P.O. germ. 1248 m
Schachtner

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

S. Marcè

b. x B. 18 Septemb. 1741 ag.

ex ff. 40 11 ff ag.

Ad me Fudiosum Fleisner.

Silbacensem. Ano 1758.

<366201126000019

<366201126000019 S

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Lindner Forchheim

F. 5. 5

Rogerii. 1248 r.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erhabner Gönner!

Schließ der Ehrfurcht Mangel nicht
Aus meiner gegen Dich zu dreisten Zuversicht,
Sieh gegentheils, daß ich den Umfang Deiner Größe
Vollkommener durch sie, als ohne sie ermesse.
Es mag die ganze Welt auf meine Kühnheit schmähn;
So muß sie doch mein Recht aus diesem Grunde sehn:

Wer sich vor Deinem Ruhm verscheut zur Erde bücket,
Und seine Lust, mit Dir vertraut zu seyn, erstícket,
Der thut zwar weislich gnug: erfüllt der Demuth Pflicht,
Ehrt Klugheit, Witz, Verstand, befleckt Dein Ansehn nicht,
Und folgt dem größten Theil Bewundrer Deiner Werke,
Allein er kennet nur die Hälfte jener Stärke,
Die Dich so groß gemacht, er kennt nur Deine Hand,
Das Herz, Dein bestes Gut, ist ihm noch unbekannt.
So ehrte ich Dich auch vor noch gar wenig Jahren,
Eh ich, zum hohen Geist, Dein bestes Herz erfahren:
Nichts hätte meinen Kiel damals so dreist gemacht,
Daß er mit seinem Kram so hoch, an Dich, gedacht;
Ich sah vom tiefen Thal zu Deinen fernen Höhen,
Und dieß war mir schon gnug verzweifelnd still zu stehen.
Du aber, großer Mann! stiegst, eh ich mirs versah,
Selbst bis zu mir herab, und warst aus Großmuth da,
Wo ich aus Ehrfurcht blieb: der Erstling meiner Schriften,
Mein Augustin, konnt sich bey Dir schon Beyfall stiften,
So schlecht er mir gelung: Du priest, was leidlich war,
Schon als was Gutes an, ja meiner Fehler gar

Ließ

Ließ Deine Gunst, statt mir, die Landesmundart büßen,
Als hätt ich wegen ihr unfehlbar fehlen müssen.
Du rühmtest, glaub ich zwar, aus Mitleid mein Bemühn;
Doch gnug, dieß führt mich schon zu Deiner Tugend hin,
Durch die Du meisterklug den zagen Schüler streichelst,
Und seine Fehler ihm, entreissest? nein, entschmäuchelst.
Dieß, **Theuerster!** dieß ist der Grund der Zuversicht,
Und auch zugleich der Grund der schuld'gen Dankes-
pflicht,
Aus deren Antrieb sich mein neuer Fleiß nicht scheuet,
Und in den Blättern sich Dir ganz zum Opfer weihet,
Zum Opfer, welches zwar mehr einer Bürde gleicht,
Wenn Deiner Gütigkeit Dein strenger Witz nicht weicht.
Gieb denn, Du großer Rath Minervens Heiligthumes,
An mir dieß Beyspiel noch, zum Wachsthum Deines
Ruhmes,
Daß Du ein Menschenfreund, wie ein Gelehrter, bist,
Daß man Dein Herz beschimpft, wenn man zu furcht-
sam ist,
Daß Du, so groß Du bist, die Kleinen nicht verschmähest,
Ja gar mit Deinem Schutz vor ihre Schwäche stehest.
Vergönn mir diesen Schutz, den ich recht sehr bedarf,
Denn Neid und Tadel sind bey jungen Schriften scharf:

Ein lehrbegier'ger Sinn darf kaum die Lust bezeigen,
Zu einem feinern Grad der Klugheit aufzusteigen;
So fällt der rohe Schwarm der Eigendünkler dran,
Und hält nichts wissenswerth, als was er selber kann;
Die Sprach- und Dichtkunst muß die gröbsten Schimpfe leiden,
Der, dessen Fleiß sie ehrt, kann Spott und Hohn nicht meiden.
Drum wend ich mich an Dich, Du Licht in beyder Kunst!
Hab ich erst Deine Gunst; so hab ich jedes Gunst.
Nimm denn mein ringes Werk in Deines Schirmes Gnaden,
Und laß ihm weder Neid, noch Haß, noch Mißgunst schaden,
Erhalte mir den Trieb zu meiner sauern Lust,
Setz Deinen starken Schild vor meine schwache Brust;
So soll Dein steter Ruhm das Ziel von meinem Schreiben,
Du meiner Muse Held, und ich dein Diener bleiben.

Salzburg,
den 25. des Weinmonds,
1764.

J. A. Schachtner,
H. S. H. T.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Bey der glücklichen Veränderung, die sich gegen die Hälfte dieses Jahrhunderts, mit unsrer Muttersprache zugetragen, hat man mit Vergnügen wahrgenommen: daß Schriftsteller aus den entlegensten Provinzen fast gleichen Antheil an der Verbesserung derselben gehabt, als diejenigen, die im Mittelpuncte unsers Vaterlandes gebohren waren. Es kann leicht seyn, daß dieses noch nicht von vielen bemerket worden: indessen ist es doch nicht minder gewiß. Man ist seit einiger Zeit

von dem Vorurtheile zurückgekommen, welches sonst nur eine einzige deutsche Landschaft auf den Thron erhob: allen andern aber den Ruhm einer guten Schreibart absprechen wollte. So unvermerkt sich solches verlohren hat; so vortheilhaft ist es der mehrern Aufnahme unsrer Sprache gewesen. Gleichwohl ist es der Mühe werth, einmal die Gründe deutlich in Erwägung zu ziehen, die für, oder wider diese Meynung streiten; und alsdann mit mehrerer Sicherheit zu bestimmen: welches der Wahrheit gemäßer sey?

Da ich nun von dem Herrn Verleger dieser Gedichte, um eine Vorrede zu denselben angesprochen worden: so habe ich diese schöne Gelegenheit billig ergriffen, meine Gedanken darüber in Ordnung zu bringen. Ich thue dieß desto begieriger, da es mir Anlaß giebt, der Billigkeit gemäß, den Herren Oberdeutschen, das Wort zu reden: die bisher von einigen, der Sache unkundigen, ganz voreilig fast um alle Ansprüche, auf den deutschen Parnaß gebracht worden.

Ehe ich aber auf die Untersuchung dieser Frage, was unser Vaterland betrifft, komme: so ist es wohl der Mühe werth, ein wenig auf die alten Sprachen zurückzugehen, und zu sehen: Wie es damit vormals in Griechenland und Rom beschaffen gewesen? Die Schicksale der Völker und Sprachen sind fast einerley. Was also dort vorzeiten bemerket worden, wird auch uns zum Unterrichte dienen können.

Was nun insonderheit die Griechen anlanget; so könnte dabey jemand gar leicht auf die Gedanken gerathen: daß bloß die einzigen Athenienser im Besitze der guten Schreibart gewesen; alle andre griechische Landschaften aber, von dieser Ehre ausgeschlossen geblieben. Nun ist es freylich wahr, daß die attische Mundart, unter allen übrigen griechischen, allmählich den Vorzug gewonnen. Ja daß auch die Schreibart der besten Redner, die attische gewesen, hat selbst Cicero, in der kleinen Schrift, von der besten Art der Beredsamkeit, behauptet und eingestanden. Allein es ist doch ein ganz anders, wenn man fraget:

ob

ob nicht eine gewisse Provinz eines Landes eine bessere Mundart an Gelindigkeit und Schön, heit der Aussprache, habe? und zu behaupten: daß nur Leute, die in solcher Provinz gebohren worden, diese feine Sprache und Mundart, recht reden und schreiben können. Das erste wird man billig zugeben: das letzte aber gänzlich verneinen müssen.

Sehen wir auf die ältesten Schriftsteller der Griechen: so ist es weit gefehlt, daß nur die Athenienser allein den ersten Ton ihrer Sprache und Schreibart angegeben hätten. Waren nicht Orpheus, Homer und Hesiod ihre ältesten Dichter gewesen? Und gleichwohl war der erste ein Thracier, der zweyte aus klein Asien, und der letzte aus Cuma, oder gar aus Böotien entsprossen. Alceus und Sappho waren Lesbier, Simonides ein Ceer, Anakreon ein Tejer, Pindarus aber gar ein Tebaner, aus dem seiner Grobheit wegen so berufenen Böotien gebürtig: daher aber Juvenal nicht unrecht die Anmerkung machete:

Magnos posse viros, & clara exempla daturos,
Verveeum e patria, crassoque sub aëre nasci.

Wer

Wer weis ferner nicht, daß die beyden ältesten Sittendichter, Theognis, ein Sicilianer, und Phocylides ein Jonier gewesen? Die ersten Urheber der griechischen Schaubühne, Aeschylus, ein Tragödienschreiber, und Epicharmus, der Comische Dichter, waren theils aus Eleusina, theils aus Sicilien gebürtig. Eben daher war auch Empedokles, der erste physikalische Dichter: Und alle alte Redner vorm Isokrates, waren auch keine Athenienser. Herodot, der älteste Geschichtschreiber, dessen Büchern, ihrer Schönheit wegen, die Namen der neun Musen beygeleget worden; war ebenfalls, so wenig, als Diodor der Sicilier, Diodor der Halikarnasser, Polybius der Arkadier, und Plutarch der Cheronäer, aus Athen. Waren nicht Aristoteles ein Stagirit, Theophrast aber, der zierlichste von den Philosophen, ein Lesbier; folglich ein Fremdling in Athen: wie ihm eine athenienstische Kräuterfrau noch vorrückte, als er schon 40. Jahre daselbst gelebet hatte. Und hat nicht endlich Lucian, der so sinnreiche

Schrift-

Schriftsteller, Samosata zu seiner Vaterstadt gehabt? Kurz, es ist in allen Gattungen griechischer Scribenten, zu allen Zeiten, eine größere Menge derselben außer Athen, und oft sehr weit davon, als in demselben gebohren gewesen: obgleich viele derselben, auch in der attischen Mundart das Lob der zierlichsten Schriftsteller erreichet haben: wie vom Theophrast und Lucian bekannt und unstreitig ist.

Kommen wir auf die lateinischen Schriftsteller, so wird sich dieses noch deutlicher zeigen. Ich will hier nicht anführen, daß der älteste dramatische Dichter der Römer, Livius Andronicus, ein Griech, so wie einer von den feinsten und neuern, Terenz, ein Africaner gewesen. Ich will nur sagen, daß selbst Ennius, ein Rudier, oder Calabrier, Plautus ein Umbrier, Pacuv, und Accius, gleichfalls Neapolitaner, und also damals mehr griechischer als römischer Abkunft gewesen. War nicht Virgil ein Mantuaner, Horaz ein Venusiner, und der größte Redner Cicero selbst, kein gebohrner Römer, sondern ein Arpiner,

piner, d. i. aus der neapolitanischen Landschaft Terra di Lavoro, entsprossen; so wie auch der zierlichste Geschichtschreiber, Livius, ein Paduaner, Cornelius Nepos aber, ein Veroneser gewesen? Was soll ich von den dreyen Senekern sagen, die sowohl als Lucan, gebohrne Spanier waren? Und wenn wir auf die drey Satirenschreiber kommen: so ist ja Lucilius ein Campanier, Horaz ein Apulier, und Persius von Aquinien entsprossen gewesen.

Jam satis est; ne me Crispini scrinia lippi
Compilasse putes: verbum non amplius addam.

HORAT.

Eben dergleichen Beobachtungen wird man gewiß von den neuern gesitteten und witzigen Völkern, den Wälschen, Franzosen und Engländern machen können. So sehr Italien auch die toscanische Mundart, den Mundarten der übrigen wälschen Landschaften vorzieht; ohne Zweifel, weil Petrarcha und Bocatius durch ihre Schriften den Geschmack ihrer Landsleute zuerst gebildet: so hat sich doch hernach

nach eine große Menge von guten Schriftstellern gefunden, die aus dem Kirchenstaate, aus dem Neapolitanischen, Venetianischen, Genuesischen, Maylandischen und Parmesanischen, entsprossen gewesen: so sehr auch die besondern Mundarten dieser Länder, von dem Toscanischen abgehen. War nicht der große Tasso selbst aus dem Neapolitanischen gebürtig; in dessen Mundart man nachmals sein befreytes Jerusalem übersetzen müssen (*)? Marino war auch sein Landsmann; Guarini ein Ferrareser; Ariost von Reggio, und also entweder ein Genueser, oder aus Neapolis. Maffei und Muratori waren Veroneser, Gravina, ein Neapolitaner; Alexander Quidi aber, der Wiederhersteller des feinen Geschmackes, um der Königinn Christina Zeiten, aus der Lombardey? Und wer weis es endlich nicht, daß von den Neuern, weder der Graf Algarotti, noch Metastasio, noch Goldoni was anders als Venetianer gewesen?

Von

(*) S. Lo Tasso Napoletano zo é la Gierosalemme liberata &c. votata à Llengua nosta Napole 1689. in fol.

Von den Franzosen hat man es längst angemerket, daß sehr wenige von ihren besten Schriftstellern gebohrne Pariser gewesen. Boileau, und Moliere, nebst der Frau Desheulieres, und dem La Motte, sind unter den Dichtern des vorigen Jahrhunderts, fast die einzigen Pariser gewesen. Mavot hingegen war von Cahors, Ronsard von Vendome, und Malherbe, der erste gute französische Poet von Caen in der Normandie entsprossen. Aus eben dieser, an trefflichen Köpfen so fruchtbaren Landschaft, waren die beyden großen Corneillen, sowohl als Fontenelle, die ewigen Zierden, des französischen Parnasses, entsprungen. Racine sogar, der zärtliche tragische Dichter, war nicht aus Paris, sondern aus la Ferte; Fenelon, der unsterbliche Urheber des Telemachs, aus dem Perigordischen, ja der größte Redner von Frankreich, Fleschier, aus der Grafschaft Venaisin, entsprossen. Endlich ist sowohl der berühmte Scuderi, mit seiner Schwester, als der artigste Hofpoet zu Paris, Benserade, der bis auf 12000. Franken Besoldungen genossen, aus der Normandie gebürtig gewesen.

Vom Crebillion und Destouches aber bin ich die Stunde noch ungewiß, wo sie beyde ihren Ursprung hergenommen.

Es würde überflüssig seyn, und ich bins müde, solches auch von den vornehmsten brittischen Schriftstellern darzuthun; die gewiß nicht alle aus London oder den umliegenden Grafschaften; sondern oft wohl gar aus Irrland und Schottland entsprungen gewesen: wie D. Swift, und Herr Hume, zur Gnüge zeigen.

Es ist vielmehr Zeit, auf unsre Landsleute zu kommen, und zu forschen, wo denn die Väter unsrer jetzigen hochdeutschen, oder wie man sie auch zu nennen pflegt, der obersächsischen Mundart hergekommen?

Ich will hier weder bis auf Friedrichs des I. oder des Rothbarts, noch auf Carls des V. Zeiten zurückgehen; wo man wohl sonst die Ursprünge, unsrer verbesserten und ausgeputzten Muttersprache herzuholen pflegt. Gleichwohl würde sichs auch hier finden, daß viel eher alle andre Landschaften, als unser Obersachsen, an dem ersten Glanze unsrer Mutter-

terſprache Theil gehabt. Doch, dießmal übergehe ich ſolches mit gutem Bedachte, um deſto eher, auf Martin Opitzen von Boberfeld zu kommen. Dieſer ſchleſiſche Boberſchwan, legte, ſo zu reden, den erſten Grund zu einer feſten und beſtändig guten Schreibart. Allein war er nicht ein Schleſier? und bekam er nicht bald an Tſcherningen, Gryphen, Hofmannswaldauen, Lohenſteinen und Hallmannen, vortreffliche Gehülfen? und das zu einer Zeit, da unſer Meißen nur einen Flemming, Schoch und Ziegler aufzuweiſen hatte?

Es iſt wohl wahr: die fruchtbringende Geſellſchaft, entſtund eben mit dem dreyßigjährigen Kriege in Oberſachſen (*). Allein beſtund denn dieſe aus lauter ſächſiſchen Mitgliedern? und wurden nicht vielmehr, die Mitglieder derſelben aus allen möglichen Landſchaften des Vaterlandes aufgenommen? Was entſtunden aber nicht außer dem, noch im vorigen Jahrhunderte, für berühmte Schriftſteller auch in den entlegenſten Provinzen? Harsdörfer und

(*) S. die Sammlung ausgeſuchter Stücke, der Geſellſchaft der freyen Künſte in Leipzig; wo ſolches in verſchiedenen Einladungsſchriften ausgeführet worden.

Erasmus Francisci in Franken, Rist und Zesen in Niedersachsen, und Simon Dach, Derschau, und Konpehl in Preußen, an dessen äußerstem Ende der erste von diesen gebohren war. Canitz und Besser, waren damals unstreitig die trefflichsten Dichter, die den ersten Schlesiern gleich nachfolgeten, und ihnen so zu reden die Lorbern entrissen. Gleichwohl war jener seinem ganzen Geschlechte nach, ebenfalls aus Preußen, und zu Balga, wo sein Vater Amtshauptmann war, erzeuget: dieser aber gar aus Curland entsprossen. Diesen vortrefflichen Federn aber, die sich in Berlin hervorthaten, haben wir die heutige feine, und gereinigte hochdeutsche Sprache zu danken: wie mirs einmal unser deutscher Livius, der erlauchte Graf von Bünau gestund; als er bey einer feyerlichen Gelegenheit in einer großen und gelehrten Gesellschaft davon zu reden kam (*).

Wollen

(*) Dieses geschah zu Meuselwitz, bey der Hochgräfl. Seckendorfischen Jubelhochzeit, an öffentlicher Tafel, der ich beyzuwohnen, mit noch zween andern Leipziger-Gelehrten die Ehre hatte.

Wollen wir nun auf das jetzige Jahrhundert kommen, und uns nur bloß bey denenjenigen ein wenig aufhalten, die bereits entschlafen sind, um allen Verdacht der Schmäucheley zu vermeiden: Was werden wir da nicht für berühmte Schriftsteller antreffen, die in beyderley Schreibart Lorbern verdienet haben; ungeachtet sie eben keine Obersachsen gewesen? Welche Dichter haben sich wohl mehr Ruhm erworben, als Neukirch, Amthor, Pietsch, Günther und Stöckel? die doch grösstentheils Schlesien, Hollstein und Preußen zum Vaterlande hatten. Nehme ich noch Brocksen, Richeyen und Hagedornen dazu: die auch Hamburg, Stade, und das Hollsteinische zu ihrem Vaterlande hatten: so habe ich fast alle gute deutsche Poeten genennet; dagegen Obersachsen nur seinen Philander, Amaranth, den von Böhlau und Picandern aufzuweisen hat: die aber nach vieler Urtheile jenen nicht einmal die Wage halten.

Unter den Rednern und Geschichtschreibern leuchtet ja, nach einem Müller und Lassenius, und einem hessischen Mel, ein holl-

hollsteinischer Mosheim, ein schlesischer Mi-
nor, und ein preußischer Maskov gleich
Sternen der ersten Größe so stark hervor; daß
man jenen fast keinen einzigen, dem letztern
aber nur den einzigen Grafen von Bünau,
entgegen zu setzen hat. Ich rede, wie man
wohl sieht, nur von Verstorbenen; und glau-
be, auch ohne auf die neuesten Schriftsteller zu
kommen, sattsam dargethan zu haben: daß die
Ehre der guten Schreibart, gar nicht auf ge-
wisse Landschaften eingeschränket sey. Nein,
jeder Ort hat Ansprüche auf diese Ehre, und
jeder Schriftsteller auch; wenn er nur Geist
und Fähigkeit mit einer genugsamen Belesen-
heit in den besten Schriftstellern und Kennt-
niß in den Wissenschaften, und einem zulång-
lichen Fleiße in seiner Muttersprache verbin-
det. Ohne diese Stücke aber, gelinget es selbst
den Obersachsen nicht, sich über den Pöbel der
Scribenten zu erheben. Ein jeder gebohrner
Deutscher kann kühnlich sagen:

Tentanda via est, qua me quoque possim
Tollere humo, victorque virûm volitare per ora!

Virgil.

Haben

Haben sich indessen nicht alle deutsche Provinzen in diesem Jahrhunderte mit gleichem Eifer beflissen, gute deutsche Schriftsteller, sonderlich Redner, Dichter, Geschichtschreiber u. d. m. zu liefern: so ist solches bloß ihre eigene Schuld gewesen. Nicht ihre Unfähigkeit, vielweniger eine gänzliche Unmöglichkeit, hat sie von diesem Ruhme ausgeschlossen. Sie hätten es eben sowohl als andre thun können, wenn sie nur ernstlich gewollt, und alles Möglichе gethan hätten; wodurch sich gute künftige Schriftsteller zu diesem nicht so gar leichten Handwerke vorbereiten müssen. Der Mangel dieses Fleißes aber in Vorbereitungen, hat so gar unter den obersächsischen Bücherschreibern, Dichtern und Rednern, eine große Menge sehr zurückgesetzet: so daß sie nichts besondres, nichts rühmliches, und vortreffliches geleistet haben, welches sie hätte empor heben können. Es hat ihnen also nichts geholfen, daß sie, so zu reden, eine angebohrne gute Mundart gehabt. Sie sind dennoch in ihrer Niedrigkeit, Dunkelheit, oder Mittelmäßigkeit geblieben, und gar nicht berühmt geworden. Oder wenn sie

ja eine kurze Zeit etwas gegolten haben: so hat man sie doch innerhalb zehn bis zwanzig Jahren wieder vergessen. So ists einem Weisen, Talander, Menantes, Hübner, Uhsen, und andern Modescribenten gegangen; deren Schriften längst in allen Buchläden unsichtbar geworden sind, und nur den Schaben und Motten zur Speise dienen.

Es scheint mir also eine sehr ungerechte Beschuldigung gewesen zu seyn, die ein berühmter schwäbischer Dichter vor ein paar Jahren von seinen Landesleuten abzulehnen gesuchet: als ob sie nämlich nicht geschickt wären, gute Schriftsteller zu werden. Meines Wissens, hat ihnen auch dieselbe, wenigstens öffentlich, niemand gemachet, auf dessen Urtheil etwas zu achten wäre: und es hätte also einer solchen Ablehnung nicht einmal gebrauchet. Seitdem sich aber in Oesterreich, Bayern, und Schwaben, muntre Köpfe genug gefunden, die sich um die Wette auf die schönen Wissenschaften in deutscher Sprache beflissen haben: so hat man auch schon eine gute Anzahl richtiger und angenehmer Schriftsteller, in gebundner und ungebund-

ner

ner Rede von daher zu sehen bekommen. Wenn es so fortgeht, wie man so glücklich angefangen hat, werden wir bald, nicht nur in diesen Landschaften, sondern auch aus Tyrol, Ungarn und Siebenbürgen, feine Proben des Geistes und guten Geschmackes zu sehen bekommen. Wie viele Beyspiele davon könnte ich nicht schon rühmen, die solches durch öffentliche Proben dargethan haben! wenn es nicht wider meine Regel liefe, noch lebende Schriftsteller mit Ruhme hervorzuziehen, und mich dadurch der Schmäucheley verdächtig zu machen, andre aber durch mein Stillschweigen von ihnen, zu beleidigen.

Und warum sollte dieses nicht heute zu Tage eben sowohl möglich seyn, als es im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts möglich gewesen? Man schlage nur die damaligen deutschen Schriften nach, die in der Morgenröthe des deutschen Witzes, bey Wiederherstellung der Wissenschaften ans Licht getreten. Sind nicht die meisten und besten derselben in Straßburg, Colmar, Basel, Ulm, Augsburg und München ans Licht getreten; und von dasigen Landes-

kindern gemachet worden? In diesen Gegenden war damals der Sitz der deutschen Gelehrsamkeit. Nur allmählich drang selbige erst nach Frankfurt am Mayn, Nürnberg, Marburg und Erfurt, und so endlich nach Sachsen. Diese konnten also damals nur den Fußtapfen der Oberdeutschen nachfolgen: Jene aber wurden es im folgenden Jahrhunderte überdrüssig, etwas gut Deutsches zu schreiben, und schrieben lauser Latein. Ich erinnere mich, daß ich vor 15. Jahren zu Wien, den berühmten P. und nachmaligen Abt Marquard Herrgott, befragte: Warum er seine trefflichen Werke, von den österreichischen Alterthümern nicht in deutscher Sprache geschrieben? „Ja, gab er „mir zur Antwort: wenn wir Schwaben das „könnten! Aber jetzo müssen wir es ihnen in „Sachsen überlassen." Wie sehr sie nun dieses in dem Ruhme guter Schriftsteller zurücke gesetzet, liegt am Tage: nachdem es doch einmal das Schicksal gelehrter Völker ist, daß sie, nach dem Beyspiele der alten Griechen und Römer, nur in ihren Muttersprachen glänzen und hervorragen können.

Wie

Wie vergnügt bin ich nicht, daß ich dasjenige, was ich bisher überhaupt von allen hochdeutschen Provinzen gesaget, auch mit einem besondern Beyspiele aus Salzburg erläutern kann. Der überaus geschickte und gelehrte Herr Uebersetzer und Verfasser dieser Gedichte, hat durch diese Arbeit gewiesen, daß es ihm nicht schwer, vielweniger unmöglich gewesen, auch in der besten hochdeutschen Mundart, zu dichten und zu schreiben. Er hat sich eine solche Fertigkeit darinn erworben, daß man seine Werke auch hier in Sachsen mit Vergnügen, ja fast ohne Anstoß lesen kann. Nur in sehr wenigen Stellen, dörfte sich, sonderlich in Reimen, ein kleiner Unterscheid seiner vaterländischen Aussprache verrathen. Allein in welcher Landschaft geschieht es nicht, daß ein solches Schiboleth mit unterläuft, welches den Dichter verräth. Ich wünsche dem hochansehnlichen Fürstenhofe, in dessen Diensten Herr Schachtner zu stehen die Ehre hat, von Herzen Glück, daß er einen so untadelhaften Dichter besitzt, der sowohl die geistlichen Kirchenstücke, als auch

die

die weltlichen, mit so vielem Geiste und mit so schöner Reinigkeit abfassen kann. Dieses ungezwungene Zeugniß von seinen Verdiensten muß allen oberländischen guten Köpfen und Dichtern Muth machen, künftig mit ihm am deutschen Helikon um den Vorzug zu eifern.

Geschrieben zu Leipzig
den 21sten des Windmonds
1764.

Johann Christoph Gottsched,
Der Königl. Preußischen, Churmaynzischen, und Churbayerischen, wie auch der Bononischen Academie der Wissenschaften Mitglied.

Verzeichniß der Gedichte,
welche in diesem Werke enthalten sind.

Stiliko, ein Trauerspiel, in fünf Aufzügen. Aus dem Lateinischen des Herrn P. Anton Claus, Priester der Gesellschaft Jesu. Seite 1

Eucharius, der christliche Märtyrer, ein Trauerspiel, in fünf Aufzügen, aus dem Lateinischen des Herrn P. Gabriel Franz le Jay, Priester der Gesellschaft Jesu. 95

Demophoon, ein Schauspiel, in drey Aufzügen. Aus dem Wälschen des Herrn Abts Metastasio. 191

Geistliches Schäfergedicht, oder: der gute Hirt, ein Singspiel, von einer Abhandlung. 289

Abraham und Isaak, ein Singspiel von zwoen Abhandlungen. 307

Die wirkende Gnade GOttes, oder: David in der Buße, ein Singspiel von dreyen Abhandlungen. 333

Verzeichniß der Gedichte.

Vermischte Gedichte.

Lobgesang auf das Fest des allerheiligsten Namen JEsu. 351

Bey dem Gottesdienste der Mitglieder der Liebsbruderschaft des am Kreuze hangenden JEsus, und seiner schmerzhaften Mutter Mariä. 353

Lobgesang auf den H. Martyrer Sebastian. 354

Kirchengesang bey einer Vermählung. 357

Beurlaubung von der Welt, bey dem Eintritte einer Jungfer ins Kloster. 358

Eine andere dergleichen. 361

Trauerode auf den Tod Titl. Herrn Eberlin, Hochfürstl. Kapellmeistern und Truchsessen. 364

Trauerode auf den Tod einer tugendsamen und ansehnlichen Wittwe. 366

Gratulationsschriften.

Bey dem Angedenken der höchstbeglückten Wahl Sr. Hochfürstl. Gnaden Siegmund Christoph, Erzbischofen zu Salzburg ꝛc. 369

Auf höchst desselben Namensfest. 373

Auf höchst desselben Consecrationsfest. 375

Bey höchst desselben Besichtigung der Mayrischen Buchdruckerey, im Namen der Kunstverwandten. 377

Auf die reichsgräfliche Arco- und Firmianische hohe Vermählung. 379

Auf das Namensfest des Hochwürdigsten Herrn Guarin, Probsten zu Baumburg. 383

Auf die von Daubrawaick- und Eitzenbergerische fünfzigjährige Ehe, und die v. Daubrawaick- und von Eysische Vermählung. 386

Bey

Bey der von Mayr- und von Gleichmuthischen Vermählung, im Namen eines guten Freundes. 391
Zum Namensfeste meiner Eheliebsten, bey zugleich einfallenden meinem Geburtstage. 393
Zum Namenstage Jungfer Maria Franciſca Eberlin. 395
An dem Geburtstage Herrn von Mosers. 397

Spashafte Erzählungen, Fabeln und andere vermischte Gedichte.

Der Alte mit zwanzig Jahren. 401
Der Gereiste, eine Erzählung. 402
Das bittere Scheiden, eine Ode. 403
Der Undank, eine Erzählung. 405
Die gründliche Entschuldigung, eine Erzählung. 407
Sinngedicht auf die schwedische Gräfinn von G** 408
Ein anders auf die Poesie des Hrn. Gellert. eben da.
Der reiche Arme, eine Erzählung. 408
Der arme Reiche, eine Erzählung. 412
Die zärtliche Mutter, eine Erzählung. 414
Die Verschwörung, eine Fabel. eben da.
Der Esel im Büchersaale. 416
Die unbeschädigten Bücher. eben da.
Cupido, und seine Schwester die Thorheit, eine Fabel. eben da.
Die unvermuthete Antwort, eine Erzählung. 417
Der vereinigte Wunsch, eine Erzählung. 418
Die Hoffart kömmt zum Falle, eine Erzählung. 419

Cupido, und die Flandra. 420
Der zufriedene Schäferstand, eine Ode. 422
Die durch die Flucht gerettete Ehre der Jungfer-
schaft. 425
Jungfer Zilla. eben da.
Die Zweydeutigkeit. 426
Wurst wieder Wurst. eben da.
Wie der Gruß, so der Dank. eben da.
Die Kinder auf der Gassen. 427
Die nach neuer Mode aufgestürzten Haarzöpfe. 428
Die Gleichheit der Gemüther. 429
Der zu junge Alte, und der zu alte Junge, eine
Erzählung. 430
Gedanken über den Sieg bey Maxen, Sr. Excell.
Feldmarschall von Daun ꝛc. 431
Das Licht. 434
Das schmale Hirn. eben da.
Die erlogene Wahrheit. eben da.
Der herzhafte Entschluß. eben da.
Der alte Doctor, und der junge Practicus. eben da.
Der Fuchs und die Katze, eine Fabel. 435
Der Löwe, der Wolf, der Fuchs und andere Thiere,
eine Fabel. 437
Der Hund und der Esel, eine Fabel. 438
Der Reiche und der Arme. 440
Der Richter in Geburtsschmerzen. 441
Ueber meine eigene Poesie. 443

Stiliko,

ein Trauerspiel,

in fünf Aufzügen.

Aus dem Lateinischen

des

Herrn P. Anton Claus,

Priester der Gesellschaft Jesu.

Personen des Trauerspiels.

Honorius, der Kaiser.
Thermantia, die Kaiserinn.
Stiliko, Thermantien Vater.
Eucherian, dessen Sohn.
Attalus, der Gothische Gesandte.
Hudin, } Römische Heersführer.
Marenz, }
Lucil, Oberster der Leibwache.
Sergest, Hauptmann der Wache.
Die Wache.

Anmerkung.

Der geneigte Leser wird es mir zu gut halten, wenn ich da und dort ein wenig vom Original sollte abgegangen seyn, besonders aber, daß ich in meiner Uebersetzung zwo Personen, nämlich zween Heersführer, weggelassen habe. Die Ursache ist, weil ich dieses Trauerspiel zum Gebrauche deutscher Schauspieler, welche selten in einer Gesellschaft mit 9. bis 10. Mannspersonen versehen sind, übersetzet habe, und weil über das, Rulus und Sargus ganz leicht zu vermissen, und alle ihre Reden füglich dem Hudin und Marenz zuzutheilen waren.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Stiliko. Lucherian. Hudin.

Stiliko.

Sey unbesorgt mein Sohn! erheitre deinen Sinn!
So wahr ich Stiliko, und auch dein Vater bin;
So will ich deine Lieb noch einst nach Wunsche krönen.
Nur zeig, daß man mit Recht dich meinen Sohn darf nennen;
Zeig itzt in diesem Krieg der stolzen Gothen Wuth,
Die Rom zun Waffen reizt, der Römer Heldenmuth.
Erwirb dir Ehr und Ruhm, laß deine Thaten schauen:
Denn, der zum Thron verlangt, muß sich auch Stufen bauen.
Verdiene dir das Kind, das dich mit Lieb erfüllt.
So hat dein Vater auch der Ehre Thron erzielt:

Die Waffen haben mich so weit empor geführet,
Daß nun mein kluges Haupt den Kaiser selbst regieret,
Mein Degen war mein Glück, ihm dank ich meinen Stand,
Drum Sohn, gebrauch ihn auch! er adelt deine Hand,
Daß sie Placidien gefällt.

Eucherian.

Welch Unternehmen!
O Vater! diese wird sich nie so weit bequemen;
Du kennst Placidien, und ihren Geist noch nicht,
Wenn mir dein Mund von ihr die Hand so leicht verspricht.
Des Kaisers Schwester, die auch selbst von Kaisern stammet,
Ist auch verpflicht, daß sie nach ihrem Blute ahmet,
Sie nimmt ein Kaiser nur, wo nicht, ein König hin,
Von welchen beeden ich doch, leider! keines bin.
Mein zepterloser Arm kann sich für sie nicht schicken.

Stiliko.

Such einen Zepter denn, im Kriege kann dirs glücken!
Folg deinem Vater nach, und sey mein würdger Sohn!
Ergreife kühn dein Schwert, das zeigt dir einen Thron!
Durch das mußt du die Hand, wie ich gesagt, erst adeln;
Denn kann Placidia gewiß an ihr nichts tadeln.

Eucherian.

Das fällt mir gar nicht schwer; du weißt, daß ich als Knab,
Nach deinem Beyspiel, schon den Feind verachtet hab.

Ich

Ich hab von Kindheit auf die Waffen schon ertragen,
Man sah mich nie, aus Furcht der Todsgefahr, verzagen.
Sieh mich nun um so mehr, mit aller Fertigkeit,
Voll Muth und voll Begierd, zu deinem Wink bereit;
Da mir mein kühner Stahl so Ehr als Braut bestimmet.
Jedoch ein Kummer ists, der mir die Hoffnung nimmet.

Stiliko.

Entdeck ihn mir, mein Sohn!

Eucherian.

Ich fürchte allzusehr,
Der Krieg geht nicht vor sich, und dann ist meine Ehr
Und all mein Hoffen hin. Der Kaiser liebt den Frieden,
Und hat, wo möglich noch, du weißts, den Krieg vermieden.
O Vater! wenn er noch den Frieden finden kann;
So nimmt er ihn gewiß vom Gothen König an.

Stiliko.

Nein, Sohn! du irrst, verlaß die ungegründten Sorgen!
Das Herz des Alarichs ist dir zu sehr verborgen,
Ich aber seh es ein, und weis sein ganzes Ziel,
Warum er durch den Krieg den Kaiser stürzen will;
Zur rechten Zeit will ich dir nichts davon verschweigen;
Doch itzo mußt du dich so gleich dem Kaiser zeigen:
Denn heut vertraut er dir die Reichesfahne an.
Denk, was dein neuer Stand für Ruhm erwerben kann!

Du mußt der erste seyn, der in die Feinde dringet,
Wo deine wackre Faust selbst um Bellonen ringet,
Die eine Schwester ist des Kaisers, der dich schickt.
Dann folgt dein Vater nach.

Eucherian.

Wie bin ich nicht beglückt
Durch diese Nachricht, Herr! o daß die Kriegstrompette
Schon diesen Augenblick die Luft erfüllet hätte!
Mich dünkt, daß ich dem Feind schon auf dem Herzen bin.
Ich seh bereits mein Schwert vom Blut der Gothen glühn.

Stiliko.

Den Wunsch, mein Sohn! wird Rom in Kürze dir gewähren,
Und nichts soll Ehr und Ruhm, und deine Hoffnung stöhren.
So lang ein Kriegsgott wacht, und Rom erzittern muß;
Ist Stilikonens Haus des Glückes Ueberfluß:
Der Bürger Wohl kann nur von unsern Händen rühren:
Der Vater muß am Hof, der Sohn im Feld regieren.
Hudin, du gehe itzt zum Kaiser hin mit mir!
Allein hier kömmt er selbst.

Zweyter Auftritt.

Honorius. Stiliko. Eucherian. Hudin.
Die Wache.

Honorius.

Gut! Vater! bist du hier?

Stiliko.

Stiliko.

Sieh deinen Knecht, o Herr!

Honorius.

Hast du bereits vernommen,
Warum des Alarichs Gesandter angekommen?

Stiliko.

Was er mir jüngst gesagt, mein Kaiser! bracht ich dir,
Wie du es selber weißt, getreulich alles für.
Er sprach von Drohungen, die über Rom ergiengen,
Und, wie sein König träumt, dich, Kaiser! gar zu zwingen.

Honorius.

Das sprach er neulich zwar, doch sage, weißt du nicht,
Was Alarich anitzt in neuen Briefen spricht?

Stiliko.

Er wird nach seiner Art vermeßne Donner streuen,
Und voller Hochmuth, Rom und dir den Umsturz dräuen:
Ich kenne den Barbar, sein Stolz ist allzufrey,
Er trotzt auf seine Macht, er achtet weder Treu,
Noch auch das heil'ge Recht des eintrachtvollen Frieden;
Der Wuth und Geilheit ist sein ganzes Herz beschieden;
Er thut stets, was er will, und nie, was wirklich gut.

Honorius.

Wie aber, meynst du wohl, bezähm ich seine Wuth?

Stiliko.

Durch diesen Stahl, der ihn schon oft zu weichen zwange.

Eucherian.

Das Kriegsheer ist bereit, ihm wird der Aufschub lange.
Es fehlt ihm nur dein Wink; so schlägt es heute noch.
Den Nacken des Barbars in seines Kaisers Joch;
Man komm ihm nur zuvor, und laß uns nichts verschlaffen.

Stiliko zum Eucherian.

Bist du bereit, mein Sohn! und fertig zu den Waffen?

Eucherian.

Ich brenne vor Begierd.

Honorius.

Und läßt der Vater zu,
Daß sein so lieber Sohn, die angenehme Ruh,
Die er bey ihm genießt, um Last und Krieg vertauschet,
Wo ihm so mancher Feind nach seinem Haupte lauschet?

Stiliko.

So lieb mein Sohn mir ist, ist doch mein Herz bereit,
Daß es ihn Rom, und dir zum Opfer anerbeut,
Fällt mein Eucherian nur dir, und deinem Reiche;
So fällt er recht beglückt. Ich freu mich ob der Leiche,
Die mir so rühmlich ist.

Honorius.

O heldenmüth'ger Geist,
Der ihm sein eignes Herz, aus Lieb zu mir, zerreißt!

Wie

Wie sehr gefällst du mir samt deinem muthgen Sohne!
Gut! es ist Rath für mich, wie ich euch beyde schone;
Die Waffen seyen fern! nun soll in Latien,
Statt wilden Krieges-Feur, der Liebe Glut entstehn,
Selbst Hymeneus soll den Mars aus Rom verjagen.
Geh nun! das mehrere wird Attalus dir sagen:
Hör ihn! gieb mir Bericht! du aber folge mir!

Der Kaiser, Eucherius und die Wache gehen ab.

Dritter Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Stiliko.

Hab ich auch recht gehört? Freund, wie gefällt es dir?
Selbst Hymeneus soll den Mars aus Rom verjagen?
Was will der Kaiser wohl mit diesen Worten sagen?

Hudin.

Der, so da kömmt, giebt dir gewiß gnug Unterricht.

Vierter Auftritt.

Stiliko. Hudin. Attalus.

Stiliko zum Attalus.

Freund! sprich, was gehet vor? was ist hier deine Pflicht?
Was hat dein König denn dem Kaiser zugeschrieben?
Will er, was du versprachst, noch länger hin verschieben?

Sag! oder bist du da, daß du ihm öffentlich
Den Krieg verkündigst?

Attalus.

Nein! im Gegentheil muß ich,
Auf meines Königs Wort, den Friedensbund erneuern.

Stiliko.

Ists möglich? sprich! im Ernst?

Attalus.

Ich kann dirs hoch betheuern,
Ja noch weit mehr als dieß: hör, was mein König thut:
Er wünscht sich gar vermählt mit deines Kaisers Blut;
Er will, Honorius soll ihm die Schwester geben,
Und ewig dann mit ihm in Fried und Eintracht leben;
Er trägt Placidien so Hand als Zepter an.

Stiliko.

Wie kühn ist er, daß er so was begehren kann!

Attalus.

Dem Kaiser, wie es scheint, gefällt doch dieß Begehren.

Stiliko.

Will also Alarich den Stiliko bethören?
Hält der Verräther so den Bund, dem ich getraut?
Entreißt er so dem Sohn, die schon bestimmte Braut?

Attalus.

Hier ist ein Brief an dich; er hat ihn selbst geschrieben,
Vielleicht entdeckt er dir, was ihn so weit getrieben.

Stiliko.

Stiliko.

Die Schrift versteh ich nicht, hier werde ich nicht klug.

Attalus.

Komm, ich erklär ihn dir getreu, und ohne Trug.
„Mein Stiliko! du wirst ganz mit Verwundrung hören,
„Daß itzund Alarich den Frieden will begehren,
„Den du doch selber hast zum Kriegen angeflammt.
„Du zörnest? wohl, vernimm, woher die Ursach stammt:
„Du wurdest lang genug an mir schon zum Betrüger,
„Mit Schaden wird man klug, drum bin auch ich itzt klüger.
„Zu meiner Sicherheit hab ich den Fried erwählt,
„Und dieses Band begehrt: doch wenn es dir mißfällt;
„So zeige mir geschwind in wenig Augenblicken,
„Daß du den Kaiser willst, wie du versprachst, berücken.
„Ergreif die Waffen nur! ich bin sogleich bey dir:
„Mein Kriegsheer ist bereits an wälschen Gränzen hier.
„Bist du mir nun getreu, und hältst mir dein Versprechen;
„So will auch ich hernach gewiß mein Wort nicht brechen.
„Ich lasse deinem Sohn ganz gern Placidien,
„Die Zierde eures Reichs, mit sich zum Thron erhöhn,
„Man laß auf meinem Thron mich nur stets ungestöhret,
„Und gebe mir zurück, was mir ehdem gehöret.
„Doch Stiliko! bist du an Herz und Muth zu schwach,
„Im Werke das zu thun, was mir dein Mund versprach;
„So kannst du gegentheils mich keiner Untreu straffen.
„Wenn ich so meinem Reich hab müssen Rath verschaffen.

Nun wie gefällt der Rath? du siehst, den Friedenschluß
Macht Alarich erst dann, wenn er ihn machen muß,
Liebst du den Krieg; so glaub, er wird ihn eben lieben:
Allein, du mußt zu erst, was du versprachst, verüben.
Wenn sich erst selber Rom in Freund und Feinde theilt;
Alsdann kömmt unser Heer, das dir zu Hülfe eilt.
Du mußt der Erste seyn, und auf den Kaiser schlagen.

Stiliko.

Für mich ists noch zu früh: er muß es vorher wagen,
Ich wende mich hernach sogleich auf seine Seit.

Attalus.

Das thut mein König nicht: er braucht Behutsamkeit,
Er denkt, du möchtest ihn mit leeren Worten speisen,
Und dein Versprechen nicht in deinen Werken weisen.

Stiliko.

Kann meine Treue dir so zweifelhaftig seyn?

Attalus.

Genug, der Gothen Heer rückt eher nicht herein,
Bis Stilikonens Wuth nicht erst in Rom entstanden.
Besinne dich! nun ist so Fried, als Krieg vorhanden.
Verliehr den Kaiser! sonst verliehrt gewiß dein Sohn,
Placidien, das Reich, den Zepter, und den Thron.
Erwähl itzt was du willst! ich will beym Kaiser bleiben,
Und unsern neuen Bund, was möglich ist, betreiben;
Mein König will es so.

Attalus gehet ab.

Fünfter Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Stiliko.

Was Rath, Hudin? du siehst,
Daß unser ganzes Werk im Grund verdorben ist.
Wenn wir den Kaiser nicht zu erst in Rom bestreiten;
So läßt sich Ularich mit nichts zum Krieg verleiten.

Hudin.

Wohlan; so greif denn du den Kaiser eher an!
Die Obersten des Heers, wie der gemeine Mann,
Erwarten nur dein Wort.

Stiliko.

Wie! wird es sich wohl fügen,
Mit öffentlicher Macht den Kaiser zu bekriegen?
Freund, denke selber nach! ich bin sein Unterthan,
Und noch sein Vater gar, er ist mein Tochtermann!

Hudin.

Allein itzt nützet dir dein banges Seufzen wenig.
Du selbst verbandst dich ja schon längst dem Gothenkönig:
Du ludest ihn zuvor Rom zu bekriegen ein,
Und gabst ihm Wort und Hand, des Kaisers Feind zu seyn.
Sprich! ist es anders?

Stiliko.

Ach, mein Freund! dieß sind die Triebe
Der unvorsichtigen, und tollen Vaterliebe;

Ich

Ich hielt den Krieg für gut, zum Nutzen meines Sohns;
Denn wankt, dacht ich, der Bau des kaiserlichen Throns;
Muß Stilikonens Haus um so viel fester bleiben.
Dieß drange mich, zum Krieg die Gothen anzutreiben,
Dieß wars, warum ich mich zu meiner größten Schand,
Zwar nie im rechten Ernst, mit ihnen so verband;
Rom, und den Kaiser selbst verräthrisch zu bekriegen,
Schien mir stets lasterhaft. Die Gothen zu betrügen,
Und auch den Kaiser selbst mit List zu hintergehn,
Das war mein Willen nur; allein itzt muß ich sehn,
Wie ich mich selber nur am meisten hintergangen;
Man kömmt der List zuvor.

Hudin.

Die Sach ist angefangen,
Nun mach sie aus! es ist kein anders Mittel da.
Verweile nur nicht lang, denn die Gefahr ist nah!

Sechster Auftritt.

Stiliko. Hudin. Narenz.

Narenz.

Komm eile Stiliko, den Aufruhr zu zerstöhren!
Das ganze Kriegesheer fängt an sich zu empören.

Stiliko.

Was ist die Ursach denn, daß dieser Lärm entstund?

Narenz.

Der neue Friedensboth, und sein verhaßter Bund.

Man

Man hört, der Kaiser will, den Frieden herzustellen,
Dem Gothenkönige Placidien vermählen.
Selbst Attalus macht dieß dem ganzen Volke kund.
O schandevolles Thun! abscheul'cher Friedens-Bund!
Was würde einst die Welt von unsrer Zagheit sagen?
Soll uns wohl ein Barbar in Furcht und Kummer jagen?
Nimmt Rom von ihm den Fried bedingnißweise an?
Das unbesiegte Rom, das so was nie gethan?
Soll man bey ihm allein noch um die Ehrfurcht fragen,
Wenn alle Welt bekennt, sie sey von uns geschlagen?
Was mehr, die spätste Zeit schrieb uns mit Schimpfe zu:
Wir kauften uns, aus Furcht verzagt, die Friedensruh.
Soll uns ein wilder Stolz so weit erniedern können,
Daß wir mit höchstem Preis ihn suchten zu versöhnen?
Nur um Placidien verspricht er uns den Fried!

Hydin.

Erträgt das, Stiliko, ein römisches Gemüth? : : :
Du höreſt alles dieß, und kannſt noch zaudernd schweigen?
Auf! Stiliko! laß uns der Römer Muth bezeigen!
Der Fried gefällt uns nicht, der Krieg nur macht uns froh!

Stiliko.

Doch wenn der Kaiser will, was kann wohl Stiliko?

Maxenz.

Du haſt ihn stets regiert, lenk ihn auf andre Seiten;
Und kurz, es hilft hier nichts. Das ganze Volk will streiten.

So

So lang wir Römer sind, so kömmt es nicht so weit,
Daß gar ein fremder Stolz Roms beste Zierde freyt.
Wenn auch der Kaiser sich zulezt nicht scheuen sollte,
Und seine Schwester selbst dem Gothen geben wollte;
Wär er ihr Bruder nicht, und unser Kaiser nicht,
Er wär den Thron nicht werth, und wir ihm nie verpflichts.

Stiliko.

Gewiß, eur Eifer bringt zum allerschönsten Ziele,
Daß er dem Kaiser doch auch so, wie mir, gefiele!

Maxenz.

Gefällt er, oder nicht; wir bleiben gleichwohl so.

Hudin.

Genug! wir brauchen nur den Wink vom Stiliko.

Stiliko.

Wohl, Freunde! gleich geh ich zum Kaiser dieserwegen,
Und will, wo möglich, ihm den Sinn noch widerlegen.

Maxenz.

Das bitten wir dich, Freund!

Stiliko.

Folgt ihr nur meinem Rath,
So wirds gewiß geschehn.

Maxenz.

Gewißlich in der That,
Wenn dir, was es auch sey, beliebet anzufangen;
So unterschreiben wir mit Blute dein Verlangen.

Maxenz geht ab.

Siebender Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Hudin.

Nun Stiliko! stellst du dein Zögern noch nicht ein?
Die Götter wollen dir gar selber günstig seyn.
Du kannst itzt deinen Schluß ganz leicht zur Wirkung bringen.
Es steht dir alles bey, um alles zu bezwingen.
Itzt glüht das Eisen recht, itzt ists nach Wunsche weich:
Drum komme! säume nicht, vollziehe deinen Streich!

Stiliko.

Soll sich mein Laster gar bis an den Kaiser wagen?
Soll ich auf Rom, das ich so lang geschützet, schlagen?

Hudin.

Dein Jammer ist zu spät: nunmehro hilft kein Flehn!

Achter Auftritt.

Stiliko. Hudin. Eucherian.

Eucherian.

Ach liebstes Vatersherz! nun ists um mich geschehn!
In dieser Stunde ward mein Todsurtheil gesprochen,
Und zwar vom Kaiser selbst.

Stiliko.

Du hast doch nichts verbrochen?

Wie soll ich das verstehn, mein Sohn?

Eucherian.

Placidia!

Ihr Götter! welche Qual! dieß geht mir gar zu nah!
Mir stockt das Wort im Mund! ach Vater, ich muß sterben!
Placidia, o Schmerz, ist nimmer zu erwerben!
Der Kaiser that ihr selbst, den so verwünschten Bund
Vom Gothenkönige, vor meinen Augen, kund,
Und sie, wie mich es dünkt, hat Lust zu diesem Throne.
Nun Vater, schaffe Rath! hilf dem gekränkten Sohne!
Lenk unsers Kaisers Sinn, sonst ists um mich gethan,
Ja wenn auch dein Bemühn mir nimmer helfen kann;
So soll der Stahl noch eh in meinem Blute wühlen,
Eh der verfluchte Bund sein Ende soll erzielen.
Prinzeßinn! :: Vater! :: ach! mein Schmerz ist ungemein!
Ich liebe sie zu sehr, und lieb sie ganz allein.

Stiliko.

Mein Sohn! erhole dich! dein Gram geht mir zu Herzen.
Bezähme fernerhin die allzugroßen Schmerzen!
Laß mir im übrigen das andre alles nur.
Hudin! du folge mir. O Liebe! Wuth! Natur!
Wie fühl ich eure Macht!

Eucherian.

Was ist nun dein Entschliessen?

Stiliko.

Es liegt dir viel daran, daß du es nicht darfst wissen,

Gnug!

Gnug! alles, was ich thu, thu ich zu deinem Glück,
Aus lauter Lieb zu dir. Geh nur nach Hof zurück!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Stiliko.

Wohlan denn, Stiliko! fahr fort in deinem Werke!
Doch halt! : : ich ärmster! : ach!

Hudin.

Verliehrst du schon die Stärke?
Du sprichst, daß Liebe, Wuth und die Natur dich treibt,
Und zeigst doch, daß dein Herz stets unentschlossen bleibt?
Sprich, was entschließt dein Sinn, dem man die Treu geschworen?
Komm eile, fasse Muth, sonst ist dein Sohn verlohren!

Stiliko.

Mein Freund! ich muß gestehn, ich bin verzweiflungsvoll,
Ich weiß für Angst und Furcht nicht, was ich machen soll.
Des Lasters Vorwurf will mein ehrlich Herze kränken.
Was wird die späte Welt von meiner Bosheit denken!
Der Ruhm, der mich bisher bis zu den Sternen hob,
Ist itzt auf einmal hin. Ich weiß, mein künftig Lob

Wird dieser Titel seyn: Meineidiger Verräther,
Roms Pest, und Untergang, des Kaisers Uebelthäter:
Das wird der Nachruhm seyn von meiner Missethat:
Daß alle Welt an mir ein Lastermuster hat.
Wo bleibt mein Ruhm, den ich so oft im Feld erworben,
Der mir so viel gekost? ach! alles ist verdorben!
Wenn dieser Arm, der sonst so manchen Feind besiegt,
Nun auf die Tugend schlägt, dem Laster unterliegt.

Hudin.

Dieß alles hättest du zuvor bedenken müssen,
Und nicht erst einen Bund mit Alarichen schliessen,
Nun kömmt die Reu zu spät.

Stiliko.

Ein zärtliches Gemüth
Ist gar zu blind, als daß es etwas vorher sieht.
Könnt ich doch meinen Sohn nur etwas minder lieben!
Ach, oder wär er mir vom Glück versagt geblieben!

Zweyter Auftritt.

Stiliko. Hudin. Eucherian.

Eucherian.

Komm Vater! eil! es ruft der Kaiser dich und mich.
Nimm dich nun meiner an!

Stiliko.

Ja, Sohn! ganz sicherlich:

Dein

Dein Elend will mir fast mein eignes Herze brechen.
Hudin! dann will ich hier, dich und Marenzen sprechen.

Dritter Auftritt.

Stiliko. Eucherian. Honorius.

Honorius.

Hat Stiliko vielleicht mein Kriegesheer empört,
Daß es so voller Wuth nur Krieg, und Blut begehrt?

Stiliko.

Mein Kaiser! ich gesteh, das Volk ist sehr vermessen,
Es schlägt den Frieden aus, und will den Krieg erpressen.

Honorius.

Was aber ist wohl dein, und deines Sohnes Schluß?
Macht euch vielleicht der Bund der Gothen auch Verdruß?
Ist Ularich denn nicht berühmt, und groß an Waffen?
Ist meine Schwester nicht zu Kron und Thron geschaffen?
Sie stammt von Kaisern ab, und wird mit Recht bewegt,
Daß sie die Hand verschmäht, die keinen Zepter trägt.

Eucherian.

Placidia verdient wohl tausendmal die Krone,
Nur schickt sie sich nicht wohl zu einem solchen Throne,
Den ein Barbar besitzt.

Honorius.

Doch, wenn er mir gefiel?

Eucherian.

Dann schweig, o Kaiser! ich in tiefster Ehrfurcht still.

Honorius.

Wohlan, so geh denn gleich der Schwester anzukünden,
Daß ich gesonnen sey sie baldigst zu verbinden.
Preis ihr der Gothen Thron, und ihren König an,
Wirb um ihr Herz, für ihn; dann hast du wohl gethan.
Wenn sie sich gleich entschließt, so wirds mich sehr erfreuen;
Wenns aber nöthig ist; so mußt du ihr auch dräuen.
Sprich, daß ich Kaiser bin, der ihr befehlen kann!

Eucherian.

Ich ehre dein Geheiß, und nehm gehorsamst an,
Was mir dein Wink gebeut; doch, Kaiser, dürft ichs wagen,
Zu dieser Bottschaft dir wen bessern vorzuschlagen,
Der mehr beredsam ist; so wär ich herzlich froh.

Honorius.

Gehorche! mir mißfällt das Zaudern.

Eucherian gehet ab.

Vierter Auftritt.

Honorius. Stiliko.

Honorius.

Stiliko!
Verstehst du wohl, was ich gesinnet bin?

Stiliko.

Ganz klärlich.
Dir scheint der Gothen Bund, und Frieden unentbehrlich:

Du

Du nimmst sie beyde an.

Honorius.

Du hast dich sehr geirrt:
Wann mich mein eignes Wohl, und Rom einst nimmer rührt;
Dann mag sich ein Barbar um meine Gunst bestreben,
Eh aber werd ich ihm die Schwester niemals geben.

Stiliko.

Was sprachst du aber erst?

Honorius.

Das wirst du bald verstehn,
Doch muß ich erst von dir noch ein Geheimniß sehn,
Sprich, welch ein Schmerz zeigt sich an deinem Sohne immer?
Ich seh den frohen Blick, sein munters Weesen nimmer;
Er seufzt, wie einer thut, der stark vor Liebe brennt.
Warum erröthet er, wenn man die Schwester nennt?
Was war er erst so dreist, und wollte mich bequemen,
Statt seiner, andere zum Botschaftsamt zu nehmen?

Stiliko.

Die Jugend wird gar bald von einem Schmerz besiegt:
Drum Kaiser! weiß ich nicht, was ihm im Kopfe liegt.

Honorius.

Im Kopfe? Stiliko! im Herzen willst du sagen.
Genug ich weiß den Grund von seinen stillen Plagen;
Die Liebe quält ihn so, er liebt Placidien,
Und fürchtet selbe bald in fremder Hand zu sehn:

Er weiß, daß Alarich um meine Schwester freyet.
Das ists, was sein Gemüth so foltert und zerstreuet.

Stiliko.

Was denkst du, Herr! glaubst du, daß mein Eucherian
Sein, und ein Kaisersblut nicht unterscheiden kann?
Meynst du denn, er vergißt, daß ich ihn nur erzeuget?
O nein! ich weiß, daß er sich nicht so weit versteiget.
Die unumschränkte Macht der Liebe ist zwar groß,
Sie reißt sich der Vernunft fast bey den meisten los;
Doch hat mein Sohn gelernt, wie man sie muß verhöhnen.
Das wär zu kühn.

Honorius.

Zu kühn? stammt er nicht von Serenen?

Stiliko.

Doch stammt er auch von mir: sein weit geringers Blut,
Fiel ihm auch so was ein, schlug sicher seinen Muth?

Honorius.

Sein weit geringers Blut? wie kannst du das erwähnen?
Stammt mein Gemahl nicht auch von dir, und von Serenen?

Stiliko.

Daß du sie so erhobst, ist blos nur deine Gnad.

Honorius.

Weißt du, ob diese Gnad nicht auch dein Sohn noch hat? : : :
Komm liebster Stiliko! ich will mich dir entdecken:
Dein Sohn mag seine Lieb mit meinem Will vollstrecken:
Er lieb Placidien, und bleibe ihr getreu;
Ich heiß die Liebe gut, und steh ihr selber bey.

Und

Und den Eucherian der Schwester zu vergleichen;
Will ich in Kürze ihm selbst einen Zepter reichen.
Ja, find ich keinen Thron, den ich ihm geben kann;
So nehm ich ihn gar selbst zum Mitregenten an.
Ich theile dieß mein Reich, ihm soll die Hälfte dienen.
Warum erstaunst? Es ist mein ernstliches Beginnen.
Zur Zeit nehm ich mit Fleiß noch die Verstellung an,
Damit mir Alarich nicht gählings schaden kann.
Ich mag den Antrag ihm nicht offentlich versagen;
Wenn er den Frieden hofft; kann ich ihn sichrer schlagen.
Indessen Vater, geh! sey deinem Kaiser treu;
Mach Anstalt zu dem Krieg, steh deinem Sohne bey.
So wahr ich Kaiser bin, so bald die Gothen liegen;
So soll er ihren Thron, und meine Schwester kriegen.

Fünfter Auftritt.

Stiliko allein.

Mein Kaiser! welche Huld! du willst mein Blut erhöhn,
Und ich soll deines nun durch mich verspritzet sehn? ; ; ;
Du liebst mich so, und ich soll dich dafür bekriegen? ; ; ;
Die Hand, die mir genützt, soll mir itzt unterliegen? ; ; ;
Undankbarer Vasal! meineidger Stiliko!
Weich eine Höllenwuth empört dein Herze so?
O gräulicher Verrath! verfluchtes Unternehmen!
Soll sich ein Held von Rom nicht von sich selber schämen?

Ja, ja, ich sehe nun mein großes Laster ein.
Nein Kaiser! nein! ich will nicht mehr dein Mörder seyn.
Regier, und lebe lang, eh will ich selbst erblassen,
Eh ich so wider dich die Waffen werde fassen.

Sechster Auftritt.

Stiliko. Hudin. Marenz.

Hudin.

Hier sind wir, wie du mir befohlen, Stiliko!
Wir dienen dir mit Lust, nur sage, wie, und wo.

Marenz.

Was ist des Kaisers Schluß? doch nein! ich will erst wissen,
Wie Stiliko sich will in dieser Sach entschliessen:
Dein Wort gilt mir weit mehr, als wenn der Kaiser spricht,
Ja er verdienet gar des Kaisers Namen nicht.
Er hat ein feiges Herz, und weiß nicht zu regieren,
Nur Weibern weiß er sich gefällig aufzuführen.
Sprich und erkläre mir nun selber deinen Rath,
Den mir bisher Hudin nur halb entdecket hat.
Befiehl nur was du willst. Soll dir der Kaiser fallen,
Der ohne das nichts taugt? wir folgen dir in allen.
Nur rathe, wie die Sach recht gut gelingen kann;
Wir nehmen Aufruhr, Krieg, und alle Mittel an.
Auf unser Wort wird dir das ganze Kriegsheer dienen.

Hudin.

Wohlan denn liebster Freund, entdeck' ihm dein Beginnen,

Red'

Red' frey! vertrau dich ihm! ich steh für seine Treu.

Stiliko.

So schwöret beede denn erst meinem Willen bey!

Hudin.

Sprich nur, wir folgen dir.

Stiliko.

Entblösset eure Eisen,
Und schwört, was ich itzt schwör', dem Kaiser zu erweisen! ;;;
Ich schwör bey diesem Stahl, bey meinem Führeramt,
Bey dem, der aus dem Blut, das in mir wallet, stammt,
Bey meinem Sohn, der mir das Liebste ist auf Erden,
Bey Ehr und Ruhm: der soll von mir getödtet werden,
Der meinem Kayser sich mit Waffen widersetzt,
Und seine schuld'ge Pflicht im mindesten verletzt.
Itzt geht, die tolle Wuth des Volkes zu bezähmen,
Und will sein Rasen sich zur Ruhe nicht bequemen;
So sprecht, es soll zuvor nach meinem Blute sehn;
Ich schütz' den Kaiser.

Maxenz.

Freund! wie soll man das verstehn?

Stiliko.

Genug! gehorcht, und eilt, das Heer in Ruh zu bringen,
Wo nicht; müßt ihr auf mich, nicht auf den Kaiser dringen.

Maxenz gehet ab.

Siebender Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Hudin.

Ist dir dieß alles Ernst?

Stiliko.

Gewiß aus Herzensgrund.

Hudin.

Doch was sagt Attalus, denkst du an euern Bund?

Stiliko.

Was Attalus! ich will von ihm nichts weiter wissen,
Der Umgang zwischen uns soll sich auf ewig schlüssen;
Im Felde, in dem Krieg, will ich sein Gegner seyn,
Sonst hab ich ferner hin mit Gothen nichts gemein.
Hör Wunder Freund! doch wart! da kömmt mein Sohn zurücke.

Achter Auftritt.

Stiliko. Hudin. Eucherian.

Stiliko zum Eucherian.

Hast du die Bottschaft schon verrichtet?

Eucherian.

O Geschicke!

Stiliko.

Was sprach Placidia?

Eucherian.

Eucherian.

Sie hat sich schlau verstellt,
Und mir zur Antwort nichts, als dieses nur vermeldt:
Sie will die ganze Sach dem Kaiser überlassen.

Stiliko.

Der Kaiser aber mir: drum darfst du Hoffnung fassen.
Mein Sohn! der Himmel hat nun deinen Wunsch erhört,
Des Kaisers Güte hat ihn dir schon zugewehrt;
Er selbst erlaubet dir Placidien zu lieben.

Eucherian.

Wie? Vater! weiß er denn von den geheimen Trieben?

Stiliko.

Er weiß sie, ja, und sie gefallen ihm dazu.
Nun fürcht vom Alarich nichts mehr, und bleib in Ruh.

Eucherian.

Was sagst du? hat ihm doch der Kaiser ::

Stiliko.

Du mußt wissen,
Die Hofmanier muß oft mit Worten was beschliessen,
Wovon das Herz nichts weiß. Genug, er täuschet ihn.
Du kannst nun wiederum nach Wunsch zu Felde ziehn.
Der Goth mag sich umsonst nach deiner Liebsten sehnen.
Doch wisse, Sohn! der Krieg muß erst dein Werk bekrönen.
Sey tapfer, streite wohl, und gieb dem Feind nicht nach:
Dieß sind die Worte, die der Kaiser von dir sprach:

So

So wahr ich Kaiser bin, so bald die Gothen liegen;
So soll er ihren Thron, und meine Schwester kriegen.

Eucherian.

Ich bin erstaunungsvoll, o welch ein süsser Trost!
Ich bin den Göttern gleich durch diese Freudenpost!
Wie bin ich dir verpflicht, o Vater!

Stiliko.

Diese Güte
Kömmt nur vom Kaiser her, sein zärtliches Gemüthe
Erweißt uns so viel Guts. Indessen halt es still,
Weil es der Kaiser noch nicht wissen lassen will.
Wenn du erst siegereich vom Krieg zurücke reisest,
Und deinen Heldenarm vom Blute träufend weisest;
So soll die Krone gleich des Lorbers Lohnung seyn,
Und dich Placidia mit ihrer Hand erfreun.

Eucherian.

Ich muß doch diese Freud der Mutter wenigst sagen:
Denn ich allein kann sie unmöglich ganz ertragen.

Eucherian geht ab.

Neunter Auftritt.

Stiliko Hudin.

Hudin.

Sag! ist das wahr? versprach der Kaiser alles dieß?

Stiliko.

Weit mehr als dieses noch, glaub es nur ganz gewiß.

Drum

Drum denk itzt selber nach, was hab ich Laster nöthig,
Er machet meinen Wunsch ja selber gerne thätig.
Was brauch ich einen Zwang, er giebt ja meinem Sohn
Von selbst Placidien, und sucht ihm Reich und Thron?

Hudin.

Und fürchtst du keine List? mir will nichts Gutes ahnden:
Die Gnad ist gar zu groß, die er dir zugestanden.

Stiliko.

O nein! des Kaisers Herz weiß nichts von Trug und List,
Da er von Jugend auf von mir erzogen ist;
So kenn ich ihn ja wohl. Laß deinen Kummer fahren,
Und hilf mir ihn und Rom hinfort getreu bewahren.
Komm und bereit nebst mir das Kriegesheer zum Streit.

Zehender Auftritt.

Stiliko. Hudin. Attalus.

Attalus.

Wie steht es, Stiliko! wie hältst du deinen Eid?
Hast du nicht Muth genug, den Kaiser zu verderben?
Sprich, soll dein Sohn vor Lieb, und du in Schande sterben?
Warum erstaunest du? ich frag dich noch einmal,
Ergreifst du nicht das Schwert zu deines Kaisers Fall?
Zeigst du uns diese Nacht nicht die versprochne Treue?

Stiliko.

Was ich versprochen hab, das thu ich ohne Scheue;

Allein

Allein zur Zeit, wenn ich die Anstalt erst gemacht.

Attalus.

Gewiß die beste Zeit ist diese heut'ge Nacht:
Das Kriegsheer ist voll Wuth, und ohne das empöret.

Stiliko.

Doch weiß man, daß sein Haß nur auf die Gothen schwöret.

Attalus.

Wenn du es lenken willst; so steiget seine Wuth,
Ich weiß es sicherlich, bis auf des Kaisers Blut.
Du hast die Obersten ja schon auf deiner Seiten.

Stiliko.

Wer steht mir für die Treu bey den gemeinen Leuten?

Attalus.

Ja, weil ihr Führer wankt; siehst du dich billig um.
Meynst du wohl, Stiliko! die Gothen sind so dumm,
Und lassen sich so stets mit eiteln Worten speisen?
Nein! diese Nacht soll dir das Gegentheil beweisen.
Entweder halte zu, was dein Versprechen war;
Sonst stellt sich dir durch mich das größte Unheil dar.
Mein König hat mir schon Befehle mitgegeben,
Die du nicht denken wirst; sie kosten dir das Leben.

Stiliko.

Was für Befehle denn?

Attalus.

Du kennst doch diese Schrift,
Die Hand, und das Sigil, und weißt, was sie betrift?

Stiliko.

Stiliko.

Dieß alles kenn ich, ja, wozu doch kann es nützen?

Attalus.

Den Kaiser, Rom, und uns für dem Verrath zu schützen.
Vernimm! nun wird der Bund, den du mit uns gemacht,
Rom, und dem Kaiser, dir zur Schande, hinterbracht.

Stiliko.

Und wer befiehlt dir das?

Attalus.

Mein König.

Stiliko.

Darf ers wagen,
Von dem, was unter uns geheim war, auszusagen?

Attalus.

Der, so zuvor betrügt, verdienet keine Treu.

Stiliko.

Welch einen Nutzen brächt ihm die Verrätherey?
Welch einen Ruhm?

Attalus.

Er will dadurch nicht Ruhm erwerben,
Er will nur Stiliko soll seiner Rache sterben.
Den Gothen wird dein Blut das liebste Opfer seyn,
Daß Rom uns noch nicht ehrt, bist du die Schuld allein:
Sonst hat es unserm Schwert noch überall gelungen,
Und fällst nur du; so wird gewiß auch Rom bezwungen.

Dieß sind die äussersten Ermahnungen, erwähl!
Hoff keinen Aufschub mehr! denn dieses schlüg dir fehl.
Erweißt du diese Nacht nicht, was dein Bund versprochen;
So wird er morgen kund, und wird an dir gerochen.

Geht ab.

Eilfter Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Hudin.

Nun siehst du die Gefahr, verachte sie ja nicht!
Du siehst, es hilft nichts mehr.

Stiliko.

O du verdammte Pflicht!
Hätt ich das wilde Volk der Gothen nie erblicket!
Du unbedachter Bund, wie hast du mich berücket!

Hudin.

Die Reu kömmt hier zu spät, nun ist kein andrer Rath,
Als man vollend, was man schon angefangen hat.
Der Kaiser oder du, von euch muß einer sterben,
Wer aber, liegt bey dir: wer wird sich selbst verderben?

Stiliko.

O Schicksal! welch ein Zwang wird mir durch dich gethan? ::
Ich ruf die Götter selbst zu meinen Zeugen an:
Ich blieb dem Kaiser treu, und wollte Rom stets lieben,
Allein man zwinget mich den Meineid zu verüben ::
Geh, eil, und ruf sogleich Maxenzen wieder her! ::
Vergifte mich o Wuth, und mach mir nichtes schwer!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Attalus. Hudin.

Attalus.

So hat er endlich doch die Waffen noch erwählet?
Doch wann ergreift er sie?

Hudin.

So gleich, wie schon erzählet.
Kurz! alles ist bereit, die Führer stehn ihm bey,
Sie schlugen Hand in Hand, und schwuren ihm die Treu.
Der, wird Placidien zu rauben sich bemühen;
Der, wird den besten Kern aus seinen Leuten ziehen,
Daß er den Platz in Rom fein wohl besetzet hält;
Zu gleicher Zeit ist auch ein anderer bestellt,
Daß er die Burg bezwingt, den Kaiser selbst ergreifet,
Und ihn gefangen nimmt; wenn sich dieß alles häufet;
Wird Stadt und Lager gleich aufs äusserste verwirrt,
Und unser Werk so fort am besten ausgeführt.
Das mehrere wirst du von Stilikonen hören.
Sprich! wie gefällt dir das?

Attalus.

Das wird sehr lange währen.

Was braucht es diesen Raub? was soll das träge Heer
So auf dem Platze stehn? was brauchts das andre mehr?
Des Kaisers Tod allein muß uns den Thron schon geben,
Was ist es nöthig uns so vielfach zu bestreben?
Man tödte ihn: das ist der nächste Weg zum Ziel.

Hudin.

Den Kaiser?

Attalus.

Ja, sein Tod ists, was ich haben will:
Denn dieser Tod erhält viel anderen ihr Leben.

Hudin.

Darein wird Stiliko kaum seinen Willen geben:
Er ist sein Eydam doch, und liebt ihn ungemein.
Du foderst gar zu viel, wer wird so grausam seyn,
Das Blut des Tochtermanns unschuldig zu vergiessen?

Attalus.

Gefällts ihm oder nicht, er wird ihn tödten müssen,
Und zwar noch diese Nacht, sonst fällt sein eigner Sohn,
Du wirst bald Wunder sehn.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Stiliko.

Geht Attalus davon?
Mißfällt

Mißfällt ihm unser Schluß, daß er mich itzt so scheuet?

Hudin.

Wenn du ihn recht vollführst; so wird er sehr erfreuet.

Stiliko.

So zweifelt er?

Hudin.

Er blieb blos darum nimmer stehn,
Um dir nicht etwa schon die Reue anzusehn;
Er fürchtet dein Gemüth verändert sich bald wieder,
Und leget den Entschluß, aus Furcht der Uebung, nieder.

Stiliko.

Das glaub er nicht: die Furcht ist gänzlich abgelegt.
Das Laster, das man erst in seinem Busen trägt,
Gebührt in uns den Muth die Uebung zu erreichen:
So groß mein Laster ist; will ihm mein Muth doch gleichen.
Doch eins ermahn ich noch, und dieses merke wohl!
Ich will, daß von der Sach mein Sohn nichts wissen soll.

Hudin.

So fürchtst du deinen Sohn? warum soll er nichts wissen?
Muß doch sein ganzes Glück aus unserm Werke fliessen?

Stiliko.

Genug, ich will daß ihn das Laster nicht berührt,
Daß seine reine Hand den Zepter würdig führt,
Und daß er nicht dereinst den härben Schimpf muß tragen,
Um den Placidia ihn billig könnt verklagen:
Er habe jene Hand, die er ihr itzo reicht,
Vor, durch des Bruders Blut, als Mörder, mit befeucht.

Das Laster selbst ist nur dem Vater zuzuschreiben,
Dem Sohne muß allein die Frucht davon verbleiben.
Indessen bleibt mein Schluß. Doch seye stets bemüht,
Damit dem Kaiser ja am Leben nichts geschieht.
Ich will nicht seinen Tod, nein, gebt ihn nur der Wache.

Hudin geht ab.

Ihr Götter, steht mir bey! hilf Himmel meiner Sache!
Doch nein! der Himmel muß so einen Wunsch verschmähn.
Hilf Hölle! du allein weißt mir nur beyzustehn!

Dritter Auftritt.

Stiliko. Honorius. Thermantia.

Honorius.

Ich treff' dich eben recht, hier lese dieses Schreiben!

Stiliko lieset.

„ Ein gar zu kühner Arm, der dir soll dankbar bleiben,
„ Strebt dir nach Kron, und Thron, o Kaiser! diese Nacht
„ Ist, wo der Himmel dich nicht schützt, hiezu erdacht.
Verzeih o Herr, mein Herz erstarrt vor Angst und Schrecken.

Honorius.

Lies fort!

Stiliko.

„ Ich wollte gern noch mehr als dieß entdecken,
„ Wär ich bey dir allein in guter Sicherheit.
„ Doch dein Verräther ist dir immer an der Seit;

„ Ich

„ Ich fürchte mich vor ihm, und bin für mich verdächtig:
„ Denn der Verräther ist am Hofe gar zu mächtig.
Ist der Verräther dir, mein Kaiser! schon bekannt?
Und weißt du wohl, wer dir dieß Schreiben zugesandt?

Honorius.

Von beyden weiß ich nichts.

Thermantia.

Dieß Blatt hab ich empfangen.
Im Garten, bey dem Thor, ist mir wer zugegangen,
Und hat mirs überreicht: Eh ichs gelesen hab.
Dacht ich, daß man mir nichts als eine Bittschrift gab;
Allein ich hatte kaum den Inhalt durchgelesen;
So wollt ich sehn, wer der, so ihn beschrieb, gewesen,
Doch war kein Mensch mehr da, drauf macht ich die Gefahr
Des Kaisers, die mich schreckt, ihm eilends offenbar,
Drum Vater! magst du uns itzt deinen Rath gewähren.

Honorius.

Was denkst du Stiliko? laß' deine Meynung hören!
Wer, meynest du, wer ists, der mich allhier verräth?
Der mir so frevelhaft nach Kron und Leben steht?
Sprich Vater! sage mir, ist dir niemand verdächtig?

Stiliko.

„ Denn der Verräther ist am Hofe gar zu mächtig.
Herr! wenn man diese Schrift genau betrachten will;
So hat sie mich wohl gar vielleicht zu ihrem Ziel:

Durch deine Gunst o Herr! bin ich am Hof so mächtig.

Honorius.

Schweig doch! eh wäre mir die ganze Welt verdächtig,
Ja du beleidigst mich, wenn du nur denkst ich sey
Im mind'sten zweifelhaft an meines Vaters Treu:
Von meiner Kindheit an ist sie mir nütz gewesen,
Man hätte mir dich nicht zum Vater auserlesen.
So lang ich Kaiser bin, so lang hat dieser Thron
An deinem tapfern Arm auch seine Stütze schon;
Du schlugst schon manchen Feind, der mir ihn rauben wollte,
Wie fiel mir ein daß er dich selbst gelüsten solte;
Du bist es selbst, der mich zum Kaiser hat gemacht:
Drum denke doch, woraus entstünde mein Verdacht?

Thermantia.

Wir kamen vielmehr her, daß du uns sollst erretten:
Komm steure der Gefahr, hilf uns aus diesen Nöthen!

Stiliko.

Wüßt' ich nur wenigstens, von wem die treue Hand,
So wär mein Rath ganz leicht, doch die ist unbekannt.

Vierter Auftritt.

Honorius. Thermantia. Stiliko. Eucherian.

Honorius.

Eucherian! komm ließ, was hältst du von dem Blate?

Thermantia.

Geh mit dem Kaiser, mir und Stiliko zu Rathe?

Denk!

Denk! ein Verräther strebt dem Kaiser nach dem Thron.

Eucherian.

Wer kann so boshaft seyn?

Stiliko.

Durchlies es nur mein Sohn,
Und sprich denn, was du denkst?

Eucherian.

Wer hat denn das geschrieben?

Honorius.

Der ist uns noch bisher so unbekannt geblieben,
Wie der Verräther selbst.

Stiliko.

Das ist es, was mich quält:
Wüßt ich nur einzig, wer dieß Blatt an dich gestellt;
So wäre der Gefahr noch leichtlich vorzukommen.

Thermantia.

Vielleicht zeigt er sich bald, doch wie wir wahrgenommen,
So will er ganz geheim bey seinem Kaiser seyn.
Gemahl! geh schlüsse dich ins innre Zimmer ein.
Ich zweifle nicht, es wird sich der Getreue zeigen.

Eucherian.

Mir kömmts verdächtig vor, ich kann es nicht verschweigen.
Wenn ich was rathen darf, o Kaiser! bitt' ich dich,
Vertrau dich dieser Hand nicht gar zu sicherlich:

Denn die Verrätherey dem Kaiser offenbaren,
Und den Verräther doch, bey dringenden Gefahren,
Verschweigen, das bezeigt, daß, der dein Retter scheint,
Selbst ein Verräther sey, der dich zu trügen meynt:
Wie listig fodert er dich in Geheim zu sprechen,
Um sichrer seinen Dolch in deine Brust zu stechen!
Wie viele Kaiser, Herr! erfuhren diese List?

Stiliko.

Wer weiß, ob sein Verdacht nicht etwa billig ist.

Eucherian.

Die Sorg ist nie zu groß für seines Kaisers Leben.
Des Gothenkönigs Wunsch, und einziges Bestreben
War längst schon, wie man weiß, dein Blut, und Tod, o Herr!
Drum fällt mir immer ein, wie leicht es möglich wär,
Daß eine feile Seel dich ihm ums Geld verriethe,
Deßwegen hüte dich!

Honorius.

Daß ich mich aber hüte,
Was, meynst du, soll ich thun? sprich Vater! kommet dir
Der Zuspruch ins Geheim, auch so verdächtig für?

Thermantia.

Ach werthester Gemahl! mir will doch rathsam scheinen,
Daß man den Zuspruch ihm nicht gänzlich soll verneinen.
Wer weiß noch, wer er ist? vielleicht ist er dir treu.

Eucherian.

Man hört ihn oder nicht; so ist Gefahr dabey.

Stiliko.

Stiliko.

Die Sach ist zweifelhaft, man darf sich klüglich sorgen,
Der Hochverrath ist klar, doch Art und Weis verborgen;
Der Trug liegt an dem Tag, doch der Betrüger nicht.

Thermantia.

Man höre denn, was der geheime Kläger spricht!

Eucherian.

Doch muß man ihn allein nicht vor den Kaiser lassen,
Ich will versteckt, zugleich in deinem Zimmer passen,
Daß, wenn er allenfalls doch ein Verräther wär,
Ich dich beschützen könnt. Ja, glaube mir o Herr!
Es soll der tollen Wuth des Meineids nicht gelingen,
Bis nicht mein Blut verspritzt, das deine zu erzwingen:
Der Weeg zu deinem Blut, geht nur durch meine Brust.

Honorius.

Wohl! deine Treue ist mir eher schon bewußt:
Ich folge deinem Rath, komm mit in mein Gemache.
Du aber Vater sey auch klug in dieser Sache,
Halt die Soldaten stets zu meinem Wink bereit:
Wenn was den Hof verwirrt, so gieb mir gleich Bescheid,
Es möcht das ganze Rom sich wider mich empören,
Ja auch die ganze Welt zu meinem Falle schwören;
So blieb ich durch die Hand der Stilikonen frey:
Ich kenne ihren Muth, und kenne ihre Treu.

Thermantia.

Auch ich, o Vater! kann mein gänzliches Vertrauen
Auf deinen starken Arm, und seltne Treue bauen.
Erhalt den Kaiser dir, und mir den Ehgemahl.

Fünfter Auftritt.

Stiliko allein.

Was hab ich angericht! was droht mir für ein Fall!
Welch ein Verräther gab dieß unglückselige Schreiben
Der Kaiserinn! kann ich denn gar nicht sicher bleiben?
Die Tochter selbst verräth mich, zwar unwissendlich! : :
Wem traust du Stiliko? die deinen trügen dich! : :
Vor wem sollst du dich scheun, wenn dirs verborgen bleibet,
Wer deinen Anschlag gar dem Kaiser selber schreibet?
Ist es vielleicht Maxenz? ists oder gar Hudin.

Sechster Auftritt.

Stiliko. Hudin. Maxenz.

Hudin.

Nun Stiliko, mußt du nicht länger mehr verziehn!
Was du befohlen hast, ist alles schon geschehen.

Maxenz.

Ich und mein ganzes Heer will dir zu Dienste stehen;
Wir wünschten nur, es wär der Augenblick schon da.

Stiliko.

Stiliko.

Maxenz! Hudin! seyd ihr getreu?

Hudin.

Du zweifelst?

Stiliko.

Ja:

Ich habe Grund dazu: durchleset dieses Schreiben.

Hudin lieset.

„Ein gar zu kühner Arm, der dir soll dankbar bleiben,
„Strebt dir nach Kron, und Thron, o Kaiser! diese Nacht
„Ist, wo der Himmel dich nicht schützt hiezu erdacht.
Wer schrieb dieß, Stiliko? ich bin voll Angst und Schrecken!

Stiliko.

Fahr fort.

Hudin ließt weiter.

„Ich wolte gern noch mehr als dieß entdecken,
„Wär ich bey dir allein in guter Sicherheit:
„Doch dein Verräther ist dir immer an der Seit.
„Ich fürchte mich vor ihm, und bin für mich bedächtig:
„Denn der Verräther ist am Hofe gar zu mächtig.

Maxenz.

Woher ist dieses Blatt? und wie kam es zu dir?

Stiliko.

Der Kaiser selber gab mirs, er war eben hier.

Maxenz.

Maxenz.

So weiß er deinen Schluß?

Hudin.

Auch deine Mitgefährten?

Stiliko.

Damit ihm alles dieß geschwind mag kündig werden;
So gehe der, aus euch, der mein Verräther war,
Sogleich zum Kaiser hin, und sag ihm alles klar. : : e
Verweilt ihr beyde noch? : : entdeckt den Missethäter!
Denn von euch beyden ist doch einer mein Verräther;
Geh, eile, wer du bist, steh deinem Kaiser bey!
Zeig ihm, um meinen Tod, die Größe deiner Treu!
Wer will aus euch mein Blut? : : Verräther! du sollsts haben:
Sogleich soll dieser Stahl mein böses Herz durchgraben.

Maxenz.

Was thust du Stiliko?

Stiliko.

Verräther! lebe wohl!

Ich komm dem Henker vor, der mich erwürgen soll.
Erzähl dem Kaiser nur, daß ich die Treu gebrochen;
Doch sag ihm auch zugleich, ich hab ihn schon gerochen.

Hudin.

Freund! wo geräthst du hin? : : er ist ganz ausser sich.
Den Kaiser soll dein Stahl ertödten, und nicht dich!

Stiliko.

Stiliko.

Das unschuldsvolle Blut des Kaisers zu erhalten,
Soll mir dieß Eisen hier die Lasterbrust zerspalten.

Marenz.

Wohlan, so wüthe fort! doch denke auch dabey,
Daß nicht dein Blut allein durch dich vergossen sey:
Du mußt auch uns zugleich, und deinen Sohn verderben.

Stiliko.

Erinnre mich nur nicht des Sohns! und laß mich sterben!
Verräther! wer du bist, hier hast du meinen Tod!
Sey nun vergnügt, und bring sonst niemand in die Noth;
Steh meinem Sohne bey, mach seine Unschuld kunde!
Du weißt, daß er nichts weiß, von unserm Lasterbunde.

Hudin.

Nein, Stiliko! umsonst! so bald der Vater stirbt;
So weiß ich, daß der Sohn, samt uns, mit ihm verdirbt.

Siebender Auftritt.

Stiliko. Hudin. Marenz. Attalus.

Attalus.

Du bist ganz dreist, mein Freund! ich weiß, was dich erschrecket.
Nicht wahr, dem Kaiser ist der Hochverrath entdecket?
Doch sey getrost! er kennt noch den Verräther nicht.

Stiliko.

Weh mir! dieß kömmt gewiß gar bald ans Tageslicht:

Aus diesen einer wünscht mein Blut verspritzt zu sehen,
Und wird dem Kaiser, heut noch, alles eingestehen.

Attalus.

Weißt du, von wem das Blat, das die Verrätherey
Dem Kaiser kurz vorher entdeckt, gekommen sey?

Stiliko.

O wüßt ich das!

Hudin.

Es muß aus uns von einem kommen:
Denn dein Beginnen hat ja sonst niemand vernommen.

Maxenz.

Mag seyn: ich weiß mich zwar der Schuld vollkommen frey,
Doch kömmt mir der Verdacht auf dich, Hudin! nicht bey.

Hudin.

Möcht ich den Bösewicht, und den Verräther kennen!

Maxenz.

Was geb ich nicht darum, ich wollt ...

Attalus.

Soll ich ihn nennen?

Stiliko.

Wen? den Verräther? kennst du ihn?

Attalus.

Nur gar zu wohl,

Stiliko.

Gewiß?

Attalus.

Ich stehe gut, daß ers nicht läugnen soll.

Stiliko.

Stiliko.

O welch ein Troſt für mich!

Hudin.

Entdeck ihn!

Marenz.

Dieſer Degen

Soll ihn den Augenblick zu meinen Füßen legen.

Attalus.

Hudin iſts nicht, :: Marenz iſts eben nicht.

Stiliko.

Wie ſo?

Sonſt weiß ja unſer Thun kein Menſch.

Attalus.

Hör Stiliko!

Ich bins :: ja ja ich bins, von mir kömmt jenes Schreiben,
Um welches der Verrath nicht mehr verſteckt kann bleiben;
Ich fieng dieß alles an.

Stiliko.

Im Ernſt? ſag, ſcherzeſt du?

Attalus.

Ich ſchwöre dirs beym Haupt von meinem König zu,
Ich war es ganz allein.

Hudin.

Wohl Bluthund! dieſes Eiſen,
Soll deine ſchwarze Seel zur düſtern Hölle weiſen.

Stiliko.

Halt ein! man höre erst, warum er das gethan.
Was trieb dich, sage doch! zu diesem Meineid an?

Attalus.

Geduld! besorget nichts! ihr sollt gar bald verstehen,
Daß alles, was ich that, zu eurem Nutz geschehen,
Bleibt mir nur ferner treu; es geht noch alles wohl.

Stiliko.

Wenn du die Sach verräthst, wie daß sie glücken soll?

Attalus.

Gnug! alles geht nach Wunsch, wir sind schon nah beym Glücke.
Nur folget mir beherzt, geht nicht aus Furcht zurücke.

Achter Auftritt.

Stiliko. Attalus. Marenz. Hudin. Lucil.

Lucil.

Unsel'ger Stiliko!

Stiliko.

Was seufzest du?

Lucil.

Um dich,
Dein Unglück geht mir nach! nun weiß man offentlich,
Wer der Verräther ist.

Stiliko.

Wer ist es denn? laß hören!

Lucil.

Eucherian, dein Sohn. Was konnt ihn so bethören!

Man

Man hält ihn auf Befehl des Kaisers schon verwahrt,
Geh Vater hilf dem Sohn, der Kaiser ist gar hart,
In seiner ersten Hitz, könnt er ihn leicht verderben;
Er muß vielleicht noch heut gar durch den Henker sterben,
Wenn deine Fürbitt ihn nicht noch erretten kann.
Ich eil' zur Kaiserinn, und sprech sie für ihn an.

Neunter Auftritt.

Stiliko. Attalus. Marenz. Hudin.

Stiliko.

Ihr Freunde! was wird noch aus allem diesen werden?

Attalus.

Getrost! das nahe Glück lohnt alle die Beschwerden,
Hör! die Gefangenschaft von dem Eucherian
Ist auch ein Werk von mir.

Stiliko.

Was hast du mehr gethan?
Soll Sohn und Vater dir heut noch zu Grunde gehen?

Attalus.

Nein! Sohn, und Vater soll sich heut noch glücklich sehen.
Das, was ich itzt gethan, ist, was euch beyde schützt,
Und überdas zugleich auch meinem König nützt.

Stiliko.

Ja deinem König mag dieß Unternehmen nützen,
Doch ein Verrath wird wohl nie den Verräther schützen.

Attalus.

Ja mein Verrath ists nur, was euch erhalten kann.
Drum gab ich deinen Sohn, wiewohl unschuldig, an.

Stiliko.

Allein was hast du ihm für Laster angedichtet?

Attalus.

Diejenigen, die du aus Lieb zu ihm verrichtet.
Das übrige wird dir hernach von mir erzählt.
Du siehst itzt die Gefahr, wenn nicht der Kaiser fällt;
So fällt gewiß dein Sohn: doch jenes muß geschehen,
Eh er noch Zeit gewinnt den Meineid einzusehen,
Und folglich also gleich: denn wenn Eucherian
Sich unschuldig erklärt; so ists mit dir gethan,
So muß sich dein Verrath durch mich dem Kaiser zeigen.

Stiliko.

Könnt deine Grausamkeit an uns noch höher steigen?

Attalus.

Verzeih, wenn ich hierinn mit dir zu hart verfuhr:
Ich kannt an dir die gar zu zärtliche Natur,
Daß du den Kaiser liebst, und Rom nicht willst verrathen.
Dadurch bezwangst du mich zu diesen meinen Thaten;
Ich mußt zu meinem Zweck so etwas ausersehn,
Das dich betrieb, daß du nicht mehr zurück konnst gehn.
Drum greif zun Waffen! nun sind sie dir höchst vonnöthen,
Wenn du doch deinen Sohn vom Tode willst erretten.

Laß

Laß die Gelegenheit nicht ohne Frucht verblühn!
Geh, lauf nur alsogleich zu deinem Kriegsheer hin!
Fleh es um Beystand an! kein Mensch wirds übel deuten,
Wenn man dich, um den Sohn, den Kaiser sieht bestreiten.

Hudin.

In Wahrheit, Stiliko! ich fasse neuen Muth,
Selbst die Gefangenschaft des Sohnes ist uns gut:
Das Kriegsheer liebet ihn, und wenn es nur erst höret,
Daß man ihn ohne Schuld so ins Gefängniß sperret;
Wie wüthend wird das Volk samt ihren Führern seyn?
Gewiß es schläget gar bis auf den Kaiser ein.

Maxenz.

Den Augenblick will ichs im ganzen Lager melden,

Hudin.

Ich aber will in Rom für diesen wackern Helden
Um Hülfe schreyn.

Stiliko.

Wohlan! ist es des Schicksals Schluß,
Daß man des Kaisers Blut noch heut vergiessen muß;
So folge man ihm denn. Ihr Freunde eilt zum Werke!
Ich fühle allbereit die lasterhafte Stärke,
Die Attalus bey mir schon längstens gern gesehn.
Du hast gesiegt, ich kann dir nimmer widerstehn.

Attalus.

Denk, daß du, wenn du heut nicht deinen Kaiser stürzest,
Dir, oder deinem Sohn, das Leben selbst verkürzest.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eucherian. Sergest. Die Wache.

Sergest.

Man ruft dich zum Gericht, erwart den Kaiser hier,
Der nun dein Richter wird!

Eucherian.

Was denket man von mir?
Zum Richtstuhl ruft man mich? hab ich was Böß verübet?

Zweyter Auftritt.

Eucherian. Lucil. Sergest. Die Wache.

Lucil.

Eucherian!

Eucherian.

Freund! sprich, was es am Hofe giebet?
Aus welcher Ursach legt man mir die Fessel an?

Lucil.

Unseliger! du hast sie dir selbst angethan.
O unbedachte Lieb, wie kannst du dich versünden!

Eucherian.

Freund! welch ein Laster sucht man mir denn aufzubinden?

Lucil.

Ist das nicht Laster gnug, wenn man Gedanken hegt,
Wie man Placidien raubt, und selbst den Kaiser schlägt?
Ist das was kleines nur, dem Kaiser nach dem Leben,
Nach Scepter, Kron, und Thron, und nach der Schwe-
ster streben?

Eucherian.

Wer that die Laster denn?

Lucil.

Genug! du warst so kühn,
Und hattest alles dieß zum mindesten im Sinn.

Eucherian.

Das glaubest du von mir? kann das der Kaiser glauben?
Glaubt auch Placidia, ich suchte sie zu rauben?
Glaubt das mein Vater gar? wer dichtet mir so kühn
So freche Laster an, da ich unschuldig bin?

Lucil.

Zu wünschen wäre es, dieß alles wär erdichtet;
Allein durchs Läugnen wird dein Laster nicht zernichtet.
Der Hochverrath ist klar, wer soll Verräther seyn?
Wenn du ihn läugnen willst; kömmt gar dein Vater drein:
Denn von euch beyden ist der eine der Verräther,
So viel ist schon bekannt; nun, so ein Missethäter
Ist wohl dein Vater nicht, man denkt gar nicht auf ihn.
Eucherian! wenn ich dir gut zum Rathe bin;

Sollst du dem Kaiser gleich die ganze Sach gestehen,
Und für dein kühnes Werk um seine Gnade flehen.
Mehr red ich nicht mit dem, der ein Verräther ist:
Es hieß, ich hätte Theil an deiner bösen List.

Dritter Auftritt.

Eucherian allein.

Meineidiges Geschick! könntst du mich ärger quälen? : :
Verschwendst du alle Kraft, blos nur um mich zu fällen? : : :
So muß ich schuldig seyn? : : : und zwar so einer That,
Wovon mein reines Herz nie was geträumet hat. : : :
Wenn ich mich retten will; so wird mein Vater Thäter:
Denn aus uns beyden, heißts, ist einer der Verräther.
Der Hochverrath ist klar, das muß ich selbst gestehn;
Ich hab das treue Blat, das ihn entdeckt, gesehn;
Der Kaiser hat mich selbst hierinn zu Rath gezogen. : : :
Hat wohl mein Vater gar den Kaiser so betrogen? : : :
Das Blut erstarrt in mir, mein Geist ist unruhvoll? : :
Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich vermuthen soll? : :
Ich zittre, wenn ich denk, was dort mein Vater sagte,
Als ich ihm meine Noth der Liebe wegen klagte,
Wie feurig brach er aus: O Liebe, Wuth, Natur,
Wie fühl ich eure Macht! und eh ich noch erfuhr,
Wozu er sich für mich am Ende wollt entschliessen,
Sprach er: es liegt dir dran, daß du es nicht darfst wissen,

Gnug alles was ich thu, thu ich zu deinem Glück,
Aus lauter Lieb zu dir : : unseliges Geschick! : :
Ich bin voll Furcht, und Angst, und hab doch nichts begangen.
Mich schreckt die Unschuld selbst! was hab ich anzufangen? : :
Red oder schweige ich? : : thu ich die Unschuld kund;
Ach! so verräth vielleicht mein unbedachter Mund
Den Vater selbst: : : schweig ich, und leid ich auch geduldig,
Was mein Verhängniß will, als wär ich wirklich schuldig;
Ach! so vollführt vielleicht mein Vater seinen Streich,
Dann macht mein Schweigen mich selbst dem Verräther gleich.
Weh mir! was sag ich nun, und was soll ich verhehlen?
Ich thu auch was ich will; so muß ich, leider, fehlen! : : :
O banger Zweifelmuth! schweigt meine Unschuld still;
Bring ich den Kaiser um, und wenn sie reden will;
So ist mein Vater hin. Ach! wäre mein Verderben,
Ihr Götter, euch genug! wie gerne will ich sterben,
Wenn nur mein Blut zugleich den lieben Vater nützt,
Und meinen Kaiser auch für aller Untreu schützt!

Vierter Auftritt.

Honorius. Eucherian. Lucil. Die Wache.

Honorius.

Erschrick meineidiger, undankbarer Verräther!
Du geiler Räuber! sieh abscheul'cher Missethäter!

Sieh deinen Richter hier, sprich itzt, was treibt dich an,
Daß du mich stürzen willst, was hab ich dir gethan?
Womit hab ich verdient, daß du mich so darfst hassen?
Vielleicht, weil ich dich nie zu lieben unterlassen?
Was dringt dein Mörderarm auf dieß mein Herze ein?
Vielleicht, weil es dir stets so günstig könnte seyn?
Gieb Antwort! : : schweigest du? : : war erst dein Arm vermessen;
So laß auch deine Zung Furcht, Angst, und Scham vergessen!
Ein kummervoller Blick, ein blasses Angesicht,
Schickt sich für einen Held, für deines gleichen nicht.
Wer einem Kaiser kann nach Thron, und Schwester streben,
Der muß vom seinem Muth ganz andre Zeichen geben.
Sprich, wenn dirs möglich ist, entschuld'ge deine List!
Ich will ein Richter seyn, der dir noch günstig ist.

Eucherian.

Nein! eine solche List, womit man Kaiser trüget,
Und ein Verrath, woran dein Thron, und Leben lieget,
Verdienet keine Gunst. Wenn ich so boshaft war;
So stell ich mich ganz gern viel hundert Henkern dar.
So ein Verräther muß sein schwarzes Blut vergiessen;
Drum, wenn ich schuldig bin, mag auch das meine fliessen.

Honorius.

Wie? wenn du schuldig bist, so läugnest du die That?

Eucherian.

Wodurch beweißt man mir denn diesen Hochverrath?

Honorius.

Durch den, der mich ehvor geheim hat sprechen wollen,
Und dem ich auf dein Wort nicht habe trauen sollen,
Der dir gefährlich schien, doch keineswegs für mich,
Nein, Bösewicht! vielmehr für deine That, und dich.
Betrüger! kannst du so für meine Wohlfahrt sorgen?
Hältst du dich so bey mir, zu meinem Schutz verborgen?
Geht so zu meinem Blut, der Weeg durch deine Brust?
Wie schön hast du mich dort zu hintergehn gewußt!
Mein Kaiser! sagtest du, es soll niemand gelingen,
Bis erst mein Blut verspritzt, das deine zu erzwingen. : :
Schweigst du schon wieder still, und sinnst betroffen nach?
Da du nicht läugnen kannst; gestehe doch die Sach,
Zeig mir die Ursach an, die dich so weit konnt treiben,
Sag nur, dein Fehler sey der Liebe zuzuschreiben,
Die oft ein junges Herz ganz der Vernunft beraubt.
Entschuldige dich nur, und sag, du hast geglaubt,
Daß ich Placidien dem Gothen will vermählen.
Kurz! sag nur, von der Lieb entstund dein ganzes Fehlen.

Eucherian.

Mein Kaiser! ich gestehs, ich hab zu kühn geliebt,

Honorius.

So bittest du um Gnad?

Eucherian.

Was hab ich denn verübt?

Honorius.

Du unbeugsamer Mensch! verachtest meine Gnade,
Womit ich deine Schuld so häufig überlade,
Lucil! geh nimm ihn fort, und forsche du ihm nach,
Ich mag nicht Richter seyn in meiner eignen Sach.
Zwing ihn nach unserm Recht, daß er die List bekennet,
Zuvorderst, daß er dir die Mitverschwornen nennet.

Fünfter Auftritt.

Honorius. Thermantia.

Thermantia.

Gemahl! wenn ich dich doch noch fernerhin, Gemahl,
Darf nennen, da mich itzt des frechen Bruders Fall
Ganz deiner unwerth macht, : :

Honorius.

Ach schweig, was kannst du denken?
Eucherians Verlurst kann mich allein gnug kränken,
Ich lieb ihn gar zu sehr; wenn ich auch dich verliehr;
So hat mein Schmerz kein Ziel.

Thermantia.

Seit dem mein Bruder dir
So lasterhaft begieng, mußt du dich billig schämen,
Den Namen als Gemahl von mir noch anzunehmen.

Honorius.

Mein wertheftes Gemahl! verschone mich hierinn!
Des Bruders Schuld läßt sich nicht auf die Schwester ziehn.

Ich muß Thermantien, und ihren Vater lieben,
Ich muß mich gar aus Lieb um jenen noch betrüben,
Der mein Verräther ist.

Thermantia.

Armsel'ger junger Thor!
Was nahm dein frecher Arm so unerkenntlich vor!
Was trieb die tolle Wuth zu so abscheul'chen Thaten,
Den, der dir Gutes thut, meineidig zu verrathen?

Honorius.

Die gar zu große Lieb verkehrt sich oft in Wuth,
Und derley Laster sind hernachmals ihre Brut;
Das End des Krieges war, für seine heissen Triebe,
Ein gar zu fernes Ziel, drum rieth ihm seine Liebe
Zum früheren Besitz von meiner Schwester, ein,
Daß er um sie an mir soll ein Verräther seyn.

Thermantia.

Die Lieb ist zwar sehr kühn, und weiß es hoch zu treiben,
Doch so ein Laster kann ich kaum vom Bruder gläuben.

Honorius.

So hast du also gar den Vater im Verdacht?

Thermantia.

Daß seine Unschuld denn den Vater schuldig macht?

Honorius.

Besieh nur dieses Blatt!

Thermantia.

Wenn ich mich nicht betrüge;
So finde ich allhier vollkommen gleiche Züge,

Mit

Mit jenem, welches ich zuvor empfangen hab.

Honorius.

Ja, eben der, so dir erst vor dergleichen gab,
Hat mir itzt unbemerkt das in Geheim gestecket.

Thermantia lieset.

„ Weil der Verräther dich o Kaiser stets bedecket;
„ Kann ich zu dir nicht gehn, damit du aber weißt,
„ Wie die Verrätherey mit ihrem Namen heißt;
„ So sag ich dir, um dich von selber zu beschützen:
„ Man will Placidiens Hand, und deinen Thron besitzen.

Honorius.

Ist das nicht deutlich gnug? zeigt das nicht gnugsam an,
Wer der Verräther sey? wer, als Eucherian,
Verlanget immerhin an meiner Seit zu bleiben?
Wen wird die Lieb als ihn zu meiner Schwester treiben?
Und endlich, denk zurück! wer hat es stets verwehrt,
Daß ich den heimlichen Getreuen nicht gehört?

Thermantia.

O weh! nun weiß ich gnug, wenn doch das Blat nicht lüget.

Honorius.

Besorgest du nun gar, daß uns das Blat betrüget?
Hieltst du doch dieses selbst im Anfang gleich für wahr,
Und machtest den Verrath mir erstens offenbar.

Thermantia.

Das muß ich zwar gestehn, allein bey den Gefahren,
Die dich angehn, würd ich den Schatten offenbaren;

Ich

Ich hab, aus Furcht und Sorg für dich, so bald geläubt,
Doch da man den Verrath gar auf den Bruder treibt;
So wirst du mir den Trost des Zweifels noch vergönnen.

Honorius.

O daß auch ich mich so beglücket könnte nennen,
Daß ich noch zweifeln könnt, ob man den Hochverrath
Nicht etwa, nur aus List, ihm angedichtet hat?
Allein es ist umsonst, sein Laster ist vorhanden,
Er läugnet selber nicht.

Thermantia.

Hat er denn eingestanden,
Daß er sich schuldig weiß?

Honorius.

Die Furcht im Angesicht,
Sein Schweigen, sind der Mund, woraus sein Laster bricht.

Thermantia.

Ach Kaiser und Gemahl! wenn du mich doch noch liebest;
So bitt ich nur, daß du die Strafe noch verschiebest,
Bis erst die ganze Sach vollkommen aufgeklärt,
Und bis man eher den, der dieses schrieb, gehört.

Honorius.

Wohlan! dieß alles wird in kurzer Zeit geschehen,
Der Bruder ist verwacht, und muß in Fesseln gehen;
Die treue Hand hat sich für ihm nichts mehr zu scheun,
Sie stellt sich nun gewiß in Kürze bey mir ein.

Ach! wär Eucherian ihr doch zuvorgekommen,
Hätt er die Zuflucht nur zu meiner Gnad genommen,
Und mir die ganze Sach fußfällig selbst bekennt!

Thermantia.

Hättst du ihm gar vielleicht noch Gnad, und Huld vergönnt?

Honorius.

Könnt denn dein Bruder wohl bey mir vergebens flehen?
Geh, sage ihm, er soll sein Laster nur gestehen. : : :
Doch, siehe Stiliko!

Sechster Auftritt.

Honorius. Thermantia. Stiliko.

Honorius.

Armselger Vater, ach!
Wie schlecht ahmt dir dein Sohn in deiner Treue nach!

Stiliko.

Ich bin sein Vater nicht, er nicht mein Sohn zu nennen,
So einen Bösewicht hätt ich nie zeugen können;
Mein Kaiser! der an dir so was Verwegnes thut,
Der stammt gewißlich nicht aus Stilikonens Blut.
Sogleich verschwöre ich für ihn des Vaters Namen:
Denn ein Verräther kann aus meinem Blut nicht stammen.
Indeß' wenn meine Treu je was verdienet hat;
So flehet Stiliko um eine einz'ge Gnad.

Honorius.

Für den Eucherian?

Stiliko.

Nein, gar nicht Herr! mein Flehen
Verlanget nur Erlaub vom Hofe wegzugehen.
Es sey dem kleinen Rest von meiner Lebenszeit
Ein unbewohnter Ort, und Wüsteney bereit.

Honorius.

Du willst vom Hofe gehn?

Stiliko.

Ich kann nun nimmer bleiben,
Es würden Spott, und Schmach mein ehrlich Herz zerreiben,
Wenn nun das ganze Rom auf mich mit Fingern wieß,
Und mich, o Schande! des Verräthers Vater hieß.

Thermantia.

Und mich die Schwester, ach! die Schande ist uns beyden,
O Vater, gleich gemein!

Honorius.

Ihr habt drum nichts zu leiden.
Mein Vater! dich berührt des Sohnes Laster nicht;
Es weiß das ganze Rom, daß du der Treue Pflicht
Nie ausser Acht gesetzt. Wird man sein Laster schmähen;
So wird man allezeit auch deine Treu erhöhen.

Stiliko.

Nein! Kaiser! nein! nach so abscheul'cher Missethat,
Wodurch Eucherian mein Haus beflecket hat,

Kann ich unmöglich mehr der Bürger Antlitz tragen:
Fußfällig bitt ich dich mir dieß nicht zu versagen.
Hier leg ich alle Zier von meinen Siegen ab,
Hier ist das Schwert, womit ich gnug erfochten hab.
Nimm diesen Schmuck zurück, den ich als Feldherr truge,
Und den ich so bewahrt, daß ihn kein Feind noch schluge.
Von Hof und Stadt entfernt, am Ende dieser Welt,
Such ich mir einen Ort, der meiner Noth gefällt.

Thermantia.

Ich, Vater! will zugleich mit dir den Entschluß fassen,
Gemahl, und Thron, die ich nicht würdig bin, verlassen.

Honorius.

Du, du mein ander Ich! und du o Stiliko!
Ihr wollt von dannen ziehn? ihr, ihr verlaßt mich so?
Wer wird mich denn hinfort in äussersten Gefahren,
Wenn Stiliko nicht ist, von Hochverrath bewahren?
Eucherian ist nicht allein : : :

Siebender Auftritt.

Honorius. Thermantia. Stiliko. Lucil.

Lucil.

Mein Kaiser!

Honorius.

Sprich!
Was macht der Schuldige, geht er noch nicht in sich?
Will er mir keinen noch der Mitverschwornen nennen?

Lucil.

Lucil.

Dem Vater nur allein : : :

Stiliko.

Mich hat er nennen können?
Ich, sagt er, sollte gar sein Mitverräther seyn?

Lucil.

Nein, nein! du fällst zu früh in meine Rede ein:
Dem Vater nur allein mag es vielleicht gelingen
Die Mitverschworenen aus seinem Mund zu bringen.
Das hab ich nur gewollt. Er seufzt, und schweiget still;
Man bringt kein Wort aus ihm, als daß er sterben will.
Nur, spricht er, seyd bedacht dem Kaiser beyzustehen,
Doch er entdecket nicht, wie dieses kann geschehen.

Honorius.

Geh denn, und bringe gleich den Starrhals selbst zu mir!

Lucil geht ab.

Nun, treuer Stiliko! befehl ich alles dir.
Wenn den verstockten Sinn der Vater nicht kann beugen;
So wird er keinem mehr die Mitverschwornen zeigen.
Bemüh dich, was du kannst, daß er uns nur entdeckt,
Wer noch mit ihm zugleich in dieser Rotte steckt.
Ich schwör, bey meinem Haupt, er solle nichtes büssen,
Die Mitverschwornen nur will ich bestrafet wissen.

Thermantia.

Wenn Tochter und Gemahl euch noch bewegen kann;
Nimm du dich deines Sohns, du, meines Bruders an!

Thermantia geht ab.

Achter Auftritt.

Honorius. Stiliko. Eucherian. Lucil.
Die Wache.

Stiliko.

O trauervoller Blick! o allzu herbe Schmerzen:
Was wirket die Natur in einem Vaterherzen!
Vergebens ist der Schwur, den ich verrichtet hab,
Ich schwöre dir, o Sohn! umsonst den Vater ab.
Eucherian! du warst mein Ruhm, und meine Zierde,
Und itzund bist du mir zur Schande und zur Bürde,
Befleckst mein ganzes Haus, und nimmst ihm Glanz und Ehr
Durch deine Frevelthat. Unsel'ger, sage her!
Hat dich dein Vater das von Jugend auf gelehret,
Daß man die Kaiser selbst auf ihren Thronen stöhret!
Dringt man mit List und Trug auf Thron und Scepter ein?
Soll dir ein Kaiserskind mit Zwang verehlicht seyn?
Welch eine Furie kann so dein Herz empören?

Eucherian.

Du, Vater! lehrtest mich stets meinen Kaiser ehren.

Honorius.

Wer hat dich denn hinnach von dieser schönen Lehr
So schändlich abgeführt? sprich endlich, sage! wer? : : :
Du schweigest? soll man dich stets fort vergebens fragen? : : :
Jedoch du willsts vielleicht allein dem Vater sagen.

Wohlan, man lasse sie allein beysammen seyn.
Du, Wache! folge mir.

Neunter Auftritt.

Stiliko. Eucherian.

Stiliko.

Nun sind wir ganz allein.
Mein Sohn! was hab ich nicht um dich für Angst und Plagen!

Eucherian.

Hab ich um dich vielleicht was ringers zu ertragen?
Ach, liebster Vater! sprich, was hast du denn gethan?
Und was, ich bitte dich, fängst du noch ferner an?

Stiliko.

Was habe ich gethan? dich gar zu sehr geliebet.
Ich hab, aus Lieb zu dir, so eine That verübet.
Die Rom, und mich und dich, ja selbst den Kaiser drückt;
Wir alle sind durch dich so sehr verungelückt.
Du bist die ganze Schuld, ich darf dirs nochmal sagen,
So unschuldvoll du bist, muß dich mein Herz verklagen.
Mehr sag ich itzund nicht, die Zeit, mein lieber Sohn!
Die Zeit entdecket dir mein Unternehmen schon.
Nun liegt dir noch daran, daß du noch nicht sollst wissen,
Was ich, obwohl für dich, aus Liebe will beschliessen,
Doch eines bitt ich dich: leid' nur noch eine Stund,
Und mache nichtes noch von deiner Unschuld kund,

Sey nur die kurze Zeit statt mir der Missethäter,
Ich mach dein Glück, und bin hernach schon dein Erretter!

Eucherian.

Die Forderung ist zwar hart; doch fällt sie mir nicht schwer,
Denn meine Liebe spricht, sie kömmt vom Vater her.
Auf denn! Eucherian! sey fertig zum Verderben,
Dein Vater gönnet dir das Glück für ihn zu sterben.
Wohlan! so mache ich durch dieß mein reines Blut
Den Fehler an der Lieb des Vaters wieder gut.
Ich sterbe ganz vergnügt, kann ich nur dich erhalten.

Stiliko.

Hör auf, o Sohn! mir so mein Vaterherz zu spalten.
Ich will nicht, daß du stirbst, du sollst nur glücklich seyn.
Sey kühn, und geh beherzt des Vaters Willen ein!
Die Fesseln, die du trägst, die werden bald verschwinden,
Du wirst dein höchstes Wohl in kurzer Zeit ergründen;
Durch meine Vorsicht ist schon alles zubereit.

Eucherian.

Ists nicht des Kaisers Tod, durch den man mich befreyt?

Stiliko.

Mein Sohn! ich wünschte gern was anders auszufinden,
Allein das Schicksal selbst will mich dazu verbinden.

Eucherian.

Das Schicksal zwingt uns nie zu einer Lasterthat.
Hör itzt, wozu mein Herz sich ganz entschlossen hat.

Ich

Ich will dir herzlich gern mit meinem Blute dienen;
Ich will, stets schweigend, seyn, wer ich bisher geschienen;
Ich geb mein Leben gern, statt deinem Leben, her;
Ich opfre Ehr und Ruhm, für deinen Ruhm und Ehr.
Doch, Vater! wenn du mir, durch meines Kaisers Sterben,
Die mir vergällte Lust des Lebens willst erwerben:
So schwör ich beym Gestirn, bey allen Götteren,
Bey dem, was heilig ist, ja bey Placidien,
Ich würde eher selbst den Hochverrath entdecken,
Und dich, o Vater! gar dem Kaiser nicht verstecken.

Stiliko.

Dein Vater ist dich gar nicht werth, du edler Sohn!
Hat denn die Tugend stets nur Qual und Pein zum Lohn!
Getreu, und frommes Herz! was soll ich nun beginnen?
Sprich selbst, wie kann ich dir und auch dem Kaiser dienen?
Sag! weißt du einen Rath zu dein und seiner Ruh?
Gewiß ich folge dir, ich schwöre dir es zu.

Eucherian.

Sey deinem Kaiser treu, errette ihn viel lieber,
Und lasse deinen Sohn nur seinem Schicksal über!

Stiliko.

Ach! allerliebster Sohn! das ist kein Rath für mich;
Der Himmel ist mein Zeug, ich sterb eh selbst für dich,
Für dich? was sage ich? für mich muß ich verderben;
Ich bin der Schuldige, die Unschuld darf nicht sterben.

Ich geh zum Kaiser hin, und sag ihm alles klar.

Eucherian hält ihn auf.

Ach! Vater! halte ein! stell' mich dem Unglück dar!

Stiliko.

Schweig nur! ich werde mir und dir noch rathen können!

Zehender Auftritt.

Honorius. Stiliko. Eucherian. Lucil.
Die Wache.

Honorius.

Nun endlich wird man mir die Mitverschwornen nennen?

Stiliko.

Umsonst, o Herr! er bleibt verstockt in seinem Sinn,
Ich bringe nichts heraus durch alles mein Bemühn;
Er lachet auf mein Drohn, und spottet auf mein Bitten.

Honorius.

Verwegner! magst du denn dein Unglück nicht verhüten?
So spottest du so gar den Vater und auch mich?

Eucherian.

Nein! Kaiser! ich verehr' den Vater und auch dich.

Honorius.

Wenn das wär, würdest du die Mitverschwornen nennen,
Die, beyde, ich und er so gerne möchten kennen.
Komm endlich, sage doch, wer ist mit dir im Spiel?
Wer hat noch meinen Sturz, mit dir zu seinem Ziel?

Euche=

Eucherian.

Mit mir, o Herr? kein Mensch; was ich bisher verübet,
Geschah, weil dieses Herz nur gar zu heftig liebet.
Mein Miverschworner ist sonst niemand als die Lieb,
Wenn ich was Böses that, wars, weil mich diese trieb.

Lucil.

Hast du nicht erst gesagt, es soll noch mehrer geben,
Die unserm höchsten Haupt nach Kron und Leben streben?

Eucherian.

Ich zweifle auch gar nicht: denn das weiß jedermann;
Im Lager, und bey Hof liebt man Eucherian,
Wer weiß, ob meine Noth nicht ein und andern quälet,
Der gar aus Lieb zu mir den Kaiser selber fället?

Stiliko.

Hier meynt er sicher mich, sieh Kaiser! was er denkt,
Der Vater selbst wird gar mit Schimpf von ihm gekränkt.

Honorius.

Schweig Stiliko! wenn dir kein Mensch mehr würde trauen;
So würde ich mein Heil auf deine Treue bauen.
Soldaten! reißt ihn fort nach seinem Kerker hin!
Der Henker bricht dir dort gewiß den starren Sinn;
Er soll dir Feur, und Rad, und Beil, und Folter bringen,
Und das Bekenntniß dir aufs schmerzlichste erzwingen.

Eilfter Auftritt.

Honorius. Stiliko. Lucil.

Honorius zum Stiliko.

Bekümmere dich nicht um den Eucherian!
Ich stellte mich itzt nur mit Fleiß so zornig an,
Daß ich ihn ohn Verdacht dir wieder frey kann geben.
So schuldig als er ist, so soll er dennoch leben.
Ich übergebe dir die Schlüssel zu dem Ort,
Der ihn gefangen hält, geh, bring ihn eilends fort!
Verschaff ihm Sicherheit, bis Rom den Zorn verliehret.
Ich schenke dir den Sohn, den seine Lieb verführet.
Warum erstaunst? : : er hat das freylich nicht verdient,
Allein um deine Treu verzeih ich deinem Kind.
Ich sag es noch einmal, befrey ihn aus dem Kerker.

Stiliko.

Nein Herr, und Kaiser! nein! das Recht ist bey mir stärker
Als meine Vaterlieb; ich bin dem Bösewicht,
Seit dem er dich verräth, nicht väterlich verpflicht.
Den Mörder, den Rebell, den soll ich noch befreyen?
Wie würde diese That nicht meinen Ruhm entweihen.
Ich will nicht, daß einst Rom von mir den Anspruch thut:
Ich schützt des Kaisers Feind in meines Sohnes Blut.

Lucil.

Doch Stiliko! willst du dein eigen Blut zerschlagen?
Soll man wohl einem Sohn die letzte Gnad versagen?

Stiliko.

Stiliko.

O! der Verräther ist nun nimmermehr mein Sohn.
Man gieb durch tausend Tod ihm den verdienten Lohn!
Ich will ihn sterben sehn, sein Tod soll mich nicht beugen.

Lucil.

Die Tugend hat genug gesprochen, lass sie schweigen!
Und gieb auch der Natur, so viel ihr Recht begehrt!
Der Kaiser wills ja selbst.

Honorius.

Ja, ja, der Kaiser schwört,
Bey deiner treuen Hand, die ihm so oft genützet.
Der thut ihm einen Dienst, der deinen Sohn beschützet.
Geh, Stiliko! entzieh mir den Eucherian,
Daß ich nicht strafen muß, wo ich nicht strafen kann.

Stiliko.

Herr! schaff mir, was du willst, es soll mich gleich bewegen,
Doch dieß ist meinem Ruhm, und meiner Ehr entgegen,
Wer glaubt wohl, würde ich den Sohn der Straf entziehn,
Daß ich an seiner That nicht selber schuldig bin?
Nein, Kaiser! nein, mein Ruhm, mein liebstes auf der Erden,
Soll nie der Vaterlieb zum feigen Opfer werden,
Er ist itzt ohne dem in äusserester Noth,
Drum hilf man ihm geschwind durch meines Sohnes Tod.
Ich will der ganzen Welt durch seinen Fall bezeigen,
Mir war im mind'sten nichts von seinem Laster eigen.

Deßwegen bitt ich dich, o Herr! entschliesse dich,
Halt ein Gericht für ihn, und forsch ihn offentlich!
Doch laß es ja dabey an keiner Marter fehlen,
Den längst gewünschten Grund der Wahrheit zu erquälen.
Ich selber will dabey, zu seiner ärgsten Pein,
Des Henkers Mitgehilf, bey aller Marter, seyn:
Ich spann die Folter auf, ich mach die Fackeln brennen,
Ich selbst hilf ihm das Haupt durchs Beil vom Rumpfe trennen.

Zwölfter Auftritt.

Honorius. Lucil.

Lucil.

O seltne Frömmigkeit, o allzu große Treu!

Honorius.

Von darum ließ ich ihm den Sohn so gerne frey,
Den einz'gen Sohn. Drum kann ich mich so hart entschliessen,
Ein Blut aus seinem Stamm so schändlich zu vergiessen.
Geh, folge mir! ich will mit mir zu Rathe gehn,
Und beyden noch vielleicht ein Mittel ausersehn.
Ob gleich der böse Sohn nicht mehr verdient zu leben;
Kann man ihm, aus Verdienst des Vaters, doch vergeben.

Fünfter

Fünfter Aufzug

Erster Auftritt.

Thermantia. Lucil.

Thermantia.

Noch diese Stunde fährt der Kaiser aus der Stadt?
Und heimlich?

Lucil.

Ja, er will, daß niemand Nachricht hat,
Als du, o Kaiserinn! nur du sollst mit ihm gehen,
Beym Gartenthore wird bereits der Wagen stehen.

Thermantia.

Was macht er denn hernach mit dem Eucherian?
Hat er vielleicht den Spruch des Urtheils schon gethan?

Lucil.

Nein Kaiserinn! vielmehr demselben auszuweichen?
Entschliesset er sich itzt geheim davon zu schleichen;
Er läßt den Handel ganz den Richtern im Senat,
Die machen ihm sein Recht, wie ers verdienet hat.

Thermantia.

Freund! lasse zu, daß ich den Bruder noch darf sehen!

Lucil.

Das soll den Augenblick, o Kaiserinn! geschehen.

Gehet ab.

Therman-

Thermantia allein.

Doch wenn ich ihn auch seh, und sprech! was hilft es mich?
Der Vater zwang ihn nicht, was hofft die Schwester sich?
Er wird durch sein Gesicht nur meinen Schmerz vergrößern,
Und ich durch mein Gespräch nicht seinen Starrkopf bessern.

Zweyter Auftritt.

Thermantia. Eucherian. Lucil.

Lucil.

Hier bring ich auf dein Wort den Bruder, Kaiserinn!

Thermantia.

Gut! geh indessen nur voran zum Kaiser hin!

Lucil geht ab.

Ich folge dir bald nach. Ach Bruder! welch Geschicke
Bracht dich, zu meiner Quaal, in so ein Ungelücke?
Welch eine tolle Lieb, und welche Raserey
Macht Hand und Herz bey dir auf einmal gar so frey?
Sieh nun, Armseliger! die fürchterlichen Dinge!
Die Fesseln, Ketten, Rad, als deine Hochzeitringe!
Sieh, Unbesonnener! anstatt der schönen Braut,
Wirst du der wilden Hand des Henkers zugetraut.
Hat dich das beste Paar der Eltern drum erzogen,
War ich und mein Gemahl dir darum so gewogen,
Daß du zur Dankbarkeit sollst ein Verräther seyn?
Ihr Götter! ich erschreck', fällt mir dein Laster ein!

Eh

NB. Diese 2. Blätter sind an gehörige Orte ein

Eh wollt der Bruder gar den Schwestermann erschlagen,
Itzt sieht die Schwester ihn in Henkers Händen zagen.
Der Platz, worauf ich steh, sagt meinem matten Fuß,
Daß ihn, o Schmerz! noch heut dein Blut bedecken muß.

Eucherian.

An mir liegt gar nicht viel, mich darfst du nicht bedauern.
Ich seh, du weißt noch nicht, warum du recht sollst trauern.
O wär mein Haupt allein die Ursach deiner Pein!
Doch Schwester! glaube mir, du hast weit mehr zu scheun.
Den Vater, und Gemahl, die trachte zu besorgen;
Es ist ein anderer Verräther noch verborgen,
Der keine Fessel trägt, den keine Wacht umfangt,
Der ein dir theuerers, als dieß mein Blut verlangt.

Thermantia.

Ich weiß es, leyder! wohl, daß noch Verräther leben,
Die dem Gemahl, nebst dir, nach Thron, und Leben streben.
Drum, liebster Bruder! komm! sprich, und entdecke sie!
Die Schwester bittet dich so gar auf ihrem Knie.
Sag endlich, sage doch, wer mußt dich so verführen?
Unmöglich konntst du dich von selbst so weit verliehren:
Ich kenne dein Gemüth, das nie dergleichen thut;
Ein arger Bösewicht bracht dich zu dieser Wuth.
Darum entdeck ihn mir, nur er soll alles büssen.

Eucherian.

Ach! wenn du klug willst seyn; verlang ihn nie zu wissen!

Das einzige, womit ich dir kann nützlich seyn,
Ist, merk es, lasse ja den Kaiser nie allein!
Bleib ohne Unterlaß, beständig ihm zur Seiten,
Laß jeden Schatten dir schon seinen Tod bedeuten!
Trau keinem, auch sogar : : :

Thermantia.

Sprich! : : wem denn auch sogar?

Eucherian.

Ach! niemand. Mehrers wird durch mich nicht offenbar.

Thermantia.

Sprich doch! ich schwöre dir durch diese heisse Thränen,
Wirst du mir einen nur der Mitverschwornen nennen;
So bleibst du ungestraft, so wird dir ganz verziehn.

Eucherian.

Dieß alles will ich nicht, zu güt'ge Kaiserinn!
Bleibt nur dein Ehgemahl, mein Kaiser, noch am Leben;
So will ich Blut, und Geist ganz willig für ihn geben:
Nur ihn beschütze man, dieß, Schwester! bitte ich.

Thermantia.

Beschützen soll ich ihn? vor wem denn aber? sprich!

Eucherian.

Vor jenem, welcher dir gar nicht verdächtig scheinet,
Und den dein treues Herz auch treu zu seyn vermeynet.

Thermantia.

Wer aber ist wohl der? entdeck ihn mir geschwind!

Eucherian.

Was foderst du? das wär die allergrößte Sünd.

Die

Die Tugend schafft, ich soll eh selber untergehen,
Als gar den Namen des Verräthers eingestehen.

Thermantia.

Nimmt denn die Tugend sich auch um Verräther an,
Daß man auf ihr Geheiß sie nicht entdecken kann?
Verstockter! laß dir doch den Irrthum widerlegen:
Kann dich das Vaterland, dein Rom nicht mehr bewegen;
So nimm dem Vater doch den einz'gen Sohn nicht ab,
Und reiß durch deinen Tod ihn selbst nicht mit ins Grab!
Sprich! ich beschwöre dich bey seinen grauen Haaren,
Daß du entdeckst, wer doch die Mitverschwornen waren,

Eucherian.

Auch ich beschwöre dich bey seinem grauen Haar,
Daß du mich nimmer zwingst, daß ich was offenbar;
Durchs Redensmüßtest du den Vater erst verliehren.

Thermantia.

Den Vater? ach! wie sehr kannst du doch dich verirren!
Vielmehr erhältst du ihn: wer wünscht dein Reden mehr?
Wer dringt wohl mehr darauf, daß du bekennst, als er?
Ach Bruder! rede doch, erhalte, durch dein Leben,
Dem auch das seinige, der dir es hat gegeben.

Eucherian.

O Kaiserinn! befiehl vielmehr mir still zu seyn!
Ich wagte mich bereits zu weit ins Reden ein,

Thermantia.

Wohlan, Verwegener! weil du so hart darfst bleiben;
So mag der Henker dich bis zum Bekenntniß treiben.
Du bist nicht werth, daß man sich noch um dich annimmt.
Sieh dort dein Mordgerüst, und was dir sonst bestimmt!
Dort wird man dir gewiß den starren Nacken beugen.
Allein dort ists zu spät noch Gnade zu erzeigen.

Dritter Auftritt.

Thermantia. Eucherian. Lucil. Die Wache.

Lucil.

Der Kaiser wartet schon auf dich, o Kaiserinn!
An dem bestimmten Ort, dein Zaudern kränket ihn.
Und du Eucherian sollst auch mit mir von dannen.

Eucherian.

Leb wohl, o Kaiserinn!

Thermantia.

So hilft denn kein Ermahnen?
Gedenke doch, es fleußt die letzte Gnadenstund!
Dein Tod und Leben hängt nunmehr an deinem Mund!
Bekenne dem Gemahl mit fußfälligem Flehen,
Um ihm, dem Vater, mir, und dir noch beyzustehen!

Eucherian.

Euch beyzustehn erheischt das Schweigen selbst von mir:
Drum schenk ich dieß mein Blut dem Kaiser, Vater, dir.

Thermantia.

So stirb denn, Bösewicht! und reiss' uns, durch dein Sterben,
Mit dir zugleich in Tod, in Schande, und Verderben.

Eucherian.

Nein große Kaiserinn! nein Schwester! ich allein
Bezahl des Schicksals Grimm, ich will sein Opfer seyn.
Ihr Götter laßt mich nur noch dieß von euch erbitten!
Daß ihr den Kaiser, und den Vater wollt behüten;
So sterb ich herzlich gern. Gehet ab.

Thermantia.

O eisenharter Sinn!
Mich unglückselige! umsonst ist mein Bemühn!
In welchem Unstern bin ich ärmste nicht gebohren!
Was hilft es, daß man mich zur Kaiserinn erkohren?
Es fällt mein Ehgemahl, wo nicht mein Bruder fällt,
Der Vater selber ist dem Unglück ausgestellt!
O unermeßner Schmerz! ihr angehäuften Plagen!
Welch eine Großmuth kann euch fühlen, und nicht zagen?

Vierter Auftritt.

Thermantia. Stiliko, einige mit verschiedenen Folterzeug, und Fackeln.

Thermantia.

Ach Vater! hilf dem Sohn, dem Kaiser, mir und dir;
Sonst sind wir alle hin.

Stiliko.

Begiebe dich von hier,

O Kaiserinn! denn da muß itzund was geschehen,
Wozu man dich nicht braucht, und das du nicht darfst sehen.
Ich bitte dich, entzieh uns deine Gegenwart!

Thermantia.

Was bringst du da mit dir, für eine seltne Art
Von wilden Brenngezeug, und schreckenvollen Waffen?

Stiliko.

Der Vater wird hiemit den bösen Sohn bestrafen.
Dieß reiniget den Schimpf, den er uns angethan.

Thermantia.

Dieß brauchst du für den Sohn, für den Eucherian?
O Vater!

Stiliko.

Weiche nur! ich will von ihm nichts hören;
Entzieh dem Bösewicht die unverdienten Zähren!

Thermantia.

Ich wollt es gerne thun, allein durch seinen Fall
Fällt auch der Kaiser selbst, mein werthester Gemahl,
Wo er nicht noch zuvor die Mitverschwornen nennet.

Stiliko.

Sey ohne Sorg! genug, daß Stiliko sie kennet;
Ich weiß die ganze List.

Thermantia.

O welch ein schwerer Stein,
Entfällt von meiner Brust! nun will ich ruhig seyn.

Da ich den Ehgemahl nur kann versichert wissen;
So magst, du Vater! dich, wozu du willst, entschliessen.

Stiliko.

Wie ich gesagt, ich weiß die ganze Sache klar,
Auch dir und dem Gemahl, wird sie bald offenbar:
Nur laß mich itzt allein, mein Werk ganz auszumachen!

Thermantia.

Ich überlasse dir, den ganzen Lauf der Sachen.
Du Vater! giebst mir nun von neuem den Gemahl,
Vielleicht errettst du auch den Sohn noch von dem Fall.

Stiliko.

Auch das kann möglich seyn; ich bin ihm noch gewogen;
Ich hab den Vater noch nicht gänzlich ausgezogen.

Fünfter Auftritt.

Stiliko allein.

Du unglückselig'es Weib! wie weit verirrst du dich!
Noch diese Stunde stirbt dein Kaiser oder ich! : : :
Allein, was seufze ich? hier kann nichts anders nützen:
Ich muß aus Lieb zum Sohn des Eydams Blut verspritzen: : :
O Sohn, wie viel vermag nicht deine Lieb bey mir!
Sie zieht dein Glück so gar dem Vaterlande für;
Sie zwingt mich Ehr und Ruhm, auf einmal einzubüssen,
Die ich mit Müh und Schweiß so lange sammeln müssen,

Sie kostet mich vielleicht mein Leben selber noch,
Wenn mir der Anschlag fehlt : : allein ich wag es doch.

Sechster Auftritt.

Stiliko. Maxenz.

Maxenz.

Nun werther Stiliko! in wenig Augenblicken
Mag sich Eucherian zum neuen Throne schicken;
Ich hab das ganze Werk aufs klügste ausgedacht:
Die Völker sind bereits in höchste Wuth gebracht;
Sie haben kaum von mir noch seine Noth vernommen;
Als schon der wilde Grimm in ihrer Brust entglommen.
Ich machte ihnen kund, daß durch Betrügerey
Der unschuldvolle Held zum Tod verdammet sey:
Da schryen sie voll Wuth, ergriffen gleich die Waffen,
Und schwuren insgesamt ihm Hülfe zu verschaffen;
Sie wolten auf der Stell Rom in der Asche sehn,
Und voller Raserey gleich auf den Kaiser gehn;
Ja wär Eucherian bey Hofe nicht versperret;
So hätten sie durch Feur schon Burg und Stadt verzehret.
Die Führer hielten sie blos nur durch dieses ein:
Man sagte ihnen zu, ihn baldigst zu befreyn,
Daß sie auf seinen Wink, für die erlittnen Strafen,
Am Kaiser, und an Rom ihm könnten Rache schaffen.

Stiliko.

Stiliko.

Gut, Freund! Eucherian, ist er nur erstlich frey,
Und auf dem Thron, belohnt dir sicher deine Treu.
Nun aber hör auch mich, wie ich die Sach will schlichten!
In Kürze bringet man den Sohn hieher zum richten;
Da stell ich mich denn auch, und zwar als Richter ein;
Ich thu, als wollt ich selbst des Kaisers Rächer seyn;
Ich reiß den Dolch heraus, und will ganz rasend wüthen,
Als wollt ich meinen Sohn mit Donner überschütten.
Doch gähling, umgekehrt, spring ich zum Kaiser hin,
Der keine List von mir gedenkt, und tödte ihn.
Da aber muß man mir geschwind zu Hülfe eilen,
Und bey dem Kriegesheer sogleich Befehl ertheilen,
Daß es den Sohn von mir zum neuen Kaiser nimmt.

Marenz.

O wär der Augenblick zu dieser That bestimmt!

Siebender Auftritt.

Stiliko. Marenz. Attalus.

Attalus.

Ich sah beym Gartenthor des Kaisers Wagen stehen,
Weißt du? er ist bereit, still aus der Stadt zu gehen?
Doch nimmt er niemand mit als nur die Kaiserinn.

Marenz.

Was hör ich! Freund! er fährt uns gänzlich durch den Sinn!

Entweder muß man ihn eh nicht vom Hofe lassen,
Wo nicht, ihn auf den Weg belauern und erpassen.

Attalus.

Zum ersten ists zu spät, das letzte mußt du thun.
Eil, Stiliko, sogleich! zeig meinem König nun
Daß du die Treue hältst, die du ihm zugeschworen,
Lauf Freund! itzt kannst du leicht des Kaisers Brust durchbohren:
Er ist allein; versäum nicht die Gelegenheit!
Denn, wisse! dieses ist die allerletzte Zeit,
Die ich dir gieb: ich kann nicht ferner schweigend harren,
Ich werde, was ich weiß, dem Kaiser offenbaren.

Stiliko.

Hör auf! es hat nicht Noth, daß man so an mich dringt:
Die Lieb des Sohnes ists, die mich schon gnug bezwingt;
Die Vaterhand ist kühn genug den Streich zu führen,
Kann nur mein Sohn hernach auf diesem Thron regieren.
Ihr Freunde, auf! es sterb der Kaiser oder ich.

Achter Auftritt.

Stiliko. Marenz. Attalus. Hudin.

Hudin.

Frohlocke, Stiliko! der Kaiser fiel durch mich!
Sieh den beglückten Dolch! der ihm sein Herz durchstossen!
Er hatte sich geheim in Wagen einverschlossen,

Und

Und wolte aus der Stadt, doch ich belauschte ihn,
Gleich ausserm Garrenthor, samt seiner Kaiserinn,
Die ihm zur Seite war. Ich konnt ihn nicht verschonen.

Stiliko.

O Freund! wie kann ich dir die Treue gnug belohnen?

Hudin.

Itzt ist nicht Zeit dazu, von diesem sprich hernach,
Vollführe nun vielmehr die angefangne Sach!

Stiliko zum Maxenz.

Man laß denn gleich den Ruf der Feldtrompet ertönen,
Und sammle alles Volk, ihr neues Haupt zu krönen.
Geh, reiß den Kerker ein, und bringe mir den Sohn!
Von daraus setz ich ihn sogleich auf seinen Thron.

Attalus.

Ich eile gleich zu ihm, weil es so gut gerathen,
Statt meinem König, ihm den Glückwunsch abzustatten.

Neunter Auftritt.

Honorius. Stiliko. Hudin. Lucil.
Die Wache.

Lucil noch unter der Scene.

Auf, auf! zun Waffen auf! wer noch dem Kaiser treu,
Der rächte sich sogleich an der Verrätherey.

Honorius.

Welch eine Wuth will heut den ganzen Hof durchdrin-
gen?
Was soll das Feldgeschrey, und der Trompeten Klingen?

Hudin.

Wie! lebt der Kaiser noch?

Honorius.

Ich lebe, zweifelt man?

Lucil eben ankommend.

Hier ist der Bösewicht, der Mörder, greift ihn an! *

* Hudin entflieht.

Soldaten fesselt ihn, eilt, laßt ihn nicht entgehen!

Honorius.

Was gehet vor?

Lucil.

Weißt du noch nicht, was erst geschehen?
O Kaiser, höre nur! was seine Bosheit kann:
Kaum fuhr die Kaiserinn, mit dem Eucherian,
Wie du befohlen hast, in dem verdeckten Wagen,
Beym Gartenthor hinaus: : :

Stiliko.

Weh mir! was willst du sagen?
Saß denn Eucherian drin bey der Kaiserinn?

Honorius.

Ich wollt ihn dem Gericht, und deiner Wuth entziehn,

Und hab aus Mitleid mich der frommen List gebrauchet;
Ich wollte, daß man ihn, bis erst dein Zorn verrauchet,
In Sicherheit soll thun. Doch sprich, was ist geschehn?

Lucil.

Hudin erstach ihn. Da kannst du ihn selber sehn.

Zehender Auftritt.

Die vorigen. Thermantia. Eucherian stark verwundet, von erwelchen Soldaten getragen.

Thermantia.

Gemahl, und Vater! seht des Bruders Ungelücke!
O Schmerz!

Honorius.

Eucherian! kömmst du mir so zurücke?

Eucherian.

Erlaub zur letzten Gnad! o Kaiser! daß ich dir
Die Hand noch küssen darf : : ihr Götter nehmet mir
Dieß reine Blut! doch laßt es statt des Kaisers fliessen!
Ich sterbe ganz vergnügt. : : Kann ich zuvor nur wissen,
Daß mein geringer Tod ihn und den Vater schützt;
So ist mein Blut beglückt, und theuer gnug verspritzt.
Du Vater! sieh! wie sehr versteigen sich die Triebe
Der unbedachtsamen, und gar zu großen Liebe?
Ich sterb! sey ruhig, und : : :

Lucil.

Er ist schon gar zu schwach :
Sein Geist entweicht, : er stirbt, : es ist geschehen.

Euche-

Eucherian.

Ach!

Honorius.

Eucherian.

Thermantia.

O Schmerz!

Lucil.

Er ist nicht mehr am Leben.

Stiliko.

Erzörnte Götter! auf! nun laßt euch Rache geben!
Eröffne deinen Schlund du marterreiche Höll!
Verschlinge alsobald die lasterhafte Seel,
Die meines Sohnes Brust so mörderisch durchstossen!
Doch nein! wen fluche ich? wer hat sein Blut vergossen?
Wer? als sein Vater selbst? ich ärgster Bösewicht!
Hab ich den Purpur dir vom Blute zugericht?
Hab ich Placidien dir so zur Braut gegeben?
Mußt ich dich so durch List zum Kaiserthron erheben?

Honorius.

Welch eine Wuth! er ist vor Schmerz ganz ausser sich!

Stiliko.

Nein Kaiser! nicht vor Schmerz, die Schuld bezwinget mich;
Durch gar zu große Lieb, die ich zu ihm getragen,
Hab ich, als Vater, selbst den besten Sohn erschlagen.

Hudin entdeckt dirs schon.

Honorius.

Und was entdeckt er dann?

Stiliko.

Daß ich Verräther sey, und nicht Eucherian;
Ich bin allein das Haupt, ich gieng dir nach dem Le-
ben;
Ich konnte dir so kühn nach Thron und Scepter stre-
ben!
Die gar zu große Lieb, zu meinem einz'gen Sohn,
Trieb mich so weit, allein, er wußte nichts davon.

Honorius.

Was sagst du?

Thermantia.

Ich erstaun!

Stiliko.

Ja, ja, man darf es glauben;
Ich will doch meinem Sohn nicht auch den Ruhm noch
rauben,
Es ist schon boshaft gnug, daß ich ihn umgebracht.
Die Schande werde nur dem Vater zugedacht!
Ich sag es frey: denn ich verlang nicht mehr zu leben,
Da mein unschuld'ger Sohn sein Leben aufgegeben;
Ich scheu das Sterben nicht, der Stahl mag Zeuge seyn,
Ich drück ihn meinem Herz zu eurer Rache ein.

Will sich ermorden.

Honorius.

Man halte ihn zurück,

Stiliko.

Ach! Kaiser laß mich sterben!

Honorius.

Sey dießfalls ohne Sorg! du sollst gewiß verderben!
Allein nur so, wie es Verräthern zugehört:
Nicht durch dein eignes Schwert, nein! durch des Henkers Schwert.

Thermantia.

O Schicksal! willst du mich denn ganz in Thränen baden?

Stiliko.

So kann der Eltern Lieb den Kindern manchmal schaden.

Eustachius,

der christliche Märtyrer,

ein Trauerspiel,

in fünf Aufzügen.

Aus dem Lateinischen

des

Herrn P. Gabriel Franz le Jay,

Priestern der Gesellschaft JEsu.

Personen des Trauerspiels.

Trajanus Hadrianus, der Kaiser.
Eustachius, Römischer Heersführer, ein heimlicher Christ.
Trajana, dessen Gemahlinn und Anverwandte des Kaisers.
Agapit, } Kriegsgefangene, und unerkannte Söhne
Theopist, } des Eustachius, und der Trajana.
Prokulus, ein Feldherr.
Theodor, ein Kriegs Oberster.
Die Leibwache des Kaisers.
Einige Soldaten.

Der Schauplatz ist zu Rom im kaiserlichen Pallaste.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hadrian, Eustachius, Prokulus, Theodor, Agapit, Theopist als Gefangene. Die Soldaten mit eroberten Siegeszeichen.

Eustachius.

Großmächtigster Monarch! wenn dich ein Sieg vergnügt,
Durch den dein stolzer Feind gestürzt zu Boden liegt,
Wenn dich ein Sieg vergnügt, der deine Unterthanen
Ans Joch, dem sie sich frech entschüttet, weiß zu spannen,
Wenn dich ein Sieg vergnügt, der Dacien bezähmt,
Und alles überwand, so weit die Donau ströhmt,
Wenn deiner Waffen Glück, o Kaiser! dich kann rühren;
So nimm die Beut, womit wir unsre Siege zieren,
Zum ew'gen Unterpfand von unsrer Treue an.
Ein Römer lohnt sich gnug, wenn er nur hoffen kann,
Er habe seine That nach seiner Pflicht gemessen.

Hadrian.

Du wackrer Held! dich darf das Reich wohl nie vergessen,

Komm her, dein Kaiser drückt dich selbst an seine Brust:
Durch dich erlanget Rom die längst erseufzte Lust
Des Friedens, und der Ruh; nach so viel schweren Kriegen
Muß dir mein Feind, Roms Noth, und Kummer unterliegen.
Befreytes Latien! dank deinen Göttern nun,
Itzt hast du ferner nicht mit stolzem Feind zu thun,
Er ist besiegt, doch, dem der Sieg ist zuzuschreiben,
Verdienet Ruhm, und darf dir nicht verborgen bleiben.

Eustachius.

Daß der bezwungne Feind das Joch itzt wieder trägt,
Gereicht nur dem zum Ruhm, der es ihm auferlegt.
Du hast als Oberhaupt den Lorberkranz erstritten,
Und that ich was dabey, geschahs auf dein Gebieten:
Ich habe mein Verdienst, wenns doch Verdienst soll seyn,
Was Pflicht gebeut, durch den Gehorsam nur allein.

Hadrian.

O welch ein Ehrenmaal kann mir dein Sieg erbauen!
Komm laß dich wiederholt in meinen Armen schauen!
Doch dieß Umarmen soll nicht die Belohnung, nein,
Ein kleines Vorspiel nur von meinen Gnaden seyn.

Eustachius.

Für dich und Rom, o Herr! ist Blut, und Geist bestimmet,
Was ich bisher gethan, verdient nicht, daß mans rühmet.
Wenn du selbst das belohnst, was meine Pflicht gethan;
So wächst mir deine Huld gar wider Hoffen an:

Kein ringer Dienst kann sich gnug überlohnet nennen,
Wenn er, o Kaiser! dir nur wohlgefallen können.

Hadrian.

Nein! dir gebührt auch Lohn, und ich bereite ihn,
Ob es dir schon, ihn nicht verdient zu haben, schien.

Eustachius.

Wenn des Gehorsams Fleiß, o Kaiser, dir gefallen,
Hab ich den höchsten Zweck von meinen Wünschen allen.

Hadrian.

Ich aber will, es soll der ganze Erdkreiß sehn,
Wie Helden deiner Art bey mir in Gnaden stehn.
Die ungemeine Beut, die du im Feld bekommen,
Die Helden, die durch dich Roms Fesseln angenommen,
Die sollen dir anitzt zu deinem ew'gen Ruhm
Ein prächtig Denkmaal baun.

Eustachius.

Es ist dein Eigenthum,
O Herr! was Dacien durch diesen Krieg verlohren,
Wird deinem Ruhm zur Pracht weit füglicher erkohren:
Sieh Pfeil, und Bogen dort, sieh Spieß, und Harnisch hier,
Sieh da den Federhelm, des stolzen Feindes Zier,
Die zeigen dir, wie viel wir Städte überwunden,
Wie viel wir Könige Roms Dienstbarkeit verbunden.
Doch unter andern, die dein Waffenglück gebeugt,
Das auf verschiedne Art dem Feind den Sturz gezeigt,

Befinden sich allhier zween Brüder, ihrer Tugend,
Und seltnen Tapferkeit ein Beyspiel solcher Jugend:
Sie drangen voller Geist im Schwarm der Feinde ein,
Und wollten lieber todt, als keine Sieger seyn;
So sehr auch unser Heer der Pfeile Hagel streute;
So sah ich, wie ihr Muth noch Blut noch Morden scheute,
Sie trotzten das Geschick, und liefen offenbar,
Ich hab es selbst gesehn, in jede Todsgefahr.

Hadrian.

O rühmenswerther Trieb! dergleichen Tugendproben,
Ihr edlen Söhne! muß ich selbst an Feinden loben.

Agapit.

O Kaiser! dieses Band, das meine Hand umschließt,
Zeigt, daß das theure Recht nicht immer Sieger ist.
Wir suchten hundertmal durch rühmlich tapfers Sterben
Die Schwerter deines Heers mit unserm Blut zu färben,
Eh die Gefangenschaft den Geist mit Schand befleckt,
Doch GOtt hat unserm Wunsch ein ferner Ziel gesteckt.

Hadrian.

Wer Roms Gefangner ist, ists ohne seine Schande,
Roms Fesseln träget man mit unbefleckter Hande:
Ich bin kein Kaiser, den das Glück zum Hochmuth bringt,
Daß sich sein stolzer Fuß auf derer Häupter schwingt,
Die ihm der harte Mars zum Joche liefern müssen,
Ihr sollt an Zeit, und Ort von mir ganz anders schliessen.

Theopist.

Theopist.

Wer, und wie groß du bist, wie günstig deine Brust
Selbst den Besiegten ist, ist uns bereits bewußt;
Die Führer zeigten dieß so gar auch in den Waffen.
Mußt uns der Himmel doch mit Sclavenketten strafen;
So that er uns noch wohl, daß er uns deine gab.

Hadrian.

Soldat! nimm beyden gleich der Fessel Bürde ab.
Nun geht, die Kaisersburg sey euch zur Wohnung offen,
Dieß soll der Kerker seyn, den ihr von mir zu hoffen.
Und ihr Getreuen geht auch ebenfalls zurück,
Bereitet den Triumph für unser Waffenglück,
Ich will, das ganze Rom soll nichts ermangeln lassen,
Was Pracht und Herrlichkeit zur Zierd des Sieges fassen.
Du bleib Eustachius!

Zweyter Auftritt.

Hadrian. Eustachius.

Hadrian.

Dir Sieger gilt die Pracht,
Wozu itzt mein Befehl so rege Anstalt macht.
Du mußt dich im Triumph zum Capitol erhöhen,
Beym höchsten Jupiter das Dankfest zu begehen.
Wie! du entsetzest dich? o Freund! ich merk es schon,
Die ächte Tugend flieht stets den verdienten Lohn,

Drum willst du dich ihm auch aus Sittsamkeit entziehen,
Allein umsonst, je mehr du diesen Ruhm willst fliehen,
Je mehr verdienst du ihn, getreuer Unterthan,
Die Tugend, die sich beugt, sitzt bey mir oben an.

Eustachius.

Mein Kaiser! diese Pracht muß einzig dich nur zieren:
Daß wir nun Dacien in unsern Fesseln führen,
Daß es das starre Haupt zu unserm Joche streckt,
Wird dir, o Herr! nicht mir zum Lobe beygelegt:
Dein blosser Name that weit mehr bey diesen Siegen,
Als deiner Führer Fleiß, als deines Heeres Kriegen,
Er ist der Feinde Furcht, durch ihn nur siegten wir.

Hadrian.

So sey der Ruhm denn mein, ich überlaß ihn dir.
Geh! zeig dich im Triumph, und tritt an meine Stelle.

Eustachius.

O Herr! bedenk! dieß war schon einst die Trauerquelle,
Woraus mein Unglück floß: wie leichtlich wird durch Neid,
Bey gar so sondrer Gunst, mein erster Sturz bereit,
Wie viele würden sich zu meinem Fall verschwören?

Hadrian.

Sey dießfalls unbesorgt, und laß dich nichtes stöhren:
Ich kenne dein Gemüth, ich kenne deine Treu,
Wen meine Hand bedeckt, der bleibt vom Falle frey,
Verachte nur getrost des bösen Neides Dräuen,
Genug ich bin dein Schirm, was därfst du ferner scheuen?

Eustachius.

Ich weiß, o Herr! du bist zwar immerhin geschickt
Der Unschuld beyzustehn, wenn sie ein Unfall drückt,
Du bist auch stark genug den Neid zurück zu schlagen.
Allein erlaube frey dir meinen Sinn zu sagen:
Mich ruft mein erster Fleiß mit innig starkem Zug
Aus dem Geräusch des Hofs, der voller List, und Trug,
Zu jener holden Ruh, wo ich, bey heitern Tagen,
Mit meiner Noth vergnügt, den Sorgen konnt entsagen;
Serran, und Corunkan, die in ganz Rom berühmt,
Erklärten mir den Weeg, der wahre Ruh bestimmt.
Drum Herr! erlaube mir vom Hofe wegzugehen,
Wenn alle meine Treu um eine Gnad darf flehen.

Hadrian.

Du sehnest dich zu früh nach dieser trägen Ruh.
Dich heuscht des Reiches Heil, wer schlüg die Feinde?

Eustachius.

Du:
So lang du Kaiser bist, bist du der Feinde Schrecken,
Dein blosser Name kann dein ganzes Reich bedecken;
Rom brauchet ausser dir sonst keinen Beystand mehr.
Doch wenn dir meine Hand hinnach noch dienstlich wär;
Ein Wort, so soll mein Stahl dem Feind ins Auge blitzen,
Die Ehre Roms, und dich, wo du befiehlst, beschützen.

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Trajana.

Trajana.

Das ganze Rom erschallt für Freud und Lustgeschrey,
Drum Kaiser füge ich auch meinen Glückwunsch bey
Zu dem erfochtnen Sieg.

Hadrian.

Rom wird den Sieger preisen,
Drum muß dein Wunsch die Ehr auch ihm, nicht mir erweisen,
Für deinen Ehgemahl ist der Triumph bereit,

Trajana.

Du liebst ihn gar zu sehr, und legst von Zeit, zu Zeit
Ihm neue Gnaden bey, da sein Verdienst im Siegen
Die alten Gnaden schon zum voraus überwiegen.

Hadrian.

Er setzte mich im Reich in frohe Sicherheit,
Drum fühle er von mir auch die Erkenntlichkeit.
Ich will, ganz Rom soll ihn nach mir den Höchsten nennen,
Doch denk! er will sich selbst den schönen Ruhm nicht gönnen;
Sein Eigensinn verwirft selbst des Triumphes Pracht,
Er glaubt, daß ihn allein die Tugend glücklich macht.
Trajana! komm, versuch, vielleicht mags dir gelingen,
Durch bitten den Gemahl auf andern Sinn zu bringen,

Beweg ihn, wie du kannst, und beuge sein Gemüth,
Daß es doch meinen Will, den guten Will vollzieht.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Eustachius. Trajana.

Trajana.

Gemahl! welch seltner Trieb heißt dich die Ehre meiden?
Warum läßt sich dein Herz nicht zum Triumph bescheiden?
Warum verwarfst du doch des besten Kaisers Gnad?

Eustachius.

Gemahlinn! fragst du noch, warum ich dieses that?
Du kennst mein Innerstes, und bist schon lang berichtet,
Wozu die Schuldigkeit des Glaubens mich verpflichtet,
Sprich, könnte mir mein GOtt die Frevelthat verzeihn,
Wenn ich dem falschen GOtt den Weihrauch wolte weihn?
Soll ich den GOtt verschmähn, den ich so viele Jahre,
Als Christ, in meiner Brust erkenne und bewahre?
Nein, Christus ist der HErr des Himmels, und der Welt,
Vor dem, was lebt und schwebt, in banges Zittern fällt.
Sein starker Arm allein hat unsern Feind geschlagen,
Drum brauch ich nicht dafür den Götzen Dank zu sagen.
Soll sich des Volkes Wahn durch mich bestärket sehn?
Soll ich mit ihm zum Gott, den ich verfluche, gehn?

Trajana.

So muß dein Christus mir stets mein Vergnügen wehren?
Zwar ich verlang dich nicht in jenem Glaub zu stöhren,

Dem deine treue Brust verborgen zugethan,
Doch denk! die Vorsicht gab dich selber mir zum Mann,
Wie kann dein rauher Gott so grausam hart befehlen,
Daß wir nun nichtes mehr von Ruhm, und Ehre wählen?
Ich hätte dich vorlängst, wie Roms Gesätz befiehlt,
Um deinen Eigensinn, der unsre Götter schilt,
Und unsern Glauben flucht, mit Recht verwerfen können;
Doch meine Liebe war durch nichts von dir zu trennen.
Itzt da der Tag erscheint, wo man dein siegreich Haupt,
Mit Lorbern sondrer Art, in Rom zu krönen glaubt,
Itzt da des Purpurs Pracht dich im Triumph will schmücken,
Da dein erbeuter Schatz Roms Augen könnt entzücken,
Da der bezwungne Feind dir muß in Fesseln gehn,
Da du das ganze Rom vor dir kannst kniend sehn;
So widerstrebest du, und läßst das schönste Glücke,
Um einen eiteln Wahn, der dich betrügt, zurücke.
O Schande! denk, ob ich dich nicht beschämen kann!
Kannst du nicht klüger seyn; so nimm mein Beyspiel an:
Ich hab vor Zeiten selbst die Götter nicht gescheuet,
Und, wider ihren Will, dir meine Hand geweihet;
Ich hielt dir Treu, und Pflicht, auch da man dich mit Schand,
Von aller Hülf entblößt vom Vaterland verbannt;
Dein Elend, deine Noth, und dein erbärmlich Weesen
Ließ dich erst recht die Treu aus meiner Seele lesen;
Du warst von mir entfernt, doch warst du immerhin,
So arm, und bloß du warst, die Lust für meinen Sinn.

Itzt aber, da ich seh, daß du mich so verachtest,
Daß du noch Ehr und Ruhm, noch mein Geschlecht betrachtest,
Daß du den tollen Wahn der blinden Christen liebst,
Daß du dein Ansehn gar um ihre Thorheit giebst;
So will mir meine Treu, die ich so rein gehalten,
Und du so schlecht belohnst, fast gar das Herz zerspalten.

Eustachius.

Hör auf! verschone mich mit derley Lästerung,
Du hast gesiegt, ich thu nun deinem Bitten gnung:
Man soll mich im Triumph zum Capitol erhöhen,
Des Volkes Wunsch soll sich dadurch gestillet sehen,
Man bring den Lorber nur, der dieses Haupt umschließt,
Das Zeichen meines Ruhms, das mir verdammlich ist;
Des Pöbels Siegsgeschrey mag sich um mich vertheilen,
Gleich will ich zum Altar der falschen Gottheit eilen,
Zur Gottheit, die ein Volk aus bloßer Dummheit ehrt,
Zur Gottheit, die von Holz, noch spricht, noch sieht, noch hört.
Dort aber werd ich nicht, was du wohl meynst, verrichten,
Die Götter, die ihr ehrt, soll dieser Arm zernichten;
Wenn das bethörte Volk, sammt seiner Priester Schaar,
Den Göttern Weihrauch streut; so will ich offenbar,
Ich scheu den Kaiser nicht, den wahren GOtt erhöhen:
Dieß Crucifix soll man in meinen Händen sehen,
Und was das tolle Volk dem todten Jupiter,
In blinder Andacht frönt; fluch ich ihn destomehr,

Der

Der Pöbel mag sich auch an meinem Haupt vergreifen;
So will ich Schimpf auf Schimpf auf seine Götter häufen,
Und voll Vertraun auf den, aus vollem Halse schreyn,
Daß Christus nur allein der wahre GOtt kann seyn.

Trajana.

Was redest du? Gemahl! mit welchen Grausamkeiten
Will dein unmenschlich Herz sich wider mich bereiten?
Weh dir! was denkst du doch?

Eustachius.

Was die Vernunft mich lehrt,
Was du verlangst, was GOtt schon längst von mir begehrt:
Soll ich noch ferner fort verzagt verschwiegen bleiben?
Wie weit soll ich denn noch dieß bange Zaudern treiben?
Ich hab mir lang genug durch Schweigen weh gethan,
Nun aber reißt mein Geist, der nimmer schweigen kann.
O GOtt! was fühlt ein Christ für schwere Herzensplagen,
Wenn er dich innerlich verehrt, und darfs nicht sagen!
Gemahlinn! glaub, ein Christ muß nie verschwiegen seyn,
Der nicht den Irrthum flucht, der giebt sich halb darein.
Doch hast du mir bisher dieß Laster abgedrungen!
Nun aber hab ich mich auch lang genug gezwungen;
Itzt bricht mein Schweigen aus, es ist auch einmal Zeit,
Mein Heiland giebt mir selbst dazu Gelegenheit.
Es bleibet fest, ich will mich zu den Eitelkeiten,
Die der Triumph erheischt, wie man verlangt, bereiten,

Dann

Dann aber wisse Rom, so weh es ihm auch thut,
Daß hier ein christlich Herz in diesem Busen ruht.
Geh nur zum Kaiser hin, und sag ihm meinen Willen,
Sag, daß du mich bewegt, ihm seinen Wunsch zu stillen,
Und zwar um so viel mehr : : :

Trajana.

Ach! schweig, wo rennst du hin?
In welchen Sturz muß dich dein blinder Eifer ziehn!
Ohnmächtiger! kannst du hier die Gefahr nicht sehen?
Ach! wenn dir meine Lieb je konnt zu Herzen gehen : : :
O weh! verlaßt man mich nun so? ich Aermste! ach! : :
Kaum kömmst du mir zurück! entreißst du dich, o Schmach! : :
Kanns möglich seyn, daß du so schändlich mich verlassest?
Sprich! welch ein Laster ists, um das du mich so hassest?

Eustachius.

Sprich gegentheils, ob ich je meine Pflicht verließ,
Ob ich nicht allerdings mich dir gefällig wieß?
Wie weibisch ließ ich mich zu mancher Ausflucht nieder,
Und läugnete den Glaub, blos weil er dir zuwider;
Ich übertrug bisher des Herzens größte Pein,
Um deinem Herzen nur kein Grund der Qual zu seyn,
Damit mich dessen nun dereinst die Reu nicht plaget;
So werde dir anitzt was größeres versaget.
Bedenk! da ich bisher so lau im Glauben war
Aus blosser Lieb zu dir, so foderst du noch gar,

Ich soll hier den Triumph auf eine Art begehen,
So Christen nicht einmal erlauben anzusehen.
Zurück! es ist umsonst, ich höre dich nicht mehr:
GOtt, der im Innern ruft, verdient vor dir Gehör;
Ich merke seine Hand, die mich zur Pflicht hintreibet,
Drum folg ich, was sich auch mein feiges Herze sträubet.
Vielleicht ist er bereits mit seiner Strafe da,
Vielleicht ist sie auch dir, und unsern Kindern nah.
Die Langmuth schlägt zuletzt mit doppelt schweren Strafen,
Drum will ich mir in Zeit die Sicherheit verschaffen,
Leb wohl!

Trajana.

O Donnerschlag! Gemahl! was fang ich an?
Ich Aermste! wenn ich dich nicht weiter sprechen kann,
Wer wird mir denn den GOtt, dem ich soll zugehören,
Der einzig GOtt soll seyn, wenn du verdirbst, erklären?
Warum verläßt du mich in meinem Glaub so leicht,
Wenn seine Lehre dich so gar verwerflich deucht?
Wer sorget für mein Heil, wenn du dich nicht magst sorgen?
Ach ändre dich, und bleib noch fernerhin verborgen!
Kann ich die ganze Zeit des Lebens bey dir seyn;
So nimmt mich etwa noch dein Glaubens Beyspiel ein.
Wer weiß, es kann vielleicht der frohe Tag erscheinen,
An dem ich glaub, was ich zur Zeit noch muß verneinen;
Vielleicht erwächßt mein Muth durch deinen Unterricht.
Mach mich nur stark genug zu deines Glaubens Pflicht;

So

So will ich einst den GOtt, den du verehrst, verehren.
Itzt aber mußt du noch mein banges Seufzen hören,
Gemahl! erbarme dich!

Eustachius bey Seit.

Wo ist mein Muth? o Schmerz!

Trajana.

Wenn du gestorben bist, o Donner für mein Herz!
So bin ich Elende mir selber überlassen!
Sprich! muß dich nicht dein GOtt blos meinetwegen hassen?

Eustachius.

O Himmel!

Trajana.

Ich will nicht, daß du mich darum liebst,
Weil ich dich lieb, nein! nur weil du sonst GOtt betrübst,
Der einst, wenn, wie du sagst, mich meine Götter teuschen
Von dir als dem Gemahl mein ewig Heil wird heischen.

Eustachius.

Laß ab, Gemahlinn, schweig, es sey dir gnug gethan,
Ich hemme noch den Schluß, und nehm den Vorschlag an,
Läßt nur dein zages Herz mich stets mehr Stärke hoffen.
Ach wäre doch der Tag schon wirklich eingetroffen,
Um den ich schon so lang gebethen und geweint!
Der Tag, an welchem dir das klare Licht erscheint,
Der Tag an dem du mich nicht mehr so grausam liebest,
Und deine Liebe GOtt, dem sie gehört, ergiebest.
Wohlan, ich bleibe noch, wie du verlangest, still,
Doch geh zum Kaiser hin, und ändre seinen Will,

Was

Was den Triumph betrifft: da kann ich nicht willfahren,
Wo nicht; so hilft kein Flehn, ich muß mich offenbaren.

Gehen ab.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eustachius. Agapit. Theopist.

Eustachius.

Ihr Freunde! was ich euch versprach, hab ich gethan:
Ich hielt beym Kaiser erst mit vielen Bitten an,
Daß er euch beym Triumph auf öffentlichen Gassen,
Nach niedrer Sclaven Art, nicht mit soll führen lassen.

Agapit.

O Herr! was sagest du? das endlich klingt vergnügt,
Nun klag ich nimmermehr, daß uns dein Arm besiegt,
Weil er uns auch zugleich von solcher Schand beschützet.

Theopist.

Ists möglich, daß ein Feind selbst den Besiegten nützet?

Eustachius.

Ach still! ihr fallt zu früh in meine Rede ein,
Ich sagte nur, ich war bedacht euch zu befreyn,
Allein es ist mir leid, durch all mein Flehn und Bitten,
Wurd meines Kaisers Herz vergebens nur bestritten;

Die

Die Zierde des Triumphs will er vollkommen sehn,
Durch euch, spricht er, müßt ihm die beste Zierd entgehn.
Die Hände fesselt man euch rückwärts in die Ketten,
Und so solt ihr voran am Siegeswagen tretten.

Agapit.

Wie? Himmel! sollen wir dem Spott zum Zwecke seyn?
Soll sich ein rohes Volk ob unserm Jammer freun,
Und soll die späte Welt von uns mit Schimpfe lesen,
Daß wir die schlechte Beut von dem Triumph gewesen.

Theopist.

Betrogne Hoffnung, ach! : hältst du uns so die Treu?
Ist das dein Wort?

Eustachius.

Ich bin der Schuld vollkommen frey,
Ich hab mich euer gnug beym Kaiser angenommen,
Allein mein Wunsch ist nicht zu seinem Ziel gekommen.
Drum Freunde! da nunmehr kein Bitten helfen kann;
So nehmt die Tapferkeit vom neuen wieder an,
Die ihr bezeigt, als euch der Feinde Schwarm umrungen,
Und dannoch euerm Muth kein Zagen abgedrungen.

Agapit.

Ach schweig! was sagst du doch von einer Tapferkeit?
Hat man in Fesseln denn dazu Gelegenheit?

Eustachius.

Die ächte Tapferkeit giebt auch in Fesseln Proben,
Die selbst der ärgste Feind muß, wider Willen, loben.

Wie mancher Christenheld erwieß in Noth und Schmach,
Sein Herz sey tapfer gnug für jedes Ungemach;
Sie hiessen selbst den Tod oft standhaft ein Vergnügen,
Durchs Sterben, sagten sie, muß man den Tod besiegen:
Drum nehmet doch getrost ihr schönes Beyspiel an.

Agapit.

Wenn uns ein edler Tod der Schand entziehen kann;
So wird ihm unser Geist voll Muth entgegen tretten,
Nur graut ihm für der Last so niedrer Sclavenketten.

Eustachius.

Wie? glaubt ihr eurem GOtt gefällt der niedre Geist,
Der durch die Ruhmsucht nur den Edelmuth beweißt?
Ein Christ verachtet sonst dergleichen Eitelkeiten,
Er flieht mit heitrer Stirn dergleichen Tand bey weiten,
Er trägt für seinen Glaub den schwersten Schimpf und Schmach,
Und setzet seiner Pflicht den tollen Ehrgeiz nach.

Agapit.

Ach fühlten wir die Schmach des theuren Glaubens wegen,
Wir rennten Schimpf und Schand mit Lust und Freud entgegen.
Du hättest uns wohl nie so knechtisch weinen sehn,
Gewiß wir bäthen dich wohl nicht uns beyzustehn.
Der Himmel ist mein Zeug, daß alle Qual und Peinen
Um meinen Glauben mir noch ein Vergnügen scheinen.

Doch

Doch da des Kaisers Sinn, vom Wankelmuth verkehrt,
Uns als Besiegte blos zu Spott, und Hohn begehrt;
So fällt es uns zu hart, er mag uns tödten lassen,
Es wird uns lieber seyn.

Theopist.

Wer kann die Aendrung fassen?
Erst kurz versprachst du uns aus blossem Mitleidstrieb
Freywillig deine Hülf, itzt schwindet deine Lieb,
Da unser Unheil wächßt, da wir um Beystand flehen.
Ach! laß uns fernerhin in deinem Schutz bestehen!
Vollbring das fromme Werk, wozu der Grund gelegt:
Vom Sieger wird gewiß des Kaisers Herz bewegt.
Thu, was du kannst; ich weiß dein ernstliches Bestreben
Kann auch den schwersten Stein von unsern Herzen heben.
Für Sclaven sind wir zwar im Bitten gar zu frey,
Doch denk, daß deine Lieb hievon die Ursach sey,
Du hättest uns zuvor schon minder lieben sollen;
Wann uns dein großes Herz nicht weiter schützen wollen.
Ach! wir betrogen uns, du hast uns nie geliebt,
Wenn deine Härte uns itzt solcher Schand ergiebt.

Eustachius.

Wohlan ich will aufs neu zum Kaiser wiederkehren,
Und, wenn er mich doch hört, für euch noch Gnad begehren.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Agapit. Theopist.

Agapit.

Nun Bruder! merkst du es, wie weit dem Freund zu traun,
Wie viel auf seine Lieb, und auf sein Wort zu baun?
Hier sind die Hoffnungen von dem versprochnen Glücke.

Theopist.

Verdamm ihn nicht zu schnell, behalt noch Muth zurücke:
Vielleicht erlangt er uns beym Kaiser itzt die Gnad,
Um die er sich bisher umsonst beworben hat.

Agapit.

Gewiß er täuschet uns mit freundlich süssen Ränken,
Ich merke seine List bereits: denn wer soll denken,
Daß er als Sieger sich die Gnad versagen ließ,
Die sein Versprechen uns mit Mund und Hand verhieß?
O weh! zu welcher Schand bin ich nun aufgehoben,
Könnt wohl ein größrer Schmerz in meiner Seele toben?

Theopist.

Ich fühls mit dir, wie weh die Schand dem Herzen thut,
Worinn ein edlers Blut, als nur gemeines ruht;
Der schimpfliche Triumph will mich fast gar entseelen;
Er schändet mich wie dich, doch was mich mehr will quälen:

Agapit.

Wie wenn uns der Triumph in Band und Ketten schleppt,
Ist denn was ärgers noch, wofür dein Herze bebt?

Theopist.

Mein Glauben kann mich erst in größern Kummer setzen:
Denn, Bruder! denk, daß wir den wahren GOtt verletzen,
Den wir von Jugend auf, bis itzt allein verehrt,
Wenn unser Auge sich zur Pracht der Götzen kehrt.
Es ist uns nicht erlaubt zum Capitol zu steigen,
Als Christen solten wir zum Götzendienst nicht schweigen,
Denn der ihn sieht, und schweigt, und nichts darwider thut,
Der heißt mit Aug, und Mund des Volkes Irrthum gut.
Doch führet man uns itzt an des Triumphes Wagen!
Geht, diese Plage nicht weit über alle Plagen?

Agapit.

Ach Bruder! könnten wir dem Götzendienst entfliehn!
Doch unser GOtt sieht uns mit Zwang zum Tempel ziehn.

Theopist.

Allein was hält uns ab, daß wir als wahre Christen
Die falschen Götter nicht verfluchen, und verwüsten?
Wie mancher Christenheld, der fest im Glauben war,
Zerstörte öffentlich so Tempel als Altar,
Ob er schon vorgesehn, es koste auf der Stelle
Dem unverzagten Leib die Gottgeweihte Seele.
Dieß Bruder! lehret uns, wenn wir den Tod nicht scheun,
Wie dießfalls unsrer Noth mag abzuhelfen seyn.

Agapit.

Ich schätze zwar nicht viel auf dieses bange Leben,
GOtt gab es uns darum, daß wir ihms wieder geben.

Doch wie bewirken wir dergleichen Heldenmuth,
Da man der kühnen Hand mit Fesseln Einhalt thut?
Man hält auch dort zum Schutz der Götter starke Wache.

Theopist.

So greifen wir denn gleich, und ohn Verzug zur Sache,
Noch sind wir frey, nichts ist, was uns den Muth benimmt,
Die lasterhafte Zier, die zum Triumph bestimmt,
Soll gleich zu Drümmern gehn, die Götter sollen fallen,
Und selber Jupiter, der Götter GOtt, vor allen.
Komm, laß uns öffentlich auf ihre Bilder schmähn!
Rom mag den tapfern Muth von ächten Christen sehn.
Gewiß der Kaiser wird bald die Entschliessung fassen,
Daß man uns beym Triumph nicht mit soll führen lassen,
Aus Furcht, daß unsre Wuth, bey der Triumphespracht,
Und ihrem Götzendienst, dem Volk Verwirrung macht.
Er wird vielmehr um Rach für seine Götter brennen,
Und uns den schönsten Tod statt solcher Schande gönnen.
Doch still! der Kaiser kömmt, geh, laß uns ihm entfliehn.

Agapit.

Ich folge dir gewiß, du gehst wo immer hin.
GOtt! stärke unsern Schluß durch deine Gnad von oben!

Gehen ab.

Dritter Auftritt.

Hadrian. Prokulus. Theodor. Die Soldaten. mit zum Triumph bestimmten Lorberkränzen.

Hadrian.

Geh schweig! was redest du? wo sind hievon die Proben?
Eustachius kann wohl, so lasterhaft nicht seyn.
Gewiß der alte Haß dringt wieder auf ihn ein,
Des Neides Flammen sind noch nicht ganz ausgeglommen,
Durch die er schon einmal, um Ehr, und Ruhm gekommen.
Allein ich kenn den Mann und seiner Tugend Werth,
Wer ihn in diesem Stück als lasterhaft erklärt,
Der nehme sich in Acht, wie ers mit Grund bezeuget,
Sonst wird er besser thun, wenn er zum voraus schweiget;
Durch Blendwerk bringt man ihn gewiß nicht in Verdacht.

Prokulus.

Auch ich weiß diesen Held, der in so mancher Schlacht
Rom großen Dienst gethan, geziemend hochzuschätzen,
Ich weiß auch mein Verdienst dem seinen nachzusetzen;
Wir beyde stunden ihm auch stets mit schuld'ger Treu,
Im zweifelhaften Streit mit unsern Kräften bey:
Doch mußten wir auch oft des Volkes Aufruhr stillen,
Kein Römer wolte mehr des Führers Wink erfüllen,
Aus Furcht der Götter Straf, die er für falsch erklärt,
Da er den blinden Wahn verfluchter Christen ehrt.

Doch es wird besser seyn, ich schweig von diesen allen,
Ich mag nicht in Verdacht des Haß und Neids verfallen.
Läßt du ihn ungestraft auf unsre Götter schmähn,
Willst du dieß Laster ihm als Sieger übersehn;
So kann ich stille seyn: als Kaiser kannst du schaffen,
Hältst du ihn für Gerecht; so darf ihn niemand strafen.

Hadrian.

Ich weiß, wie sehr ihm Rom für seinen Sieg verpflicht,
Darum entzieh ich ihm auch die Belohnung nicht.
Doch solcher Frevelthat darf er sich nicht erfrechen!
Ich hab den Schwur gethan der Götter Schimpf zu rächen.
Doch wie beweißt man mir dieß von Eustachius?

Prokulus.

Dieß, Herr! ist eine Sach, die jeder wissen muß:
Selbst die Soldaten sind hievon betrübte Zeugen,
Die du bestimmt der Sucht der Christen vorzubeugen:
So oft sie auf dein Wort die Straf für sie bereit;
Nahm sie Eustachius zu sich in Sicherheit,
Und, wo uns je ein Christ zu Handen ist gekommen;
So ward er stets von ihm ganz liebreich aufgenommen,
Er eifert sie sogar zu ihren Pflichten an,
Und scheut sich nicht einmal, weiß es gleich jedermann.
Kurz es ist klar, daß er den Schutzgott Roms verfluchet,
Weil er zu keiner Zeit im Tempel ihn besuchet,
Er frönt den Göttern nie des Weihrauchs heilgen Duft,
Man weiß auch nie, daß er nach ihrem Beystand ruft,

Er kann das schwerste Werk, ohn sie um Rath zu fragen,
Wie ihm der Ausgang glückt, sie zu verachten, wagen.

Hadrian.

Du schweigest, Theodor? sprich! ist dieß alles wahr?

Theodor.

O Herr! was braucht es viel, es ist nur gar zu klar,
Es muß ein christlich Herz in seinem Busen schlagen,
Er würde dir ansonst nicht den Triumph versagen.
So sittsam ist er nicht, daß er die Ehre scheut,
Nur darum sträubt er sich, weil ihm sein Glaub verbeut
Bey unserm Gottesdienst den Weihrauch aufzustreuen,
Und den erfochtnen Sieg dem Jupiter zu weihen.
Eustachius ist dir allein von aussen kund,
Erforsche ihn nur auch im innern Herzensgrund,
Befiehl, daß er mit dir und uns den Göttern fröne,
Und selbst den Jupiter mit Siegeslorbern kröne;
Gewiß dein Herze wird von allem Zweifel leer.

Hadrian.

Soldaten! schaffet denn die Siegeskränze her!

zum Theodor.

Und du geh alsogleich dem Sieger anzudeuten,
Er soll als mein Gespan sich zum Triumph bereiten.

zum Prokulus.

Du aber säume nicht, sag allen Führern an,
Daß jeder noch sein Haupt mit Lorbern zieren kann.

ten, und dort befindliche auszuschneiden.

Vierter Auftritt.

Hadrian allein.

Ists möglich? soll er gar die Landesgötter hassen!
Und seine Gunst dem Feind, den Christen überlassen? : :
Allein, was zweifle ich? man sieht ja endlich klar,
Was der verstellte Grund von seinem Weigern war.
Er hat sich nicht umsonst auf mein Geheiß entsetzet,
Daß der Triumphespracht ihn vormals werth geschätzet : : :
Doch ich verdamme ihn vielleicht noch gar zu früh:
Er brach doch sonst die Treu in keinem Stücke nie,
Er hielt die reinste Pflicht bey allen Unglücksarten.
Wohlan! ich will noch kurz auf beßre Gründe warten.

Fünfter Auftritt.

Hadrian. Prokulus. Theodor. Die Soldaten.

Theodor.

Ihr Götter!

Hadrian.

Nun was ists?

Theodor.

Herr! . : :

Hadrian.

Sprich! was ist geschehn?

Prokulus.

Abscheul'che Missethat? unmenschliches Vergehn!

Hadrian.

Hadrian.

Wo ist die Missethat? sprecht schnell! was ist geschehen?

Theodor.

Wir wollten auf dein Wort nach unsern Pflichten gehen,
Und sieh! das Lasterpaar, das du entfesseln ließt,
Griff uns mit Wüthen an, das nicht zu sagen ist:
Sie rauften uns im Grimm, der nicht so schnell zu wenden,
Mit lasterhafter Faust die Lorber aus den Händen,
Und was noch ärger ist, = = ich brings mit Schrecken für,
Mit Füssen tretten sie der Kränze heil'ge Zier.

Hadrian.

Darf ein Gefangener so kühnen Frevel wagen!

Theodor.

O Kaiser! höre nur, ich muß erst alles sagen:
Hier hielt man noch umsonst ihr tolles Wüthen ein.

Hadrian.

Wie? Götter! kann denn wohl ihr Laster größer seyn?

Theodor.

Sie schimpften letztlich gar, mit ungehaltnen Zungen,
Die höchsten Götter selbst in tausend Lästerungen:
Verwerfet, riefen sie, der Thorheit eiteln Pracht,
Entreisset euch einmal des Irrthums finstrer Nacht,
Verflucht den Jupiter samt allen euern Göttern,
Der Christen GOtt kann sie im Augenblick zerschmettern,

Verehret unsern GOtt, er nur verdient es bloß!

Hadrian.

Die Sclaven! ließ ich sie darum von Fesseln loß?
Ist dieß der Christen Dank? sie sollen schrecklich büssen,
Und meine strengste Rach für unsre Götter wissen.
Allein was machte sie auf einmal gar so kühn?

Prokulus.

Hier, Kaiser! darf man sich mit Forschen nicht bemühn:
Gewiß Eustachius, der stets die Christen schützet,
Hat ihre Raserey auch dießmal unterstützet:
Daß er sie beyde liebt, bemerket jeder gut,
Wie prahlte er vor dir von ihrem Heldenmuth?
Was that er nicht für sie, wie hat er dich gebethen,
Sie von der nahen Schand, und dem Triumph zu retten?
Denk! könnt er ihren wohl die Frechheit übersehn,
Mit der sie itzt so dreist auf unsre Götter schmähn,
Wenn er nicht ihren GOtt, und ihren Glauben ehrte?

Hadrian.

Genug! ich weiß bereits schon mehr als ich begehrte! ::
Eustachius! wärst du so lasterstaft doch nicht!
Ach! oder wär ich dir nicht um den Sieg verpflicht! :::
Allein mein Schluß ist fest, ich muß die Götter rächen :::
Doch kann ich ihn auch sehn, wird mir das Herz nicht brechen,
Wenn seine Gegenwart mir zu Gemüthe führt,
Daß Rom nunmehr an ihm den größten Held verliehrt,

Der es so manchesmal vor seinen Feinden schützte,
Der oft sein tapfers Blut für unser Wohl verspritzte?
Wo ist nun Rath für mich? die Sach ist wahrlich schwer: :
Es wird das beste seyn, ich ruf Trajanen her,
Und forsche sie, vielleicht kann noch ein Mittel dienen:
Ich will nicht schnur gerad auf sein Verderben sinnen.
Geh Theodor, und ruf Trajanen gleich zu mir!

Sechster Auftritt.

Hadrian. Prokulus. Die Soldaten.

Hadrian.

Und du nimm augenblicks die Wache fort mit dir : :
Der Christen ärgstes Paar bald in Verhaft zu nehmen.

Prokulus.

So gleich!

Hadrian.

Ein Kerker soll ihr blindes Wüthen zähmen,
Sie sollen mir forthin nicht, wie Gefangne, nein!
Wie Götterlästerer, und wie Rebellen seyn.

Prokulus.

O Kaiser fahre fort die Götter so zu schützen,
Sonst möchte ihre Straf selbst auf die Unschuld blitzen;
Hilf diesem Unheil bald: es greift schon weit um sich,
Entzieh dem Götterzorn die Bürger Roms, und dich.

Hadrian.

Dein Zuspruch darf nicht erst die Rach in mir erwecken,
Wer nicht die Götter scheut, den soll mein Zorn erschrecken.

Siebender Auftritt.

Hadrian. Trajana. Prokulus. Theodor.
Die Soldaten.

Theodor.

Auf dein Geheiß, o Herr! erscheint Trajana hier.

Hadrian zum Prokulus.

Geh nun, und säume nicht! allein ich sage dir,
Bestimme sichre Wacht, und laß sie nicht entrinnen.
Ich muß für ihre That erst einen Tod ersinnen.

Prokulus.

Ja, Kaiser!

Hadrian.

Theodor! man lasse uns allein.

Gehen ab.

Achter Auftritt.

Hadrian. Trajana.

Hadrian.

Trajana! du erkennst, wie werth du mir mußt seyn?
Du wirst zu aller Zeit genug bemerket haben,
Wie günstig ich dir war? die sondern Tugendgaben,

Die

Die Gleichheit des Geblüts, das uns in Adern fleußt,
Und deines Stammens Zier, Trajan der Heldengeist,
Der ehmals Rom beherrscht, und mich zum Thron genommen,
Sind Gründe, welche mir nie aus dem Sinn gekommen,
Ich schätzte dich darum auch aller Liebe werth.

Trajana.

Ich weiß es, Herr! die Gnad, womit du mich beehrt,
Geht über mein Verdienst, doch kann ich nicht verstehen,
Warum du sie erwähnst, hab ich den Dank versehen,
Den ich dir schuldig bin?

Hadrian.

Wie viele Gunst, und Gnad
Auch dein Gemahl bereits von mir erfahren hat
Ist gleichfalls dir bewußt? Er war von Rom vertrieben,
Ich rief ihn wieder her, so sehr konnt ich ihn lieben.
Ich ließ ihn auch so gar im alten Range seyn,
Und setzte ihn wie vor zum Oberfeldherrn ein.
Die andern möchte fast der innre Gram verzehren,
Doch bahnt' ich ihm den Weeg zu neuen Ruhm und Ehren.
Er kam auch kaum vom Feind, den er besiegt, zurück;
So ward auf mein Geheiß, für seiner Waffen Glück,
Der prächtigste Triumph, den je die Welt gerühmet,
In Rom als Siegeslohn zu seinem Ruhm bestimmet;
Er aber schlug ihn aus, und schützte seine Ruh
Mit falschen Ränken für, und ich, ich schwieg dazu,

Ja

Ja ferner wollt ich noch zu seinem Starrhals schweigen,
Wär nicht sein Herz dem Glaub verruchter Christen eigen,
Und wär ich nicht besorgt, daß er auch dich verführt.

Trajana.

Mein Kaiser! glaubst du dieß? wenn dich ein Schwur noch rührt;
So nehm ich alsogleich die Götter selbst zu Zeugen,
Daß mich kein fremder GOtt zu seinem Glaub kann beugen:
Nur Jupiter, vor dem so Welt als Himmel bebt,
Wird hier in dieser Brust als höchster GOtt erhebt.

Hadrian.

Genug, ich glaubs: du wirst mit Schwüren wohl nicht scherzen.
Doch ist auch dein Gemahl so rein in seinem Herzen,
Getraut er sich wohl auch, die Götter zu beruhn,
Den theuern Eid wie du, daß er sie ehrt, zu thun?

Trajana.

War er doch dir getreu, wie kannst du, Herr! doch gläuben,
Daß er nicht um so mehr den Göttern treu soll bleiben?

Hadrian.

Ich wünsche nichts so sehr, als daß dein Ehgemahl
Den Vorwurf nicht verdient: doch bringt man überall
Die stärksten Gründe her, die mich kaum zweifeln lassen,
Er liebt der Christen GOtt, und muß die unsern hassen:
Er ist bey mir verklagt, daß er der Christen Sekt,
Die ich zur Straf bestimmt, mit seinem Schutz bedeckt,

Und daß er ihnen auch, wo er die Nothdurft merket,
Den Mangel unterstützt, und sie mit Hülfe stärket;
Er theilet ihnen gar verschiedne Aemter zu,
Und dieß verhaßte Volk lebt unter ihm in Ruh.

Trajana.

Soll ich denn noch einmal mit alter Klag erwähnen,
Daß blos nur Haß, und Trug mir den Gemahl mißgönnen,
Kannst du die böse List der Neider nicht verstehn?
Muß ich mich ewig fort im alten Jammer sehn?

Hadrian.

Trajana, sey getrost, was därfst du ferner klagen:
Dein Ehgemahl kann gleich den Neid zurücke schlagen:
Er darf den Göttern nur des Weihrauchs Opfer streun,
So bin ich überzeugt, er sey vom Laster rein.

Trajana.

O Kaiser! bleibt wohl der, dem so ein Sieg gelungen,
Wie dieser war, durch den er Dacien bezwungen,
Dem Volk den Fried ertheilt, und Rom in Ruh gesetzt,
Ach denk doch! bleibt wohl der vom Neide unverletzt?
Ist dieß nicht Grund genug, daß Haß und Neid muß toben?
Was brauchst du weiter noch für seine Unschuld Proben?

Hadrian.

Wohlan, Betrug und Neid wird bald verschwunden seyn,
Wird er die Kriegsbeut nur zum Götteropfer weihn.

Trajana.

O weh, wie wirds nun gehn! kann dich sonst nichts bewegen?
Ist dein Verdacht denn sonst durch nichts zu widerlegen?

Ist sonst kein Mittel mehr für mich, und den Gemahl,
Ist gar kein andrer Weeg?

Hadrian.

Nein! ein für allemal
Mein Schluß bleibt fest; er muß das Capitol besteigen,
Und im Triumph geziert sich bey den Göttern zeigen:
Dann heißt sein Opfer ihm den Neid zu Schanden stehn,
Dann kann er sich und dich zum ew'gen Ruhm erhöhn.

Trajana.

Ihr Götter! : Kaiser! ach! nun darf ich nichts mehr hoffen!
Wird nicht ein andrer Weeg zu unserm Heil getroffen;
So ists mit uns gethan. Ach! wenn das gleiche Blut,
Das uns in Adern wallt, je seine Wirkung thut;
So zeig itzt deine Gnad, ich falle dir zu Füssen,
Herr! laß für den Gemahl mich deine Gnade wissen.
Ich seh, sein Laster wird doch nur umsonst versteckt,
Es wird das beste seyn, wenn dirs mein Flehn entdeckt,
Du warst mir allzeit gut; mein zärtliches Vertrauen
Därft nie bey dir umsonst auf Huld und Gnade bauen;
Du warst mein steter Trost, mein Hoffen, und mein Heil:
Durch dich ward mein Gemahl mir wiederum zu Theil;
Mein Weinen hat mir oft dein Mitleid zugezogen,
Mein Schmerz um ihn, hat oft dein Herz für ihn bewogen;
Du kürztest mir die Qual, und ihm sein Elend ab,
Selbst deine Güte wars, die mir ihn wieder gab.

Ach

Ach Herr! bedenk du warst der Ursprung meiner Freude,
Verdamme mich nun nicht zu ewig bitterm Leide.
Du schweigst, und denkest nach? gut! denke immer nach!
Wer schützet Rom hinfort im Krieges Ungemach,
Wenn nach des Siegers Tod uns mehr ein Feind berennet,
Und wenn sich der Rebell aufs neu vom Joche trennet?
Denk immer nach, was dort Trajan der Kaiser sprach,
Da ihn ein gleicher Feind bekriegt, denk immer nach!
Die Götter selbst schien er voll Unmuth anzuklagen,
Wo ist Eustachius, rief er, was kann ich wagen,
Wenn er verbannet ist? Doch ach! was rede ich?
Ich Thörichte! verzeih, mein Schmerz verirrte sich:
So lang du Rom regierst; so darf es nicht verzagen,
Dein tapfrer Arm allein kann alle Feinde schlagen.
Doch sage, Herr! was dir, und Rom der Tod erwirbt,
Wenn itzt Eustachius der einz'ge Mann verdirbt?
Wird unser Götterdienst von Christen drum zerstöhret,
Wenn sich ihr zager Schwarm um einen Mann vermehret?
Ach Gnade! oder stirbt doch mein Eustachius;
So mach, daß auch mein Blut zu seinem fliessen muß.

Hadrian.

Trajana! ::: Götter! ::: nein! umsonst ist dein Bestreben,
Rom weiß sein Laster schon, ich kann ihm nicht vergeben,
Soldat und Bürger hat sich öffentlich beschwert,
Daß er den Gottesdienst verworfner Christen ehrt.

Es ist nun schon zu spät, ich kann ihn nicht mehr schützen,
So schwer es mir auch fällt, muß ich sein Blut verspritzen,
Wenn er nicht öffentlich des Volkes Murren stillt,
Und Opfer, und Triumph auf mein Geheiß erfüllt.

Trajana.

Ach Kaiser! wenn du willst; so kannst du ihn erhalten,
Laß deine Gnade nur ob deiner Strenge walten;
Nimm den Triumph von ihm, begehr das Opfer nicht,
Verlang sonst, was du willst, ich stell ihn dir zur Pflicht.

Hadrian.

Wohl denn, es sey, ich will dir noch ein Mittel schaffen:
So soll er Richter seyn, und die zween Christen strafen,
Die als Gefangene so dreist sich unterstehn,
Dem Volk ins Angesicht Roms Götter zu verschmähn;
Er soll der Götter Schimpf mit ihrem Tode rächen.
Wird er es thun?

Trajana.

Ich will ihn gleich darum besprechen.

Gehen zerschieden ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eustachius. Trajana.

Eustachius.

Ach schweig ich bitte dich, und quäl mich nicht so sehr!
So einem Laster geb ich nimmermehr Gehör.

Was

Was foderst du, soll ich gar selbst die Christen tödten?
Ich muß als Christ vielmehr die Glaubensbrüder retten:
Die Glaubenspflicht heißt mich denselben günstig seyn,
Und auch sogar den Tod mit ihnen nicht zu scheun.
Gerechter Richter, GOtt! wie könntst du mirs vergeben,
Wenn ich hier Richter wär, und brächte sie ums Leben!
O Greul! sprich, ist dir denn das Laster noch zu klein,
Das ich um dich gethan? soll ich noch Mörder seyn?

Trajana.

Welch leeres Schreckenbild magst du dir selbst erdichten,
Welch eine eitle Furcht kann deinen Muth zernichten?

Eustachius.

Wie? Himmel! ist das wohl ein leeres Schreckenbild,
Und eine eitle Furcht, wenn man ein Grauen fühlt
Der Unschuld frommes Blut vorsetzlich zu vergiessen?

Trajana.

Du irrst, das will ich nicht, der Himmel wird es wissen,
Daß ich wohl nimmermehr so grausam könnte seyn.
Geh nur des Kaisers Will, das Volk zu stillen, ein,
Entreiß dich dem Verdacht, beschließ nur ihr Verderben,
Laß mir das übrige; sie sollen doch nicht sterben:
Ich weiß, wie groß die Macht von meinem Fürwort sey,
Gewiß der Kaiser giebt sie auf mein Bitten frey,
Und blieb er ja darauf, sie mit dem Tod zu strafen,
So weiß ich ihnen stets noch sichre Flucht zu schaffen.

Eustachius.

Es geht nun, wie es will; so leidet meine Ehr,
Mein Herze würde drum nicht von dem Vorwurf leer:
Ich hätte Christen gar, um den Verdacht zu heben,
Ich wäre selbst ein Christ, dem Henker hingegeben.
So schändlich will ich nicht, daß man von mir einst spricht,
Drum geh, ich bitte dich, verführ mich weiter nicht.

Trajana.

Wie magst du mir doch so den Wortverstand verdrehen?
Ich trachte möglichst selbst den Christen beyzustehen,
Ich fleh dich selbst für sie um Hülf und Beystand an,
Weil ich ihr rauh Geschick ohn dich nicht ändern kann.
Und du, du sprichst noch gar, ich wollte dich verführen?
Ließ ich dir meine Treu bisher nicht gnugsam spühren?
Womit verdien' ich wohl so schmählichen Verdacht?
Ist das erlaubt?

Eustachius.

O GOtt! wo werd ich hingebracht!
Wie muß dieß bange Herz im Zweifelskummer wanken!

Trajana.

Du schweigest? ach! wenn noch ein zärtlicher Gedanken
Für das verlaßne Paar der Christen bey dir ist,
Wo ich nicht zweifeln darf, du bist doch selbst ein Christ,
So denk, es kann sie nun nichts mehr vom Tode retten,
Wenn du das Richteramt versageſt anzutretten;

Drum nimm es an, Gemahl, hilf meiner frommen List,
Zu deren Fortgang du so höchst vonnöthen bist!
So schütz ich dir gewiß die theuren Glaubensbrüder,
So legt sich Aufruhr, Neid, und Haß beym Volke wieder,
So gönnt der Kaiser dir die alte Huld, und Gnad,
So meidest du den Sturz, der dir gedrohet hat,
So kömmt auch endlich mir, nach so viel Ungelücke,
Die frohe Heiterkeit ins bange Herz zurücke,

Eustachius.

Geh! schaff die Christen denn samt ihren Klägern her.

Trajana.

So gleich. Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Eustachius.

Armselges Weib, du daurst mich wahrlich sehr!
Du leidest so viel Qual um Rettung meines Lebens,
Und alle diese Qual trägst du doch nur vergebens.
Du unglückselges Weib, wie weit verirrst du dich,
Wenn du Gedanken hegst, die Todsfurcht beuget mich!
Trajana, ach! mein Herz ist dir noch sehr verborgen,
Ich will zwar deinen Wunsch hierinn zu stillen sorgen,
Und die, um Christi Will verhaßten Christen, sehn,
Doch niemal ihre That, die schöne That verschmähn,
Noch minder, daß ich sie mit ungerechtem Grimme
Als Richter dieser That zur Todesstraf bestimme. : :

Wie wird es noch mit mir? : : Wann komm ich einst zum Zweck,
Daß ich mein christlich Herz geziemend klar entdeck? : :
Mein Geist, erwach einmal, zerreiß der Blindheit Stricke : :
O GOtt! verleih mir Kraft, und stoß die Furcht zurücke : :
Itzt ist Gelegenheit, itzt ist die beste Zeit : : :
Auf meine Seele! auf! bereite dich zum Streit. : : :
Bald ist der ganze Hof auf diesem Platz zugegen : :
O GOtt! was fühl ich nun? welch innerlich Bewegen
Bemerkt die rege Brust? bist du es, rufst du, Herr?
Ja ja, ich folge dir, kein Jammer schreckt mich mehr;
Des Kaisers Grimm mag mich zum Martertod verdammen,
Kommt liebste Christen! kommt, wir bleiben treu beysammen;
Kein grausames Geschick soll uns von uns entzweyn,
Ich will bey euch im Tod, bey euch im Leben seyn : : :
Doch bleibt die Jugend wohl auch fest auf den Gedanken?
Wird sie bey Drohungen, und Todesangst nicht wanken?
Sie ist sonst leider nur in ihrer ersten Hitz
So voller Geist, und Muth, doch kömmt ein rechter Blitz;
So wird sie meistens scheu, und will nicht weiter harren.
Genug ich will ihr Herz durch Forschen gleich erfahren.
Bemerk ich, daß ihr Muth nicht reine Probe hält;
So sey gleichwohl die Flucht zu ihrem Schutz erwählt:
Doch finde ich, daß sie an nichts erschrecken können;
So soll mich selbst der Tod niemals von ihnen trennen,

Das

Das aber gebe GOtt, denn ohne seine Gnad
Wird auch das frömmste Herz in seinem Vorsatz matt.
Sie kommen, Himmel hilf! gieb ihnen Kraft und Stärke,
Mir aber guten Rath zu diesem großen Werke.

Dritter Auftritt.

Eustachius, Agapit, Theopist, als Gefangene.
Prokulus. Theodor. Das Gefolg des Hofes.
Die Soldaten.

Eustachius.

Ihr Freunde, setzet euch!

Prokulus.

Es ist dir zweifelsfrey,
Gekrönter Kriegesheld, das Laster nicht mehr neu,
Das diese Sclaven hier so kühn verüben können,
Es wird nicht nöthig seyn dir nochmal zu erwähnen,
Was sie der Siegespracht für Schimpfe angethan,
Und wie ihr Lastermaul die Götter schänden kann,
Vielmehr ist itzund Zeit ihr Laster abzustrafen,
Um so der Aergerniß des Pöbels Rath zu schaffen:
Welch Uebel würde sonst die Bosheit nach sich ziehn!

Theodor.

Für niedre Sclaven ist dieß wahrlich gar zu kühn,
Dieß Laster ist uns neu, man weiß hier nicht desgleichen,
Doch welche Lasterthat kann nicht ein Christ erreichen?

So gar ein Mensch, dem man den schändlichst wilden Tod
Am Kreuzesgalgen gab, gilt ihnen als ihr GOtt,
Man trachte nur beyzeit dieß Unheil weg zu schaffen,
Sonst greift es noch zu weit. Beschließ denn ihre Strafen,
Verschaff den Göttern nun, um die erlittne Schmach,
Der Kaiser will es selbst, die schleinigst schärfste Rach.

Eustachius.

Was trieb euch wohl, daß ihr euch solcher That erkühnet,
Hat dieß des Kaisers Gunst zum Lohn von euch verdienet,
Da sie euch von der Last der Ketten frey gemacht?
Beschimpft man so den Sieg, und des Triumphespracht?
Verehrt man so den GOtt, den alle Welt verehret,
Den Rom, das große Rom, als seinen Schutz erkläret,
Durch den ein Kaiser hier das Volk im Zaum regiert?
Ihr schweiget? sprecht, wenn euch nicht Reu, und Scham verwirrt.

Agapit.

Nein, Held, und Sieger, nein! du irrst, und wirst verzeihen,
Die That beschämt uns nicht, und wird uns niemal reuen,
Der güt'ge Kaiser that uns wohl, das ist ganz wahr,
Drum stellen wir uns ihm auch als gehorsam dar,
Wie als Gefangne uns das Kriegesrecht verpflichtet,
Er fodre, was er will; so wirds von uns verrichtet.
Ein undankbares Herz ruht nicht in unsrer Brust:
Begehr er unser Blut; wir geben ihms mit Lust,

Nur nichts unbilliges muß er von uns begehren,
Mit seinen Göttern nur muß er uns nicht beschweren:
Wir wissen gar zu gut, daß unser GOtt allein,
Der dort im Himmel herrscht, der einz'ge GOtt kann seyn.

Theopist.

Sieh Herr! die einz'ge Schuld weiß man uns vorzurücken,
Sonst wird man wohl an uns nichts sträfliches erblicken.
Wenn aber der bey euch des Todes schuldig ist,
Der eure Götter haßt, und der ein ächter Christ;
So magst du uns so gleich, wie dir gefällt, verderben,
Wir sind bereit zum Tod, und werden willig sterben.
Brenn, seng, zerfleische uns, reiß Geist, und Leib entzwey,
Denn unser Herz bleibt stets dem Christengott getreu.

Prokulus.

Sieh den vermeßnen Stolz! sie achten gar kein Dräuen,
Ihr altes Laster häuft sich auch noch gar mit neuen,
Die wilde Höllenbrut will sich noch mehr erhöhn,
Es ist nicht gnug, den Will des Kaisers zu verschmähn,
Den Göttern Schimpf zu thun, und alles Recht zu kränken,
Ihr Frevel will noch gar sich anzurühmen denken:
Hat wohl die Bosheit je noch einen höhern Grad,
Wenn sie bey ihrer Schuld noch Furcht, noch Scham mehr hat?

Agapit.

Ein Lasterherz mag Furcht, Angst, Scham, und Reu befallen,
Doch eine reine Seel kennt keins von diesen allen.

Theodor.

Verdammte Höllenlist! nun hüllen sie ganz fein
Ihr grobes Laster noch in Tugendschatten ein.
Herr! diesem Eigensinn ist nichts mehr einzusprechen,
Ihr Starrhals beugt sich nicht, drum muß man ihn nur brechen.
Dein Rath ist hier umsonst, dein Bitten hilft hier nicht,
Versuch die Schärfe nun, und treibe sie zur Pflicht:
Der herbe Schmerz wird mehr, als Furcht und Angst vermögen,
Bey Folter, Beil, und Rad wird sich ihr Stolz wohl legen.

Theopist.

Setz auch den Tod hinzu, wir bleiben unverzagt,
Und sagen stets noch das, was wir ehdem gesagt.

Eustachius.

So schreckt euch keine Furcht, wollt ihr im Stolz verderben?
Ach! ändert euch, ihr könnt noch Gnad, und Huld erwerben,
Verlaßt nur euern GOtt, und nehmt Roms Götter an;
So ist des Kaisers Will vollkommen gnug gethan.

Agapit.

Wie? unsern GOtt, will er, daß wir verlassen sollen?
Er wisse, daß wir ihm viel eh gehorchen wollen,
Wenn er befiehlt, daß sich ein jeder selbst die Brust
Mit eigner Hand zerreißt, worauf, zu unsrer Lust
Wir schon von Jugend auf ein christlich Zeichen haben,
Das uns, als Kindern noch, die frommen Eltern gaben.

Eustachius.

Die ärmsten Eltern, ach! welch bitters Herzenleid
Wird ihnen nicht dereinst durch euern Fall bereit,
Wenn sie, vom schnellen Ruf, entlegen hören müssen,
Ihr mußtet euer Blut durch Henkers Hand vergiessen!

Theopist.

Vergebens sagst du uns von unsrer Eltern Leid,
Wir sahen sie noch nie in unsrer Lebenszeit,
Wir kennen sie gar nicht: doch kann ich sicher schliessen,
Sie sähen uns mit Freud für Christo Blut vergiessen,
Sie würden unsern Tod mit heitrer Stirne sehn,
Und jeden Schimpf, und Schmach als Ehr, und Ruhm erhöhn,
Sie würden unsern Muth, den wir euch itzt beweisen,
Und der beständig bleibt, mit höchstem Lobe preisen:
Denn daß sie Christen sind, ist uns aus dem bewußt,
Sie prägten mir und ihm ein Kreuzmaal auf die Brust.

Eustachius.

(GOtt! welch ein Donnerknall durchschallet meine Ohren!
Träum, oder wache ich? hab ich den Sinn verlohren? : :
Seh ich auch recht? : : sie sinds : : ja ja, sie müssens seyn,
Ich kenn ihr Angesicht, das Alter selbst trift ein,
Und was den Zweifel mir noch gänzlich widerleget,
So hab ich selbst dieß Kreuz auf ihre Brust gepräget.)
Ihr Freunde! diese Sach verlanget reifern Rath,
Der Ort, wo jeder gleich den freyen Zugang hat

Scheint

Scheint mir zu unbequem, denn die auf Stolz Verpichte
Sind nur verstockter noch in euerm Angesichte;
Sie lassen nur vielleicht den starren Vorsatz nicht,
Aus Scham, daß jeder dann von ihrer Zagheit spricht,
Sie werden etwa nur ihr Laster zu bereuen,
In eurer Gegenwart die vielen Zeugen scheuen:
Geht, daß ich ganz allein mit ihnen sprechen kann,
Sie nehmen noch vielleicht ein heilsam Mittel an.
Soldat! laß also gleich Trajanen hier erscheinen.

Vierter Auftritt.

Eustachius. Agapit. Theopist.

Agapit.

Wie lang wird man uns noch den frohen Wunsch verneinen?
Herr! was verziehst du doch? hast du nicht gnug gehört,
Wie unser Haß und Fluch den Götzendienst verschwört?
Was willst du weiter noch? her auf so zu verweilen!
Sieh, unser wallend Blut dringt selbst die Brust zu theilen,
Mit jedem Augenblick will es vergessen seyn,
Sprich? welch ein Zweifel hält die starre Hand so ein?
Der Kaiser fodert Rach, er will, daß wir verderben,
Gehorch ihm denn, und gönn uns das erwünschte Sterben,
Damit doch jedes Herz, das unsern Glauben schillt,
Durch unsern schnellen Tod den regen Blutdurst stillt.

Eusta-

Eustachius.

O edelmüth'ger Geist!

Theopist.

Du hast uns gnug geliebet,
Wenn ferner deine Gunst noch unsre Straf verschiebet;
So sorge ich du kömmst, durch gar zu sondre Huld,
Mit uns und unsrer That in eine gleiche Schuld:
Entschlüsse dich vielmehr! du aber, GOtt der Liebe!
Vergilt um unsern Tod ihm seine zarten Triebe.

Fünfter Auftritt.

Eustachius. Trajana. Agapit. Theopist.

Eustachius.

Gemahlinn, klag nicht mehr, nun will ich dich beruhn,
Was du so sehr verlangst, das will ich endlich thun;
Ich will die Schuldigen den Henkern übergeben.
Doch sprich, auf welche Weiß vertilget man ihr Leben,
Du mußt den Ausspruch thun, er sey auch noch so hart,
So unterschreib ich ihn, nenn eine Todesart,
Sprich!

Trajana.

Schreibe, was du willst, du darfst dich drum nicht sorgen,
Es ist noch stets ihr Heil in dieser Brust verborgen,
Ich gab mein Wort, mich um ihr Leben zu bemühn,
Soll auch ihr Unstern sich auf meine Scheitel ziehn.

Eustachius.

Wohlan! doch eh ich mich noch ganz dazu entschliesse,
So denk : : und überleg : : betracht genau : : und wisse,
Daß der barbarische : unmenschlich : grausame :
Verfluchte Mordspruch selbst auf unsre Kinder geh.

Trajana.

Ihr Götter! ists ein Traum? : : wie, oder sinds die Söhne?
Gemahl! betrügst du mich?

Agapit.

O Bruder!

Theopist.

Welche Scene!

Trajana.

Wie soll ich das verstehn? sprich klärer! wie kanns seyn : :

Eustachius.

Hier hat kein Zweifel statt! denn alles trift wohl ein:
Ich hab auf ihrer Brust das Zeichen schon erblicket,
Das ich einst beyden selbst als Kindern eingedrücket,
Dieß Zeichen, dieses Kreuz mußt bey der größten Pein,
Dort als ich sie verlohr, mein letzter Trost noch seyn:
Wenn, dacht ich, sie dereinst dieß Kreuz am Herzen sehen,
So werden sie ja wohl zum Christenglauben gehen,
Und GOtt ließ wirklich auch den Wunsch gesegnet seyn.
Kommt liebste Söhne! kommt, nehmt die Umarmung ein,
Komm liebster Agapit, komm Theopist, mein Leben,
Die Namen hab ich euch in heilger Tauf gegeben.

Agapit.

Agapit.

Beglückter Tag! der uns die liebsten Eltern schenkt,
Um die wir uns so lang in Gram, und Leid gekränkt.

Theopist.

O sel'ger Tag! der uns so einen Vater giebet,
Der uns den wahren GOtt gelehrt, und selber liebet.

Eustachius zu Theopist.

Wie sehr vergnügst du mich, du tugendhafter Geist!
Es ist wohl wahr, daß du den Sinn des Vaters weißt:
Du dachtest recht, daß ich an euch die Todsbegierde,
Um Christi theuern Glaub, mit Lust erblicken würde.

Trajana.

Hör auf, und rede doch nichts weiter mehr vom Tod,
Erlitten wir bisher noch nicht gnug Qual, und Noth?
Kannst du den Freudentag nicht ohne Schauder lassen?
Doch Söhne! darf euch denn die Mutter nicht umfassen?
Warum verweilet ihr? kommt her, und laßt uns nun,
Nach so viel Ungemach in süsser Freude ruhn.
O weh! wie hätte mich mein Irrthum nicht betrogen,
Bald hätte ich sie mir selbst durch die Flucht entzogen.

Agapit.

Betrüb dich nicht um uns, für unsern lieben GOtt
Ist alles süß, und leicht, wir scheun noch Flucht noch Tod.

Theopist.

O Vater! hätte uns nicht deine Lieb gehindert,
Die stets des Kaisers Wuth, und harten Grimm gemindert;

So weiß ich ganz gewiß, wir trügen beyde schon,
Bey unserm Heiland dort die schönste Marterkron.

Eustachius.

O heldenmüth'ger Sinn! o ganz besondre Tugend!
GOtt! wie beschämet mich der edle Trieb der Jugend!
Müßt nun mein Laster nicht ganz unvergeblich seyn,
Wenn ich mein Christenthum noch fort verschwiege? : :
nein!
Mein Schluß ist fest, noch heut geh ich zu meinen Pflichten,
Ihr Söhne, dieser Tag soll meine Schand zernichten.
Will gehen.

Agapit.

Wohin?

Eustachius.

Zum Kaiser.

Agapit.

Ach! erlaub, so folgen wir.

Theopist.

O Vater selbst im Tod verbleiben wir bey dir.

Trajana.

Gemahl! welch Tollsinn will dich neuerdings bethören?
Ihr Söhne! seht doch ihr der Mutter bittre Zähren.
Umsonst, sie fliehn. O weh! darf man mich so verschmähn,
Hört Sohn, und Ehgemahl nicht weiter auf mein Flehn.

Sechster Auftritt.

Trajana allein.

Ihr wilde, grausame, und tygerharte Herzen!
So rennet denn zum Sturz, mich solls nicht weiter schmerzen:
Könnt ihr zu meinem Weh so taub, und fühllos seyn;
So nimmt auch mich für euch kein weiters Mitleid ein.
Gemahl, und Sohn will ich verfluchen und verschwören,
Ja ihren Untergang vom Kaiser selbst begehren,
Sie sterben! : : aber ach! was sprichst du blinder Schmerz!
Wo bleibt der Ehe Pflicht, was sagt das Mutterherz? : : :
Sie sind nach ihrem Glaub nicht lasterhaft zu schänden : :
Nein, nein, ich will mich nie von ihrer Seite wenden;
Ihr Unglück soll durch mich noch hintertrieben seyn,
Mein Bitten muß sie noch vom nahen Tod befreyn:
Und soll mein blutend Aug, durch seinen Thränenregen,
Das sonst so milde Herz des Kaisers nicht bewegen;
So bin ich bey dem Fall, dem ich nicht steuren kann,
Als Mutter, und als Weib der vierte Mitgespan.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hadrian. Prokulus. Theodor. Die Soldaten.

Hadrian.

Ists möglich, Theodor? laß mich die Wahrheit wissen.

Theodor.

Es ist nur gar zu wahr, er hat sie uns entrissen,
Und hält sie itzt bey sich: abscheul'che Lasterthat,
Die selbst der ganze Hof mit Graun betrachtet hat.
Ja Bürger, und Soldat läuft wüthend auf den Gassen,
Und schreyt um Rach

Hadrian.

Ich will nichts ungerochen lassen,
Gebt euch zu Ruh, es ist bereits, wie sichs geziemt,
Die schwerste Todesstraf den Schuldigen bestimmt : :
Ach meine Langmuth darf itzt nimmer weiter gehen,
Ich hab aus Lieb, und Gunst zu viel schon übersehen.
Undankbarer Vasall, meineid'ger Unterthan,
Eustachius! wie oft nahm ich mich deiner an?
Ich kannt sein Christenthum, und hab doch stets geschwiegen,
Ich bath ihn gar, er soll den Pöbel nur betrügen,
Und wenigstens verstellt mit äusserlichem Schein
Den Göttern, die sein Herz auch hasset, Opfer streun,

Doch dieß auch that er nicht. Ich sucht ihn zu bequemen,
Den prächtigen Triumph statt meiner anzunehmen,
Umsonst, er schlug es aus; ich foderte zulezt,
Weil mir Trajanens Flehn so mächtig zugesezt,
Er sollte wenigstens des Volks Verdacht zu schwächen,
Dem kühnen Christenpaar das Todesurtheil sprechen,
Allein, so wie ich seh, gehorcht er eben nicht,
Er bleibt verstockt, und harrt auf seiner Christenpflicht,
Ja er mißbraucht so gar die hohe Richterstelle.
Und giebt die Schuldigen zu schonen noch Befehle.
Trajana rühmte sich zu viel auf ihre Macht,
So viel sie mir versprach, so wenig ist vollbracht.
Wohlan es sey, ich will nicht weiter gütig bleiben,
Kein Flehn soll führohin die Rache hintertreiben.
Es sterbe ohn Verzug die arge Christenbrut,
Noch diesen Augenblick soll ihr verdammtes Blut,
Zum Anfang meiner Rach, auf offnem Platze fliessen:
Geh Prokulus, ich mag kein ferners Zaudern wissen.
Und ihr Soldaten, eilt, und sucht in vollem Lauf
Den Stöhrer meiner Ruh, den stolzen Sieger auf,
Und reißt ihn alsogleich hieher zu meinen Füssen.

Prokulus.

Trajana kömmt, ihr Aug will fast in Zähern fliessen.

Hadrian.

So wartet denn, und stellt noch ein, was ich befahl.

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Trajana.

Hadrian.

Trajana! stellst du mir also den Ehgemahl,
Wie du versprachst, zur Pflicht? gelingt mir so mein Hoffen,
Sprich, ist das Todsurtheil der Christen schon getroffen?
Was macht sein Richteramt? du schweigest?

Trajana.

Kaiser! :: ach! :::

Hadrian.

Spar deine Thränen noch, es kömmt was schwerers nach,
Dein Auge wird sie bald mit besserm Grund vergiessen,
Wenn es das warme Blut des Ehgemahls sieht fliessen,
Der noch die Majestät, noch selbst die Götter scheut.

Trajana.

Ich merke wohl, du kennst noch nicht mein ganzes Leid,
Ach Herr! der größte Theil davon ist dir verstecket,

Hadrian.

Zu wünschen wärs, doch ist mir alles klar entdecket:
Ich weiß ganz wohl, daß ihm, auch wider mein Verbot,
Nichts anders heilig ist, als nur der Christengott!
Denn dieses lehrt mich ja die stündliche Geschichte:
Er schützt die lasterhaft: vermeßnen Bösewichte,

Die

Die doch das ganze Rom, für ihre Missethat,
Aus zu gerechter Rach, zum Tod verdammet hat.

Trajana.

Dieß ist die Ursach nicht so vieler heissen Thränen,
Mit Recht nennst du sie so, ich muß es selbst bekennen;
Sie waren kühn, und stolz, und gar zu lasterhaft,
Ja sie verdienten auch daß sie der Tod bestraft,
Jedoch : :

Hadrian.

Jedoch liebt sie Eustachius nicht minder.

Trajana.

Ach welch ein Vater liebt denn wohl nicht seine Kinder?

Hadrian.

Was hör ich? welch ein Greul! das glaub ich nimmer-
nein,
Du kannst die Mutter nicht von Götterfeinden seyn.

Trajana.

Ich bin es leider doch, so sehr sie sich vergangen,
Ich bin noch sträflicher, weil ich sie einst empfangen.
O weh, was hat mich nicht die Unglücksfrucht gekost!
Seit dem ich sie verlohr, verfieng bey mir kein Trost,
Wie lange mußt ich nicht um sie zum Himmel flehen?
Itzt da er mich erhört, wünscht ich es ungeschehen.
Zu theurer Anblick, ach! warum erscheinest du,
Wenn du der matten Brust, statt der verhofften Ruh,

Nur noch mehr Leiden bringst? ach wärst du nie gekommen,
Mein angewohnter Schmerz hat doch schon abgenommen,
Ich hoffte nichtes mehr, und ließ von Wünschen ab,
Ja ich vergaß, daß mir der Himmel Söhne gab,
Doch itzt kann nichtes mehr mein wüthend Unheil stillen,
Strafst oder schonest du; so muß ichs schmerzlich fühlen.
Grausame Götter! ach! wie hart bin ich gestraft,
Was nützt mir so ein Kind, das gar so lasterhaft,
Und noch den Kaiser ehrt, noch gar euch selbst will ehren?

Hadrian.

O Schicksal! : : wenn sie doch nicht gar so sträflich wären!

Trajana.

Ich merk es schon, ich bin von aller Hoffnung leer,
Gemahl und Söhne sind nun hin, es hilft nichts mehr.
Mich selbst kannst du forthin nicht ohne Hasse schauen.
Ach welchem End der Welt soll ich mich anvertrauen?
Wo nehm ich Zuflucht her? wer hört mich weiter an,
Mich Mutter ohne Kind, mich Gattinn ohne Mann?
Mich Aermste, Elende, Verhaßt: Verungelückte,
Sonst warst du doch mein Trost, wenn mich ein Unfall drückte,
Wer aber hilft mir itzt?

Hadrian.

Gewiß dein herber Schmerz
Durchdringt, und rührt zugleich auch deines Kaisers Herz,

Trajana.

Trajana.

Er rühret dich? wohlan, es steht in deinen Händen,
Erbarme dich o Herr, du kannst mein Leiden enden.

Hadrian.

Steh auf, und tröste dich, bey aller Missethat,
Verspricht dir meine Hand für deine Söhne Gnad,
Wenn sie nur künftighin Roms heilge Götter ehren,
Und zur Genugthuung den Christengott verschwören.

Trajana.

O eitle Hoffnung! ach! ist sonst kein Mittel da;
So ists um sie geschehn, ihr Untergang ist nah.

Hadrian.

Verzage nicht so leicht, der Mutter banges Flehen
Bewegt die Kinder stets, wenn sie dich weinen sehen;
So weiß ich, daß dein Schmerz die harten Herzen bricht,
Die Liebe streit für dich.

Trajana.

O Herr! du kennst sie nicht,
Ich weiß, sie lassen sich, wie alle Christen pflegen,
Durch nichts, gewiß durch nichts zur Aenderung bewegen,
Sie werden fühllos, taub, und kurz, stets Christen seyn,
Und die nimmt weder Lieb, noch Flehn, noch Bitten ein.
Drum Kaiser! wenn ich dort vergebens fleh und bitte;
Ach! so erzeig doch du mir deine Gnad, und Güte,

Barmherzigkeit, o Herr!

Hadrian.

Das Recht erlaubt es nicht.

Trajana.

O ja, das Mitleid ist der Tugend schönste Pflicht.

Hadrian.

Die Götter sind beschimpft, ich muß nun Rache schaffen,

Trajana.

Die Götter selbst verzeihn viel öfter, als sie strafen.

Hadrian.

Sie lassen aber nie ein Laster ungestraft.

Trajana.

Sie schweigen aber.

Hadrian.

Nein! durch meines Mundes Kraft
Befehlen sie, wenn sie uns ihre Stimm verneinen.

Trajana.

Laß mir der Götterzorn, besänftige nur deinen:
Bey ihnen mach schon ich die Schuld der Kinder gut,
Und hilft mein Weinen nicht; so geb ich selbst mein Blut,
Das kann doch würdiger zu ihrem Opfer fließen,
Als wenn die Söhne es aus ihrer Schuld vergiessen.
Was seh ich? Götter!

Prokulus.

Herr! hier trift er selber ein.

Dritter

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Eustachius. Agapit. Theopist. Hadrian.

Wie ists nun, darf ich itzt auf beßrer Hoffnung seyn,
Wird Sohn, und Vater mir noch ferner widerstreben?
Entsetzt euch nicht, mir ist schon alles kund gegeben,
Und es erfreut mich selbst, daß euch der Götter Macht
Aus ganz besondrer Gunst allhier zusamm gebracht.
Ihr Söhne werdet wohl itzt mein Geheiß verehren,
Und um die Götter Roms den Christengott verschwören?
Dieß einz'ge Mittel kann euch noch vom Tod befreyn,
Sonst werdet ihr nicht lang im Schutz der Eltern seyn,
Die ihr so lange Zeit vergebens suchen müssen.
Sprich, Vater! hast du sie dem blinden Wahn entrissen?

Eustachius.

O nein! ich mußt vielmehr beschämt vor ihnen stehn,
Und ihr gesetzter Geist trieb mich in mich zu gehn.
GOtt ruft den Söhnen zu, ich kanns nicht weiter wehren,
Und könnte ich es auch, ich wollte sie nicht stöhren.

Hadrian.

Wie? selbst Eustachius heißt ihren Tollsinn gut?
Und liebt sie noch so gar?

Eustachius.

Ja Herr, ihr Edelmuth

Soll

Soll meiner zagen Brust, forthin zum Beyspiel dienen:
Nunmehr entdeck ich dir das Innerste der Sinnen:
Dieß Herz war nur von Lieb und Furcht so sehr bestrickt,
Drum hat es schon so lang der Wahrheit Glanz erstickt.
O Schande!

Trajana.

Grausamer! ich seh, was dich betrübet,
Es reuet dich, daß du mich Elende geliebet.
Ist das das hohe Werk von deiner großen Lieb,
Daß dich mein bitters Flehn was zu verweilen trieb,
Daß du mich nicht schon längst samt dir verderben lassen.
O Herr, verzeih es ihm, er kann sich selbst nicht fassen.

Eustachius.

Ich fasse mich gar gut, und rede wohl bedacht,
O Kaiser! mein Gemüth hat nichts verwirrt gemacht.
Vernimm: ich bin ein Christ, und nichtes soll mich stöhren
Der Christen wahren GOtt in seinem Glaub zu ehren,
Sein Wink allein regiert den Himmel, und die Welt,
Die Götter Roms hat nur der Wahnwitz aufgestellt,
Der dumme Pöbel mag sein Heil bey ihnen suchen,
Ich aber will sie stets verschwören, und verfluchen.
Dieß zu entdecken trieb mich blos itzt her zu dir.

Hadrian.

Verdammter Bösewicht! so giengst du blos zu mir,
Um mir so frechen Schimpf ins Angesicht zu sagen,
Und dieß in Gegenwart des Hofes vorzutragen?

Verrätherische Brut, ist dieß der Dank anitzt,
Daß meine Straf nicht längst auf eure Schuld geblitzt?
Ist dieß der Lohn, daß ich nicht selbst euch kundbar machte,
Daß ich euch alle noch vom Tod zu retten dachte?

Eustachius.

Herr! unsre Treu hat sich durch nichts an dir verfehlt,
Dein Wink ist uns gewiß das Heiligste der Welt,
Nur was uns Christus schafft, mußt du uns nicht verwehren,
So werden wir dir stets Treu, und Gehorsam schwören.
Wann brach ich Treu und Pflicht? erwieß ich sie nicht klar
In manchem schweren Krieg, und äusserster Gefahr?
Ich wußte sie vielmehr bey andern herzustellen,
Der Stahl, sieh, träufet noch vom Blute der Rebellen,
Der Christen GOtt schafft selbst dem Kaiser treu zu seyn,
Nur falschen Göttern läßt er uns nicht Opfer weihn.

Hadrian.

Verfluchter Lästrer schweig! du sollst die Rache fühlen,
Furcht, Angst, und Schrecken wird gar bald dein Freveln stillen.

Eustachius.

Herr! uns erschrecket nichts.

Hadrian.

Das, was du itzt nicht thust,
Thust du gewißlich noch, wenn du gezwungen mußt.

Eusta-

Eustachius.

Bey Christen nützt kein Zwang, sie werden eher sterben.

Hadrian.

So reißt denn Augenblicks die Söhne zum Verderben,
Dieß soll der Anfang seyn.

Trajana.

Ach Kaiser, Gnad, verzeih!
Sieh mich auf meinen Knien.

Agapit.

Wir folgen ohne Scheu,
Du thust nach unsern Wunsch, was kann wohl mehr vergnügen,
Als selbst den Tod für dich, o Christe, zu besiegen!

Theopist.

Komm nur erwünschter Tod, du kannst nicht schrecklich seyn,
Wir gehn. Ersinnet nur des Todes ärgste Pein,
Bringt alle Martern her, wie sie sich immer nennen,
Wer recht auf GOtt vertraut kann keine Furcht erkennen.

Hadrian.

Gewiß ihr sprecht nicht so in während schwerer Pein,

Agapit.

GOtt wird der schwachen Brust ein stetes Labsal seyn:
Er stärkt die Seinigen, die recht auf ihn vertrauen,
Daß sie den Tod so gar mit heitrer Stirne schauen.

Hadrian.

Hadrian.

Wohlan, so reißt sie fort.

Theopist.

Hier sind wir, komm Soldat!

Trajana.

Verfluchter geh zurück! weh mir! o Kaiser Gnad! : :
Ach Söhne! wollt ihr denn von selbst in Abgrund rennen?
Und du, Verstockter! siehst dieß alles ohne Thränen,
Du schweigst, und willigst gar in deiner Kinder Tod?
Lehrt dieß der Christenglaub, verlangt dein rauher GOtt,
Daß selbst der Mutter Schmerz die Kinder nicht soll rühren?
Daß sie kein Laster scheun, und keine Furcht mehr spüren,
Ihr schweiget? ach umsonst, mein Jammer hilft nichts mehr,
O Kaiser gönne mir doch wenigst du Gehör,
Ach laß mich nicht umsonst um meine Kinder flehen,
Ihr Blut ist dir verwandt, laß dirs zu Herzen gehen,
Sieh die Bedrängteste von allen Müttern an,
Weil doch Gemahl, und Kind kein Mitleid rühren kann.
Kaum noch erhalte ich die längst verlohrnen Kinder,
So reißt man sie zum Tod, ach Herr, sey doch gelinder,
Laß sie zur letzten Gnad noch kurz bey mir allein,
Vielleicht dringt noch mein Flehn in ihre Seelen ein.

Hadrian.

Wohlan, es sey dir auch die letzte Bitt gewähret;
Doch fürchtet euch, wo ihr die Zeit umsonst verzehret.

Du Theodor bleib hier, und merk auf jedes Wort,
Dann bring mir den Bescheid. Ich geh indessen fort,
Du aber komm mit mir.

Vierter Auftritt.

Trajana. Agapit. Theopist. Theodor.

Trajana.

So wollt ihr denn verderben?
Kann ich als Mutter gar kein Mitleid mehr erwerben?
Hilft gar kein Bitten mehr, hilft gar kein Weinen mehr,
Bleibt euer Herz wie Stein von aller Fühlung leer?
Was fang ich weiter an, wer rathet itzt mir Armen,
Wenn sich die Kinder selbst der Mutter nicht erbarmen?
Sie schweigen, und entziehn mir gar ihr Angesicht,
Was frag ich Thörichte? ich zweifle weiter nicht,
Bey ihnen mußt Natur, und Menschlichkeit ersticken.

Agapit.

O Mutter könntest du in unsre Herzen blicken;
Du schontest uns gewiß mit solcher Lästerung,
Wir lieben dich gewiß, und leiden um dich gnung,
Allein wo Christus ruft, darf man nichts anders hören.

Trajana.

Kann euer Christus mir die schuld'ge Liebe wehren?

Theopist.

Theopist.

O mehr, als selbst das Licht, geliebtes Mutterherz : : :

Trajana.

Was sagst du? macht ihr mir nicht stündlich neuen Schmerz?
Könnt sich wohl euer Haß mir deutlicher erklären,
Da ihr so fühllos seyd bey so gehäuften Zähren?
Wenn dieses lieben heißt; so hasset mich vielmehr,
Denn selbst der ärgste Haß scheint mir erträglicher : :
Ihr liebet mich, sagt ihr? beweiset denn die Stärke
Der kindlich schuld'gen Lieb der Mutter auch im Werke.
Ich unglückselige! verlange weiter nicht,
Daß ihr den Christenglaub, und die euch heil'ge Pflicht
Verwerfen sollet, nein! was ich von euch verlange,
Ist leicht: bezähmet nur den regen Trieb so lange,
Bis sich des Kaisers Zorn, der bald vorüber ist,
Etwas geleget hat, verzieht nur kurze Frist.

Theopist.

Nein, liebste Mutter! GOtt erlaubt uns kein Verweilen,
Er will uns ohn Verzug, drum laß uns zu ihm eilen.

Trajana.

Ihr liebet mich? o weh!

Theodor.

Trajana fasse dich,
Sie sind den Schmerz nicht werth, sie gehn doch nie in sich.

Trajana.

Sieh Theodor, was ich von meinen Söhnen leide,
Ohn Mitleid, ohne Schaam verwerfen sie mich beyde.

Theodor.

Dieß ist der Christen Art, wer ihren Wahn nur hat,
Der läuft ganz unverschämt auf aller Laster Pfad;
Kein Kaiser bändigt sie, kein Freund kann sie bewegen,
Sie pflegen die Natur so gar von sich zu legen,
Sie halten sich dazu noch großen Lobes werth,
Wenn nichts vermögend ist, das sie im Laster stöhrt.
Trajana! mir ist leid, daß ich den Lauf der Sachen,
Nicht wie ich wohl gewünscht, dem Kaiser kund kann machen,
Allein du weißt es selbst, er fodert schnell Bescheid.

Trajana.

Ach warte Theodor! nur eine kurze Zeit,
Die Söhne haben mich noch kaum recht kennen lernen,
Was Wunder, daß sie sich noch leicht von mir entfernen,
Laß mich mit aller Macht erst an ihr Herze gehn,
Laß sie erst alle Kraft der Mutterliebe sehn.
Ach! soll der Kaiser denn von euch die Antwort hören,
Daß euch der Mutter Flehn unmöglich kann bekehren,
Daß euch mein Schmerz ergötzt, daß ihr den Tod mehr liebt,
Als eure Mutter, die sich so um euch betrübt.

Theopist.

Was quälst du uns doch so mit unverdienten Plagen?
Man wird dem Kaiser nie, was billig ist, versagen,

Begehre er von uns, was Christus nicht verbeut,
Sonst sey es, was es sey, wir sind dazu bereit,
Du sollst nicht fernerhin in solchem Jammer bleiben,
Allein, so fern man uns zum Gottesdienst will treiben;
So hilft von ihm, und dir kein Dräuen, und Bemühn.

Theodor.

Gut diesen Augenblick entdeck ich ihms.

Trajana.

Wohin?
Ach warte Theodor!

Theodor.

Es ist des Kaisers Willen,
Ich kann nicht weiter mehr, ich muß ihn schnell erfüllen.

Trajana.

Er flieht; entdeck ihm doch zugleich auch meinen Schmerz.
O grausames Geschick, wie folterst du mein Herz!

Fünfter Auftritt.

Trajana. Agapit. Theopist.

Trajana.

Ich ärmste Mutter, ach! ich hätt nie sollen weinen,
Daß mir des Himmels Huld die Kinder ließ erscheinen,
Doch da ich euch gesucht, fiel mir nichts minder ein,
Als daß ich, wenn ich euch erhalt, müßt traurig seyn.

Agapit.

Auch uns hat unverdient des Schicksals Grimm getroffen,
Wir seufzten auch um dich, doch mit weit besserm Hoffen,
Ach! dacht ich kurz vorher, eh wir dich noch gekennt,
Wär doch die Mutter hier bey unserm Lebensend,
Sie würde unsern Muth, mit Trost, und Zuspruch stärken,
Wir würden selbst an ihr die Todsbegierde merken;
Ihr Beyspiel würde uns das schönste Muster seyn,
Allein wir irrten uns, dieß alles trift nicht ein:
Du fluchest nicht allein den GOtt, an den wir glauben,
Du suchst nach Möglichkeit auch uns ihm abzurauben.

Theopist.

O Mutter sähst du doch des blinden Irrthums Wahn!
Wenn uns beym nahen Tod noch etwas quälen kann;
So ists die Sorg um dich; da wir zum Himmel eilen,
So sehn wir dich dein Herz den falschen Göttern theilen.

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Prokulus. Theodor.

Theodor.

Trajana! Prokulus bringt eine frohe Post.

Trajana.

Ists möglich? sprich geschwind, wo ist für mich ein Trost?

Prokulus.

Sey froh, und weine nicht, es ist noch Gnad zugegen,
Dein herber Schmerz fängt an den Kaiser zu bewegen;

So sehr die Söhne auch den schwersten Tod verdient,
So ehrt er doch dein Flehn, und ist zur Gnad gesinnt.
Wir haben freylich auch sehr vieles beygetragen,
Und wenns an uns behagt; so darfst du nie verzagen.

Trajana.

So ist denn noch ein GOtt den meine Noth gerührt!

Prokulus.

Wir haben unsern Zweck sehr glücklich ausgeführt:
Den Kaiser beugte bald dein mütterlicher Schmerzen,
Bald gieng ihm auch das ihm verwandte Blut zu Herzen:
Ich merkte dieß, und gleich hab ich ihm dargethan,
Daß er den Söhnen wohl noch Gnad ertheilen kann:
Verzeih, o Herr, sprach ich, die Wirkung ihrer Jugend,
Sie sind noch wild, und roh, und kennen keine Tugend,
Der Schimpf, und Fluch, den sie den Göttern angethan,
Kömmt von der bösen Zucht, und ihres Glaubens Wahn,
Zu dem hat sie noch dieß am meisten angeflammet,
Daß man sie zum Triumph zu Spott, und Hohn verdammet.
Und kurz, Trajana! was nur immer helfen kann,
Das führten wir bey ihm zu ihrer Rettung an.
Sein Zorn ist fast gestillt, nur mußt du selbst erscheinen,
Du darfst gewiß nicht lang um seine Gnade weinen.

Trajana.

O süsser Trost! wenn noch ein GOtt im Himmelsthron;
So giebt er euch gewiß, für diesen Dienst, den Lohn.

Getreuer Freund! ich will denn keine Zeit versehen,
Und noch den Augenblick zum güt'gen Kaiser gehen.

Theopist.

O GOtt! welch eine Schuld nimmt unsre Seelen ein,
Daß sie so lange nicht dein Opfer können seyn!

Prokulus.

Doch eins, es ist mir leid, muß ich dir vorher sagen,
Für deinen Ehgemahl mußt du kein Vorwort wagen:
Sein harter Sinn, an dem noch Drohn, noch Bitten nützt,
Hat nun des Kaisers Grimm schon allzusehr erhitzt,
Er hat schon seinen Tod den Göttern zugeschworen,
Drum sieh itzt nur, damit die Söhne nicht verlohren.
Wenn sich sein Zorn gelegt, dann bitte erst für ihn,
Itzt aber hüte dich, denn sonst ist alles hin.

Trajana.

O schmerzlich bittrer Rath! kann ich mich wohl entschliessen?
Allein es ruft die Zeit, ich werde eilen müssen.
Ich geh, und folge dir. Kommt Söhne! steht mir bey,
Daß doch mein letzter Trost nicht auch verlohren sey.

Theopist.

O Mutter unser Wunsch ist lieber zu verderben.

Agapit.

Komm nur, wenns GOtt gefällt, so werden wir schon sterben.

Siebender Auftritt.

Prokulus. Theodor.

Prokulus.

So ist es, Theodor! des Kaisers weicher Sinn
Hätt allen allbereits ihr Laster bald verziehn,
Sein gutes Herz konnt sie nicht mehr zum Tod verdammen,
Er liebt die Götter kaum so wie Trajanens Stammen.

Theodor.

Wer war, der seinem Zorn ein neues Feuer gab?

Prokulus.

Der Oberpriester wars, den ich bestochen hab:
Der gieng zum Kaiser hin, und bracht ihm hundert Klagen
Von Noth, und Ungelück, das ihm die Götter sagen:
Wofern er ihrem Schimpf nicht schleinig Rache schafft.

Theodor.

So wird Eustachius nun mit dem Tod bestraft?

Prokulus.

Er blieb lang zweifelhaft, und wankte hin, und wieder,
Er ließ sich gar zuletzt für ihn zu bitten nieder,
Doch da der Priester fest auf seiner Fodrung blieb,
Und ihn durch Prophezeihn in Furcht und Schrecken trieb.
Brach die erstickte Wuth in desto größre Flammen,
Er schwur sein Haupt der Höll zum Opfer zu verdammen.

Theodor.

Warum doch stürzt man denn die Söhne nicht, wie ihn?

Prokulus.

Wenn nur der Vater stirbt, sie leben immerhin:
Ihr Leben kann uns nie in unserm Vorsatz hindern,
Es muß doch etwas seyn, der Mutter Schmerz zu lindern.

Theodor.

Freund! wenn Trajanens Flehn den Söhnen Gnade bringt;
So fürcht ich, daß ihrs auch um den Gemahl gelingt,
Du weißt, was sie vermag.

Prokulus.

Sie wird sich nicht erfrechen,
So lang der Kaiser zörnt, für ihn ein Wort zu sprechen,
Und thäte sie es auch; so müßts vergebens seyn,
Der hohe Priester läßt nicht nach um Rach zu schreyn,
Wenn nicht Eustachius den Göttern Opfer bringet,
Das aber thut er nie.

Theodor.

Sieh zu, daß dirs gelinget.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eustachius. Agapit. Theopist.

Eustachius.

Welch Glück! o Söhne, sprecht, wer nimmt sich meiner an,
Daß ich vor meinem Tod euch noch umarmen kann?
Ich weiß, man suchet euch das Christenthum zu rauben,
Wer darf euch noch zuletzt zu mir zu gehn erlauben?

Theopist.

Geliebter Vater! dieß erwarb der Mutter Flehn,
Vom Kaiser selbst, sonst wärs wohl nimmermehr geschehn,
Fußfällig bath sie ihn, die Gnad uns zu erzeigen,
Die Söhne werden noch, sprach sie, den Vater beugen,
Wenn er sie sieht, wünscht er gewiß den Tod nicht mehr.

Eustachius.

Und kommt ihr wirklich auch zu diesem Ende her?

Theopist.

Wie? Vater, glaubst du das? kann dich ein Zweifel kränken,
Kannst du im Ernst von uns so niederträchtig denken?
O nein! das glaubst du nicht, so denkst du von uns nicht,
Du weißt zu gut, wie werth uns beyden unsre Pflicht;

Wir haben allbereits mehr Muth an Tag geleget,
Als daß du fürchten könntst, daß uns die Furcht beweget.
Wir sind vielmehr betrübt, daß der erwünschte Tod
So langsam kömmt, und stets mit bloßen Worten droht.
Ach Vater! weißt du uns noch einen Trost zu geben,
Dich führet man zum Tod, und wir, wir sollen leben!

Agapit.

Zuvor war unser Wunsch den Vater nur zu sehn,
Hernach zum Martertod für unsern Glaub zu gehn,
Itzt, als der Himmel uns fast beyden Wunsch gewähret;
So wird er letztlich noch im Augenblick verkehret:
Itzt Vater! können wir noch lebend bey dir seyn,
Noch gönnt man uns mit dir des werthen Todes Pein.
GOtt! Tröster in der Noth! läßt du denn das geschehen?
Kannst du wohl unsern Wunsch, den frommen Wunsch verschmähen?
Du hast uns allbereits den Siegespalm verliehn,
Magst du uns denn zuletzt die Marterkron entziehn,
Sieh unsre Herzen sind zu allen Martern offen,
Ach laß uns einen Tod um deinen Glauben hoffen!
Du Vater stirbst für ihn, o, wie beglückt bist du!
Ach flöß auch unser Blut, zu deinem Blut, hinzu.

Eustachius.

O Söhne! euer Trieb gefällt mir auserlesen,
Ist wohl ein Vater je, wie ich, beglückt gewesen!

Nun klag ich nimmermehr, was ich für euch ertrug,
Die itz'ge Freud thut mir für alles Leid genug.
Mein meister Jammer war, seitdem ich euch verlohren,
Die Sorge, ob ihr nicht den Götzendienst erkohren,
Doch GOtt bewahrte euch von solchem Ungelück,
Und sand euch mir als fromm, und unschuldsvoll zurück,
Dazu kann ich mich noch an euerm Muth erfreuen:
Ihr könnt für euern Glaub gar selbst den Tod nicht scheuen.
O GOtt! wie dank ich gnug, du gabst, was ich gewollt.
Was ist wohl noch, das ich von dir begehren solt?

Agapit.

Ach Vater! daß er uns erlaubt mit dir zu sterben.

Eustachius.

Ihr werdet euern Tod gewißlich bald erwerben:
Die Lebenszeit ist kurz, so lang sie immer ist,
Bleibt nur ein jeder stets ein fest geschworner Christ,
Man wird in kurzer Zeit euch Blut und Leben rauben:
Rom hasset nichts so sehr, als euern GOtt und Glauben.

Agapit.

Ach! auch die kürzste Zeit will mir zu lange seyn,
GOtt selber stimmet nicht in solches Zaudern ein:
Er hat uns nicht umsonst dir heut zurück gegeben.
Er will uns heut zugleich mit dir zu sich erheben.
Drum, eh wir gar den Zorn des Kaisers schwinden sehn;
So laß uns wiederholt die falschen Götter schmähn:

Wir

Wir sterben nicht, bis wir sie noch einmal verwüsten.

Eustachius.

Ach! lebt vielmehr zur Hülf, und Zier der frommen Christen,
Dieß fodert GOtt von euch, dieß fodert auch zum Theil,
Der Mutter irrend Herz zu ihrem ew'gen Heil.
Wenn mich beym frohen Tod noch eine Sorge quälet;
So ists, daß mein Gemahl den wahren Glaub verfehlet.
Drum Söhne lasset mich vergnügt zum Sterben gehn,
Laßt mich der Mutter Heil in euern Händen sehn,
Bemüht euch, wie ihr könnt, ihr ihren Wahn zu nehmen,
Vielleicht läßt sie sich noch zum Christenthum bequemen,
GOtt schickte ihr vielleicht zu diesem End ihr Kind,
Weil ich als ihr Gemahl die Gnade nicht verdient.

Theopist.

O Vater könnten wir dieß theure Werk vollziehen;
So wolten wir uns gern nach Möglichkeit bemühen.
Allein, was hoffst du wohl von uns in diesem Stand,
Da du die beste Zeit vergebens angewandt?
Wie vieler Jahre Frist ist nicht vorbeygegangen,
Seit dem du sie belehrt, und doch hat nichts verfangen,
Sie blieb verstockt, und hart auf ihrem Götzendienst,
Was hofften wir demnach für traurigen Gewinnst.

Eustachius.

GOtt läßt ihr doch vielleicht das klare Licht erscheinen,
Und sie wird endlich noch des Irrthums Nacht beweinen,

Dieß

Dieß ist hernach der Lohn für emern Fleiß, und Müh.

Theopist.

Ach lieber sterben wir, und opfern GOtt für sie
Den schönsten Martertod.

Eustachius.

Das wird von mir geschehen,
Zu diesem End sollt ihr mein Blut vergossen sehen:
Darum bemühet euch getrost, und bleibt bey ihr,
Stellt ihr den albern Greul von ihrem Irrthum für,
Und unterrichtet sie in unsers Glaubens Sätzen,
Beweiset ihr, wie hoch der Christengott zu schätzen,
Wie liebenswerth er sey, was er für uns gethan,
Auch wie sein mächt'ger Arm das Laster strafen kann,
Desgleichen saget ihr, was dort dereinst die Frommen
Von ihm für einen Lohn im Himmelreich bekommen.

Agapit.

Es lebt an diesem Hof, so heidnisch er auch ist,
Wie du uns selbst gesagt, noch mancher stille Christ,
Was du von uns verlangst, kann jeder ihr erklären,
GOtt kann auch, wenn er will, sie ganz allein bekehren,
Was hältst du unsern Geist von seinem ew'gen Glück,
Zu dem du selber eilst, so lange noch zurück?
Umsonst, es soll uns nichts von deiner Seite trennen,
GOtt wird den Söhnen auch des Vaters Glück vergönnen.

Theopist.

Die Mutter kömmt.

Zweyter Auftritt.

Eustachius. Agapit. Theopist. Trajana.

Trajana.

Getrost! mein Bitten ist erfüllt,
Ihr Söhne! Hadrian hat meinen Wunsch gestillt:
Der Vater stirbt nicht mehr, mein Flehn bracht ihm verzeihen,
Nun endlich kann ich mich an ihm und euch erfreuen.

Eustachius.

Weh mir, o Donnerschlag, ach! was erzählest du?
Du ziehst durch deine Lieb uns nur Verderben zu.
GOtt, wann zerreißst du doch die steten Hindernissen?
Wann läßst du unser Blut für deinen Glauben fliessen?
Gemahlinn! kenntest du nur erst das wahre Glück,
Du hieltest uns gewiß vom Sterben nicht zurück,
Es würde dich dein Flehn, dein feiges Flehn gereuen,
Du würdest selbst mit uns noch Tod, noch Marter scheuen.

Trajana.

Ist dieß der schöne Lohn für mein gerechtes Flehn,
Schätzt ihr mich so, daß ihr mich sterbend wünscht zu sehn?
Da euch mein Flehn allein das Leben kann erwerben?
Wohlan, wenn sonst nichts hilft, ich will für euch auch sterben,

Ich

Ich dring bey euerm Fall mich mitten unter euch,
Der euch geschärfte Stahl führ nur auf mich den Streich,
Hier diese Brust soll euch für allen Wunden schützen,
Wer euer Blut verlangt muß meines erst verspritzen.
Allein was rede ich? dieß wird nicht nöthig seyn,
Seyd nur nicht so verstockt, und laßt euch Gnad verleihn,
Der Kaiser ist geneigt.

Eustachius.

Wenn man sonst nichts begehret,
Und uns nicht fernerhin in unserm Glauben stöhret;
So leben wir ganz gern mit dir noch länger fort,
Und dienen deinem Heil.

Trajana.

Gut! halte denn dein Wort,
Leb fernerhin mit mir, was man von dir begehret,
Ist leicht, dein Glauben wird dadurch in nichts gestöhret,
Der Himmel würde dich vielmehr zur Strafe ziehn,
Wenn du so grausam wärst, und quältest mich forthin.

Eustachius.

Wohl denn! entdecke mir, was ist des Kaisers Willen?

Trajana.

Du sollst dein Christenthum nur noch so lang verhüllen,
Bis Rom die gähe Wuth des ersten Zorns verliehrt,
Bis das empörte Volk etwas geruhig wird.

Eustachius.

Wenn ich um diesen Preiß das Leben soll erhalten:
So bleibt mein erster Wunsch noch heute zu erkalten,
Ich seufze doch schon lang GOtt meinen Geist zu weihn.

Theopist.

Auch wir, o Bruder! gehn nie das Bedingniß ein,
Wir sterben lieber.

Agapit.

Ja, ich mag nicht weiter leben,
Wenn mir verbothen ist, als Christ mich anzugeben;
Mich schmerzt es, wenn man uns der Götter Schimpf verzeiht,
Ließ es der Vater zu, ich wär aufs Neu bereit,
Den falschen Jupiter mit Spott, und Schmach zu stürmen,
Damit uns nur kein Flehn vom Tode mag beschirmen.

Trajana.

So tapfre Söhne! so, fahrt fort in eurer Wuth,
Das Leid ist nicht genug, das mir der Vater thut,
Steht ihm nur treulich bey mich gänzlich zu verderben,
Unmenschlich, Grausame, so kann ich nichts erwerben?
Die Fremden rührt mein Schmerz, sie suchen Hülf für mich,
Und Kinder und Gemahl sind ihnen hinderlich.
Wo ist die Billigkeit? lehrt dieses euer Glauben?
Welch wilder GOtt kann euch die Grausamkeit erlauben?

Doch

Doch gnug, es nützt kein Flehn. Geht hin zum Mordgericht,
Zu Tod, und Untergang, ich weine weiter nicht,
Geht hin, wohin euch nur die tolle Wuth kann treiben,
Ich will noch dein Gemahl, noch eure Mutter bleiben,
Nun mag euch Blut, und Geist, durch Rad und Beil
entgehn;
Ich will mit trocknem Aug auf eure Leichen sehn:
Ihr habt mir allbereit solch Beyspiel dargeleget,
Daß euer Tod mich so, wie euch mein Schmerz beweget.
Geht hin! doch eh ihr geht, genießt noch diese Lust,
Stoßt diesen Dolch in die euch so verhaßte Brust,
Kommt Kinder, komm Gemahl, da könnet ihr nach Willen
Den unersättlichen, und rauhen Blutdurst stillen.
Warum entsetzt ihr euch? verschmäht mich eure Hand?
So sey die meinige zu diesem Dienst verwandt:
Dem so ein Leben droht, wie dieß mein künft'ges Leben,
Der hat nicht ferner Grund dem Tod zu widerstreben.

Agapit.

O Mutter! du erkennst des Lebens ringen Werth,
Doch bist du noch nicht wohl der Seele Werth belehrt,
Sonst würdest du nicht selbst dein eigen Blut vergiessen,
Du liessest es mit uns für Christi Glauben fließen.

Trajana.

Für Christum? soll eur Gott mein Mörder auch noch seyn,
Büß ich nicht schon durch ihn Gemahl und Kinder ein?

Theopist.

Ach schweig! du siehst nicht ein, wie sehr der Gott zu lieben,
Den dich dein Unverstand zu lästern angetrieben,
O wär er dir bekannt; du könntest anders nicht,
Du liebtest ihn wie wir, nur fehlt das Glaubenslicht.

Trajana.

Ihr Unbarmherzigen, so lehrt mich ihn erkennen,
Die Zeit kann mich vielleicht an seine Lieb gewöhnen.

Eustachius.

Gemahlinn! GOtt bedarf noch Kinder noch Gemahl,
Wenn er dich rühren will; so schlägt ein einz'ger Strahl
Von seinem Gnadenlicht in einem Augenblicke,
Die dicke Finsterniß aus deiner Seel zurücke.

Trajana.

Was ist das für ein Glaub, was ist das für ein GOtt,
Der sich zu lieben, gar das Sterben selbst, geboth?
So soll ich diese Lieb durch meinen Tod erwerben?

Agapit.

Ja Mutter! aber denk, daß wir durch dieses Sterben,
In so ein Leben gehn, wo uns kein Tod mehr trennt,
Wo unser Heiland uns ein ewig Glück vergönnt,
Wo wir voll Seligkeit in lauter Freuden schweben,
Ach komm, und folge uns, verlaß dieß bange Leben,
Scheu keine Drohungen, noch selbst die Todespein,
Was man uns immer thut, wird bald fürüber seyn,

Verlach des Kaisers Wuth, wenn sie das Rachschwert führet;
Es trift nur unsern Leib, die Seel bleibt unberühret.

Theopist.

O Mutter! liebst du uns; so stirb mit uns zugleich,
Dann sind wir ewig fort beysam im Himmelreich.

Trajana.

Was fühl ich? ::

Agapit.

Seufzest du? ach sag, was kann dich schmerzen,
GOtt! fühlt sie etwa schon dein Licht in ihrem Herzen?

Trajana.

O Himmel! ::

Eustachius.

Welchen Dank erstatten wir dir wohl,
O GOtt! wenn deine Gnad dieß Werk vollenden soll!
Ach laß nicht ab, du siehst den Vater saint den Söhnen,
Aus Lieb zu dir mit Lust zu allen Martern rennen,
Laß doch die Mutter nicht allein ohn Liebe seyn,
Daß wir uns sammentlich nach so viel Qual, und Pein
In deinem ew'gen Reich mit dir erfreuen können.

Trajana.

Was hält mich?

Eustachius.

Heiland hilf! um alle unsre Thränen!

Ich weiß, sie nimmt dich an.

Trajana.

O nie empfundner Schmerz?

Theopist.

Nun ist kein Zweifel mehr, GOtt ists, GOtt rührt ihr Herz.
Glückselger Fleiß, und Müh, durch die wir sie bezwangen,
O GOtt! vollbring das Werk, das du schon angefangen,
Wir alle leiden gern des ärgsten Todespein,
Laß nur der Mutter Heil dafür die Lohnung seyn.

Trajana.

Nun ists geschehn! ich folg dem Ehgemahl und Söhnen,
Führt mich wohin ihr wollt, nichts soll mich von euch trennen.

Dritter Auftritt.

Hadrian. Eustachius. Trajana. Agapit.
Theopist. Prokulus. Theodor.
Soldaten.

Hadrian.

Wie stehts, Trajana! sprich, ergreift Eustachius
Das Mittel seines Heils, das ihn beschützen muß?
Wisch deine Thränen ab, ich spühr den herben Schmerzen,
Der deine Brust beschwert, in meinem eignen Herzen,
Verlaß dich nur auf mich, denn da ich Kaiser bin;
Kann ich dein ganzes Haus noch seinem Sturz entziehn,
Ich thu es auch, wenn sie nicht selber widerstreben,
Drum sprich! ergreifen sie den Rath, den ich gegeben?

Du

Du schweigest, und erstaunst ::: sorgst du nicht wie vorher
Für deinen Ehgemahl, für deine Kinder mehr?
Was soll das?

Trajana.

Herr, verzeih, dir ist der Grund verborgen,
Ich hab was anders itzt, was größers zu besorgen,
Woran weit mehr als nur dieß bange Leben liegt:
Es ist um mich geschehn, GOtt ruft, ich bin besiegt.
Nun mag Gemahl, und Sohn, um ihren Glauben sterben,
Mein Bitten stöhrt dich nicht, du magst auch mich verderben,
Denn jener GOtt, auf dem sie selbst bey Qual und Tod
So unbewegt bestehn, bleibt künftig auch mein GOtt,
Die Götter Roms, die sie verfluchen, und verschwören,
Die kann auch ich forthin nicht mehr als Götter ehren.

Hadrian.

Was sagest du! ::: :

Agapit.

O Lust! o sel'ge Aenderung!

Theopist.

Erwünschter Tag!

Eustachius.

O GOtt! wie dank ich dir genung!

Hadrian.

Welch neuer Unglücksstreich! so wächst das Uebel immer?
Wird diese gift'ge Seuch selbst durch die Heilung schlimmer?

So folgst du ihnen auch in ihrer tollen Wuth?

Trajana.

Der Himmel reißt mein Herz zu dem, was es itzt thut.

Agapit.

Nun Kaiser säume nicht der Götter Schimpf zu rächen,
Die Mutter wird nicht mehr für ihre Kinder sprechen:
Sie sieht bereits mit uns den Werth des Todes ein.
Ach laß uns doch einmal des Glaubens Opfer seyn.
Was hält dich doch zurück, da dir ein Opfer fehlet,
Daß deine Rachgier nicht gleich eins aus uns erwählet?
Wenn du nicht wählen kannst; so tödte uns zugleich
Zu unsrer größern Lust auf einen einzgen Streich.

Theopist.

Mein Wunsch war nur das Heil der Mutter zu erwerben,
Nun fehlt nur noch der Tod, drum Kaiser, laß uns sterben.

Eustachius.

So ist es, Kaiser! glaubs, nun quält uns nichtes mehr,
Weil nur Trajanens Herz von Irrthums Wahne leer,
Den wahren GOtt erkennt, und selbst den Tod nicht scheuet,
Den das betrogne Rom den Dienern Christi dräuet.
Laß nur der Wuth den Lauf, ergreif der Rache Schwert,
Vertilge ein Geschlecht, das deinen Glaub entehrt,

Bestraf uns wie du willst, laß nichtes ungerochen,
Doch säume nicht so lang.

Hadrian.

Ihr Lästrer! dürft ihr pochen?
Beschimpft man mich noch so? Ha! wartet, euer Will
Erreicht gewißlich bald sein marterreiches Ziel.
Soldat! geh reiß sie fort, in wenig Augenblicken
Wird die bestimmte Straf auf euern Nacken rücken.
Führt sie indessen nur nach ihren Kerker hin.

Agapit.

O frohes Wort, GOtt Lob, nun gehts nach unserm Sinn.

Theopist.

Leb wohl, o Mutter?

Trajana.

Wie? ich folge.

Hadrian.

Du sollst bleiben.

Eustachius.

Gemahlinn laß dich nicht von deinem Vorsatz treiben,
Sey standhaft, fürchte nichts, verlach des Henkers Drohn,
Betracht die Marter nicht, schau nur auf ihren Lohn.

Vierter Auftritt.

Hadrian. Trajana. Prokulus. Theodor.

Trajana.

Was hältst du mich zurück?

Hadrian.

Geht kurze Zeit von hinnen,
Ich ruf euch gleich.

Trajana.

Ach Herr! gönn mir den Tod wie ihnen.

Fünfter Auftritt.

Hadrian. Trajana.

Hadrian.

Träumst oder wachest du, wach oder träume ich,
Trajana! ists dein Ernst, sprich, oder trügst du mich
Nur durch Verstellung blos? ich will das letztre glauben;
Dein Herz läßt sich wohl nicht vom Christenwahne rauben.

Trajana.

Nein, Herr! ich trüge nicht, ich hab mich nichts verstellt,
Ach wär ich dem Gemahl, und Kindern beygesellt!

Hadrian.

Sie sterben ohne Gnad, nichts hält mich mehr zurücke,
Sie sind der bittre Grund von deinem Ungelücke.

Trajana,

Trajana, denke doch, wo stürzest du dich hin?
So willst du elend seyn?

Trajana.

Je mehrer ich es bin,
Je minder bin ich es: du kannst mein Glück nicht schätzen:
Um was du mich bedaurst, das kann mich erst ergötzen.
Du irrest, wenn du glaubst, daß ich aus blindem Trieb
Die Götter Roms verlaß, und einzig Christum lieb:
Sein Gnadenlicht hat gäh mein krankes Herz geheilet,
Und alles Irrthums Nacht in meiner Brust zertheilet,
Mein Sinn ist aufgeklärt, ich kenne itzt den Wahn,
Der dich, verzeih es mir, so gräulich täuschen kann;
Itzt seh ich klärlich ein, wie trüglich dieses Leben,
Wie eitel Ruhm, und Ehr, um die wir uns bestreben,
Itzt reut es mich, daß ich so lang im Irrthum war,
Drum geb ich gern mein Blut, GOtt zu versöhnen, dar,

Hadrian.

Der Eifer wird vielleicht in kurzer Zeit verschwinden.

Trajana.

Du irrest, keine Zeit wird mich verändert finden;
Nichts soll mir meinen GOtt, und nichts mich ihm entziehn,
Ach laß mich zum Gemahl, und unsern Söhnen hin!

Hadrian.

Ha itzt versteh ich erst den Grund von deinem Schmerzen,
Gemahl und Kinder sinds die gehn dir so zu Herzen,

Du liebest sie, und wünschst nur darum deinen Tod,
Weil meine Rach bereits den ihrigen geboth.
Trajana! sey getrost, du hast mich überwunden,
Bleib unsern Göttern treu, sie haben Gnad gefunden,
Du höchster Jupiter verzeih dem Mitleidstrieb,
Der deine Feinde schützt.

Trajana.

Ich sterbe nicht aus Lieb
Zun Kindern, und Gemahl, ich will sie nicht erhalten,
Ich sterb aus Lieb zu GOtt, für welchen sie erkalten,
Sie nähmen auch von mir, zu ihres Lebensfrist,
Nie einen Vorschlag an, der mir so schädlich ist.
Ich bitte dich vielmehr, bestraf sie nach Belieben.

Hadrian.

Wohlan, dein Wunsch geschehe, nichts soll ihn mehr verschieben.
Soldaten!

Sechster Auftritt.

Hadrian. Trajana. Prokulus. Theodor.

Theodor.

Kaiser!

Hadrian.

Geh, und richte ohn Verziehn,
In ihrem Angesicht, Gemahl und Kinder hin.

Du

Du fürchte gleichen Sturz, wo du verstockt wirst bleiben,

Siebender Auftritt.

Hadrian. Prokulus.

Hadrian.

Was meynst du könnte man den Tollsinn höher treiben,
Da gar kein Bitten hilft, da kein Versprechen rührt?
Ists möglich, daß ein Mensch sich gar so weit verliehrt?

Prokulus.

Dieß ist der Christenart, o Kaiser! weder Schmerzen,
Noch Lieb, noch Gnad, noch Furcht verändert ihre Herzen,
Wenn man sie lieben will; so haßt man sie vielmehr,
Erzeigt man ihnen Gnad; so fällt es ihnen schwer,
Doch wenn man sie verfolgt, ja gar ihr Blut vergiesset;
So rühmen sie die Gnad, die ihre Seel geniesset,
Geschenke, Freund, und Feind, ihr Leben, und ihr Tod
Gilt ihnen alles gleich, sie rührt noch Ehr, noch Spott.

Hadrian.

Verfluchtes Volk! so ist denn alles mein Bestreben,
Mein Bitten, und mein Drohn, die Marter selbst, vergeben,
Und was das ärgste ist, so hab ich gar bemerket,
Daß jede neue Straf nur ihren Tollsinn stärket : : :

Bis-

Bishero suchte ich die so verhaßten Christen
In den entlegensten, und ungebahnten Wüsten,
In Wäldern, oder sonst in finstrer Höhlen Schlund,
Itzt giebt sich selbst mein Haus, als ihre Wohnung, kund.
Was mußt ich bis anher die ferne Welt bestreiten?
Der ärgste Feind war mir beständig an der Seiten,
Sein Wunsch hat noch dazu sein böses Ziel vollstreckt,
Sein Gift hat gar mein Blut, Trajanen, angesteckt.

Prokulus.

Laß nur nicht ab, o HErr! die Christen zu bestrafen,
Die Götter werden doch am Ende Rath verschaffen.

Hadrian.

Die Götter? ; ; aber sprich, was macht denn ihre Rach,
Ertrugen sie bisher noch nicht gnug Schimpf, und Schmach?
Was machet Jupiter, der GOtt von allen Göttern,
Wo bleibt sein Donnerkeil, das Laster zu zerschmettern?

Achter Auftritt.

Hadrian. Trajana. Prokulus.
Theodor.

Trajana.

Sieh, grausamer Tyrann, da bin ich wieder hier,
Gemahl, und Sohn ist todt, nun ist die Reih an mir,
Vollbring das ganze Werk, und laß auch mich verderben,
Ich kann, so gut wie sie, ohn Furcht, und Zittern sterben.
Ihr Blut, das mich bespritzt, giebt meiner Seele Kraft,
Durch meinen Tod wird mir des Herzens Wunsch verschaft,
Nimm dieses Leben hin, ich wills mit Freuden geben:
Mich ruft Gemahl, und Kind zu einem andern Leben,
Sie reichen mir die Hand, aus ihrer Seligkeit,
Und winken mir zu sich in ewig süsse Freud.
Drum zaudre weiter nicht, mein Sterben zu beschliessen.

Hadrian.

Du solltst zwar deinen Stolz auf gleiche Weise büssen,
Du hättest es verdient, allein dein Stammenhaus,
Macht mir dein Blut noch werth, und bringt dir Gnade aus,
Drum leb, doch merk es nur, das werthe Angedenken
Des Kaisers, des Trajan, mußt dir das Leben schenken.

Trajana.

Trajana.

Versagst du mir den Tod? : : GOtt! ach mißfall ich dir?
Du nahmst Gemahl, und Kind zween Theile schon von mir,
Warum nimmst du nicht auch mich als den Rest mit ihnen?
GOtt! soll ich dir vielleicht noch lebend weiter dienen? : :
Wohlan, so leb ich denn, so lang es dir gefällt,
Doch blos für dich allein, und nicht mehr für die Welt.
Ihr heil'gen Schatten helft mir dieses Werk vollbringen;
So kann mir noch ein Tod, wie euer Tod, gelingen.

Demo-

Demophoon,
ein Schauſpiel,
in drey Aufzügen.

Aus dem Italiäniſchen

des

Herrn Abten Metaſtaſio.

Inhalt.

Als Demophoon in der Halbinsel Thracia regierte, und von dem apollischen Orakel zu wissen verlangte, wann die entsetzliche Gewohnheit, welche nach dem Befehle eben dieses Orakels, jedes Jahr vor dem Altare des Apollo eine adeliche Jungfrau zu opfern erfoderte, einmal aufhören solte, vernahm er folgende Antwort:

Nichts ist, das euch bevor des Himmels Huld erwerbe,
Bis der unschuldige, doch unrechtmäßge Erbe
Von einem Reich, nicht erst, in sich zurücke kehrt.

Der König konnte diese dunkle Anzeige des Orakels nicht verstehen, und in Erwartung, daß die Zeit es selbst erklären würde, machte er alle Anstalt das jährliche Opferfest zu vollziehen, und den Namen der unglücklichen Jungfrau, aus der gewöhnlichen Urne, durch das Loos ziehen zu lassen. Matusius, ein Großer des Reichs, aber wolte nicht, daß Dircea, für deren Vater er gehalten wurde, das Loos gleich den andern betreffen sollte, und berief sich deswegen auf das Exempel des Königes selbsten, als welcher seine Töchter, diesem Schicksale zu entgehen, aus Thracia entfernet hatte. Demophoon, welcher über die Verwegenheit des Matusius sehr erzürnet war, gab den grausamen Befehl, die unschuldige Dircea, ohne Bestimmung des Looses, zum Schlachtopfer herzunehmen. Allein diese Dircea war bereits die Gemahlinn des Timant, der für einen Sohn, und Erben des Demophoons gehalten wurde.

Diese Eheleute nun hielten mit der größten Sorgfalt ihren gefährlichen Ehebund geheim, denn sie fürchteten ein altes Gesetz des Reichs, welches diejenige, so als eine gebohrne Unterthaninn von dem königlichen Thronfolger geheyrathet wurde, zum Tode verurtheilte. Demophoon, welchem die geheime Ehe zwischen Timantes, und Dircea gänzlich unbekannt war, erwählte für Timanten die Prinzeßinn Creusa zur Braut, und versicherte den König in Phrygien auf das feyerlichste wegen der Erfüllung dieses Bündnisses. Dahero er auch zu Haltung seines Versprechens den jungen Cherint seinen andern Sohn abschickte, die Braut zu empfangen, und nach Thracien zu führen. Indessen läßt Demophoon den Timant, welcher im Lager gegen die Feinde war, zurücke kommen, der sich auch, aller dieser Dinge unwissend, eilends in die Residenz begab. Nachdem er da angelangt, und die gefährliche Umstände seiner Liebe vermerkte, suchte er sich der angebothenen Vermählung zu entziehen, und seine geliebte Dircea zu beschützen. Jedoch eben dieses sein Widersetzen, Entschuldigen, Bitten, und darauf erfolgte Wuth, und Gewaltthätigkeiten verriethen am Ende die geheim gehaltene Ehe. Timantes, welcher dem väterlichen Befehl ungehorsam war, indem er sich der Heyrath mit Creusa entgegen setzte, und sich mit gewaffneter Hand wider die königlichen Verordnungen streubte, wurde darauf sowohl, als Dircea, welche das Gesetz durch ihre Vermählung mit Timantes übertretten, zum Tode verdammet. In dem Augenblicke nun, da dieses unmenschliche Urtheil solte vollzogen werden; verändert sich Demophoons Grausamkeit in väterliche Gnade, welche durch Vermittelung anderer Fürbitten beyden Pardon zuwege gebracht. Timant wurde sogleich von dieser glücklichen Veränderung benachrichtet; da er sich aber eben über sein unvermuthetes Glücke am freudigsten bezeigte, kam wieder jemand, der ihm mit unverwerflichen

Beweis-

Beweisen eröffnet, daß Dircea eine Tochter des Demophoons seye, worauf dieser unglückselige, welcher kaum von der Last der vergangenen Widerwärtigkeiten erlediget, in einen noch größern Jammer und Bestürzung verfiel, indem er sich als den Ehemann seiner eigenen Schwester ansahe. Bey so gestalten Sachen schien seine Verzweiflung das gewisseste zu seyn, da eben auf eine unerwartete Weise dem armen Timant sein Stand kund, und befunden wird, daß er weder der Erbe der königlichen Krone, noch der Bruder der Dircea, sondern der Sohn des Matusius sey. Alles verändert sich hierauf, Timant, welcher von dem betroffenen Schrecken befreyet worden, umarmet seine Gemahlinn: Demophoon, welcher an dem Cherint seinen wahren Erben findet, erfüllet sein Versprechen, und widmet ihn der Prinzeßinn Creusa zum Bräutigam. Timant ist als der unschuldig unrechtmäßige Kronprinz, von dem das Orakel sprach, entdeckt, und das Reich wird von der betrübten Pflicht des jährlichen grausamen Opferfestes befreyet. Hygin. ex Philarch. Lib. II.

Der Schauplatz ist die königliche Residenz Demophoons, in der Halbinsel Thracia.

Personen des Schauspiels.

Demophoon, König in Thracia.

Dircea, die geheime Gemahlinn des Timant.

Creusa, Prinzeßinn aus Phrygien, bestimmte Braut des Timant.

Timant, geglaubter Kronprinz und Sohn des Demophoon.

Cherint, Sohn des Demophoon, und Liebhaber der Creusa.

Matusius, geglaubter Vater der Dircea, ein Großer des Reichs.

Adraft, Hauptmann der königlichen Leibwache und Vertrauter des Königs.

Olint, ein Kind, und Sohn des Timant.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Abwärts gehende Alleen, welche gegen unterschiedliche Gemächer der königlichen Burg führen.

Dircea. Matusius.

Dircea.

O Vater! glaube mir, du liebst mich gar zu sehr;
Dein Eifer macht die Noth gewiß, die uns bisher
Nur zweifelhaftig droht: dein Fodern, daß mein Namen
Nicht in die Urne soll, ist leichtlich zu verdammen:
Denn was ein König thut, gilt keinem Unterthan.

Matusius.

Wie! geht sein Kind ihn mehr, als mich das meine an?
Hab ich dadurch etwas am Vaterrecht verlohren,
Weil mich das Schicksal nicht zum Könige gebohren?
Soll ich, als Unterthan, auch minder Vater seyn?
Nein Tochter! Phöbus hat das nicht gefodert, nein!
Nur muß man jährlich heut ihm eine Jungfrau schlachten,
Die rein, und adlich ist: doch heißt er nicht betrachten,
Wie hoch ihr Stammen sey, ob sie ein Königskind,
Drum da Prinzeßinnen nicht ausgenommen sind;

So mag der König selbst, der sonst die Götter ehret,
Der Väter Beyspiel seyn, das uns die Großmuth lehret:
Er ruf die Töchter nur, die er, mit allem Fleiß,
Verschicket, her, und geb sie auch dem Zufall preiß.
Wenn ihre Namen denn mit in der Urne liegen;
So mag er Furcht und Angst gleich andern Vätern kriegen.
Erfahre er nur auch, wie unser Herz erbebt,
Wenn man die Urne rührt, und Glück und Unglück webt,
Und wenn des Priesters Hand nach dem Gefäße langet,
Dem schrecklichen Gefäß, wo Tod, und Leben hanget,
Wenn er mit düsterm Blick schon im Begriffe ist,
Und den, mit Angst, und Leid gezognen Namen ließt,
Der König seh einmal, wie er sich schämen solle,
Daß er bey fremdem Gram nur immer zusehn wolle.

Dircea.

Du weißt doch, ein Monarch ist der Gesetze Herr?

Matusius.

Der Menschen ihrer, ja, doch nicht der Götter mehr.

Dircea.

Allein die werden uns von jenen erst erkläret.

Matusius.

Nicht aber, wenn man sie selbst deutlich reden höret.

Dircea.

Ganz deutlich aber spricht wohl eine Gottheit nie,
Geheimnißvoll, versteckt, verworren reden sie.

Matusius.

Genug, Dircea, schweig! ich bin schon ganz entschlossen.

Dircea.

Ach Vater! ändre dich, bedenk der Zorn der Großen
Kann schnell entzündet seyn, doch langsam lischt man ihn,
Die Mächtigen zum Zorn zu reizen ist zu kühn.
Der König, wie du weißt, ist eh auf dich erbittert,
Ach wenn ein neuer Zorn zum alten Hasse wittert,
Was wird daraus entstehn?

Matusius.

Vergebens redest du
Von seinem Haß und Zorn, sprich mir nicht ferner zu!
Mich schützt die Billigkeit, der Himmel treibt mich eben,
Entweder will ich nicht mehr so in Aengsten leben,
Wo nicht; so fühle auch der König meinen Schmerz:
In beyden, aus uns, schlägt ein zärtlich Vaterherz,
Die väterliche Lieb, die Könige bezeigen,
Läßt auch ein Unterthan, der Vater ist, nicht schweigen.

Zweyter Auftritt.

Dircea, hernach Timant.

Dircea.

Ach! wenn mein Prinz doch nur nicht länger aussen wär!
O Himmel! was ist das? er kommet eben her.

Timant.

Gemahlinn!

Dircea.

Schweig Timant! ach schweig mit diesem Namen,
Wenn man ihn hört, muß er mich gleich zum Tod verdammen,
Der Tod ist drauf, wenn man ein Unterthanen Kind
Mit Erben dieser Kron allhier vermählet findt.

Timant.

Geliebte! fürchte nichts, es wird uns niemand hören,
Und schlöß man deinen Tod, ich wüßte ihn zu wehren.

Dircea.

Welch eine Gottheit schickt dich mir so ungefähr?

Timant.

Des Vaters Willen ruft mich aus dem Lager her,
Doch weiß ich nicht, wozu. Du aber werthes Leben!
Liebst du mich immer noch, sprich, bist du auch noch eben
So gegen mich gesinnt, wie dort, als ich verreißt?

Dircea.

Wie. Welch ein Zweifel ists, der dich zum Mißtraun weißt?
Ihr Götter!

Timant.

Nein! mein Kind! du hast dich weit geirret,
Mich hat kein Mißtraun je auf diese Frag geführet,
Ich weiß, du liebest mich, ich zweifle nicht daran,
Doch, weil mich auf der Welt nichts so vergnügen kann,

Als die Bekräftigung von deiner Lieb zu hören;
So soll dein holder Mund sie mir recht oft gewähren.
Itzt aber sag, wie lebt Olint, das werthe Pfand
Von unser keuschen Lieb, ist er in guter Hand?
Wächßt er auch schön, wem wird er von uns ähnlich sehen?

Dircea.

Er wagt den zarten Fuß schon zweifelhaft zum gehen.
In seinem Blick seh ich dein lieblich stolzes Bild;
Das einst durch seinen Reiz mein Herz so leicht erhielt.
So oft ich auf ihn seh, so bringen meine Blicke
Mir nebst des Sohnes Bild des Vaters auch zurücke.
Wenn er im lächeln ist, so ist er völlig Du;
Ich sah ihm allemal mit tausend Freuden zu,
Der süße Irrthum hat mich oft so sehr berücket,
Daß ich den Vater oft im Sohn ans Herz gedrücket.

Timant.

O werthestes Gemahl, wo ist er? führ mich hin!
Geh, zeig mir ihn! komm, schnell! geh, komm, und zeig mir ihn!

Dircea.

Prinz! zähm dein Vaterherz, er ist sehr wohl verborgen,
Besuch ihn nicht so gleich, man muß sich sehr besorgen,
Es ist nie sicher gnug! o weh! was kostet mich,
Nicht dieß Geheimniß!

Timant.

Ey. Gemahlinn, tröste dich!

Ich bin nun gänzlich müd mich zitternd zu verstellen,
Noch heute werde ich ein Mittel auserwählen,
Das Sorg und Kümmerniß aus unsern Herzen jagt.

Dircea.

Heut wird noch unser Herz mit größrer Angst geplagt:
Weißt du? heut ist der Tag, der schrecklichste von allen,
Heut läßt Apollo sich sein jährlich Opfer zahlen.
Mein Nam muß ebenfalls mit in der Urne seyn:
Der König will es so, mein Vater spricht zwar nein,
Und widersetzet sich, doch dieses ihr Entzweyen,
Will mir mehr Uebels, als sonst alles prophezeihen.

Timant.

Ist deinem Vater schon vielleicht bewußt, daß du
Verehlicht bist?

Dircea.

Das geb der Himmel nimmer zu!
Ich müßt des Todes seyn.

Timant.

Gut, höre mein Beginnen:
Ich will den Vorschlag thun (die Zeit so zu gewinnen)
Daß man die Gottheit noch zuvor aufs neu befragt.

Dircea.

Das ist bereits geschehn.

Timant.

Was hat sie denn gesagt?

Dircea.

Dircea.

„ Nichts ist, das euch bevor des Himmels Huld erwerbe,
„ Bis der unschuldige, doch unrechtmäßge Erbe
„ Von einem Reich nicht erst in sich zurücke kehrt.
Dieß war das dunkle Zeug, das uns ihr Mund gewährt.

Timant.

Welch eine Dunkelheit!

Dircea.

O Himmel, wenn mein Namen
Gezogen wird! daß man mich wird zum Tod verdammen,
Das schreckt mich wahrlich nicht, ich geb fürs Vaterland,
Ganz willig, Blut und Geist, jedoch des Priesters Hand
Darf, nach der Gottheit Wort, nur Jungfrau Blut vergiessen,
Ich aber muß mich ja als Weib und Mutter wissen.
Verschweig ich meinen Stand; befleck ich den Altar,
Entdeck ich ihn, so ist der Zorn des Königs klar.
Sprich! was aus beyden soll ich mir zu thun getrauen:
Vom Reden und zugleich vom Schweigen muß mir grauen.

Timant.

Dircea fasse Muth! ist die Gefahr nicht klein,
So soll ihr unser Muth an Größe ähnlich seyn.
Ich will dem König selbst die Heimlichkeit entdecken.

Dircea.

Und das entsetzliche Gesätz kann dich nicht schrecken?

Du

Du weißt, daß ich hernach nicht mehr am Leben blieb.

Timant.

Ein König kann ja wohl verändern, was er schrieb.
Demophoon ist streng, doch ist er auch mein Vater,
Sprech ich als Sohn mit ihm; so wird sein Zorn bald matter.
Was dieser Nam vermag, das wissen ich und du,
Ich komm auch überdas nicht ohn Verdienst dazu,
Ich habe Scythien bezähmt, und unterdrücket,
Bey Phasis hat es mir auch eben so geglücket,
Und diese Siege sind doch endlich noch wohl werth,
Daß man dem Sohn zu lieb so ein Gesätz verkehrt.
Soll aber alles dieß den Vater nicht bewegen;
So will ich noch mehr thun, mich ihm zu Füßen legen,
Sie küssen, und so lang umarmen, bis die Gnad
Sein väterliches Herz ganz eingenommen hat.

Dircea.

Ich fürchte aber sehr, o Himmel!

Timant.

Hoffe lieber,
Dircea! lasse mir die ganze Sorge über!
Vertraue auf mein Wort, und die Versicherung,
Ich lieb dich mehr als mich, ist das dir nicht genung?

Dircea.

Wohl Prinz, mein Schicksal sey dir gänzlich überlassen,
Es werde, wie es will; so kann ich es nicht hassen,

Weil

Weil du sein Ursprung bist. Nur seye mir erlaubt,
Daß, wenn mich einst der Tod aus deinen Armen raubt,
Ich mich noch rühmen darf die Deinige zu heissen.
Dann seh ich mich mit Lust zum Mordgerüste reissen.

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Timant, hernach Demophoon mit seinem Gefolge, hernach Adrast.

Timant.

O Glück! wer sieht wohl hier nicht deine Blindheit ein!
Was kann so ungerecht, als deine Handlung seyn!
Wie thöricht bist du nicht in Theilung deiner Gaben!
Dircea, mein Gemahl, muß solche Schönheit haben,
Und nebst den Tugenden, durch die sie göttlich wird,
Doch Unterthaninn seyn, wie hast du dich geirrt!
Nein, diesen Fehler muß man nicht nur blos erkennen,
Man muß ihn auch zugleich verbessern und beschönen:
Ich will Dirceen noch mit mir zum Thron erhöhn,
Ganz Thracien soll sie mit aller Ehrfurcht sehn,
Allein mein Vater kömmt. Nun will ich nimmer schweigen,
Die ganze Heimlichkeit will ich ihm offen zeigen.

Demophoon.

Mein Prinz! geliebter Sohn!

Timant. fällt ihm zu Füßen.

Mein Vater, und mein Herr!

Demo-

Demophoon.

Steh auf!

Timant.

Hier sieh! wie ich dein hohes Wort verehr,
Das mich vom Lager ruft.

Demophoon.

Ich kann zwar füglich schliessen,
Dein kriegerisches Herz muß ein Befehl verdrüßen,
Der dich vom Feind zurück nach Hause kehren heißt,
Wo sich nur immerhin der stille Friede weißt.
Doch wisse, liebster Prinz! die Siege und die Thaten,
Die deiner wackern Faust stetsher so gut gerathen,
Sind mir zwar lieb, doch was mir lieber ist, bist du.
Dein unermüdter Fleiß verlangt nun eine Ruh,
Denn die versiehet uns aufs neu mit Geist und Kräften
Zur fernern Tüchtigkeit in allen Reichsgeschäften.
Ein Bogen den man stets in seine Krümme zwingt,
Wird endlich unbrauchbar, wo er nicht gar zerspringt.
Du mußtest dich aus Pflicht um die Verdienste kränken,
Nun muß ich auch aus Pflicht dich zu belohnen denken.
Dein Vater und dein Herr, mein liebster Prinz und Sohn!
Sieht seine Schuldigkeit bey deinen Thaten schon.

Timant.

(Gelegne Zeit! nur kühn) ich kenne deine Güte,
Dein unschätzbares Herz, dein zärtliches Gemüthe

So

So sehr, daß : : :

Demophoon.

Nein mein Sohn! du kennst es noch nicht recht:
Ich denk weit mehr auf dich, als man wohl glauben möcht.
Ich seh dein Herze ein, ich kenn dein furchtsam Schweigen,
Du möchtest dich dem Reich gern bald vermählet zeigen.
Nicht wahr?

Timant.

(Gewiß, er weiß, daß ich vermählet bin)

Demophoon.

Du schweigest? nun genug! ich kenne deinen Sinn;
Dein Beyfall könnte sich mir deutlicher nicht zeigen,
Als durch dein furchtsames und so beredtes Schweigen.
Zwar ich gestehe es, die Wahl mißfiel mir lang,
Ich war sehr zweifelhaft, und that mir vielen Zwang
Dieß Bündniß einzugehn: es schien mir immer nieder,
Im Vater blos war mir die Tochter schon zuwider.
Doch als ich lange Zeit, mit zweifelhaftem Trieb,
In dieser schweren Wahl ganz unentschlossen blieb;
So überwand mich noch am Ende die Begierde,
Dich glücklich hier zu sehn in meiner itzgen Würde.

Timant.

(Nun ist kein Zweifel mehr)

Demophoon.

Denn diese Lust, Timant!
Kam mir weit größer für, als jeder Widerstand.

Timant.

Timant.

Herr! du belebst mich neu, wär hätt das meynen sollen!
Ich eile gleich die Braut zum Fußfall herzuholen.

Demophoon.

Nein, bleibe nur! Cherint dein Bruder bringet sie.

Timant.

Welch unverhofftes Glück! das dacht ich wahrlich nie.

Demophoon.

Auch hab ich jemand schon beym Haven warten lassen,
Der auf das fleißigste die Ankunft muß erpassen.

Timant.

Beym Haven?

Demophoon.

Ja, wenn man das Schiff von fern erblickt;
So wird die Nachricht gleich zu uns hieher geschickt.

Timant.

Wie Vater! welches Schiff?

Demophoon.

Das die Creusa führet,
Die als ein Königskind dir itzt zur Braut gebühret.

Timant.

Ihr Götter!

Demophoon.

Dieses kömmt dir billig seltsam für;
Der angeerbte Haß, der ehmals zwischen mir

Und

Und ihrem Vater war, ließ mich das selbst nicht hoffen:
Doch hab ich itzt dieß Band aus diesem Grund getroffen,
Sie bringt ein Königreich für dich zum Brautschatz ein:
Der alte König hat kein Kind als sie allein.

Timant.

O Vater : Herr : ich dacht : : ich habe stets geglaubet : :
Betrübter Irrthum, der mir alle Sinnen raubet!

Demophoon.

Mein Sohn! ich wüßte wohl für dich sonst keine Braut,
Als Unterthaninnen, die man mit dir nicht traut.

Timant.

O Herr! was liegt daran, mir giebt kein eitler Name,
Von niedern, oder auch, vom königlichen Stamme.

Demophoon.

Nein! unsre Ahnen selbst ertheilten dieß Gebott,
Darüber würde noch ihr Schatten selber roth.
Ein Unterthanen Kind, das mit dem Reicheserben
Allhier vermählet ist, muß ohne weiters sterben.
So lang ich König bin, wird dieß Gesätz gewiß
Aufs allerstrengeste vollzogen.

Timant.

Aber dieß : :

Adrast kömmt.

Herr! man berichtet uns der Schiffe Ankunft wegen.

geht ab

Demophoon.

Timant! nun säume nicht, eil schnell der Braut entgegen.

Timant.

Ich?

Demophoon.

Ja, ich selbst gieng mit, doch die betrübte Pflicht,
Die mich zum Tempel ruft, gestattet es itzt nicht.

Timant.

Herr! warte, höre.

Demophoon.

Nun, was hast du noch zu sagen?

Timant.

Ach ich bekenne dir: was thu ich? soll ichs wagen!
Ich bitte: Götter! ach! welch eine Herzensqual!
O Vater, das Gesätz, das Opfer, das Gemahl..:
O Opfer, Braut, Gesätz, o Schicksal!

Demophoon.

Prinz! zur Reue
Ist itzund nimmer Zeit, mein Wort und meine Treue
Bleibt immer königlich, der Bund ist schon so fest,
Daß er unmöglich sich noch wieder ändern läßt.
Nimm die Nothwendigkeit in dieser Sach zu Herzen,
Denk nur, es muß so seyn; so wirds dich nimmer schmerzen;
Durch die Nothwendigkeit kriegt mancher Geist und Muth,
Durch sie schläft der Soldat auch in den Waffen gut.
Der Schiffer kann durch sie im wilden Meere singen;
Durch sie kann selbst der Tod uns nicht in Schrecken bringen;

So gar das zage Vieh, das man sonst stets sieht fliehn,
Zeigt, wenn es streiten muß, sich muthig frisch und kühn.

geht ab

Vierter Auftritt.

Timant.

Was hat Dircea wohl, die Aermste! je verbrochen?
Ihr Sterne, sprecht, was wird von euch an ihr gerochen,
Daß alles Unheil sich nach ihrem Haupte zieht?
Habt ihr die keusche Flamm, die uns in Herzen glüht,
Nicht selber angefaht? habt ihr nicht selbst gesehen,
Daß die Vermählung blos aus reiner Lieb geschehen?
Ihr Götter schützet sie, ich bin verwirrungsvoll,
Mir fehlt Verstand und Muth, daß ich ihr helfen soll.
Der Streich entseelt mich fast. Anstatt ans Port zu schiffen,
Seh ich mich wiederum von neuem Sturm ergriffen.
Kaum hab ich mich bemüht den Klippen zu entgehn;
So muß ich andere, und noch weit schlimmre sehn.

geht ab.

Fünfter Auftritt.

Ein Meerhaven, welcher wegen der Ankunft der Phrygischen Prinzeßinn Creusa zierlich ausgeschmücket ist. Es zeigen sich ebenfalls zerschiedene Schiffe, aus dem prächtigsten derselben tretten, unter dem Gethöne vieler orientalischen Musikalinstrumenten, mit Vorhergehung eines zahlreichen Hofstaates, ans Land.

Creusa und Cherint.

Creusa.

Doch was bestürzt dich so? mein Prinz! was kümmerst dich?
Du denkest, seufzest, schweigst, und blickest stets auf mich,
Will dich mein freundlicher Verweis zum Reden quälen;
So stellst du dich, als hättst du vieles zu erzählen.
Du sagest dennoch nichts. Wo blieb dein muntrer Geist,
Dein aufgeweckter Sinn, daß er sich nimmer weist?
In Phrygien bist du niemal betrübt gewesen,
In Thracien läßt mich dein Blick nur Trauer lesen.
Führt man die Bräute hier mit stummen Seufzern ein?
Was Gutes kann ich mir zur Hochzeit prophezeihn!

Cherint.

Prinzeßinn! wenn mein Leid was schmerzliches bedeutet;
So sey nur alle Qual für mich allein bereitet:
Der Himmel weiß doch kaum, was noch mein Elend mehrt,
Der Unglückseligste bin ich schon auf der Erd.

Creusa.

Soll ich dein heimlich Weh denn nicht erfahren dürfen,
Und kannst du Rath und Hülf zum Voraus schon verwerfen?

Cherint.

So soll ich reden? wohl! es sey dir gnug gethan:
Vom selben Augenblick, vom selben Tage an,

Als ich : : : Ihr Götter nein! ich kann nicht weiter spre-
chen,
Verzeih, mich heißt die Furcht die Kühnheit unterbrechen:
Dein Zorn wär meine Straf, wenn ich dir was gestünd.

Creusa.

Den hat dein Mißtraun schon bereits von mir verdient.
Doch nein! du thust sehr klug! ich bin ein Frauenzimmer,
Und mein Geschlecht ist wohl für dein Geheimniß nimmer.
Verschweige es mir nur, du hast viel Grund dazu.

Sie will gehen.

Cherint.

Bleib, Götter! höre denn: du nimmst mir meine Ruh,
Prinzeßinn! zürne nicht, nun sollst du alles hören:
Daß ich dein göttlich Bild nur muß vergebens ehren,
Das ist es, was mich quält, das ist die Heimlichkeit,
Die mich bey stillem Gram in Tod zu stürzen dräut.

Creusa.

Welch eine Frechheit? Prinz!

Cherint.

Hab ich nicht vorgesehen,
Für mein Bekenntniß wird dein Zorn auf mich ergehen.

Creusa.

Ich hoffte mehr Respect, Cherint, als ich erfuhr.

Cherint.

Beschuldige die Lieb!

Creusa.

Kein Wort mehr, schweige nur!

Cherint.

Creusa! da du mir das Reden abgedrungen,
Und das Geheimniß selbst aus meinem Mund erzwungen;
So höre doch zuletzt, auch die Entschuldigung.

Creusa.

Wo nimmt dein Fehler wohl Entschuldigung genung?

Cherint.

Ich bin des Mitleids werth, daß ich dich so geliebet.
Wenn dieß ein Laster ist, hab ichs mit Zwang verübet:
Demophoon ist Schuld: mein Vater hätte mir
Dieß Amt nie anvertraun, und dir vielmehr dafür
Wen anderen als mich zur Bothschaft senden sollen;
Bey mir hat er der Glut, den Zunder anbefohlen.
Ist das wohl wunderswerth, Prinzeßinn du bist schön,
Ich bin nicht blind, ich kount, ich mußt dich täglich sehn,
Aus diesem Sehn entstund, bewundern, denn gefallen,
Darauf erwarb ich mir den Nam als Freund vor allen,
Ich war mit dir vertraut, du wießst dich mir geneigt,
Drum hat mir selbst die Pflicht die Liebe angezeigt.
Ich schien dir tausendmal des Bruders Lieb zu schildern,
Doch sprach ich immer nur von meines Herzens Bildern.

Creusa.

(Welch ein Erinnern, ach!) so unverschämt hat sich
Mir nie ein Mensch gezeigt. Ich bin erstaunt um dich!

Cherint.

Cherint.

Doch schmeichelte ich mir, daß wir die Kunst schon wüßten,
Wie unsre Seelen sich aus Blicken kennen müßten.
Gewisse Seufzer, und so manch geheimes Ach,
Und was sonst zärtliches aus deinen Augen brach,
Das ich nie gnug verstund, hat mir was mehr geschienen,
Als bloße Freundschaft nur.

Creusa.

Genug, Cherint, halt innen,
Mißbrauche die Geduld von mir nicht gar zu sehr!
Nimm dich in acht, und sprich mir nichts von Liebe mehr!

Cherint.

Das kann ich nicht verstehn!

Creusa.

So will ichs klärer sagen:
Wo du nicht klüger bist, und noch von Lieb willst klagen;
So laß dich ferner nicht vor meinen Augen sehn.
Verstehest du mich itzt?

Cherint.

Itzt kann ich dich verstehn,
Ja ja, Undankbare, itzt kann ich dich verstehen,
Du wünschest meinen Tod, wohlan! du sollst ihn sehen.
Doch denk, wie theuer mir so eine Liebe kömmt,
Um die das treuste Blut aus meinen Adern strömt.

Er will gehen.

Creusa.

Creusa.

Wohin? verzieh!

Cherint.

Nein, nein, du solst mich nimmer schauen:
Denn meine Gegenwart erweckt dir doch nur Grauen.
Er will wieder gehen.

Creusa.

Prinz! höre wenigst : : :

Cherint.

Nein! das wär die größte Schuld:
Blieb ich noch länger hier; mißbraucht ich die Geduld.

Creusa.

Wenn hab ich denn gesagt, du solst von dannen gehen?

Cherint.

Genug! ich kann auch das, was du nicht sagst verstehen.

Creusa.

Cherint! ach Prinz! wie schlecht, wie wenig kennst du mich!
Vom selben Augenblick, vom selben Tag : : auch ich : :
O Götter : :

Cherint.

Rede fort!

Creusa.

Vom selben Augenblicke : :
Was thu ich? ! : : gehe nur, geh, wenn du willst zurücke!

Cherint.

Gut! Unbarmherzige! gut! ich gehorche dir,
Allein vielleicht : : O GOtt! der Bruder kommet hier.

Sechster Auftritt.

Die vorigen, Timant.

Timant zu Cherint.

Ist dieß die phrygische Prinzeßinn?

Cherint.

Ja

Timant.

So gehe,
Ich sprech mit ihr allein! doch bleibe in der Nähe;
Ich ruf dich Augenblicks

Cherint.

So gleich (o Schmerz!)

Creusa.

Timant!
Mein Bräutigam, und Herr;

Timant.

Prinzeßinn! unser Stand
Sieht sehr gefährlich aus, dein Ruhm, und auch mein Leben
Ist deiner Willkühr itzt zu retten hingegeben.

Creusa.

Nun!

Timant.

Unsre Väter sind hier auf ein Land bedacht,
Das dir vielleicht Verdruß, und mir nicht Freude macht.

Dein königliches Herz verdient von Göttern einen,
Mein Wesen muß mir selbst für dich zu nichtig scheinen:
Mein Zustand aber läßt unmöglich zu, daß ich
Dein Bräutigam kann seyn; es widersetzet sich
Ein unbezwingliches Geheimniß dem Vermählen,
Mein Vater weiß es nicht, ich muß ihms auch verheelen,
Drum komm du mir zuvor, und gib an meiner statt
Mir nur zu erst den Korb. Nimm diesen guten Rath!
Sag (ich verzeih dirs gern) ich seye dir zuwider,
Sag nur, dein Herz läßt sich zu keinem Freyer nieder,
Der kein Verdienst besitzt, sprich mir nur Hohn und Spott,
So rettst du dich von Schand, und mich von Qual und Tod.

Creusa.

Wie?

Timant.

Länger kann ich hier die Zeit nicht mehr verliehren.
Prinz! deine Sorge sey, sie nach der Burg zu führen.

Creusa.

Ach! sage wenigstens . .

Timant.

Was ich dir sagen sollt,
Hab ich genug gesagt, bedenk es! lebe wohl.

Gehet ab.

Siebender Auftritt.

Creusa. Cherint.

Creusa.

Ihr Götter, was ist das? kann ich den Schimpf ertragen?
Der Erbinn Phrygiens darf man dieß alles sagen?
Cherint, sprich, hast du Herz?

Cherint.

Eh du mir es entrießt,
Hab ich wohl eins gehabt, nun ist es eingebüßt.

Creusa.

Ach wenn du mich so liebst; so mußt du mich auch rächen,
Ich will dir Herz und Hand, und meinen Thron versprechen.
Laß meine Ehre dir nun anbefohlen seyn;
Denn schrenk ich keine Art von der Belohnung ein,

Cherint.

Sprich nur! was foderst du?

Creusa.

Dein Bruder soll mir sterben.

Cherint.

Mein Bruder?

Creusa.

Wie Cherint! du kannst dich gar entfärben?

O geh nur Feiger! geh, ich finde andre noch,
Die um mein Herz das thun.

Cherint.

Prinzeßinn! sage doch =

Creusa.

Nur still, ich merke schon, ihr beede seyd Verräther,
Ihr seyd an Bosheit gleich.

Cherint.

Wie, ich! was sagst du? Götter!
O glaub! ich liebe dich aufrichtig und getreu.

Creusa.

Ich schäm mich deiner Lieb, sie sey auch wie sie sey.
Wer keinen Muth besitzt, der darf mich nimmer lieben,
Du zitterst, wenn dein Stahl was rühmlichs soll verüben,
Und bist nur unverschämt, wo man von Liebe spricht,

Geht ab.

Achter Auftritt.

Cherint.

Welch eine Wuth, was hat der Bruder angericht,
Was sprach er wohl mit ihr? ich soll auf ihren Willen
Den Zorn, den er erregt, mit seinem Blute stillen?
Mir starrt mein eigenes, bey dieser Lasterthat,
Die sie zu ihrer Rach mir angewiesen hat.

Mit welchem Stolz und Grimm hat sie mit mir gesprochen?
Der Blitz von ihrem Aug hat ganz mein Herz durchstochen.
Doch selbst ihr Stolz und Grimm macht sie gedoppelt schön,
Ich bin noch mehr verliebt, da ich sie so gesehn.
Sie läßt selbst in der Wuth so ein erhabnes Wesen,
Das mich, ich weiß nicht wie, fast ganz bezaubert, lesen.
Ihr Zorn macht mich erstaunt, und zwingt die starke Lieb,
Die ich vorher empfand, zu noch weit stärkerm Trieb.
Ihr schönes Antlitz kann nie was vom Reiz verliehren,
Sie kann das Freundlichthun, und auch das Zürnen, zieren,
Wenn sich ihr holder Mund zum lächeln fertig macht;
So dünkt sie mich so schön, als kaum die Venus lacht.
Und wenn ihr je ein Zorn im regen Busen lieget;
So dünkt mich, daß sie selbst der Pallas Ansehn krieget.

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Matusius lauft erbittert heraus, und hat Dirceen an der Hand.

Dircea.

Wohin o Herr! wohin?

Matusius.

Zur wildsten Wüsteney
In Lybien in die Hyrkan'sche Wälderey.
In Scythien zu den geheimsten Felsengründen,
In das entferntste Land, woferne es zu finden.

Dircea.

Dircea.

Weh mir!

Matusius.

O schwitzet nur, ihr Väter, schwitzet nur
Bey eurer Kinder Sorg : : seht was sich die Natur
Bey allen ihrem Recht für Ehrfurcht kann erwerben.

Dircea.

(Ach GOtt! er weiß gewiß die Heyrath! ich muß sterben)
O Herr! Barmherzigkeit!

Matusius.

Schweig! noch Barmherzigkeit,
Noch Treue gilt itzt mehr. Nun kam es schon zu weit.

Dircea.

Geliebter Vater! sieh, ich falle dir zu Füßen.

Matusius.

Was machest du?

Dircea.

So lang soll diese Zähre fließen,
Bis : :

Matusius.

Schweig. Der Umstand will was anders itzt von dir,
Als leeres Weinen.

Dircea.

Nun so wisse : : :

Matusius.

Warte hier,

Ich

Ich geh in aller Eil ein Fahrzeug zuzurichten,
Denn komm ich gleich zurück mit dir wohin zu flüchten.

Geht ab.

Zehender Auftritt.

Dircea, hernach Timant.

Dircea.

Mich Aermste, ach wohin führt er mich, zu dem Tod?
Unschuldger Sohn! Gemahl! o Himmel! welche Noth!
Soll ich euch nimmer sehn, euch nimmer Urlaub geben!

Timant.

Nun endlich find ich dich, mein allerwerthstes Leben!

Dircea.

Geliebtester Gemahl, leb wohl auf ewiglich!
Der väterlichen Lieb von dir befehle ich
Olinten unsern Sohn, ach! du unschuldger Kleiner!
Umarme ihn für mich, und küsse ihn statt meiner!
Und wenn er fähig wird, und das Erbarmen kennt;
Erzähl ihm das Geschick, das mich von ihm getrennt.

Timant.

Gemahlinn! was ist dieß? das Blut will mir erstarren!

Dircea.

Mein Vater hat gewiß die Heimlichkeit erfahren,
Voll Grimm will er mich itzt in ferne Wüsten ziehn,
Es ist um mich geschehn, Timant! ich kenne ihn.

Timant.

Timant.

Ey, denk du bist bey mir, was kann dir wohl geschehen?

Eilfer Aufttrit.

Die vorigen, Matusius kömmt eilends wieder.

Matusius.

Dircea, eile, geh!

Timant.

Dircea soll nicht gehen!

Matusius.

Wer hindert es?

Timant.

Ich.

Matusius.

Wie?

Dircea.

O weh!

Matusius.

Mit diesem Stahl
Such ich mein Vaterrecht.

Timant.

Ich such in diesem Fall
Mein Recht nicht minder.

Dircea.

Prinz! was thust du? Vater höre!

Matusius.

Du Bösewicht, darfst du verhindern, wenn ich wehre,

Daß

Daß mein unschuldig Kind, ein blutig Opfer wird?

Dircea.

Ihr Götter!

Timant.

Aber du

Dircea.

(Schweig Prinz! ich hab geirrt
Er weiß nichts)

Matusius.

Nein, mein Kind laß ich nicht untergehen.

Dircea.

Beynah verrieth ich mich.

Timant.

Verzeih, Herr! mein Versehen:
Der Irrthum ist nun klar, ich sah, wie du voll Grimm
Nach dieser Unschuld liefst, ich hörte ihre Stimm,
Ihr Weinen, in der Eil konnt ich nichts überdenken,
Drum lief ich schnell heran ihr meine Hülf zu schenken.

Matusius.

Nun gut! verhindre denn nicht ferner unsre Flucht.
Die Aermste wird anheut zum Opfer aufgesucht.

Dircea.

O Sterne!

Timant.

Fiel das Loos vielleicht auf ihren Namen?

Matusius.

Nein! doch dein Vater will sie schon voraus verdammen,

Die Urne brauchte gar der Ungerechte nie.

Timant.

Warum doch ist er so erzürnet wider sie?

Matusius.

Er strafet mich dadurch, weil ich verhindern wollte,
Daß gar ihr Name nicht zur Urne kommen solte.
Weil ich ihm überdas sein Beyspiel angeführt,
Weil mich die Neigungen des Vaters so gerührt,
Daß ich den Unterthan, und meinen Stand vergessen.

Dircea.

Ach Himmel! meine Noth häuft sich ganz unermessen!

Timant.

Sey noch getrost, mein Freund! so gar barbarisch ist
Der König nicht, wer was in erster Hitz beschließt,
Der raset allemal, sein Zorn wird sich schon legen,
Kömmt nur der Blinden Eil erst die Vernunft entgegen.

Zwölfter Auftritt.

Die vorigen, Adrast mit der Wache.

Adrast.

Soldaten! nehmet hier Dirceen in Verhaft,

Dircea wird von der Wache umrungen.

Matusius.

Sagt ich es nicht? Prinz!

Timant.

Wie!

Dircea.

Dircea.

Weh mir!

Timant.

Adrast, wer schafft
So eine Frevelthat? was hat sie denn begangen?

Adrast.

Ich nehm sie auf Befehl des Königes gefangen.
Dircea komm!

Dircea.

Wohin?

Adrast.

Du wirsts in Kürze sehn,
Elende!

Dircea.

Vater! Prinz! wer weiß mir beyzustehn!

Timant. Im Begriff, die Wache anzugreifen.

Du irrst, Verwegener! sie soll es nimmer sehen.

Matusius. Will auch die Wache angreifen.

Das leid ich nimmermehr

Adrast. Setzt der Dircea den Dolch auf die Brust.

Wollt ihr zurücke gehen,
Eh meine Hand ihr Herz mit diesem Dolch durchsticht?

Matusius. Zurück gehend.

Halt ein Unmenschlicher.

Timant. Eben zurück gehend.

Verdammter Böswicht!

Adraft.

Das unumschränkte Wort, des Königs muß mich schützen.

Dircea.

Doch aber : :

Adraft.

Mache fort! dein Jammern kann nichts nützen.

Dircea.

Ich geh.

Timant. Will wieder mit Matusen die Wache angreifen.

Du Tieger!

Adraft. Will wieder nach der Dircea stechen.

Halt!

Matusius. Geht mit Timanten wieder zurück.

Grausamer! welche Noth!

Dircea.

Verzeih o Vater! : : ach! o Prinz! gedenk! : : o GOtt!
Weil ich doch sterben muß : : (ach därft ich doch nur sprechen)
Ich Aermste! Himmel! sag, was ist denn mein Verbrechen,
Das deine Wuth an mir so hart bestrafen kann?

Wird fortgeführet.

Dreyzehender Auftritt.

Timant. Matusius.

Timant.

Was Raths?

Matusius.

Daß sich nicht gleich die Erde aufgethan,
Daß Jupiter noch säumt der Unschuld Recht zu schaffen!
Und diese Grausamkeit mit Feur und Blitz zu strafen!

Timant.

Freund! laß uns nicht zu spät die edle Zeit bereun!
Das Zaudern kann für sie, und uns höchst schädlich seyn.
Eil, lauf ihr nach, und sieh, wo man sie hin wird bringen.
Ich geh, des Vaters Herz zur Sanftmuth zu bezwingen.

Matusius.

Ich hoffe nicht, daß du : :

Timant.

O Himmel! geh! wenn sich
Sein harter Sinn durch Bitt nicht stillen läßt, will ich
Auf andre Mittel sehn, Dirceen zu erlösen.

Matusius.

O Sohn! dein Vater ist nie deiner werth gewesen.

Umarmet ihn, und geht ab.

Timant.

Ihr Götter! stehet mir mit Muth und Hoffnung bey!
Ich fürcht ob dieser Schmerz mir lang erträglich sey.

Die Gattinn, die man liebt, sich so entreissen lassen,
Sie hören, wenn sie weint, und wenn sie soll erblassen!
Das sind Verwirrungen, wobey kein Herz besteht!
Und wo die Großmuth selbst für Schmerz und Gram vergeht.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Demophoon. Creusa.

Demophoon.

Prinzeßinn fodre nur, heut darfst du nur begehren,
Sprich! was es immer ist, ich will es dir gewähren.
Nur für Dirceen muß dein Vorwort nicht ergehn:
Ich will, ihr Vater soll sie heut noch sterben sehn.
Sein Stolz gieng gar zu weit, er griff mir nach der Ehre;
Er widersprach mir jüngst, als ob ich fehlig wäre;
In meiner Gegenwart, und auch im Angesicht,
Von einem großen Theil des Volks, scheut er sich nicht
Mit aufrührischer Art mein hohes Wort zu schelten,
Er will, ihm soll so viel, wie mir, als König gelten.
Dergleichen Frevelthat erduld ich nimmer, nein!
Viel lieber wollt ich gar nicht ferner König seyn.

Creusa.

Mein Herr! ich komme nicht für andere zu flehen,
Was ich zuwegen brächt, kann ich zum voraus sehen,

Ich fleh, und bitte nur für mich.

Demophoon.

Was willst du denn?

Creusa.

Ich will den Augenblick zurück nach Phrygien.
Erlaub die Schiffe nur! ich will zurücke kehren.
Dieß ists, um was ich bitt, du wirst es auch nicht wehren,
Es sey denn, daß ich hier statt künftger Königinn,
Wie mir die Ahndung dräut, nur eine Sclavinn bin.

Demophoon.

Prinzeßinn was ist das, was will dein Argwohn sagen,
Dein stachlichtes Gespräch, dein ungewöhnlich Zagen?
Warum willst du von uns, wo bleibt der Bräutigam,
Und die Vermählung?

Creusa.

Ey Timant! für den ich kam,
Ist gar zu groß für mich, ihn muß was anders fangen,
Ein sterblich Auge kann wohl nie sein Herz erlangen;
Für ihn : : jedoch das geht mich weiter nichts mehr an,
Genug, ich reise fort. Herr, sage! ob ich kann?

Demophoon.

Du bist hier unumschränkt, und kannst nach Willkühr schalten,
Mit Zwang will ich dich nicht in Thracien behalten,

Doch diesen Schimpf hätt ich mir nimmer eingebildt.

Creusa.

Ich weiß nicht, wer von uns mehr Grund zu klagen fühlt.
Und dein Timant: doch gnug, ich will von dannen gehen,
Sonst weiters nichts.

Demophoon.

Hast du den Prinzen schon gesehen?

Creusa.

Ja.

Demophoon.

Sprach er auch mit dir?

Creusa.

So gut, als sprächt er nicht.

Demophoon.

Was war denn sein Gespräch? gieb mir davon Bericht.

Creusa.

Ach, Herr! gnug lasse: : :

Demophoon.

Ha! ich merke die Beschwerden,
Der Prinz schien dir zu roh an Worten und Gebärden,
Und sein Umarmen hat dir gar zu kalt geducht.
Gut! ich verzeih dir itzt dein Mißvergnügen leicht:
Du bist aus Phrygien, und kennst die Zärtlichkeiten,
Wodurch man sich ein Herz zu fesseln muß bereiten,
Drum kömmt ein Thracier mit seiner trocknen Art,
Nach euren weichlichen Gebräuchen, dir zu hart.

Allein,

Allein, was Wunder, daß mein Prinz so roh beschaffen?
Er ist gebohren, und erzogen untern Waffen.
Die zarten Neigungen sind ihm noch unbewußt.
Belehr ihn nur, ich weiß, er wird mit größter Lust,
Und ohne viele Müh, die liebes Regeln merken.
Was kann ein holdes Aug, wie deines, nicht bewerken:
Bey Lehrern solcher Art lernt man mit allem Fleiß.

Creusa.

Doch der Verwerfungsschand geb ich mich wohl nie Preiß.

Demophoon.

Verwerfung fürchtest du? du mußt dich höher schätzen,

Creusa.

Wer weiß es?

Demophoon.

Wenn du dich nicht selbst willst wiedersetzen;
So reicht noch heut mein Sohn dir sicher seine Hand,
Ich geb die meinige zum königlichen Pfand.
Und würde er sich ja des Widerspruchs erkühnen;
So wüßt ich tausendfach der Straf mich zu bedienen:
Doch so weit kömmts wohl nie.

Creusa.

(Das will ich, ja, Timant
Geh die Vermählung ein, er reiche mir die Hand,
Denn soll er meine Rach, und sich verworfen schauen)
Wohlan o Herr! ich will auf dein Versprechen trauen,

Besorge, daß hernach : : :

Demophoon.

Gnug, ich versichre dich : :

Creusa.

Du weißt schon, wer ich bin, und was mir hinderlich
An meiner Ehre ist. Du magst dich wohl bedenken:
Wenn dich der Sachen Lauf etwa zu spät soll kränken;
So klag nicht über mich. Du bist zwar König, Herr!
Jedoch erinnre dich, ich bin nicht Hülfe leer,
Mein Vater ist für mich zur Rache nicht zu wenig,
Er strafet und befiehlt, und ist, wie du, ein König.

Gehet ab.

Zweyter Auftritt.

Demophoon, hernach Timant.

Demophoon.

Wie bräust ist sie, als wenn : doch ich vergeb es ihr:
Die Jugend, ihr Geschlecht, ihr Stand vergieng sich hier.
Doch scheinet mir, Timant hielt sie sehr schlecht in Ehren,
Deßwegen will ich ihn des besseren belehren,
Sogleich verweiß ich ihm sein unartvolles Thun,
Sein Widerwillen soll ins künftige schon ruhn.
Man rufe den Timant, : : er kömmt mir selbst entgegen.

Timant.

Erzeuger! König! Herr! ach lasse dich bewegen!

Verschone Vater! Gnad! Barmherzigkeit!

Demophoon.

Für wen?

Timant.

Ach laß Dirceen nicht so hart zu Grunde gehn!

Demophoon.

Ihr Schicksal ist bestimmt, und läßt sich nimmer wenden:
Ein widerrufner Schluß muß Königs Lippen schänden,
Wer etwas widerruft, der zeiget eine Reu,
Und wer die Reue zeigt, weißt, daß er fehlig sey,
Ein König aber fehlt nicht.

Timant.

Hören doch die Götter
Oft selber das Gebeth der ärgsten Missethäter,
Das Schicksal bleibet zwar der allergrößte GOtt,
Doch weil es stets auf der einmal beschloßnen Noth
Der armen Menschen harrt; so weiß man kein Exempel,
Daß wer so thöricht ist, und baut ihm einen Tempel.

Demophoon.

Du weißt nicht, daß die Furcht, der Schutz des Thrones sey.

Timant.

O schlecht verwahrter Thron, hier ist Gefahr dabey.

Demo=

Demophoon.

Aus dieser Furcht entspringt die Ehrfurcht.

Timant.

Welche eben
Der andern Zweifel trägt.

Demophoon.

Zuletzt muß es sich geben,
Daß nach und nach die Lieb daraus entsteht.

Timant.

Jedoch
Verstellte Liebe nur.

Demophoon.

Timant itzt weißt du noch
Von diesen Sachen nichts, die Zeit muß dich erst lehren.
Drum schweige nur hievon, und laß mich vielmehr hören,
Wo kömmt Creusens Zorn, und ihre Unlust her?
Was hast du ihr gethan, ach! du vergiengst dich sehr:
Du zörnest sie am Tag, der euch zusamm muß trauen.

Timant.

O Vater! mein Gemüth fühlt so ein schrecklich Grauen
Vor diesem Eheband, daß es unmöglich wär,
Mir solchen Zwang zu thun.

Demophoon.

Und doch erfodert: :

Timant.

Herr!
Laß

Laß uns ein andersmal die Sachen überlegen,
Sieh itzund fall ich dir zu Fuß Dirceen wegen.
Ach schenk der Unschuld doch, auf deines Sohnes Flehn,
Ihr reines Leben.

Demophoon.

Wie? willst du noch weiter gehn
In deiner vor'gen Bitt? kannst du dich noch nicht zähmen?
Wo meine Gunst dir lieb; verlaß dieß Unternehmen.

Timant.

Geliebter Vater! hier kann ich dich nicht beruhn,
Begehr sonst was du willst, nur dieß kann ich nicht thun.
Ach! wenn ich deiner Gnad dir jemal werth geschienen,
Wenn mein vergoßnes Blut mir was bey dir kann dienen,
Wenn ich dein Beyspiel mir je recht zum Muster nahm,
Und voller Wunden oft in deine Arme kam,
Wenn ich durch Ehr, und Ruhm die schönen Freuden-
thränen
Jemal aus deinem Aug erpressen habe können;
So laß Dirceen frey, erzeig ihr deine Gnad.
Ach die Elende! die sonst keinen Menschen hat,
Der für sie spricht, als mich. Da sie der Fall getroffen;
Verläßt sie jedermann, auf mich nur muß sie hoffen.
Ihr Götter! heißt das nicht abscheulche Grausamkeit,
Wenn man der Unschuld Blut euch auf Altären weiht?
Unmenschlich wildes Aug, das diesen Schlag kann sehen,
Durch den Dircea soll, Dircea untergehen!

D schres

O schreckenvoller Blick, wenn ihr so junger Geist,
Zusammt dem warmen Blut, der zarten Brust entfleußt,
Wenn der erblaßte Mund mit halben Worten ringet,
Das trübe Aug erstarrt, das sich zu schliessen dringet : :
Doch Herr! du siehst mich an, und du entfärbest dich?
O Glück! ich merke schon, ja, ja, du höreſt mich,
Dein Aug verspricht mir schon Erbarmung zu verleihen,
Ach Vater, laß dich doch die Gnad nicht mehr gereuen,
Gönn ihr dein Vaterherz, laß mich umsonst nicht flehn!
Gewiß, eh werd ich nicht von deinen Füßen gehn;
Bis du nicht erst versprichst Dirceen mir zu schenken.

Demophoon.

Prinz! (höchster GOtt) steh auf, was soll ich von dir denken?
Wie zärtlich wird von dir Dirceens Nam genannt,
Wie ausserordentlich rührt dich ihr Unglücksstand?
Was sagt mir alles dieß? liebst du vielleicht Dirceen?

Timant.

Umsonst verhielt ich es, ja Herr ich muß's gestehen,

Demophoon.

Ist dieß der dunkle Grund von deiner Sprödigkeit?
Ists das, warum dein Herz Creusens Hand so scheut?
Wozu doch willst du dich durch diese Lieb bestreben?
Soll ich dich gar vielleicht der Unterthaninn geben?
Ach denke doch, daß ein geheimes Eheband : :
Vielleicht : o GOtt! was wird mir etwa noch bekannt!

Timant.

Timant.

Herr! welch ein Zweifel kann nun dein Gemüth so quälen?
Ich schwöre dir, mich nie Dirceen zu vermählen,
Die Götter selbst ruf ich zu meinen Zeugen an,
Ich suche anders nichts, als daß sie leben kann.
Doch, dringt dein harter Schluß noch fort auf ihr Verderben;
So glaube sicherlich, dein Sohn wird mit ihr sterben.

Demophoon.

(Ihn zu gewinnen, nehm ich seinen Fürspruch an)
Wohlan, weil du so willst, sey dir die Gnad gethan,
Dircea lebe denn, ich will sie dir nun schenken.

Timant. Küsset ihm die Hand.

O liebster Vater!

Demophoon.

Wart! du mußt itzt auch gedenken,
Die väterliche Gnad verdienet einen Lohn.

Timant.

Mein Leben und mein Blut, o Herr!

Demophoon.

Nein lieber Sohn,
Ich fodre nicht so viel. Ich will sonst nichts begehren,
Du sollst nur meine Wahl an der Prinzeßinn ehren,
Nimm die Vermählung an, verwirf sie ferner nicht.

Timant.

O GOtt!

Demophoon.

Ich weiß, es fällt dir hart, doch diese Pflicht

Erhei-

Erheischet meine Huld, und diese zu vergrößern,
Kannst du nichts schöners thun, als den Gehorsam bessern.
Hab ich nunmehr bey dir der Schwachheit nachgesehn,
So mußt du meiner Ehr ein gleiches zugestehn:
Was meynest du, daß man von deinem Vater spreche,
Wenn er durch deine Schuld itzt sein Versprechen bräche?
Doch nein, so undankbar kannst du wohl niemal seyn.
Komm, führe deine Braut in Hymens Tempel ein.
Zeig einem jeden GOtt, den wir dazu erbetten,
Du kannst durch deine Pflicht des Vaters Ehre retten.

Timant.

Herr, : : ach : : ich kann nicht!

Demophoon.

Prinz! betrachte bis anher
Sprach ich als Vater noch, zwing mich nicht weiter mehr,
Wenn ich als König sprech :

Timant.

Dem Vater und dem König
Bin ich auf gleiche Weiß mit Ehrfurcht unterthänig:
Doch denke, daß die Lieb den Zwang nie dulden kann.

Demophoon.

Die Lieb zur Ehe braucht nur der gemeine Mann.
Ein Haupt, wie dich, muß stets ein höhrer GOtt verbinden,
Denn darauf muß sich das gemeine Beste gründen?

Timant.

Timant.

Wenn das gemeine Wohl so theuer kömmt, daß mein :

Demophoon.

Prinz, ich will länger nicht mit dir im Zanke seyn.
Genug, ich wills, gehorch! sonst brauch ich nichts zu sagen.

Timant.

Und ich : : ich kann nicht.

Demophoon.

Wie verwegner darfst dus wagen?
Weißt du noch nicht, daß ich :

Timant.

Ich weiß es gar zu gut.
An deinem Zorne hangt mein Leben und mein Blut.

Demophoon.

Der Anfang deiner Straf soll auf Dirceen kommen.

Timant.

Ach nein!

Demophoon.

Geh fort!

Timant.

Vernimm!

Demophoon.

Ich hab genug vernommen.

Geh mir vom Angesicht, sie sterbe! nun kein Wort,

Timant.

Und wenn Dircea stirbt : :

Demophoon.

So gehst du noch nicht fort?

Timant.

Ich gehe ja, doch laß dichs nicht zu spät gereuen.

Demophoon.

Du unverschämter Mensch! ihr Götter! willst du dräuen?

Timant.

Ich unterscheide hier kein Bitten, und kein Dräun,
Mir schwindet die Vernunft, ich will unschuldig seyn,
Wenn ich gezwungen bin, das äusserst zu beginnen,
Drum Vater : : :

Demophoon.

Bösewicht! was willst du dich erkühnen?

Timant.

Was ein Verzweifelter jemal aus Wuth gethan.
Itzt Vater kömmt es blos nur auf dich selber an,
Willst du, ich solle klug und unstrafbar verfahren;
So magst du mir nun selbst die Raserey ersparen:
Bedenk ich die Gefahr, in der Dircea schwebt;
So wird mein zärtlich Herz mit solcher Wuth belebt,
Daß mein verfinstert Aug von Schmerz und Gram umnebelt,
Dem schwersten Unglück trotzt, und ihm entgegen säbelt.

Geht ab.

Dritter

Dritter Auftritt.

Demophoon.

So widersetzt sich mir zuletzt noch jedermann,
Die aufgebrachte Braut, der stolze Unterthan,
Der unverschämte Sohn? läßt sich kein Mensch mehr zäumen?
Ha, itzt ist nimmer Zeit noch länger zu versäumen.
Ihr Wächter! holla! schleppt Dirceen gleich itzund
Zum Opfer hin! sie sterb, sie ist des Fehlers Grund,
Den ihr Erzeuger, und mein Sohn an mir begangen.
Und wär sie ohne Schuld; sie soll nicht Gnad erlangen.
Genug mein Reich erheischt Creusens Eheband,
Und wenn Dircea lebt, so widerstrebt Timant.
Den einzeln Menschen darf die Unschuld selbst nicht schützen,
Wenn sein geschloßner Tod dem ganzen Staat kann nützen:
Ein Gärtner, der mit Recht dem Stammen selber dient,
Verschonet keinen Ast, der ihm zum Schaden grünt,
Er haut ihn klüglich weg, daß, wenn er abgenommen,
Der Pflanzstock selber kann zu schönern Wachsthum kommen,
Und daß um einen Theil das Ganze nicht verdorrt.

geht ab.

Vierter Auftritt.

Matusius. Timant.

Matusius.

Ist gar kein Mittel mehr?

Timant.

Die Flucht von diesem Ort.
Mein Freund! anstatt daß sich der König auf mein Bitten
Besänftgen ließ, fieng er noch ärger an zu wüthen.
Wir müssen fliehn, und zwar in Eil, sonst hilft nichts mehr.
Lauf nur geschwind, und schaff ein leichtes Fahrzeug her,
Versammle deinen Schatz und alle Kostbarkeiten,
Nimm, so viel möglich ist, mit dir, und flieh beyzeiten.
Dort auf der rechten Seit, wo sich das Meer ergeußt,
Und bey des Havens Rand in hohle Klippen fleußt,
Erwarte mich versteckt, ich werde bäldest kommen!
Wenn ich Dirceen nur zuvor mit mir genommen.

Matusius.

Doch ihre Wacht : :

Timant.

Für sie weiß ich schon eine List,
Ein unbekannter Gang, der nach dem Kerker ist : :
Doch geh! der Aufschub macht die Sach nur allzeit schlimmer,
Wer erst die Zeit mißbraucht, dem hilft sie nachmals nimmer.

Matusius.

Prinz! ich gehorch, ob mir schon ganz verborgen bleibt,
Welch ein geheimer Zug dich, mir zu helfen, treibt.
Dich muß ein sondrer GOtt zu solchem Beyleid bringen,
Dein harter Vater läßt sich gar mit nichts bezwingen.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Timant, hernach Dircea in weisser Kleidung, mit einem Blumenkranze auf dem Haupte, zwischen den Leibwächtern, und Priestern des Tempels.

Timant.

In Wahrheit meine Flucht ist ein sehr großer Sprung;
Sie macht mich arm, und bloß, und das ist nicht genung,
Ich muß noch überdas die Hoffnung selbst verderben,
Das Reich, und allen Schatz des Vaters zu ererben:
Allein ich zeig, daß mir, Dircea und Olint,
Die Gattinn und der Sohn noch vielmal werther sind.
Die andern Güter sind in sich von keinem Werthe.
In unsrer Meynung nur, die uns stetsher bethörte,
Sind sie was wichtiges. Der angenehme Trieb,
Von einem Ehegatt, die zarte Vaterlieb,
Die sind von wahrem Werth, der uns mit Lust vergnüget,
Wovon der Saamen schon in jeder Seele lieget.

Die Kinder mögen nur nach solchen Gütern sehn,
Die aus der Einbildung, und leeren Tand bestehn.
Ich fliehe: : doch wer kömmt? ich seh die Leibwacht gehen.
Kömmt wohl der König? nein! o GOtt was werd ich sehen?
Die Opferpriester, und in Mitte ihrer Schaar,
In weisser Kleidertracht! wie! die Gemahlinn gar?
O GOtt! Dircea! halt, welch trauervolle Blicke!

Dircea.

Sieh mich zum letztenmal, o Prinz! mein Ungelücke
Ist endlich vollends da, und dieß ist wirklich itzt
Der Weeg zum Tode.

Timant.

Wie mein Vater: :

Dircea.

Ganz erhitzt,
Und voller Grimm, hieß er mich gleich zum sterben gehen.

Timant. Zieht den Degen.

So lang ich lebend bin, soll dieses nicht geschehen.

Dircea.

Was thust du? Prinz, dein Schutz muß hier vergebens seyn.
Du stürzest dich nur selbst; was willst du ganz allein?

Timant.

Ja wahrlich gut! ich will zu andern Mitteln greifen.

Will gehen.

Dircea.

Wohin?

Timant.

Ich will mich schnell mit Freunden überhäufen,

So viel ich kann. Geh nur. Ich werde eh als du
Im Tempel seyn.

Dircea.

Ach nein, Prinz, bleibe nur in Ruh!
Bedenk! o GOtt!

Timant.

Itzt ist nicht Zeit mehr zu bedenken.
Nun weiß ich meine Wuth nicht ferner einzuschränken:
Mein Mitleid, das bereits in Raserey erbricht,
Scheut keinen Widerstand, den Vater selber nicht:
Die Priester, Tempel, Burg, zusammt den harten Göttern
Will ich mit Feur und Schwert in vollem Grimm er-
schmettern.
Es zittre, wer sich mir zu widerstehn erkühnt:
Ich scheu kein Laster heut, wenns dich zu retten dient.

geht ab.

Sechster Auftritt.

Dircea, hernach Creusa.

Dircea läuft und ruft Timanten nach.

Verbleibe Prinz! Timant! ; ach weh! er hört mich
nimmer!
O Himmel! schütze ihn! nun ist es noch weit schlimmer:
Wenn auch der Prinz verdirbt, wer sorgt für unser Kind?
So war mein Gram, und Schmerz bisher noch zu gelind!

Soll ich mich auch nebst mir um den Gemahl noch quälen?
Ist niemand da, muß mir denn alle Hülfe fehlen?
Prinzeßinn, Mitleid! ach! Creusa hilf mir doch!
Thu einer Sterbenden die letzte Gnade noch,
Ich weiß dein großes Herz kann sie mir nicht versagen.

Creusa.

Wer bist du denn, und was hast du mir vorzutragen?

Dircea.

Du kennest zweifelsfrey mein Unglück gar zu wohl,
Ich bin Dircea, die nunmehro sterben soll.
Ich bin zwar ohne Schuld, doch will ich gerne sterben;
Laß mich dein Mitleid nur vor meinem Tod erwerben.
Ich bitte nicht für mich, steh nur Timanten bey,
Er gehet sonst zu Grund in seiner Raserey,
Durch die er meinen Tod doch nur vergebens wehret.
Ach wenn man sonst das Flehn der Sterbenden erhöret;
Hilf dem Verzweifelten, sieh seine Schuld nicht an!

Creusa.

Wie daß dein Herze sich für ihn besorgen kann,
Da du zum Tode gehst?

Dircea.

O GOtt! hör auf zu fragen.
Er wird dein Bräutigam. Könnt ich dir alles klagen,
Was meine Brust beklemmt, aus Mitleid müßte dir
Das Herz im Leib zergehn. Mein Jammer ist allhier

Ganz billig und gerecht. Ja wär dein Herz auch steinen,
Du würdest, wüßtest du mein Weh nur! selber weinen.
Wird fortgeführt.

Siebender Auftritt.

Creusa, hernach Cherint.

Creusa.

Gewiß die Schönheit ist für jeden Gegenstand
Bezaubernd. Ich verzeih nunmehro dem Timant,
Daß er sie liebt, mich selbst bezwang der Blick der Schönen;
Mit Müh enthielt ich mich bey ihrem Schmerz der Thränen.
Dieß unglückselige Paar liebt sich so ungemein,
Und dieses Trauerspiels soll ich die Ursach seyn?
Nein, Gegentheils will ich mich allerdings bestreben,
Sie zu beschützen, gut! Cherint dich wollt ich eben.

Cherint.

Du willst wohl wiederum des Bruders Blut von mir?

Creusa.

Nein! selbes Fodern kam vormals aus Rachbegier,
Und schwand mit meinem Zorn. Ich wünsch ihn zu erretten.
Dirceen führt man schon in Tempel, sie zu tödten.
Timant verzweifelt, lauf, hilf diesem Rasenden,
Ich will beym König selbst für seine Liebste flehn.

Cherint.

O königliche Seel! wie schön ist dein Bestreben,
Wer liebte dich wohl nicht? Creusa, ach! mein Leben!

Wenn du doch gegen mich nicht so tyrannisch wärst!

Creusa.

Cherint! du weißt wohl nicht, wie du mit mir verfährst,
Aus welchem Grunde kannst du mich tyrannisch nennen?
Ist dieses Herz wohl nicht, wie du es hoffen können?
Auch ich : : doch gehe nur, dein Fragen geht zu weit.

Cherint.

Nein nein, so lange ihr noch meine Feinde seyd,
Geliebte Sterne! o, so werde ich nichts fragen.
Genug wenn ich daran noch stets darf Zweifel tragen,
Ich schätze mich beglückt, ist dieß mir nur vergönnt:
Wer niemal frölich ist, und Gram und Noth gewöhnt,
Kann durch die Hoffnung schon, was möglich, wirklich schauen,
Und seines Glückes Grund auf Unglücks Zweifel bauen.

Geht ab.

Achter Auftritt.

Creusa.

Cherint, mein Abgott! ach! du denkst wohl nicht daran,
Daß meine Sprödigkeit, die dich so martern kann,
Nur falsch ist, und mir selbst das Herze will zerreissen,
Sonst würdest du mich wohl niemal tyrannisch heissen.
Wahr ists, ich bin noch nicht Gemahlinn des Timant.
Die Aenderung ist leicht, sie steht in meiner Hand.
Doch da der Reiches Erb mir seine Hand muß geben;
Soll ich statt Herrscherinn als Unterthaninn leben?

Nein

Nein zu regieren kam ich, nicht zu dienen, her,
So schwach zu seyn verbeut mir Hoheit, Tugend, Ehr;
O Glück der göldnen Zeit, o unschuldvolle Jahre!
Eh dem Vergnügen noch die Tugend feinde ware!
O Alter du bist hin! was ist ein Großer itzt?
Ein Sclav der Ehre, und des Throns, auf dem er sitzt.

geht ab

Neunter Auftritt.

Der Vorhof des Tempels des Apollo. Man sieht die Altäre umgefallen, das Feuer ausgelöscht, die Opfergefäße umgestürzt, die Blumen, Stirnbände, Beile, und andere Werkzeuge zum Opfer, liegen auf der Treppe des Opferaltars, und auf dem Fußboden zerstreut herum. Die Priester fliehen, die Leibwächter des Königs werden von den Freunden des Timantes verfolget, überall ist Verwirrung und Lärmen. Timantes, welcher einigen Leibwächtern nachjaget, kömmt auf einmal aus den Augen. Dircea steht ganz erschrocken auf der obersten Stuffe des Opferaltars, und ruft ihn zurück. Es folget hernach noch ein kurzes Gefecht, wobey die Freunde des Timantes die Oberhand behalten. Die Streitenden verliehren sich aus dem Gesichte. Dircea erblicket Timanten, geht von der Treppe herunter, und lauft, ihn zu halten.

Dircea.

Ihr Götter! schützet ihn, helft dieses Wüthen stillen!
Timant, Prinz! hör! Timant: ach um des Himmels willen!

Timant.

Timant ermüdet mit dem Degen in der Hand.

Mein Leben, komme schnell! auf! eile du bist frey.

Dircea.

Was hast du itzt gethan?

Timant.

Nichts, als die Pflicht der Treu.

Dircea.

O weh, was sehe ich? unglücklicher Erretter!
Du bist ja voller Blut. Du bist verwundet! Götter!

Timant.

Sey dießfalls ohne Sorg. Dieß Blut ist nicht von mir,
Die Wuth von meiner Hand entriß es andern hier.

Dircea.

So hüte dich denn itzt : :

Timant. Sie bey der Hand nehmend,

Gemahlinn! laß uns fliehen:
Nunmehr ist keine Zeit im Zweifel zu verziehen.

Dircea.

Allein, wo bleibt hernach Olint der zarte Sohn?
Ach! reisen wir denn gar ohn unser Kind davon?

Timant.

Itzt darf mir nur zu erst mit dir die Flucht gelingen,
Denn geh ich gleich zurück Olinten nachzubringen.

Er will gehen.

Dircea.

Dircea.

Halt, sieh des Königs Wacht auf uns zurücke ziehn,

Timant.

Wahrhaftig : : geh, laß uns zur andern Seite fliehn.
Doch hier kömmt auch ein Schwarm gewaffneter Soldaten.

Dircea.

O Elend!

Timant.

GOtt! wo sind die Freunde hingerathen?

Dircea.

Wir Unglückseligen! was unternehmen wir?
Nun ist kein Mittel mehr?

Timant.

Komm nur, und folge mir!
Mein rasend wilder Arm, und dieser scharfe Degen,
Bringt uns die Oeffnung schon zu unsrer Flucht zuwegen.

Zehender Auftritt.

Demophoon kömmt auf der rechten Seite herein mit entblößten Degen, und die vorigen.

Demophoon.

Verräther! halte ein, und flieh ja nicht davon!

Timant.

Woher, o Vater! kömmst auch du?

Demophoon.

Treuloser Sohn!

Timant

Timant sehend daß sich die Leibwächter immer mehren, stellt sich vor Dirceen hin.

Soldaten! wage sich ja zu Dirceen keiner!

Dircea.

O Himmel! Prinz, gieb nach, gedenk doch einmal deiner!

Demophoon.

Nein! meine Wächter greift den Böswicht noch nicht an!
Es werde seiner Wuth kein Widerstand gethan.
Laßt sehn was Raserey und blinde Lieb vermögen.
Nun fort! vollstreck die That, Verräther! stoß den Degen
In diese meine Brust, wer Götter selbst nicht scheut,
Und Tempel und Altar mit Wuth und Blut entweiht,
Der zittre nicht aus Furcht den Vater zu erlegen.

Timant.

O GOtt!

Demophoon.

Was hält dich ab? vielleicht mein bloßer Degen.
Wohlan ich werf ihn fort. Sieh nun hier lieget er,
Ich liefre deinen Feind dir selbst, was willst du mehr?
Vergnüge deinen Haß, der dir im Herzen steiget;
Bestraf mich, weil ich dich, du Bösewicht! erzeuget,
Du hast doch ohne das bereits so viel gethan,
Daß dir kein Ruchloser den Rang mehr nehmen kann.
Du hast so viel gethan, daß weiter nichts mehr fehlet,
Als daß dein Arm, eh er Dirceen sich vermählet,

Vom

Vom Vaterblute raucht.

Timant.

Gnug Vater! Gnug! o Schmerz!
Schweig, diese Grausamkeit durchbohrt mein ganzes Herz.
Sieh hier der schuldge Sohn, der mörderische Degen
Will sich ganz demuthsvoll zu deinen Füßen legen,
Nimm den unsel'gen Geist nur wiederum von mir,
Nur rede mir nichts mehr so unerträglichs für.
Ich weiß und kenne wohl, wie sehr ich mich vergangen,
Ich merk, ich darf mich nicht zu bitten unterfangen.
Doch diese Züchtigung enthält weit größre Pein,
Als jemal auf der Welt ein Laster könnte seyn.

Dircea.

Wie übel bin ich dran.

Demophoon.

(Er will mich fast verleiten,
Doch nein, umsonst soll mich mein Vaterherz bestreiten,
Sein Meineid ist gewiß, die Proben zeigen ihn)
Fort, Böswicht! strecke nur die Hand zun Fesseln hin!

Timant.

Wo sind sie? Wächter her! seht meine Hand ist willig,
Ich ehre den Befehl des Vaters als ganz billig.

Dircea.

Wie hat mir meine Furcht die Wahrheit prophezeiht!

Demophoon.

Man führ das Opfer gleich zum Altar der entweiht,

In meinem Beyseyn sollt, ihr Priester, sie verderben.

Timant.

O weh! mein Schutz ist aus!

Dircea.

Wie oft soll ich heut sterben!

Timant.

Mein Vater! König, Herr

Demophoon.

Fort, lasse mich in Ruh!

Timant.

Ach Gnade!

Demophoon.

Schweige nur! vergebens bittest du.

Timant.

Soll ich den Opfermord vor meinen Augen sehen?
Das werde niemal wahr, ich laß es nicht geschehen.
Man warte, höret mich, ihr Priester! Vater hör!
Dircea tauget nicht zu diesem Opfer mehr,
Der Tempel wär entweiht.

Demophoon.

Warum?

Timant.

Ich will es sagen:
Was für ein Opfer will Apollo?

Demophoon.

Kannst du fragen?

Er will ein Jungfrau Blut.

Timant.

Ein Jungfrau Blut? Nun gut!
Ein Weib und Mutter hat nicht das verlangte Blut,
Kurz, sie ist mein Gemahl.

Demophoon.

Wie?

Dircea.

Ach! itzt kömmt das Wetter!

Demophoon.

Was hör ich? haltet an, ihr Priester! mächt'ge Götter!
Man muß was neues nun zum Opfer ausersehn!
Treuloser Sohn! sind dieß die schönen Hoffnungen!
Die ich auf dich gebaut? Verachtet deine Seele
Die königlichen und die göttlichen Befehle!
O weh, du bist wohl nicht, wie ich bisher geglaubt,
Die Stütze, und der Trost für dieses graue Haupt.
Ach! :

Dircea.

Herr, bestraf nicht ihn, nur ich bin Schuld an allen,
Laß deinen schweren Zorn auf mich alleine fallen!
Was dir an ihm mißfällt, hab alles ich gethan:
Ich reizte ihn mit Müh, und Schmäucheleyen an,
Ich hab mit Trug und List auf seine Lieb gedrungen,
Mit Thränen hab ich ihm den Ehbund abgezwungen.

Timant.

Was sagst du, Unglückskind? o König glaub es nicht!
Vernimm, ganz anders gieng die traurige Geschicht.
Aus meiner Schuld allein hat sie sich mir ergeben:
Ich mußte mich mit Kunst, und Müh und Fleiß bestreben:
Wohl tausendmal hat sie mich von sich weg gejagt,
Doch tausendmal hab ich mich sehr an sie gewagt;
Ich bath, versprach, und zwang, ich drohte gar darneben,
Ja letztlich gieng ich mir verzweifelnd selbst ans Leben,
Ich riß den Dolch heraus, und setzt ihn an mein Herz,
Denn erst ergab sie sich voll Mitleid und voll Schmerz.

Dircea.

Und doch:

Demophoon.

Schweigt beyde: (ach! was will mein Herz bewegen,
In Mitte meines Zorns will sich mein Wüthen legen,
Doch ihr Verbrechen gieng in Wahrheit gar zu weit;
Die Welt erfoderet von mir Gerechtigkeit;
Als König muß ich ihr der Tugend Beyspiel geben)
Wohlan man sperre sie, so lang sie noch am Leben,
In abgesonderte Gefängnissen!

Timant.

Ach nein!
Laß uns doch wenigstens in einem Kerker seyn.

Dircea.

Dircea.

Herr! laß uns doch beysamm in letzten Trauerfällen.

Demophoon.

Treulose! ja der Tod wird euch zusamm gesellen.
Weil eure Bosheit euch im Leben so verstrickt;
So bleibe euer Band im Tod noch unverrückt.
In eurer Lebenszeit habt ihr gefehlt mitsammen,
Drum will ich euch beym Tod zu gleicher Straf verdammen.
Mein ganz gerechter Zorn weiß itzund unter euch
Gar keinen Unterschied, ihr seyd mir beyde gleich.

Gehet ab.

Eilfter Auftritt.

Timant. Dircea.

Dircea.

Gemahl!

Timant.

Gemahlinn!

Dircea.

Ach! du stirbst! und meinetwegen?

Timant.

Ach! meinetwegen stirbst ja gleichfalls du hingegen?

Dircea.

Wo bleibet unser Sohn, wer sorgt für ihn hernach?

Timant.

O herber Augenblick!

Dircea.

O Angedenken, ach! : :

Doch Prinz! was wollen wir so niederträchtig weinen,
Der Schmerz, der uns so quält, soll unser würdig scheinen.
Ein einz'ger Streich zertheilt, und bricht des Unglücks Band.
Getrost, wir weinen nicht, geliebtester Timant!

Timant.

Ja großmuthvolles Herz! dein heldenmäß'ger Sinn.
Hat meinen Beyfall, komm! wir wollen fürohin
Nicht einmal seufzen mehr.

Dircea.

Ich will es unterlassen.

Timant.

Wohlan, so wollen wir den schönen Entschluß fassen.

Dircea.

Nun muthig!

Timant.

Lebe wohl! Dircea!

Dircea.

Prinz! leb wohl! (*)

Timant.

Gemahlinn!

Dircea.

Mein Timant!

Timant.

Ihr Götter!

Dircea.

Nun, was soll
Dein

(*) Scheiden beyde beherzt voneinander, bis ans Ende der Scene, blicken aber wieder zurück, und nachhin gehen sie noch einmal zusammen.

Dein Warten?

Timant.

Kömmst du gar zurück mich anzusehen?

Dircea.

Ich will nur sehn, wie du dem Schmerz kannst widerstehen.

Timant.

Du weinest aber ach, : :

Dircea.

Du seufzest?

Timant.

Himmel ach!

Zum Vorsatz war ich stark, zur That bin ich nun schwach.

Dircea.

Mein Herze dachte, sich auch stärker zu bezeigen,

Doch : : laß mich wenigstens vor dir mein Weh verschweigen.

Timant.

Verbleib Geliebte! hör!

Dircea.

Was willst du?

Timant.

Deine Hand

Gieb mir das letzte mal zum Liebesunterpfand.

Dircea.

Ach! dieses war ansonst das Zeichen unsrer Freude!

Und itzt : : so geht es, itzt ists uns zum größten Leide.

Timant.

Leb wohl mein ander Ich!

Dircea.

Leb wohl auf immerfort,
Geliebtester Gemahl!

Timant.

Barbarisch bittres Wort!
Grausames Lebewohl!

Dircea.

Ihr allzu harten Götter!
Sprecht! wie bestrafet ihr denn wohl die Missethäter,
Wenn ein getreues Herz, das sonst voll Unschuld ist,
Der Seele edlen Trieb in so viel Martern büßt?

Werden verschieden abgeführt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Timant. Adrast.

Timant.

Schweig! meynst du denn mich kann Dirceens Tod bequemen,
Durch eine andre Braut mein Leben anzunehmen?

Mit welcher freyen Stirn darfst du dich unterstehn,
Und diesen niedern Rath gar bis zu mir erhöhn?

Adrast.

Dircea selbst heißt mich den Rath dir überbringen.
Sie bittet dich durch mich, du solst dich doch bezwingen,
Dieß wär die letzte Huld sie gänzlich zu beruhn.

Timant.

Und eben, weil sie es verlangt, kann ichs nicht thun.

Adrast.

Allein : :

Timant.

Genug, genug!

Adrast.

Mein Herr! du mußt doch denken :

Timant.

Hör auf mich fernerhin mit deinem Rath zu kränken!

Adrast.

Dein Leben dauert mich, ich hab es gut gemeynt.

Timant.

Wer mir vom Leben spricht, der ist mein ärgster Feind.

Adrast.

Wenn du dich noch auf Rath, noch auch auf Hülfe gründest;
So gehts denn recht, wenn du auch kein Erbarmen findest:
Wer die Gefahr entdeckt, und setzt sich nicht in Ruh,
Schreib seinen Fall sich selbst, nicht dem Verhängniß zu.

Gehr ab.

Zweyter Auftritt.

Timant, hernach Cherint.

Timant.

Was reizte mich denn wohl noch weiter fort zu leben,
Was kann das Leben uns für ein Vergnügen geben?
Kein Glück ist ohne Qual, kein Alter ohne Noth:
Als Kinder zittern wir, wenn uns ein Blick nur droht;
Wenn wir erwachsen sind, sind wir ein Ball vom Glücke,
Und Sclaven von der Lieb, und aller ihrer Drücke;
Als Greisen winseln wir vom Alter abgezehrt,
Bald quält uns die Begierd, die immer was begehrt,
Bald wieder martert uns die Furcht, was zu verliehren,
Ein Sünder hat mit sich beständig Krieg zu führen,
Und ein Gerechter ist des Trugs und Neides Ziel.
Ein Traum, ein Schattenwerk, ein thöricht Kinderspiel.
Sind unsre Sorgen itzt, und wenn die Zeit erscheinet,
Daß man den spöttlichen Betrug zu kennen meynet;
So stirbt man schnell dahin. So sterb ich denn gleich heut.

Cherint. umarmet ihn.

Prinz komm an meine Brust!

Timant.

Mit solcher Fröhlichkeit
Giebst du o Bruder! mir die letzte Liebsbezeigung?
Sind dieß die Zähren, die die brüderliche Neigung

Bey meinem Tod verdient?

Cherint.

Was träumest du vom Tod,
Was letzte Zähren, schweig, ich weiß von keiner Noth,
Du bist der glücklichste, den je die Welt erkennet.
Der Vater ist mit dir schon allbereits versöhnet:
Er denkt gar nimmermehr an das was du gethan,
Er nimmt dich wiedrum zu vor'gen Gnaden an.
Er giebt dir Braut, und Sohn, die Freyheit und dein Leben.

Timant.

Gemach! gemach! Cherint, das heißt zu viel gegeben,
Auf einmal so viel Lust, bey so viel Traurigkeit
Erdrückt mein mattes Herz samt dem verschloßnen Leid.
Wenn ich dir alles glaub; erschreckt mich mein Vergnügen.

Cherint.

Gewiß Timant!

Timant.

Was konnt den Vater so besiegen,
Daß er so schnell vom Zorn, zur Sanftmuth übertrat,
Da er uns beyden doch den Tod geschworen hat,
Als er vom Tempel gieng?

Cherint.

Es wäre auch geschehen,
Wie er es damals schwur, umsonst war aller Flehen.
Ich selber fieng schon an, und warf mein Hoffen hin.
Als nur Creusa noch zu deiner Hülf erschien.

Timant.

Creusa? mir zu Hülf? die ich beschimpfet habe?

Cherint.

Creusa, ja Timant. Ach kenntest du die Gabe
Von dieser schönen Seel. Was hab ich nicht gehört!
Was that sie nicht für dich, wie prieß sie deinen Werth,
Und wie verkleinerte sie nachmals dein Verbrechen!
Wie listig wußte sie des Vaters Zorn zu schwächen,
Ehr, Nutzen, Güte, Recht, und alles in der Welt,
Hat sie zu eurem Heil dem Vater vorgestellt.
Sie, als beschimpft, wieß ihm ihr Beyspiel im Verzeihen,
Mit Bitt, euch beyden doch auch Gnade zu verleihen.
Da stieg dem Vater denn die Röthe ins Gesicht,
Ich merkte, daß er wankt, ich lief und säumte nicht,
Der Himmel gab mirs ein, und suchte gleich Dirceen,
Ich fand sie samt Olint, ich hieß sie mit mir gehen,
Und zog den Augenblick die Mutter und das Kind
Zum König. Dieser Blick brach ihm das Herz geschwind.
Ich weiß nicht, war sein Zorn von gar zu vielem Steigen
Ermüdet, oder konnt sein Blut nicht länger schweigen.
Genug, der König wiech, sein ganzer Zorn war still,
Er hob Dirceen auf, die ihm zu Füßen fiel,
Er drückte den Olint, den unschuldvollen Kleinen,
Recht zärtlich an sein Herz, und brach mit uns ins Weinen.

Timant.

O liebster Bruder! ach! mein Vater! komm Cherint!
Wir eilen zu ihm hin, lauf, komme nur geschwind.

Cherint.

Nein bleib, er will dir selbst die freud'ge Botschaft sagen:
Er würde mißvergnügt sich über mich beklagen,
Daß ich ihm vorgeeilt.

Timant.

So viele Lieb und Huld
Hat er annoch für mich bey meiner großen Schuld?
Ach seine Gütigkeit kann mich erst recht belehren,
Wie sehr ich mich verfehlt. Die Schaam möcht mich verzehren!
Nun fühl ich mein Vergehn in meines Herzensgrund,
Ach wüßte ich doch nur ein Mittel für den Bund
Mit Phrygien. Cherint du großmuthsvolle Seele,
Schütz du doch seine Ehr, und bieth, an meiner Stelle,
Creusen deine Hand. Befrey den Vater doch
In seiner letzten Zeit des größten Uebels noch!

Cherint.

Was sagst du, Bruder, ach: ich muß dirs nur erklären:
Creusa mußte mir schon längst die Ruhe stöhren.
Ich liebe sie so stark, als man je lieben kann,
Doch:

Timant.

Was?

Cherint.

Ich hoff umsonst, sie nimmt mich wohl nicht an:

Du

Du weißt, der Kronerb ist für sie nur ausersehen,
Der aber bin ich nicht.

Timant.

Kann sonst nichts widerstehen?

Cherint.

Ist das nicht gnug?

Timant.

Geh nur, und steh dem Vater bey,
Mach ihn durch dieses Band von seinem Worte frey:
Du bist der Erbe.

Cherint.

Ich?

Timant.

Du wärst es doch gewesen,
Hätt mich das Schicksal nicht vor dir zur Welt erlesen,
Und schenk ich dir den Thron; so geb ich dir vom Glück,
Das du mir eh geschenkt, nur einen Theil zurück.

Cherint.

Allein der Vater wird : :

Timant.

Er wird wohl nicht erröthen:
Der arme Vater! ach! könnt ich in seinen Nöthen
Für ihn wohl minder thun: ist wohl ein Königreich,
Den Gütern, die er mir zurück gegeben, gleich?

Cherint.

Der eine Kron verschenkt, muß gar zu viel verliehren.

Timant.

Das was mir übrig bleibt, kann mich weit stärker rühren.

Cherint.

Durch dieß Geschenk, Timant! seh ich genugsam ein,
Dein Herz muß größer noch als dein Geschenke seyn.
Und hätte auch mein Wunsch zu wählen von den beyden;
Ich würde vor dem Thron dich um dein Herz beneiden,
Auf einmal hast du mir die ganze Seel verwirrt,
Von deiner Großmuth bin ich tausendfach berührt.
Mich nimmt die Ehrfurcht ein, mich will die Schaam erdrücken.
Verwundrung macht mich starr, die Freud muß mich entzücken.

Dritter Auftritt.

Timant, hernach Matusius mit einem Blatt.

Timant.

O Sohn! o Gattinn! o ihr Theile meiner Seel!
Ists möglich, schlägt mir itzt mein Wünschen nimmer fehl,
Wird euch der Himmel bald in meine Arme geben?
Und können wir forthin in Ruh zusammen leben,
O Götter! welche Lust! nun seh ich klärlich ein,
Die Freud muß stärker noch, als alles Leiden seyn.

Matu-

Matusius.

Prinz! Herr!

Timant.

Matusius? ach laß dichs nicht verdrüssen,
Daß du beym Meer umsonst auf mich hast warten müssen;

Matusius.

Der Ort, worinn du bist, kann gnug Entschuld'gung seyn.

Timant.

Wie aber konntest du denn wohl zu mir herein?

Matusius.

Cherint ließ mich herein.

Timant.

So hat er dir mein Glücke
Auch zweifelsfrey erzählt?

Matusius.

Nein, er gieng schnell zurücke,
Doch weiß ich nicht, wohin.

Timant.

O Freund! was hab ich nun
Für wicht'ge Dinge dir mit Freuden kund zu thun.

Matusius.

Von mir wird dir vielleicht was wichtigers entdecket.

Timant.

Kein Mensch ist auf der Welt, der meine Wollust schmecket.

Matus-

Matusius.

Denk, was ich eben itzt für ein Geheimniß sah!

Timant.

Nun?

Matusius.

Sag, ob je einmal, was seltsamers geschah,
Vernimm, Dircea, die du als mein Kind geglaubt,
Ist deine Schwester.

Timant.

Wie? bist du des Sinns beraubt?
Sag, oder scherzest du?

Matusius.

Ich scherze nicht, Prinz, nein:
Blut, Eltern, und Geburt hat sie mit dir gemein.

Timant.

(Der Himmel sey dafür!) was redest du doch? schweige!

Matusius.

Dieß unbetrügliche Papier dient mir als Zeuge.

Timant. ungeduldig.

Was soll dieß Blatt? Gieb her!

Matusius.

Wart, hör erst, was ich sag:
Als meine Gattinn schon in letzten Zügen lag,
Gab sie mir dieses Blatt versiegelt, mit Begehren,
Ich solte, eidlich, es nie zu eröffnen, schwören,

Bis der Dircea nicht ein schweres Unglück droht.

Timánt.

Doch heut bestimmte ihr der König selbst den Tod.
Warum kannst du das Blatt noch zu eröffnen sparen?

Matusius.

Seit meiner Gattinn Tod, und seit so vielen Jahren
Vergaß ich gar, und dacht nicht mehr auf dieses Blatt.

Timant.

Was war es aber itzt, das dich erinnert hat?

Matusius.

Als ich mich in der Eil zur Flucht wollt fertig machen,
Fand ich es ungefehr bey meinen besten Sachen.
Die ich zum Meere trug.

Timant.

Laß sehen.

Matusius.

Wart!

Timant.

O GOtt!

Matusius.

Daß meine Gattinn einst im Leben und im Tod
Die beste Freundinn von der Königinn gewesen,
Ist dir bekannt, und läßt sich daraus deutlich lesen,
Sie lebte stets bey ihr, und starb auch bald nach ihr.

Timant.

Das weiß ich.

Matusius.

Kennst du auch der Mutter Siegel hier?

Timant.

Timant.

Ja!

Matusius.

Auch, daß dieß die Hand der Königinn gewesen?

Timant.

Ja, martre mich nicht mehr.

Matusius.

Nun magst du es durchlesen.

Timant.

Mein Herze bebt für Angst! : Dircea ist kein Kind,
: Von dem Matusius, bey dem sie sich befind,
: Ihr Blut ist aus dem Blut Demophoons geflossen,
: Sie ist ein Königskind, und kurz: von mir entsprossen.
Auf was für eine Art ihr Schicksal sich verkehrt,
: Wird in der Hauskapell, von einem Blatt erklärt,
: Man wird es unterm Fuß von jener Gottheit sehen,
: Wozu kein Mensch als nur der König selbst darf gehen.
: Inzwischen ist allhier schon die Versichrung da:
: Denn eine Königinn beschwört dieß. Argia.

Matusius.

Du zitterst, Prinz? dieß kann nicht vom Verwundern kommen.
Dein Herze hat wohl gar was stärkers eingenommen,

Warum wirst du so blaß?

Timant.

(Entsetzliches Geschick!
GOtt! welch ein Donnerschlag!)

Matusius.

Erzähl mir itzt dein Glück.

Timant.

Ach! geh Matusius!

Matusius.

Was dringt dir so zu Herzen?
Da du die Schwester findst; soll dich denn dieses schmerzen?

Timant.

Ums Himmels willen, geh! und lasse mich allein!

Matusius.

Wie unterschieden muß der Sinn der Menschen seyn!
Den schmerzt ein Zufall, der den andern kann ergötzen,
Kein Uebel und kein Gut ist in sich wahr zu schätzen,
Nur unser Urtheil prägt dem Sinn sein Wesen ein,
Wie unser Herz ist, muß sein Gegenstand auch seyn.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Timant allein sitzend.

Ich Aermster! welch ein Eiß durchwühlt mein banges Herze,
Wie sieht mein Unglück aus, abscheulich helle Kerze,

Die

Die mir das Licht verleiht, mein Elend einzusehn!
Verbottne Ehe kann nie ihrer Straf entgehn.
Das Haar steht mir zu Berg. Steigt wohl ein Unglück höher?
Demophoon ist itzt mein Vater, und mein Schwäher,
Olint ist nun zugleich mein Vetter und mein Sohn,
Dircea mein Gemahl, und Schwester, grauser Thon!
So widersprechender, und so verwirrter Nämen,
Die die gequälte Brust zermartern und beschämen.
Flieh, flieh Timant; und laß dich nimmer wieder schaun:
Es muß der ganzen Welt für deinem Laster graun.
Hier würdest du zur Schand des alten Vaters leben,
Wie viel, o Himmel! wirds von dir zu reden geben!
Unsel'ges Thracien! sieh deinen Oedipus,
Durch den sie alle Wuth und Grimm erneuern muß,
Die dort in Argos, und in Thebe einst entglommen.
Dircea, wärst du mir nie zu Gesicht gekommen.
Ach, unsre Regungen, wozu das Blut uns trieb,
Hielt ich Unseliger nur für die stärkste Lieb.
O Unglückstag! an dem ich dich zu erst gesehen,
Welch ein entsetzliches Gedächtniß muß entstehen.
In welch ein Ungeheur verwandelt mich die Sünd,
Ich hasse selbst das Licht, mich schreckt ein jeder Wind.
Mein Fuß erzittert ganz, der Grund will ihm entweichen,
Ich hör um mich herum viel hundert Hagel streichen,

Und seh zugleich, o GOtt! daß meine Missethat
Bereits in jeden Stein ihr Bild gegraben hat.

Fünfter Auftritt.

Demophoon. Creusa. Adrast mit Olint. Dircea. Timant.

Creusa.

Timant!

Timant.

Prinzeßinn, ach! warum kann ich nicht sterben?
Warum verhinderst du zuletzt noch mein Verderben?

Demophoon.

Geliebter Sohn!

Timant.

Ach schweig! und nenn mich nimmer Sohn!

Creusa.

Weißt du noch nicht ::::

Timant.

Zu viel, zu viel nur weiß ich schon,

Demophoon.

Komm, Prinz! an meine Brust, erkenne mein Erbarmen,
Wie du entfliehest gar den väterlichen Armen.

Timant.

Ich untersteh mich nicht, o Herr, dich anzusehn,

Creusa.

Warum denn aber?

Demophoon.

Nun, so sprich! was ist geschehn?

Adrast.

Adraſt.

Getroſt! Herr ſieh! dein Sohn,

Timant.

O ſchreckenvolle Blicke!
Ums Himmels will! Adraſt! thu dieſes Kind zurücke!

Dircea.

Geliebteſter Gemahl!

Timant.

Dircea! gehe fort!
Ich bitte dich, geh fort!

Dircea.

Entſetzlich hartes Wort!
Du ſchaffeſt mich von dir an dieſem Freudentage!

Timant.

Ach wo verberg ich mich! ich Aermſter!

Dircea.

Bleibe! ſage ; ;

Demophoon.

So höre doch!

Creuſa.

Verzieh!

Timant.

Ihr Grauſamen! ihr denkt,
Ihr tröſtet mich, da ihr mich bis zum Tode kränkt.

Demophoon.

Wen aber fliehst du denn?

Timant.

Ich flieh in diesem Falle
Die Menschen, und mich selbst, die Götter und euch alle.

Dircea.

Wohin willst du denn gehn?

Timant.

Wo keine Sonne scheint,
Wo sich dem scheuen Geist kein Lebender vereint,
Wo mein Gedächtniß stirbt, der dauernde Verräther!

Demophoon.

Den Vater fliehest du?

Adrast.

Den Sohn?

Dircea.

Die Gattinn!

Timant.

Götter!
Ach schweigt! die Nämen sind die Folter meiner Brust.
Gemahlinn, Vater, Sohn sind andern nur zur Lust.

Creusa.

Warum?

Timant.

Verlanget nichts zu wissen von dem Grunde!
Vergesset meiner nur!

Dircea.

Ach um der ersten Stunde,

Worinn

Worinn mein schwacher Reiz dir gar so wohl gefiel?

Timant.

Schweig doch Dircea, schweig!

Dircea.

Um unsers Bundes will.

Timant.

Schweig doch aus Mitleid nur: du machest meinem Herzen,
Ob du es schon nicht weißt, die allergrößten Schmerzen.

Dircea.

Wenn deine Gattinn dich so wenig rühren kann;
So laß dich dieß dein Kind doch rühren, sieh es an!
Dieß ist der liebste Sohn, der dich schon oft gerühret;
Er ist es, der dein Blut in seinen Adern führet.

Timant.

Ach leider, leider!

Dircea.

Sag, was hat er wohl gethan,
Daß sich dein Vaterherz so hart erzeigen kann?
Warum verweigerst du den Blick nach ihm zu wenden?
Sieh nur, ach sieh, wie er mit seinen kleinen Händen
Sich so nach dir bestrebt, betrachte, sieh wie viel
Die zarte Unschuld dir mit Lächeln sagen will.

Timant.

Bedauernswerthes Kind, ach könntest du itzt wissen,
Was du zu deiner Schand dereinst wirst hören müssen;

Gewiß dein holdes Aug blieb von mir abgewandt.
Doch, armes Kind! dir ist dein Schicksal nicht bekannt.
Ach laßt den Vater ihm doch nie zu wissen machen.
GOtt! wie verändern sich in einem Nu die Sachen!
Vor kurzem waret ihr nur meine Lust und Freud,
Und itzt erfahre ich, daß ihr mein Schrecken seyd.

Geht ab.

Sechster Auftritt.

Die übrigen.

Demophoon.

Adrast! geh folg ihm nach. Was soll ich itzt gedenken?
Wer sagt mir unter euch, was meinen Sohn muß kränken?
Verzweifelt, oder gar von Sinnen muß er seyn!
Doch euer Angesicht nimmt ein Entsetzen ein,
Ihr seht mich an und schweigt? Ach könnt ich doch nur wissen,
Welch Unglück droht, und wie wir es verhindern müssen.
Ihr Himmelsgötter! gebt doch ihr mir Rath in Sinn!
Entdeckt mir wenigstens, in was Gefahr ich bin,
Ich hör ein Klaggethön, das ganz mein Ohr betäubet,
Ich seh den finstern Rauch, der selbst den Tag vertreibet,
Ich höre ein Gesäuß, das Flammen ähnlich kracht,
Und weiß doch nicht, wo sich das Feuer angefacht.
Die Furcht vergrössert sich durch meinen Zweifel immer,
Und selbst mein Zweifel wird durch meine Furcht noch schlimmer;

Mein Schrecken wächst so sehr, daß mir die Hoffnung fehlt,
Ob mein gequälter Geist noch jemal Hülf erhält.

Geht ab.

Siebender Auftritt.

Die übrigen.

Creusa.

Dircea; dich betrifft's. Was thust du? lauf in Eile
Dem Gatten nach, und sieh, was dir und ihm zum Heile.
Erforsche schnell aus ihm: allein du hörst mich nicht!
Erstaunungsvoll schlägst du dein starres Augenlicht
Zur Erde nieder, ach! erwach von deinem Schlummer,
Der mind'ste Rath taugt mehr, als auch der größte Kummer.
Wenn du nichts bessers weißt, so reiß dein Leid entzwey,
Erzähle, weine, klag, antworte wenigst frey.

Dircea.

Was kann ich dir denn wohl antworten, und erzählen,
Ich möchte bald die Flucht! bald die Vertheid'gung wählen.
Allein ich kenn den Blitz nicht, der mich zitternd macht.
Der Donner, der so stets um meine Scheitel kracht,
Hat mich ganz aufgezehrt, ich habe weder Thränen,
Noch Stimm, noch Worte mehr, wie soll ich sprechen können.

Sie geht ab.

Achter Auftritt.

Creusa allein.

Was ist dieß für ein Land, in welches ich nur kam,
Daß ich an andrer Weh zugleich mit Theile nahm?
Wie vieles Unglück ist auf einen Tag gekommen!
Der Vater, und der Sohn, die wider sich entglommen,
Des Opfers Grausamkeit, der Tempel der entweiht,
Die unglückselige Ehe. Es fehlte nur noch heut,
Daß man auch zittern muß, ohn dessen Grund zu wissen.
Geschick! dein Zorn muß sich vermindern oder schliessen.
Er ist zu groß daß er noch größer könnte seyn.
Bey gar so herber Noth stellt sich die Hoffnung ein:
So bald die bange Furcht zur Uebermaaß gekommen;
So hat die Hoffnung auch den Anfang schon genommen.
Kein Unglück bleibet stets, die Aendrung ist sein Brauch,
Und ändert es sich hier, so bessert es sich auch:
Denn dieser Zustand hat bereits so viel Beschwerden,
Daß seine Aenderung niemal kann schlimmer werden.

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Ein prächtiger Saal in dem königlichen Palast, welcher zu Vermählung der Creusa kostbar ausgezieret.

Timant. Cherint.

Timant.

Wohin Grausamer, sag! wohin führst du mich itzt,
Ach diese Herrlichkeit, die hier ins Auge blitzt,

Macht

Macht mir Verzweifelten nur noch weit größre Peinen.

Cherint.

Timant, ich kenn dich kaum, was soll dieß schwache Weinen,
Das deinen Muth verdringt? du bist kein Bösewicht,
Unglücklich bist du nur, du kanntst das Uebel nicht,
Das du begangen hast. Ein Fehler ist zu dulden,
Wenn der, so ihn begeht, an selbem kein Verschulden.

Timant.

Das Urtheil aller Welt sieht stets das Werk nur an,
Verdammt uns das, ist nichts, was uns entschuld'gen kann.
Ich bin nur gar zu wohl ein Bösewicht zu nennen,
Und hätt man mich bisher nicht also heissen können,
So würde ichs doch seyn, wenn ich am Leben blieb:
Ich spühre gar zu sehr, daß ich Dirceen lieb:
Unmöglich wird sie mir je aus dem Sinn getrieben;
Doch weiß ich auch zugleich, ich soll sie nimmer lieben:
Reißt wohl ein Augenblick den stärksten Bund entzwey,
Wo Eh und Liebe grünt, wo schon die Frucht dabey?
Wo so viel Gram und Noth vergebens mußten kränken,
Wo so viel Treue ist, so süsses Angedenken?
Wo die Gewohnheit schon: o GOtt! laß mich allein.
Cherint! ich sterb, bis ich unschuldig werde seyn.

Zehender Auftritt.

Die vorigen, Adrast, hernach Matusius, alsdenn Dircea mit dem Olint.

Adrast.

Der König suchet dich, Timant! auf allen Wegen
Er und Matusius gehn dir bereits entgegen,
Sie kamen eben itzt von der Kapell herfür.
Sie sehn sehr fröhlich aus, und fragen stets nach dir.

Timant.

Zur Flucht! ich kan für Schaam des Vaters Blick nicht tragen.

Matusius.

Mein Sohn, mein liebster Sohn!

Timant.

Dein Sohn, was willst du sagen,
Warum nennst du mich so?

Matusius.

Weil ich dein Vater bin,
Und du Timant! mein Sohn.

Timant.

Du bist ja ausser Sinn.
O GOtt! Dircea kömmt nun ebenfalls zurücke!
Will fliehen.

Dircea.

Verbleib, Gemahl! verbleib, vergönn mir deine Blicke,
Du bist mein Bruder nicht!

Timant.

Ihr wollt mich hintergehn,
Ihr sucht nur mein Gemüth etwas in Ruh zu sehn.

Eilfter Auftritt.

Die vorigen, Demophoon mit seinem Gefolge.

Demophoon.

Nein, sorge nicht Timant! daß man dich hintergehet:
So, wie sie sagen, ists, dein Unglück ist verdrehet.

Timant.

Es wäre Grausamkeit, so fern man mich itzt täuscht.

Demophoon.

Nein, ich versichre dich, wie meine Pflicht erheischt,
Du bist Matusens Sohn, sieh als mein Kind, Dirceen:
Schon in den Windeln ist die Wechselung geschehen.
Mein Ehgemahl hat einst denselben Tausch gemacht:
Weil sie dem Reich dadurch viel Nutzen zugedacht.
Von deiner Mutter selbst hat sie dich überkommen.
Zwar sah sie denn, daß sie Cherint den Thron genommen,
Allein sie traute sich mirs nicht mehr zu gestehn,
Weil ich dir schon zu viel von meiner Lieb ließ sehn.
Doch als die Todesstund ihr endlich nahe schiene,
Kam der Gedanken ihr hernachmals noch zu Sinne,
Daß sie, weil sie ihr Herz, und das Gewissen trieb,
Die Umstände von euch noch auf zwey Blätter schrieb.
Von diesem gab sie eins der Freundinn aufzuheben,
Wovon Matusius dir schon Bericht gegeben.
Das andre, welches hier ist, hat sie selbst versteckt.

Timant.

Daß sie im ersten denn nicht alles gleich entdecket?

Demo=

Demophoon.

Im ersten wollte sie Dirceens Stand nur zeigen,
Ihr Eid war gnug hiezu. Von dir doch mußt sie schweigen,
Die große Heimlichkeit von dir und deinem Glück
Hielt sie mit allem Fleiß für mich allein zurück.
Damit ich deinen Stand einst, nach Gestalt der Sachen,
Verschweigen oder auch noch kundbar konnte machen.
Drum hat sie dieses Blatt in so ein Ort gethan,
Wo sie gewußt, daß ich allein es finden kann.

Timant.

Zu seltsame Geschicht, kann ich dich gänzlich gläuben.
Herr! immer will mir noch ein Zweifel übrig bleiben.

Demophoon.

Hast du nicht Zeichen gnug, die für die Wahrheit stehn?
Nimm diesen Brief, du wirst, was ich erzählt, selbst sehn.

Timant nimmt das Blatt.

O Glück! du wirst mich doch aufs neue nicht betrügen.

Zwölfter Auftritt.

Die vorigen, und Creusa.

Creusa.

Herr! sind die Zeitungen, die deinen Hof vergnügen,
Der Wahrheit auch gemäß?

Demophoon.

Prinzeßinn ja sieh hier,
Dein Bräutigam ist da! nun übergeb ich dir

Den

Den Erben und den Sohn, wie ich versprochen habe.

Cherint zu Creusen.

Die Aenderung mißfällt dir wohl in dieser Gabe?

Creusa.

Den mir der Himmel giebt, den nehm ich willig an.

Cherint.

Doch aber hör ich nicht, daß man mich lieben kann.

Creusa.

Das laß ich dir im Werk, und nicht durch Worte wissen.

Timant.

So hat denn mich der Spruch der Gottheit meynen müssen:
Bin ichs, der ohne Recht, und doch auch ohne Schuld
Der Kronerb war?

Demophoon.

Ja, du erwarbst des Himmels Huld.
Sieh nun, wie nach, und nach von deinem Unglücksstande
Das finstere Gewölk sich theilte, und verschwande.
Das Königreich hat nun vom Jahresopfer Ruh,
Die Kron kömmt wiederum dem rechten Erben zu.
Ich kann ohn Grausamkeit nach dem Versprechen leben,
Das ich dem Könige aus Phrygien gegeben;
Mein Sohn Cherint wird nun mit seiner liebsten Braut,
Creusa mit Cherint dem Erb des Reichs getraut.
Drum sey getrost Timant, umarme nur Dirceen,
Nun ist kein Grund mehr da zu klagen und zu flehen.

Dieß einzge Blatt verdrang auf einmal alle Noth.

Timant.

O unschätzbares Blatt! o Glück! o güt'ger GOtt!
Welch eine schwere Last ist meiner Brust entgangen.
Gemahlinn, Sohn, kommt her, itzt kann ich euch umfangen,
Ohn daß ich zittern darf.

Dircea.

Glückselig'ger Augenblick!

Creusa.

O welche Zärtlichkeit? wie gönn ich euch das Glück!

Timant.

Gerechter König! sieh ich falle nun aufs neue
Vor dir auf meine Knie, ich bitte dich, verzeihe
Der rasend blinden Lieb, die man nicht zähmen kann.
Ich schwöre künftighin ein beßrer Unterthan
Als Sohn zu seyn.

Demophoon.

Steh auf! du solst mich Vater nennen,
Ich will dich Lebenslang für meinen Sohn erkennen;
Bisher traf unsre Lieb aus Pflicht des Blutes ein,
Doch künftighin soll sie aus freyem Willen seyn.
Der stärkste Liebsbund ist, den man sich selber bindet,
Und der sich nicht auf Glück, und blindes Schicksal gründet.

Geist-

Geistliches

Schäfergedicht,

Oder:

Der gute Hirt,

Ein

Singspiel

von einer Abhandlung.

Personen des Singspiels.

Die Gnade GOttes; als der gute Hirt.
Der Glaube; } als zween ihm untergebene Schäfer.
Die Vernunft; }
Der Willen; als das verlohrne Schaf.

In dem Chor.

Die fünf Sinne; als die untergebene Heerde der beeden Schäfer, des Glaubens, und der Vernunft.

Der Schauplatz

ist auf freyem Felde, welches einer Seits an eine verwil-dete Waldung stosset.

Willen allein.

Nein, nein! die so verhaßten Satzungen,
Mit ihren angehäuften Grillen,
Die meistentheils nur aus Pedanterey entstehn,
Kann man ja nicht
So gar genau erfüllen;
Drum weichet fort aus meinem Angesicht;
Es soll euch nimmer glücken,
Die schon so lang gequälte Brust
Nun gar zu unterdrücken.
Des Herzens beste Lust,
Der Freyheit edles Weesen
Will ich mir fürohin zum Augenmerk erlesen:

Arie.

Welch ein lusterfülltes Leben
Kann mir nicht die Freyheit geben,
Wenn ein andrer beym Genuß
Herber Pflichten schmachten muß!
War ich vor zu Marterstunden
Durch verschiednen Zwang verbunden;
O so bleibt mein künftig Ziel
Nichts als nur mein eigner Will.

Gnade in der Ferne. Ach Schäflein! ach! wo bist du hin?
Ach! ach! wo find ich dich?

Willen. Was höre ich?
Welch klägliches Geschrey?

Gnade: kömt näher. O Schäflein ändre deinen Sinn,
Und komme wiederum herbey!

Willen. Was seh ich hier?
Wer hat den Schäfer wohl etwas zu leid gethan?

Gnade. Ach weh! Willen. Er seufzt : : ich bin gerührt;
Ich red ihn an:
O schönster Jüngling, sage mir,
Wer du, und was dein Schicksal ist?

Gnade. Ich bin, so wie du siehst,
Ein unglückselger Hirt;
Mein Vater sendet mich
Dem Schafe nachzujagen,
Daß ihm von seiner Heerde,
Die er so herzlich liebt,
Mit stolzem Eigensinn entwich.
Darum bin ich so sehr betrübt,
Und muß fast ganz verzagen,
Weil ich nicht weis, ob ich es noch erlangen werde.

Willen. O daß sich GOtt erbarm!
So ist es blos ein Schaf,

Das zu Verlurst gegangen?
Sag, ist dein Vater denn so arm,
Daß er dich zarten Sohn, ein räudges Schaf zu fangen,
So weit herum läßt gehen?

Gnade. Nein, weit gefehlt:
Man kann das Ende nie von seinem Reichthum sehen;
Es sind die großen Heerden
Der treu'sten Schäflein ungezählt;
Doch will er, keines soll davon verlohren werden:
Er liebt ein jedes Schaf so sehr,
Daß, wenn es schon
In Mitte vieler Wölfe wär;
Ich, als sein einzger Sohn,
Dasselbige mit meinem Blute zu befreyn,
Ihm nicht zu kostbar würde seyn.

Willen. O ungemeine Liebe!
Doch liebst du auch, wie er, mit gleichem Triebe?

Gnade. Leg allen Zweifel hin,
Wir sind nur eins, und haben einen Sinn;
Drum suche ich das Schaf, so itzt verlohren worden
Mit Müh und Fleiß auch aller Orten.

Arie.

Alle Wege,
Alle Stege
Will ich aus besonderm Trieb
Gern durchreisen,
Zu erweisen,
Wie sehr ich mein Schäflein lieb:
Alle Plagen
Will ich tragen,
Wenn es ihm zum Heile nützt;
Blut und Leben
Will ich geben,
Wenn mein Tod sein Leben schützt.

Willen. Du edler Hirt!
Wie groß ist deine Liebe!
Welch eine Bosheit hat wohl dieses Schaf verführt,
Das dir nicht treu verbliebe?
Ich fühle den Verlust,
Der dir so sehr zu Herzen gehet,
In meiner eignen Brust.
Ach! daß es nicht in meinen Kräften stehet,
Den Ort dir anzukünden,
Wo dieß dein liebstes Schaf zu finden!

Gnade. Der Ort ist gar nicht fern,
Allein das böse Schaf ist mitten untern Wölfen;
Drum kann ich ihm allein nicht helfen.

Willen. Nimm meinen Beystand an,
Ich thu es herzlich gern,
Wenn ich was helfen kann.

Gnade. Du könntest zwar:
Allein! wirst du auch standhaft seyn?
Wenn du der wilden Wölfe Schaar
Um dieses Schaf wirst sehen?
Wirst du mich Aermsten nicht vielmehr allein
Zu Grunde lassen gehen!

Willen. Nein, komm, eil, zeige mir den Ort,
Du dauerst mich so sehr,
Daß ich, vor deinem Tod, den meinen erst
begehr.

Sieht von weitem die 2. Schäfer. Allein! was seh ich dort? : :
Ich habe jemand wahrgenommen.

Gnade. Ja, : eben recht, ich seh
Zween mir ergebene
Getreue Schäfer kommen,
Die, das verlohrne Schaf an sich zu ziehen,
Nebst mir, schon lange Zeit
Vergebens, sich bemühen.

Willen. Wohl gut!
Itzt fühl ich neuen Muth;

Itzt ist mir nimmer leid,
Da wir so tapfern Beystand kriegen,
Die Wölfe zu besiegen.

Arie.

Auf! wir wollen nicht verweilen,
Alle mit gesammter Macht
Diesem Schäflein nachzueilen,
Bis wir es zurück gebracht:
Selbst der Wölfe grimmig Blöcken,
Soll den Vorsatz nicht erschrecken;
Auf! dieß Schäflein zu befreyn,
Braucht es nichts als herzhaft seyn.

Gnade. Wohlan! so fahre fort,
Und halte dein gegebnes Wort;
Es soll dir nie
An meinem Beystand fehlen:
Ich will sogleich nebst mir
Die beeden Schäfer dir
Zum Streite beygesellen.
Hier eben kommen sie.

Glaube. O HErr! es ist bereits geschehen!
Das böse Schaf will nimmermehr
Zurück in unsern Schafstall gehen:

Ich habe alles schon versucht,
Dasselbe zu bekehren;
Jedoch auch alles ohne Frucht:
Es eckelt ihm für meinen reinsten Lehren;
Es läuft ganz zügellos
Der tollen Freyheit zu;
Es will sich eh,
Mit Müh, im wüsten freyen Moos
Um seinen Fraß umschauen,
Als in der stillen Ruh
Den reinsten Klee
In eingesperrten Auen,
Woraus die Wölfe es entrissen,
Mit unsrer Heerd geniessen.
Und kurz, ich weis nichts weiter anzufangen.

Vernunft. So ist es uns, o HErr! mit diesem Schaf ergangen.
Wir sind ihm zwar ohn alle Ruh und Rast
Stäts nachgezogen:
Doch ward dasselbige niemal von uns bewogen;
Wir sind ihm ganz verhaßt:
Er, wegen seinen Lehren,
Und ich, weil ich befahl dieselben anzuhören.

Auf den Glauben deutend.

Arie.

Beyde. Wie verunglückt sind wir nicht,
Da wir, dieses Schaf zu fangen,
Tag und Nacht herum gegangen,
Und doch nichtes ausgericht!

Glaube. Meine Lehre wird verachtet,
Mein Gesetze wird verletzt,

Vernunft. Meine Schlüsse nicht betrachtet,
Mein Ermahnen nichts geschätzt:

Beyde. Denn es läuft auf breiten Wegen
Blos der Freyheit nur entgegen.

Gnade. Getrost! noch ist es nicht geschehen;
In Kürze wird vielleicht das Schaf zurücke gehen:
Wir sind ihm itzt ganz nah,
Und werden selbes bald bekommen.
Zwar ist es noch in Mitte vieler Wölfen;
Jedoch hier dieser Fremdling da
Hat sich mit allem Ernste vorgenommen,
Nebst meinem Beystand, ihm von selben abzuhelfen.

Glaube Wer muß der wilde Fremdling seyn!

zur Vernunft. Kennst du ihn nicht?

Vernunft. Mich dünkt, als hätt ich ihn zwar ehemals gesehen,

Doch sein verwühlt Gesicht
Kann mir die Meynung noch verdrehen,
Und seine Ungestalt
Zeigt mir gar bald
Wie ich mich nur geirrt.

Willen. Wer ungestalt? wer ein verwühlt Gesicht? : :
Du edler Hirt!
Ist die Verläumdung wohl
Mit Recht auf mich gericht?
Die beeden sind ja toll?

Gnade. Geduld!
Hier sieh nur selbst, ob du sie nicht verschuldt:

zum Glauben. Getreuer Schäfer komm, laß ihn
In deinen Spiegel (*) sehn.

Glaube. Nimm hin, besieh dich wohl darinn,
giebt ihm den Spiegel. Und sag: hat man dir wohl zu viel gethan?

Willen. sieht hinein. Ich seh hier weiter nichts, als leere Satzungen,
Die mir so sehr verhasset,
Daß ich sie gar nicht leiden kann.
Nimm deinen Spiegel nur:
Bey mir erfodert die Natur,
Daß sich mein Geist der Freyheit überlasset.

Vernunft. Was redest du, verblendter Sündenknecht!
Wie laufst du ohne Scheu

Dem

(*) Anstatt des Spiegels wird ihm eine Tafel gezeiget, auf welcher erstlich die 10. Gebothe, und hernach auch die sieben Todsünden geschrieben sind.

Dem Abgrund des Verderbens zu?
Und fällt dir denn nicht bey:
Daß ein vernünftig Weesen
Ein ordentliches Recht
Zur Richtschur muß erlesen?

Arie.

Wie wäre die Welt nicht verwielt?
Was Irrungen würden entstehen,
Wenn nichts nach der Regel soll gehen,
Wenn niemand die Satzungen hielt?
Lebt jeder aus allen
Nach seinem Gefallen;
So ist ja kein Herrscher und Herr,
Kein Diener und Unterthan mehr. Wie!

Gnade. Hast du es nun gehört?
Willen. O ja, der Eifer dieser Worten
Hat mein geschwächtes Ohr
Fast ganz bethört,
Gnade. Sag an! gefällt dir noch, wie vor
Der Freyheit dümmster Orden?
Willen. Was soll ich nun wohl anders thun?
Wie werd ich denn
So viel genaue Satzungen,

Die der Natur ihr angebohrnes Recht,
Das ihr höchst nöthig ist, mißgönnen,
Wie würde ich sie halten können?

Glaube. O greuliche Vermessenheit! wie wenig und wie schlecht
Kennst du, du träger Sclav der angewohnten Sünden,
Die Stärke und die Macht,
Die dir dein Schöpfer zugedacht,
Die widersetzende Natur zu überwinden!
Sag, Lästrer! sage nur,
Wie daß denn diese Satzungen
Viel hundert tausend anderen,
Die gleich mit dir an der Natur,
Nicht zu beschwerlich seyn?
Willst du denn blos allein
Die leichte Bürde nicht ertragen,
Und unterm süssen Joch verzagen?

Arie.

Nichts ist hart, und nichts zu viel:
Man kann alle Glaubenspflichten
Ohne sondre Müh verrichten,
Wenn man nur recht ernstlich will.
Will dich die Natur bekriegen;
Kannst du sie gar leicht besiegen.

Wisse, merk dir dieses nur:
Du bist Herr, nicht die Natur.

Willen. Was soll wohl dieses heissen?
Seyd ihr blos mich zu quälen da?

zur Gnade. Du sagest ja:
Sie suchen blos das Schaf den Wölfen zu entreissen;
So aber sehe ich
Bey leeren Schwätzereyen
Die beste Zeit verstreichen,
Und das verlohrne Schaf wird sicherlich
Die Hülf zu spät erreichen.

Gnade. Nein, dieß Gespräch wird ihm gedeihen.
Jedoch, weil du zum Streite schon gericht;
So soll das Schaf sogleich vor deinem Angesicht
Sammt allen Wölfen (*) stehen,
Du mußt nur noch einmal in vorgen Spiegel sehen.
Allein, weil deine Blödigkeit
Den reinsten Glanz der Wahrheit scheut;

giebt ihm die Brille. Nimm diese Brille (**) an,
Die wird, weil sie dir alles zeigen kann,
Gewiß für deine Augen
Recht trefflich taugen.

Arie.

(*) Die Wölfe bedeuten die sieben Todsünden.
(**) Die Brille ist die göttliche Erleuchtung zur Erkänntniß seiner selbst.

Arie.

Sieh doch endlich, sieh doch wieder,
Da ich dir die Augenlieder
Selbst aus Gnade aufgethan.
Sieh die Triebe
Meiner Liebe
Und auch deine Bosheit an. Sieh!

Willen. Durch die Brillen in Spiegel sehend.

Welch häßliches Gesicht,
O Himmel! sieht mein aufgeklärtes Augenlicht!
Wie scheußlich weiset mir
Die Klarheit dieses Spiegels
Mein ungestaltes Wesen für!
Welch schröcklich Licht läßt mir mich selbst erkennen!
Das ungerathne Ziel von euerem Bemühn
Darf man nun nicht mehr nennen,
Ich weiß nun gnug, daß ich das böse Schäflein bin.

Arie.

Ach! was hab ich doch gethan,
Da ich mich aus deinem Bande
Treuer Hirt! so treulos wande,
Und aus Bosheit dir entrann!

O laß

O laß mich von deinen Heerden
Wiederum ein Mitglied werden!
Zeige, daß Barmherzigkeit
Wahrer Reue zubereit. Ach!

Gnade. O Trost! wie bin ich nicht vergnüget,
Da mein so lange Müh und Fleiß
Den ausgesteckten Preis
Am Ende doch noch krieget!
Doch Schäflein hör, ich sage dir:
Du hast zwar Gnad gefunden;
Allein die Wölfe hier,
Die du im Spiegel angesehen,
Sind noch nicht überwunden:
Drum richte dich zum Streit,
Wir werden dir ohn Unterlaß zur Seite stehen;
Du mußt durch deine ganze Lebenszeit
Mit diesen wilden Thieren
Beständig Kriege führen.

Willen. O HErr! gieb deinen Beystand nur,
Und schaff, daß diese beyden
Stäts neben mir mit der Natur
Und jenen Wölfen
Recht tapfer streiten,
Und sie besiegen helfen.

Gnade. Weich nicht von mir, mich wirst du niemal weichen sehn;
Auch diese beyde sollen,
Wirst du nur selber wollen,
Gewiß dich nie verlassen;
Doch höre auf, sie fürohin zu hassen.

Willen. Das soll geschehn.
Ihr liebsten Schäfer hört, ich schwör euch Lieb und Treu,
Und nichtes soll mich künftighin
Von eurer Obhut kehren.

Vernunft. Wohlan, es bleibt dabey,
deutet auf den Glauben. Laß dich nur stets zuvor durch ihn,
Und denn durch mich belehren.

Glaube. Komm itzt nur wiederum zu unsrer frommen Heerde,
Damit auch sie, wie wir,
Durch deine Besserung erfreuet werde.

Gnade. Komm, liebstes Schäflein! komm, und sey
Nun fürohin getreu,
Und bleibe immerhin bey mir;
Ich will dich selbst zu meinem Vater tragen,
Und meine große Freud dem ganzen Himmel sagen.

Arie.

Frohlocket ihr Himmeln, erfreue dich Erden,
Da ich itzt mit zweenen getreuen Gefährten
Mein längst schon verlohrenes Schaaf
Nun wiederum glücklich antraf;
Frohlocket, frohlocket, mein Weh ist verschwunden,
Denn was ich gesuchet, das hab ich gefunden,
Frohlocket, ruft freudenvoll: Halleluja!
Das Schäflein, so fort war, ist wiederum da.
Frohlocket!

Chor.

5. Sinne. Wir wollen uns zugleich,
O HErr! mit dir erfreuen,
Da du so gnadenreich
Der Bosheit kannst verzeihen:
Schaff, daß uns allezeit
Die beyden Schäfer führen,
Damit wir nie den Weeg verlieren
Zur selgen Ewigkeit.

Abraham und Isaak,

Ein

Singspiel

von zwoen Abhandlungen.

Personen des Singspiels.

Abraham.

Isaak, dessen Sohn.

Sara, Abrahams Gemahlinn.

Gamari, des Isaaks Gespan.

Der Engel.

Chor der Diener und Hirten.

Vorbericht.

Die heilige Schrift läßt uns im Zweifel, ob Abraham das Vorhaben, den Isaak seinen Sohn zu schlachten, seiner Gattinn geoffenbaret habe.

Verschiedene Ausleger derselben haben hierinnfalls verschiedene Meynungen; unserm Vorhaben aber scheinet es am besten anzustehen, wenn wir denjenigen (*) beystimmen, welche sagen, daß Abraham der Sara den von GOtt erhaltenen Befehl zu wissen gethan, zumal dem Spiele sehr viel anmuthiges beykömmt, wenn man die Zärtlichkeit einer Mutter, die ihren einzigen geliebtesten Sohn verlieren soll, auszudrücken suchet.

(*) S. August. serm. 73. de tempore. Greg. Nyss. Procop. Perer. Tirin. Calmet Comment. in Genes. c. 22. v. 3.

Erste Abhandlung.

Erster Auftritt.

Abraham. Isaak.

Abraham. Genug, mein Sohn, genug!
Wir haben allbereit
Den größten Theil der Nacht
Ganz unvermerkt in dem Gespräche hingebracht.
Du hattest große Freud,
Den Vater anzuhören,
Wie ich, die größte Lust die Tugend dir zu lehren;
Und darum ist die Zeit
Uns beyden so vergangen.
Itzt geh, und laß die matten Glieder ruhn.

Isaak. Ich bin bereit,
O Vater! deinen Willn zu thun,
Jedoch mich deucht, die Nacht hat kaum recht angefangen;
Sieh nur, die frischen Augenlieder
Sind ohne Schlaf, ja alle meine Glieder
Ergötzet dein Gespräch, und wird sie nie ermatten:
Drum fahre weiter fort,
Daß ich die wundervollen Thaten,
Die du in deinem Lebenslauf

Von Jugend auf,
Durch GOttes Hülf gethan,
Zu meinem Beyspiel hör, und dir einst folgen kann.

Arie.

Vater! bey mir ist beschlossen,
Deiner Tugend nachzugehn:
Denn, da ich von dir entsprossen;
Muß ich auf dein Beyspiel sehn;
Dein so tugendhaftes Leben
Kann die beste Schule geben,
Wie man mit gesetztem Geist
Stets der Tugend Straße reist.
Vater!

Abraham. Mein Sohn! ich weiß,
(z) Daß meine Müh und Fleiß,
Und alle Tugendlehren
Nie ohne Frucht bey dir sind angebracht;
Jedoch genug für diese Nacht,
Du sollst ein andersmal mein weiters Schicksal hören.
Itzt geh, verlasse mich.

Isaak. Du willst es so; wohlan! so folge ich.

Zweyter Auftritt.

Abraham, hernach der Engel.

Abraham. O güt'ger GOtt! wie hast du mich beglücket,
Daß du im höchsten Alter mir
Noch einen Sohn geschicket!
Und einen Sohn, der für und für
In reinster Unschuld lebet,
Der bey dem Schatten schon,
Dir ist es selbst bewußt,
Des fernern Uebels bebet;
Der meine Freud und Lust,
Der mich : : : doch welch ein heller Schein
Bestrahlt mein Augenlicht? : : :
Bricht denn der Tag heut früher ein? : : :
Doch nein! der Sonnenglanz ist ja so lebhaft nicht!

Engel. Hör, Abraham! hör, Abraham! (a)

Abraham. Wer rufet meinen Nam? (b)
Hier bin ich.

Engel. Merk auf, und höre mich,
Vernimm vor allen Dingen
Das ernstliche Geboth,
Das dir dein HErr und GOtt
Durch mich läßt hinterbringen:

Nimm

(a) Genes. c. XXII. v. 1. (b) Ibidem.

Nimm deinen Sohn, den Isaak, (c) und geh hin,
Im Lande des Gesichts wirst du bey vielen Höhen
Auch einen Berg, den ich dir zeige, sehen,
Dort schlachte ihn. (d)
GOtt will vor allen andern Gaben
Von dir dieß reine Opfer haben.

Arie.

Dieser unschuldsvolle Knabe,
Den dir selbst der Himmel gabe,
Dieser muß ein Opfer seyn,
Gieb den Willen nur darein:
Lasse deinem GOtt erkennen,
Daß du deines Sohnes Blut
Mit gesetztem Heldenmuth
Ihm zur Liebe kannst verbrennen.

Dritter Auftritt.

Abraham alleine.

O Himmel! welch ein harter Ton! : : :
Mein GOtt! mein HErr! : : :
Der Sohn, der zärtlich liebste Sohn,
Der Isaak muß ein Opfer seyn? : : :
Und was noch mehr!

(c) Genes. c. XXII. v. 2. (d) Ibidem.

Ich selbst soll ihn erschlagen? : : :
O Schmerz! O Quaal! o unerhörte Pein! : : :
Jedoch, geschiehet diese That;
Wie kann dann die Verheissung sagen:
Es werden von dem Saamen
Des Isaaks, meines Sohns, vom Nil bis zum Euphrat
Ein segenreiches Volk, ja Könige abstammen? : : : (f)
Allein genug! du bist der höchste GOtt,
Du weißt den Rang der Sachen;
Du kannst noch alles möglich machen;
Ich untersuch es nicht, und folge dem Geboth:
Mit blindlingem Vertrauen
Wird diese Vaterhand den liebsten Sohn zerhauen.

Arie.

Wie werd ich, o GOtt! deinen Willen
Als Vater am Sohne erfüllen!
Denn so eine herrliche That
Erfodert besondere Gnad:
Drum nimme die zärtlichen Triebe,
Und den so gewaltigen Schmerz,
Und gieb statt der vorigen Liebe,
Mir ein unempfindliches Herz.
Wie werd:

(f) Genes. c. XVIII. v. 18.

Vierter Auftritt.

Abraham, Gamari, und andere Hirten.

Abraham. Ihr Diener! Hirten! eilt herbey!
Gamari. Hier sind wir, sage nur, was dein Befehlen sey.
Abraham. Den Isaak wecke auf von seiner Ruh,
Und richte alsogleich das beste Lastthier zu; (g)
Eil! spare kein Bemühen.
Gamari. Ich werde alles gleich nach deinem Will vollziehen. geht ab.
Abraham. Und zwey aus euch, ihr Hirten, folgen mir. : :
Doch still! o Himmel! Sara kömmt!

Fünfter Auftritt.

Abraham, die Hirten, und Sara.

Sara. Wie, kömmet Abraham der Morgenröthe für? : :
Warum denn gar so frühe? : : :
Was quälet dich denn heut
Für neue Sorg und Mühe?
Abraham. Ich muß dem höchsten GOtt ein reines Opfer schlachten,
Und folglich itzt beyzeit
Um Holz, dasselbe zu verbrennen,
In Wald zu gehen trachten.
Sara. Werd ich dir etwa nicht Gesellschaft leisten können?

Abra-

(g) Genes. c. XXII. v. 3.

Abraham. Nein, liebste Gattinn, nein;
Zween Hirten, und der Sohn, (h) die folgen mir allein.

Sara. Warum muß es denn eben so geschehen?
Sonst war ich dir ja stets zur Seiten;
Du selber hiessest mich dich überall begleiten?

Abraham. (Ihr Klagen ist gerecht, ich muß es selbst gestehen.)
Ihr Hirten geht, und lasset uns allein.

Sara. (Was muß wohl dieses seyn?)

Abraham. (GOtt! leite meine Zung, und meiner Gattinn Herz,
Sonst wird sie durch den Schmerz
Zum Tode hingerissen.
Nun soll sie alles wissen.)
Geliebte Sara! sage,
Denkst du noch wohl daran,
Wie uns der güt'ge GOtt so oftmal Guts gethan?

Sara. Welch eine seltne Frage!
Du kennest mich, und weißt es ja vorhin,
Daß ich ihm täglich noch für selbes dankbar bin.

Abraham. Ich weiß es, doch wenn er zur Prob der Dankbarkeit,
Was hartes soll begehren?

Sara. Ich wäre ganz bereit,
Ihm alles zu gewähren,

(h) Genes. c. XXII. v. 3.

Und

Und wär es auch mein Leben;
So wüßt ich meine Pflicht.

Abraham. Doch könntest du auch deinen Sohn hergeben?
O dieses sicher nicht!

Sara. Den Isaak meynest du, den Isaak?

Abraham. Ja diesen einzgen Sohn Isaak.

Sara. Wenn ihn GOtt selber wollte?

Abraham. Ja, wenn ihn GOtt
Zum Opfer fodern sollte.

Sara. Dieß kostete mein Leben;
Ich wäre plötzlich todt:
Doch würde ich ihn geben.

Abraham. Wohlan! so zeig itzt deiner Tugend Kraft,
GOtt ists, der mir, noch heut ihn aufzuopfern, schafft.

Sara. Wie! Himmel! Abraham! mein Sohn? mein Isaak? GOtt!

Abraham. Ja, gieb dich nur darein,
Er muß noch heut von mir geschlachtet seyn:
So lautet das Geboth,
Das ich von GOtt in dieser Nacht erhalten.

Sara. Was sagst du, Abraham! wie! höre ich auch wohl?
Der liebste Isaak soll
Noch heut, und zwar durch deine Hand, erkalten?

Abraham. Durch meine Hand, durch dieses Schwert,
So hat es GOtt begehrt;

So

So muß ich es erfüllen.

Itzt schlachte nur auch du, o Sara! deinen Willen;
Denn das Verdienst wird ungemein
Für so ein großes Opfer seyn.

Arie.

O Gattinn! gieb nur unbeschwert
Des Sohnes Blut, und junges Leben,
GOtt, der dir ihn zuvor gegeben,
Ists, der ihn itzt von dir begehrt.
Gedenk: so groß durch Isaaks Tod
In deinem mütterlichen Herzen,
Die vielen Peinen, Quaal und Schmerzen;
So groß ist dein Verdienst bey GOtt.

Sechster Auftritt.

Sara alleine.

So wird man mir in kurzer Zeit
Den besten Trost, den liebsten Sohn entreissen? : :
Und ich soll künftighin nicht weiter Mutter heissen?
O Herzens Bitterkeit! : : :
Ach! könnte sich der Schlag,
Wodurch der Sohn zerfällt,
Auch auf die Mutter wenden! : : :

Ach!

Ach! würd ich nur mit ihm zu gleicher Zeit entseelt;
So müßte sich mein Schmerz doch gleich beym Anfang enden!

Arie.

GOtt! ach! lasse meine Quaalen
Für den Sohn das Opfer zahlen,
Und erhalte mir zu gut
Dessen unschuldvolles Blut!
Doch so zart die Muttertriebe!
Will ich doch gehorsam seyn:
Und, o Himmel! dir zu liebe,
Mich des besten Sohns verzeihn.

Siebender Auftritt.

Sara, Isaak, Gamari.

Isaak. O Mutter! sage mir,
Ist nicht der Vater hier?
Sara. (Du armer Sohn! wie lang bin ich
Noch Mutter über dich?)
Isaak. Du schweigest, seufzst, und hörst mich nicht?
Sara. (O Himmel! stärke mich, eh mir das Herz zerbricht)
Mein Sohn, wo willst du hin?
Isaak. Zum Vater, der gleich itzt dem Gamari befohlen,
Mich ohn Verzug zu ihm zu holen.

Ich

Ich geh, und suche ihn.

Sara. Halt Isaak, halte ein.

Gamari. Er muß sogleich beym Vater seyn,
Und sich in wenig Augenblicken
Als Reisgefährt mit ihm zum Weege schicken,

Sara. (Als Reisgefährt, sagt er, als Opfer soll er sagen!)

Isaak. Doch welch ein stilles Weh und Klagen
Hör ich von dir, o Mutter! immerhin?

Sara. Du Sohn verlässest mich,
Und doch verwunderst dich,
Daß ich so traurig bin?

Isaak. Wie! kann wohl dieß in dir so großes Leid empören?
Ich gieng ja öfters fort,
Nie aber hab ich dich so schmerzlich seufzen hören.

Sara. Doch diesesmal! o GOtt!

Gamari. Komm, Isaak, eile doch!
Denkst du nicht mehr auf Abrahams Geboth?

Isaak. O ja! es klinget noch in meinem Ohr,
Drum Mutter lebe wohl.

Sara. Halt! Isaak! komm, umarme mich zuvor.

Arie.

Isaak. Mutter, du sollst diesen Knaben,
Bis ich komm, zum Sohne haben,

Und

Und du liebster Gamari!
Sey ihr Sohn, und tröste sie.
Könnt ich doch auf zwoen Seiten
Heut zu gleicher Zeit bestehn,
Und den Vater fortbegleiten,
Und nicht von der Mutter gehn.

Gamari. Mein Freund! verlasse dich,
Ihr allzugroßer Schmerz
Beweget mich,
Und dringt mir selbst ins Herz.
Ich will, sie zu beruhn,
Gewiß mein Bestes thun.

Sara. Wohlan! so will ich mich bequemen,
Komm, Sohn! den letzten Kuß von mir noch anzunehmen.

Arie von zweyen.

Sara. Liebster Sohn, ach!
Isaak. Lebe Mutter, } lebe wohl.

Sara. Fließet nur ihr Augenlieder,
Zeiget reine Mutterpflicht.

Isaak. Mutter! ach! ich komm ja wieder,
Liebste Mutter, weine nicht.

Sara. Eile, denn es muß geschehen.

Isaak. Lebe wohl; so will ich gehen.

Sara. Liebster Sohn, ach!
Isaak. Lebe Mutter, } lebe wohl.

Zweyte Abhandlung.

Erster Auftritt.

Gamari, hernach Sara, und die Hirten.

Gamari. Welch bange Sorgenlast,
O Himmel! muß es seyn,
Die dieses Mutterherz fast bis zum Tode quält! : :
Sie ist vor Schrecken ganz erblaßt,
Verwirrt, und stets in Zähren,
Und da sie selbst die Ursach ihrer Pein
Mit allem Fleiß verhält;
Kann ihr auch niemand Trost gewähren.
Allein, hier kommet sie.

Sara. Ach! liebster Gamari!
Wie schmerzlich geht es mir!

Gamari. So hört man nichts von dir,
Als Seufzen, Weinen, Klagen?
Doch willst du niemand sagen,
Was dir im Herzen lieget?
O Sara! zeig mir doch
Den Gram, der dich besieget.

Sara. O nein!
Das kann nicht seyn;
Mein Schmerz will unerkänntlich bleiben:
Ich selber kann ihn nur empfinden, nicht beschreiben.

Drum

Drum lasse mich allein;
Geh, nimm die Hirten mit, und eilet umzusehen,
Ob Abraham nicht bald zurück wird kommen.
Doch, wenn du ihn von ferne wahrgenommen;
Bring mir sogleich die sichre Nachricht ein.

Gamari. Das soll geschehen.
Doch höre mich zuvor,
Und richte dein Gemüth von seinem Fall empor.

Arie.

Quaalen, Freuden, Lust und Schmerzen,
So auf dieser Welt entstehn,
Können in der Menschen Herzen
Nur durch GOttes Hände gehn:
Darum soll man diese beyden
In zufriedner Demuth leiden:
Und in Kummer, Angst und Noth
Denken: alles kömmt von GOtt.
Quaalen:

Zweyter Auftritt.

Sara alleine.

O GOtt! du weißt,
Daß mein Gemüth,
So weh mir auch geschieht,

Doch deinen heilgen Willen
In voller Demuth preißt:
Allein, wer kann so großen Schmerz verhüllen?
Ich weine zwar um dieses liebste Kind:
Doch sollen meine Zähren,
Die selbst ein Opfer sind,
Das Opfer nur vermehren.

Arie.

Nimm, o Himmel! nimm, o GOtt!
Nebst dem Sohn auch meine Zähren;
Diese will ich dir verehren,
Jenen fodert dein Gebott.
Aber ach den liebsten Sohn!
Soll ich ihn denn nimmer sehen?
Nein! ich fühl das Eisen schon,
Das ihn hieß zu grunde gehen.

Dritter Auftritt.

Sara, Gamari, und die vorigen Hirten.

Gamari. Nun Sara sey getrost,
Nun sollst du nimmer weinen;
Sogleich wird Abraham erscheinen.

Sara. O Himmel! welche Post!
Wie? hast du recht gesehen?

Gamari. Hier bin ich zweifelsfrey;
Ich sah ihn nicht gar fern mit schnellen Schritten gehen.
Sara. So ist das Opfer schon vorbey?
Gamari. Ja, dieses sicherlich:
Sara. (O Himmel! stärke mich
In diesem Elendstand!)
Gamari. Ich sah das Schwert in seiner Hand
Ganz deutlich schon
Vom Opferblute glühen;
Die Hirten eileten mit Abraham recht sehr;
Jedoch der Sohn,
Sara. (Das Blut erstarrt in mir!)
Gamari. Ich glaub, aus Lieb zu dir,
Der eilete noch mehr;
Er schien sie fast zu ziehen.
Sara. Der Sohn? wie? träumst du Gamari?
Gamari. So ists. Sieh nur, hier kommen sie.

Vierter Auftritt.

Die vorigen, Abraham, Isaak, und 2. Hirten.

Sara. Hilf Himmel! was ersehen meine Blicke?
Abraham. Hier Sara! bring ich dir den liebsten Sohn zurücke.
Isaak. Hier Mutter! siehst du mich in deinen Armen wieder.

Sara. Mir starren alle Glieder,
Ich kann mich nimmer fassen.
Sag, Abraham! hast du das Opfer unterlassen?

Abraham. O nein; das Opfer ist verricht.
Hier ist mein blutges Schwert.

Sara. So hieltest du denn nicht
Das ernstliche Gebott,
Wodurch der höchste GOtt
Den Sohn von dir begehrt?

Abraham. Ja, Sara! alles dieß geschahe;
Der Isaak war dem Tode schon so nahe,
Daß ihm dazu nur wenig Augenblicke
Nichts weiter, konnte fehlen.
Hör nur, ich will dieß göttliche Geschicke
Dir ganz genau erzählen:

Gamari. Itzt Sara, kenn ich erst den Ursprung und die Schoos,
Woraus so großes Weh in deinen Busen floß.

Abraham. Kaum hatt ich in dem Wald
Das Holz zum Opfer hergericht; (a)
Nahm Isaak selbes alsobald (b)
Ganz willig auf den Rücken;
Doch, sprach er: Abraham! ich seh das Opfer nicht. (c)

Ich

(a) Genes. c. XXII. v. 3. (b) Ibid. v. 6.
(c) Ibid. v. 7.

Ich sagte, gehe nur, GOtt wird uns eines schi-
cken. (d)
Und nahm das Feur und Schwert, (e)
Und gieng mit ihm, so wie es GOtt begehrt,
Auf den Berg Moria.
Itzt merke auf, was weiters noch geschah:
Ich band alsdann den Sohn
Auf den vom Holz errichteten Altar; (f)
Betrachte selbst, wie mir wohl damals war.

Sara. Das Blut erkaltet in mir schon,
O liebster Abraham!
Doch sage, wie verhielte sich der Sohn?

Abraham. So wie ein stummes Lamm
Ließ er sich wenden, kehren,
Und nicht ein einzges Wort zu seiner Rettung
hören.
Dann zückte ich da blanke Schwert sogleich; (g)
Allein ein heller Glanz erschiene in der Luft,
Und eine Himmelsstimm hat mir so zuge-
ruft: (h)
Halt ein, o Abraham! den Streich, (i)
Erhalte deinen Knaben,
GOtt wollte nur den Willen,

(d) Genes. c. XXII. v. 8.
(e) Ibid. v. 6.
(f) Ibid. v. 9.
(g) Ibid. v. 10.
(h) Ibid. v. 11.
(i) Ibid. v. 12.

Nicht selbst das Opfer haben;
Weil du gehorsam bist,
(g) Und fürchtest deinen GOtt,
Und willst sein Wort erfüllen; (k)
So wisse, daß er itzt mit dir zufrieden ist:
Er ändert sein Gebott,
Und will den Sohn dir wieder geben.

Sara. Ich fange an zu leben!

Abraham. Hier sank mir alsobald
Das Schwert aus meinen Armen;
Ich sah den Isaak an,
Und seine traurige Gestalt
Erweckete in mir Furcht, Liebe und Erbarmen;
Ich konnte meinem GOtt nicht einmal dankbar seyn:
Mein ganzes Herz nahm die Verwirrung ein.
Trost, Freud,
Und Zärtlichkeit,
Von Thränen nasse Küsse,
Umarmungen, und kaum ein halbgebrochnes Wort
Ach GOtt! ich kann nicht weiter mehr
Komm, liebster Sohn! komm her,
Erzähle weiter fort.

Isaak.

(k) Genes. c. XXII. v. 12.

Isaak. Wohlan, o Mutter! wisse:
Das Opfer fehlte noch;
Jedoch
Es ist geschehen,
Wie Abraham gesagt:
GOtt hat sich dießfalls vorgesehen:
Denn nicht gar fern von unserm Brandaltar
Nahm Abraham ganz deutlich wahr,
Wie dort in einer Hecke
Ein Widder ganz verhängt, verwickelt, hülflos
stecke, (l)
Den schlachtete alsdann der Vater GOtt zu
Ehren,
Und ließ statt mir, ihn durch das heil'ge Feur
verzehren. (m)

Arie.

Himmel! da du immer wollen,
Daß ich für dich sterben sollen;
Lebe ich für dich allein:
Ja, so lang ich noch auf Erde,
Will ich stets von deiner Heerde
Ein getreues Schäflein seyn.
Himmel!

(l) Genes. c. XXII. v. 13. (m) Ibidem.

Sara. O Isaak! Abraham!
Was bringet nicht mein Leiden
Mir itzt,
Nachdem der Donner ausgeblitzt,
Für ungemeine Freuden!
O wie vergnügt bin ich!

Abraham. Still! seht! der Himmel öffnet sich!
Fallt alle gleich zusamm
Vor ihm in Demuth nieder.

Fünfter Auftritt.

Die vorigen, und der Engel.

Engel. Ich komm, o Abraham!
Von GOtt mit dieser Bothschaft wieder; (n)
Ich muß dir die Verheissungen,
Die dir von GOtt ehdem geschehn,
Itzt wieder neu verkünden:
Hör nur, du sollst die größte Freud empfinden:

Arie.

(n) Genes. c. XXII. v. 15.

Arie.

Abraham! von deinem Saamen
Werden so viel Früchte stammen,
Daß man eine halbe Welt
Blos von dir allein erhält;
So viel Sand am Meeres Rande, (o)
So viel Stern am Himmel stehn, (p)
So viel wird durch GOttes Hande
Abrahams Stamm noch Zweige
sehn.

Sechster Auftritt.

Sämtliche Personen.

Abraham.
Isaak.
Sara.
Gamari. } O höchste Gütigkeit!

Abraham. Glückseliger Sohn!
Hier siehst du nun den süssen Lohn,
Der deiner Tugend zubereit;
Und du, o Gattinn! komm,
Und trockne itzt den heissen Thränenstrom,
Der dir die Wangen überloffen:
Hier lerne jedermann auf GOtt alleine hoffen.

Chor.

(o) Genes. c. XXII. v. 17. (p) Ibidem.

Chor.

Alle. Dir einzig nur, o GOtt und HErr!
Sey ewig Lob, Dank, Preis und Ehr;
Dir muß man sich vertrauen,
Wenn man doch gut will bauen:
Denn deine höchste Gütigkeit,
Die uns zwar oft ein Weh zuschicket,
Veränderts, eh es uns erdrücket,
In große Lust und Herzensfreud.

Die

wirkende Gnade Gottes,

Oder:

David in der Buße,

Ein

Singspiel

von drey Abhandlungen.

Personen des Singspiels.

David, König in Israel.

Nathan, der Prophet.

Ein Engel.

In dem Chor.

Die Priester des Tempels.

Erste Abhandlung.

Nathan in seiner Einsamkeit.

O Israel! was mußt du hören!
Zerfließt du nicht
Für Herzeleid in Zähren,
Da itzt der Baum der schönsten Früchte
Sich abwärts neigt,
Und ganz abscheul'che Früchte zeugt?
Da dein zuvor so auserwählter Hirt,
Der Mann nach GOttes Herzen, (a)
In Wollustswust herumzuscherzen,
An dir, an seiner Heerd, gar selbst zum Wolfe wird?
Da David, der sonst die ihm anvertraute Schaar
Ganz väterlich mit milder Art gelenket,
Nun mit gehäufter Wuth,
Als ein ganz unempfindlicher Barbar,
In ihrem eignen Blut
Die reinste Unschuld tränket;
Da David, der die unerlaubte Liebe
Ehdem aus seinem Herz verflucht,
Nun Kühlung böser Triebe
Bey fremder Glurh gesucht,

Und

(a) 1. Reg. c. 13.

Und zwar, o Schand, o Spott!
So gar durch Mord und Tod.
Urias ist um Bethsabeens Liebe
Das Opfer seiner geilen Triebe;
So gar dem besten Unterthan,
Dem allertreusten Knecht,
Nimmt David Weib und Leben. (b)
O GOtt! du bist gerecht;
Dich ruft Urias an,
Du mußt ihm Rache geben,
Wie, oder schonest du den bösen König noch,
Der dich veracht (c), und dein geheiligt Joch,
Das er von seiner Achsel warf,
Mit frechem Fuß getretten.
O GOtt! bestraf ihn scharf,
Und laß ihn nichts von deinem Zorn erretten,
Es rührt sich doch, wie dir bewußt,
Kein Funken Reu in der verstockten Brust.

Engel.

Nein, Nathan! David soll
Nicht gleich in sein Verderben rennen,
Dein Eifer schickt sich zwar für sein Verbrechen wohl:
Doch, kennst du GOttes Macht, und die Gerechtigkeit;
So lern zu gleicher Zeit
Die große Güte kennen.

Geh

(b) 2. Reg. cap. 12. v. 9.

(c) Ibidem.

Geh nur zu David hin,
Verweiß ihm sein Verbrechen,
Und beugt er reumuthsvoll den vor verstockten Sinn;
So wird sich GOtt nicht weiter rächen.

Arie.

GOtt, der jeden Sünder liebet,
Wird nur durch die Sünd betrübet,
Die er nun und ewig haßt;
Diese will er nur verderben,
Jener aber soll nie sterben,
Wenn er Buß und Reue faßt.

Entweicht.

Nathan.

O Lieb! o unermessene Geduld!
O nie erhörte Gütigkeit!
Der Sünder soll nicht sterben?
GOtt gönnt ihm noch so lange Zeit
Die mehr als väterliche Huld,
Durch Reu und Buße, zu erwerben?
Wohlan! so will ich gehn,
Der König soll mich gleich bey sich am Hofe sehn,
Am Hofe, wo man mich sonst nicht so leicht erblicket,
Am Hofe, wo man nur die Laster schmücket,
Wo Trug und Heucheley, und Neid und Hinterlist

Der Tugend, die nicht wohl auf alle Schritte schauet,
Verborgne Fallen baut.
Doch weil der Mensch schon so beschaffen ist,
Daß er des Lasters Größe
In seiner rechten Blöße
Nie an sich selber sieht;
Gebrauch ich eine List, und bin bemüht
Des Königs Herz zu beugen,
Und ihm, bey fremden Thun, sein eigenes zu zeigen.
Das Laster zeig ich ihm, allein den Thäter nicht,
Damit, wenn er das Urtheil spricht,
Er unter fremden Namen
Sich selber muß verdammen.

Arie.

Himmel! gieb mir Kraft und Stärke,
Wann ich bey dem König bin,
Gieb, daß ich sein Heil bewerke,
Aendre seinen bösen Sinn:
Laß ihm für die großen Sünden
Wahrer Buße Schmerz empfinden,
Mach ihn nach empfundnem Schmerz
Wiederum nach deinem Herz.

Zweyte Abhandlung.

David. Nathan. Bey Hofe.

David. Wie, Nathan, du bey Hof? was muß wohl dieses seyn?
Ich weiß, du bleibst sonst stets allein,
Und lässest dich wohl schwer bey Hofe sehen.

Nathan. Herr! dießmal muß ich zu dir gehen:
Mich treibet mein Gemüth,
Das für den Nächsten wachet,
Daß dir mein Mund etwas zu wissen machet,
So wider alles Recht in Israel geschieht.
Du kannst der Bosheit Straf, der Unschuld Rach gewähren.

David. Wohlan! so laß es hören.

Nathan. Es lebt in einer Stadt
Ein reicher, und ein armer Mann, (a)
Der reiche, der viel Schaaf und Rinder hat, (b)
Stellt voller Uebermuth so eine Unthat an,
Die selbst den Himmel rühret:
Er hat dem armen Mann,
Der nichtes hat, als nur ein einzig Lamm, (c)
Dieß einzge Lamm entführet: (d)
Ein Lamm,
Das er ganz ungemein geliebet:

(a) 2.Reg. cap. 12. v. 3. (b) Ibidem.
(c) Ibidem. (d) Ibid. v. 4.

Es trank aus seinem Kelch, es aß von seinem Brod, (e)
Es schlief, als wie sein Kind an seiner Brust, (f)
Und kurz, es war in seiner Noth
Noch seine einzge Lust.
Mein König, denk, wie dieß den armen Mann betrübet.

David. Genug! ich schwör bei GOtt,
Dem Armen Rach zu schaffen,
Und mit dem schwersten Tod
Den reichen Mann zu strafen. (g)

Nathan. Herr, eile nicht so sehr, es ist ein großer Mann.

David. Er sterbe, weil er dieß gethan:
Das Recht ist blind, und darf auf keine Hoheit sehen.

Nathan. Herr, laß dich nicht zu schnell vom Zorne übergehen : :

David. Kein Wort! das Urtheil ist gesprochen.

Nathan. So höre denn,
Für wen,
Und wer dadurch gerochen:
Du bist derselbe reiche Mann. (h)

David. Wie! ich? Nathan. Urias ist der arme Unterthan.

David. O Himmel! Nathan. Bethsabe ist das entführte Lamm.

David.

(e) 2. Reg. cap. 12. v. 3. (f) Ibidem.
(g) Ibid. v. 5. (h) Ibid. v. 7.

David. Nun tödtet mich die Schaam!

Nathan. Du niedrer Hirt! sind dieß die Dankesproben,
Daß GOtt zum König dich erhoben? (i)
Unmächtiger! da dir als Knab
GOtt schon die Kräften gab,
Die Löwen und die Bären zu besiegen, (k)
Darfst du dem Blick des Weibes unterliegen?
Du Unverschämter! denk, GOtt hat dich dei-
nem Volk
Zum Tugendbild gegeben;
Du ärgerst dieses Volk
Durch so ein Lasterleben!
Itzt wird ein ewig Schwert
Ob deinem Haupte blitzen, (l)
Das dich im Gram verzehrt,
Und nichts wird dich von jenem Uebel schü-
tzen, (m)
Das dir zur Straf gebührt:
So gar dein Nächster wird, (n)
So ists von GOtt beschlossen,
Was du geheim bey seinem Weib genossen, (o)
Dir eben das bey deinen Weibern thun,
Und öffentlich bey ihnen ruhn. (p)

(i) 2. Reg. c. 2. v. 4. (k) 1. Reg. c. 17. v. 36.
(l) 2. Reg. c. 12. v. 10. (m) Ibid. v. 11.
(n) Ibidem. (o) Ibid. v. 12. (p) Ibid.

David. O Nathan! schweige du,
Mein eigen Herze spricht,
Und läßt mir selber nimmer Ruh,
Ich kenne meine That, die mich weit ärger quälet,
Als jeder Unglücksstreich, den du mir itzt erzählet.
Ich hasse selber nun mein Leben,
Ich hab gesündiget, o HErr! ich will dirs geben.

Arie.

Da ich ohne das verlohren,
Und mir selbst den Tod geschworen;
Soll mich nichts davon befreyn:
Doch soll für mein böses Herze
Reu und wahrer Sündenschmerze
Der bestimmte Henker seyn.

Nathan. So reut dich wahrlich dein Verbrechen?
David. Siehst du nicht meinen Schmerz
In diesen Thränen sprechen?
Und mein beklemmtes Herz
In Quaal und Aengsten für und für
Aus seinen Schranken beben?
Nathan. Nun wohl, so folge mir,
Du kannst noch leben. (q)

David.

(q) 2. Reg. c. 12. v. 13.

David. O nein! ich schwur ja selbst bey GOtt,
Für meine Sünd mein Leben aufzugeben.
Nathan. Und dennoch kannst du leben;
GOtt will von dir nur diesen Tod:
Vertilg durch Buße deine Schande,
Und stirb im sittlichen Verstande.

Arie.

Alle böse Leidenschaften,
So in deinem Herzen haften,
Sollen sterben,
Und verderben,
Diesen schwör den ew'gen Tod.
Du kannst dann noch künftig leben,
Und der Tugend Proben geben,
Dieß nur, dieß verlanget GOtt.

David. O möchte dieß ein würdig Opfer seyn,
Wie gerne wollt ich ihm dieß Opfer schlachten!
Nathan. Getrost! GOtt wird es nicht verachten.
David. Wohlan! so will ich ihms denn weihn.
Geh, und bestell der Priester Schaar
Im Tempel zu erscheinen,
Bereite den Altar,
Ich will vor GOttes Thron um meine Sünde weinen.

Nathan. Dein Wunsch soll Augenblicks geschehn.
O GOtt! verschmäh ja nicht sein reuerfülltes
Flehn. geht ab.

Arie.

David.

Weinen will ich, und nicht schweigen,
Bis mir GOttes Gnade eigen,
Weinen, und die Sünd bereun,
Weinen, und beständig schreyn:
HErr! laß dießmal deine Güte,
Größer als mein Laster seyn,
Hör, mit demuthsvoller Bitte
Mein zerknirschtes Herze schreyn. (r)

Dritte Abhandlung.

David. Nathan. Das Priesterthum im Tempel.

David beym Eintritt in Tempel.

O welch ein Schauder dringt,
Da ich den Ort erblicke,
Durch alle meine Glieder!
Seh ich auf meine That zurücke;
So schlägt mein gräußliches Gewissen,
Wo Furcht und Hoffnung ringt,
Die Hoffnung gänzlich nieder.

(r) Psal. 50. v. 18.

Nathan.

Nathan. Es wird dir bald die schönste Hoffnung blühn,
Du darfst dich nur bemühn,
Dieselbe wohl mit Thränen zu begiessen.

David fällt vor dem Altar auf die Knie nieder.

So fleh ich denn zu dir, o HErr!
Erbarm dich meiner, GOtt, nach deinen großen Gnaden,
Ach! wasche mich nun mehr und mehr (s)
Vom Sündenwust, womit mein Herz beladen. (t)
Ich kenne meine Schuld, (u)
Und seh sie stets vor meinen Augen schweben. (x)
Mein ganzes Wesen ist mit Missethat umgeben. (y)
Allein bey dir, o GOtt! ist Gnad und Huld, (z)
Drum höre meine Stimme, (a)
Verwirf mich nicht
Von deinem Angesicht, (b)
Und straf mich nicht in deinem schweren Grimme. (c)
Erbarm dich meiner, GOtt!
Und heile dießmal meiner Seele Noth: (d)
Ich will forthin die Sünd auf ewig hassen,
Und nichts, was nicht gerecht, in meine Seele lassen. (e)

(s) Psal. 4. v. 2. (t) Ibid. (u) Ps. 50. v. 4.
(x) Psal. 4. v. 3. (y) v. 4. (z) Ps. 6. v. 7.
(a) Ps. 6. v. 2. (b) Ps. 4. v. 11. (c) Ps. 3. v. 1.
(d) Psal. 1. v. 2. (e) Psal. 1. v. 8.

Erneure meinen Geist! schaff mir ein reines Herz! (f)
Ach GOtt! betrachte meiner Reue Schmerz,
Und laß mich wiederum zu Gnaden kommen.

Engel. Der HErr hat dir die Sünd hinweggenommen. (g)
Er sah dich deine That bereun;
Ihn rührten deine Zähren:
Drum will er dir verzeihn,
Und vorge Gnad gewähren.

Arie.

So ist die höchste Gütigkeit:
Sie läßt den Sünder nie verderben,
Wenn er nur selbst will Gnad erwerben,
Und seine Sünden recht bereut.
Sie will ihm für den Tod das Leben,
Wenn er nur zeitlich bittet, geben,
So ist die höchste Gütigkeit.

Entweicht.

Nathan. Nun siehst du hier
Die Früchte deiner Zähren.

David. Wie soll ich mich erklären?
Ich bin ganz ausser mir.

O Güte

(f) Psal. 4. v. 10. (g) 2. Reg. c. 12. v. 13.

O Güte sonder gleichen!
Läsßt du die schlimmste That
Die beste Gnad,
Und zwar so bald erreichen.

Nathan. Du hast zu dieser Stund
Die allerneuste Probe,
Und darfst nicht mehr im Zweifel wanken.

David. So öffne mir denn HErr! den Mund,
Und laß zu deinem Lobe
Die Lefzen demuthsvoll für solche Güte dan-
ken. (h)

Arie von zweyen.

Beyde. Höchster GOtt! ich danke dir
Um Vergebung {D. meiner / N. seiner} Sünden,
Künftig {D. will ich / N. wird er} nach Gebühr
David. Mich } an dein Gesetze binden.
Nathan. Sich }

David. Künftig soll der Seele Ruh
Keine Schuld mehr überladen.

Nathan. Himmel! gieb ihm deiner Gnaden
Unumschränkte Kraft dazu.

Chor.

(h) Psal. 50. v. 16.

Chor.

So sey denn immerhin gepriesen,
Erbarmnißvoller GOtt!
Daß du dein Sünder Gnad erwiesen
In höchster Seelennoth.
Zeig fürtershin uns Armen
Dein väterlich Erbarmen,
Das keine Schranken kennt,
Bis an das Lebensend.

Vermischte Gedichte.

Gemeinde Schluß.

Lobgesang
auf das Fest
des allerheiligsten Namen JEsus.

1.

Welche zarte Liebesflammen
Fühlt ein frommes Herze nicht,
Das den süssen JEsus Namen
Mit besondrer Andacht spricht:
Trübsal, Noth, und Angst, und Schmerzen
Weichen gleich von solchen Herzen,
Und die Quaalen
Zu bezahlen,
Stellt, zum Lohne ihrer Pein,
Sich die Freud des Geistes ein.

2.

JEsus! o du großer Namen!
Wer ist, der die Wunder zählt,
Die von deiner Wirkung stammen
Auf der weit und breiten Welt?

Wasser,

Wasser, Feuer, Luft und Erden
Müssen dir zu Diensten werden,
Und die Pflichten
Gleich verrichten,
Die du immer haben willst,
Und so bald du es befiehlst.

3.

Höll und Himmel muß sich beugen,
Wann der JEsus Nam ertönt,
Was nur lebt und schwebt muß zeigen,
Daß es seinen Werth erkennt.
Dieser Nam muß alle Nämen
Uebertreffen und beschämen:
Denn die Werke
Seiner Stärke,
Die er schon verrichtet hat,
Heben ihn zum höchsten Grad.

Chor.

Wunderbares JEsukind!
Laß uns nicht vergebens bethen,
Hilf uns allen aus den Nöthen,
Die wir hier zugegen sind!
Gieb! daß, die wir deinen Namen
Itzund ehren in der Zeit,
Dort auch in der Ewigkeit,
Selben loben, preisen. Amen.

Bey dem Gottesdienst der Mitglieder der Liebsbundsbruderschaft des am Kreuze hangenden JEsus, und seiner unter seinen heiligsten Füssen stehenden betrübtesten Mutter Mariä.

Kommet her, ihr frechen Sünder!
Seht den Heiland aller Welt,
Sprecht, ist gegen seine Kinder
Je ein Vater so bestellt?
Kommet, seht Mariam eben
Bey dem Fuß des Kreuzes an,
Kann es eine Mutter geben,
Die so zärtlich lieben kann?

JEsus leidet tausend Quaalen,
Bis er seinen Geist aufgiebt,
Um die Schulden zu bezahlen,
Die der tolle Mensch verübt;
Und Maria läßt geschehen,
Daß ihr Sohn am Kreuze stirbt,
Weil auch sie darauf will sehen,
Wie der Mensch sein Heil erwirbt.

Danket nun für solche Liebe
So der Mutter als dem Sohn,

Und verschreibet eure Triebe
Ebenfalls zu ihrem Lohn:
Treffet einen Bund mit ihnen,
Stets im Lieben treu zu seyn,
Und hinfüro eure Sinnen
Blos zu ihrem Dienst zu weihn.

Lobgesang
auf den heiligen Martyrer Sebastian,
im Namen der Salzburgischen Scheibenschützen.

1.

Weiche Rom, mit deinen Helden,
Derer tapfre Eitelkeit
Ganz erfüllte Bücher melden,
Weiche! denn es fehlt noch weit,
Daß ihr Siegen
In den Kriegen
Eine wahre Tapferkeit.

2.

Komm, du sollst ein Muster sehen,
Das nicht seines gleichen hat,
Weil das, was von ihm geschehen,
Noch ein andrer Held nie that;
Kurz zu melden:
Deine Helden
Kommen hier noch viel zu spat.

3.

Diesen Helden dir zu nennen,
Heisset er Sebastian,
Willst du ihn noch weiter kennen;
Frag den Diocletian,
Der durch Bitten,
Drohen, Wüthen
Ihm den Sieg nicht abgewann.

4.

Er ist aller Helden Meister,
Die auf diesem Erdkreiß sind,
Wo man nur die tapfern Geister
Blos der Ruhmsucht wegen findt:
Denn sein Kriegen
War stets Siegen
Ueber sich, und Welt, und Sünd.

5.

Er ists, der nach vielen Wunden
Zwar durch Pfeile umgebracht,
Doch den Preis des Siegs gefunden,
Den ihm GOtt dort zugedacht,
Ihm gehören
Jene Ehren,
Die Roms Helden groß gemacht.

6.

Nun so laß es dann geschehen,
Heiliger Sebastian!
Da wir heut dein Fest begehen,
Daß es dir gefallen kann;
Sieh, wir eilen
Gleich den Pfeilen,
Dir zu, großer Wundersmann.

7.

Schütze uns für wilden Seuchen,
Hunger, Pest und Kriegesnoth;
Laß uns deine Hülf erreichen
Sonderlich bey unserm Tod;
Zeig uns Armen
Dein Erbarmen:
Bitt für uns den höchsten GOtt.

8.

Sey heut uns gesammten Schützen
Unsre Scheibe, Maaß und Ziel,
Auf dich soll das Liebsfeur blitzen,
Das ist unser heisse Will,
Uns zu üben,
Dich zu lieben
Bleibt stets unser Scheibenziel.

Kirchen-

Kirchengesang bey einer Vermählung.

Weiche Freyheit, weiche nur,
Weich dem Triebe der Natur,
Laß uns mit entflammten Sinnen
Anmuthsvollen Fesseln dienen:
Denn der Ehe keusche Flammen
Kann GOtt selber nicht verdammen,
Weil er einst mit eigner Hand
Selbst das erste Paar verband.
Schenk, o GOtt! auf gleiche Weis
Uns, wie dort im Paradeis,
Allen Segen und Vergnügen,
Aber hilf die Schlang besiegen:
Daß wir, wider deinen Willen,
Nie nach solchen Aepfeln zielen,
Die nur unser Herz beruhn,
Und der Seele Schaden thun.

Unser Schöpfer, GOtt und HErr!
Wenn es dir gefällig wär,
Daß du unsre Eh wolltst segnen,
Ach! so laß uns nicht begegnen,
Was das erste Paar erfahren,
Die des Kain Eltern waren;
Laß die Früchte Abeln seyn,
Die dir gute Opfer weihn.

Letztlich stärke uns, o GOtt!
Daß wir uns, in Wohl und Noth,
Stets mit gleichem Trieb umfassen,
Und einander nie verlassen;
Gieß dein Oel zu unserm Feuer,
Mach uns Lieb und Treue theuer,
Daß, wie uns hier auf der Welt,
Dir auch dort der Bund gefällt.

Beurlaubung von der Welt
im Namen einer ansehnlichen Jungfrau, bey ihrem Eintritte in den strengen Orden des H. Erzvaters Franciscus.

Welt! lebe wohl, ich will das Leben,
Das mir des Schöpfers Hauch gegeben,
Heut seinem Wink zurücke weihn,
Und fern von deiner Pracht Getümmel
Soll aller Frommen Ziel, der Himmel,
Mein einzig ew'ger Vorwurf seyn.

Des Körpers bester Theil, die Augen,
Soll mir forthin zu nichts mehr taugen,
Als nur den Himmel anzusehn;
Kein Rosenpfad soll mich verblenden,
Den Fuß vom Tugendweeg zu wenden,
Auf Dörnern will ich GOtt zugehn.

Mein

Mein Ohr soll künftig nichts mehr hören
Was meine Einsamkeit könnt stöhren,
Verwünscht sey alles Saitenspiel:
Des Höchsten Lob im Chore singen,
Beschämt der Musik albern Klingen,
Das lüstern Ohren dienen will.

Mein Mund, dem sonst nichts gut geschienen,
Als nur dem trägen Leib zu dienen,
Soll mehr der Seel gewidmet seyn;
Ich will ihn nur mit Speise laben,
Damit er neue Kraft soll haben,
Das Lob des HErrn im Chor zu schreyn.

Auch mein Geruch verschmäht die Thoren,
Die Balsamsdüfte auserkohren,
Und Hand und Wangen eingetaucht:
Er sucht sich nur dorthin zu wenden,
Wo unter reinen Priesterhänden
Das Opfer beym Altare raucht.

Mein Leib soll auch hier alles leiden,
Der Hölle Quaal dort zu vermeiden,
Kurz! Aug, Ohr, Mund, Geruch, Gefühl
Will ich zum Dienst des HErrn verschreiben,
Und ihm so lange treu verbleiben,
Bis er mich drum belohnen will.

Will mich die Ungeduld verführen;
So muß mich GOttes Beyspiel rühren:
Er nahm auch alles willig an.
Wie undankbar müßt ich nicht leben,
Wollt ich als Magd dem widerstreben,
Was einst der Herren HErr gethan.

Mein schwach Geschlecht heißt mich nicht zagen:
Die Bürde des Berufs zu tragen,
Hat alle GOtt stark gnug gemacht.
Drum ja, es ist und bleibt beschlossen;
Der Welt, und allen ihren Possen
Geb ich heut ewig gute Nacht.

Ihr! Vater, Mutter und Verwandte,
Ihr Brüder, Schwestern und Bekannte,
Wenn ich euch nimmer sehen soll;
So schlagt eur Herz durch Leid nicht nieder,
Wir sehen uns dort ewig wieder,
Wo uns nichts trennet. Lebet wohl!

Beurlaubung von der Welt im Namen einer meinigen Anverwandten, bey ihrem Eintritte in ein Nonnenkloster.

Gute Nacht, o falsche Welt,
Schnöde Lüste, Pracht und Geld!
Eure Stricke, Band und Ketten
Will ich nun zu Boden tretten,
Denn mein Geist hat sie entzweyt,
Und die Triebe
Meiner Liebe
Meinem Heiland eingeweiht. (a)

Nimmer soll ein eitler Schein
Meiner Seele Reizung seyn:
Alles schmeckt vom Schlamm der Erden,
Alles muß verworfen werden;
GOtt nur soll mein Alles seyn: (b)
Wer sein Leben
Ihm ergeben,
Den kann anders nichts mehr freun. (c)

(a) Rom. 12. (b) S. Franciscus. (c) S. Cyprianus.

In vier Mauern eingesperrt,
Will ich, weil mein Leben währt,
Einsam, fromm und stille leben,
Und der Tugend mich ergeben.
Nimmer denk ich an die Welt:
GOtt gefallen
Die vor allen,
Denen er allein gefällt. (d)
Seys, es kömmt auch ungefehr
Manches mir im Kloster schwer;
Will ich doch die heil'gen Pflichten
Voller Demuth schnell verrichten:
Denn mein liebster Heiland lehrt:
Kreuz und Plagen
Muß man tragen,
Sonst ist man nicht meiner werth. (e)
Selbst der höchste GOttes Sohn
Trug für mich die Dörnerkron,
Müßt ich mich nicht ewig schämen,
Sie für ihn nicht anzunehmen. (f)
JEsus ist mein Bräutigam,
Und die Schmerzen
Unsrer Herzen
Tragen wir aus Lieb mitsamm.

Nichts,

(d) S. Auguſtin. (e) Luc. 14. (f) S. Bernard.

Nichts soll mir zu mühsam seyn:
Trägts mir doch den Himmel ein. (g)
Nur im Himmel, nicht auf Erden,
Kann man recht ersättigt werden: (h)
Drum, mein GOtt! hier gebe ich
All mein Glücke
Dir zurücke,
Deine Hände führen mich. (i)

Auf sodann verklärter Geist!
Da sich dir der Himmel weißt;
Zieh nun deine starren Blicke
Nimmermehr von ihm zurücke, (k)
Laß der Welt der Wolluſt Schein:
Augenblicklich,
Sinnlich glücklich,
Bringt oft ewig Quaal und Pein. (l)

Liebste Eltern! gute Nacht!
Seht, nun ist mein Glück gemacht,
Lebet wohl, ihr Anverwandte,
Brüder, Schwestern, und Bekannte!
Euch hat GOtt der Welt verliehn:
Drum so bleibet,
Doch mich treibet
Mein Beruf zum Kloster hin. (m)

Trauer-

(g) S. Bernard. (h) Psalm. 30. (i) Ibidem.
(k) Psalm. 24. (l) S. August. (m) 1. Cor. 7.

Trauerode

auf das sel. Hinscheiden

Tit. Herrn Ernst Eberlin,

Hochfürstl. Salzburgischen Kapellmeisters, und Truchsessen.

Fließet immer heisse Thränen,
Gebt den Schmerzen zu erkennen,
Weil der Mund zu sehr erschreckt,
Daß er seinen Gram entdeckt;
Weinet Kinder! Gattinn! Schwäher!
Enkeln! Freunde! eurer Noth,
Weinet tausend blut'ge Zäher:
Vater, Mann und Freund ist todt.

Weinet ihr betrübten Töchter,
Denn kein Schmerz war je gerechter,
Als der Schmerz, der euch itzt quält,
Da der beste Vater fällt.
Ach der Vater! dessen Führung
Seine Kunst euch beygebracht,
Und dabey zur Tugendrührung
Eure Herzen weich gemacht.

Weine Gattinn! weine immer,
Deine Hälfte lebt itzt nimmer,
Denk nur an sein redlich Herz,
Und ergieb dich ganz dem Schmerz:
Nur so viel bezähm dein Leiden,
Daß es jenem nicht mißfällt,
Der das Binden und das Scheiden
Unumschränkt für sich behält.

Weinet Freunde! weinet Schwäher!
Unermeßne bittre Zäher,
Denn wer nur mit Maaße thränt,
Scheint, er hab ihn nicht gekennt.
Ach! der Mann voll Ruhm und Ehren!
Ach! der wahre Menschenfreund!
Kann sich jemand wohl beschweren,
Daß er ihms nicht gut gemeynt?

Von den theuren Musiktönen
Darf ich Schwacher nichts erwähnen:
Denn an Menge, und am Werth
Sind die Lieder unerhört;
Drum wollt ihn der Heiland haben,
Dessen Kirch er sich verpflicht,
Denn die Welt verdient die Gaben
Eines solchen Meisters nicht.

Dort, wo Cherubinen singen,
Hört man itzt sein Lied erklingen,
Und in ewig süsser Ruh
Giebt er nun den Takt dazu;
Doch da wird er voll Entzücken
Reinre Harmonie verstehn,
Und mit lächelnd halben Blicken
Auf sein Salzburg niedersehn.

Chor.

So lebe denn befreyte Seele,
Nach so viel überstandnem Leid,
In Ewigkeit in süsser Freud,
Und lobe GOtt mit reinster Kehle:
Doch wenn dein Mund mit Engeln singt;
Erbitte uns bey GOtt die Gnade,
Daß er uns auch zum Himmel lade,
Wenn unsers Lebens Saite springt.

Trauerode
auf das selige Hinscheiden
einer
tugendsamen und ansehnlichen Wittwe.

Grauser Tod! was Raserey
Zeigt uns heut dein fürchtlich Wüthen!
Läßt du niemand unbestritten,
Ist vor dir denn nichtes frey?

Himmel!

Himmel! kannst du denn erlauben,
So ein Muster wegzurauben,
Das die Tugend für die Welt
Als ein Beyspiel aufgestellt?

Ach! wer steuret itzt der Noth,
O ihr angehäuften Armen!
Wer wird sich nunmehr erbarmen,
Eure beste Hülf ist todt.
Weinet, niemand solls euch wehren,
Weinet tausend bittre Zähren,
Denn beym Tod der frömmsten Seel
Stocket eure Gnadenquell.

Weint ihr Töchter ungescheut
Um der frommen Mutter Leiche,
Denn so harte Donnerstreiche
Greifen bis ins Eingeweid;
Jeder Zweig erschrickt und zittert,
Wenn der Keil in Stammen wittert,
So trift auch der Aeltern Weh
Aechte Kinder ihrer Eh.

Hüllt euch nur in Schleyer ein,
Trauret, doch mit Maaß und Ziele;
Denn der allerhöchste Wille
Muß dabey gepriesen seyn;

Denket

Denket nur, sie hat im Leben
Tugendproben gnug gegeben,
Und sie geht nur aus der Welt,
Weil sie dort den Lohn erhält.

GOtt hat sie zu ihren Mann
Und den liebst verstorbnen Sohne
In der ewig süssen Wonne
Wiederum hinzugethan,
Wo itzt ihre erste Liebe
Mit gedoppelt starkem Triebe
In der reinsten Zärtlichkeit
Dauret bis in Ewigkeit.

Wer erst so die Tugend liebt,
Wie dieß Muster frommer Frauen,
Kann sein Grab mit Freuden schauen,
Weil es ihm den Himmel giebt:
Drum wer so, wie sie, will sterben,
Muß von ihr ihr Leben erben:
Denn es bleibt ein steter Brauch,
Wie man lebt; so stirbt man auch.

Gratulationsschriften.

Bey dem
freudenreichsten Angedenken der vor neun Jahren getroffenen höchst beglückten Wahl
des
Hochwürdigst und Hochgebohrnen
des Heil. Römischen Reichs
Fürsten
Siegmund Christoph
aus dem Hochreichsgräflichen Hause
von Schrattenbach,
Erzbischofen zu Salzburg, des H. R. Stuhls gebohrnen Legaten, und Primaten des Deutschlandes.
Meines gnädigsten Landesfürsten und Herrn.

Hochwürdigst- gnädigster!

mir kömmt zwar immerhin
Des Ikars kühner Flug, und gäher Sturz in Sinn:
Doch bin ich nicht im Stand die Schwingen zu bezähmen,
Die den verwegnen Flug zur Sonne wollen nehmen;
Allein ich thus aus Pflicht, und nicht aus Muth, wie er:
Denn so ein Mund, der stets aus Deinem Gnadenmeer

Den Saft, der Leib und Geist zusammen hält, darf säugen,
Ein solcher Mund kann heut unmöglich stille schweigen;
Es weißt ihn Pflicht und Dank zu seiner Schuldigkeit,
Und schafft ihm, daß er sich und jenen Tag erfreut,
Durch dessen holdes Licht vor dreymal dreyen Jahren
Die Bürger dieses Lands in tausend Freuden waren,
Um jenen Tag, der Dich zu einem Thron geführt,
Um welchen man so lang und zweifelhaft geirrt,
Wo fast der Himmel selbst sich nicht entschliessen können,
Aus vielen Würdigsten, den Würdigsten zu nennen,
Bis endlich Dein Verdienst die Oberhand gewann,
Und GOtt des Landes Wunsch, durch Dich, zum Ziel gethan.
Die Rechte der Natur sinds selbst, die mich bezwingen,
Dem höchsten GOtt, und Dir ein Dankelied zu singen.
Dem höchsten GOtt: weil er dem Land ein Haupt gesetzt:
Das jedes Herz erfreut, und jede Seel ergetzt;
Das die Regierungskunst vollkommen in sich fasset;
Den Unterthanen Recht, und Gnad erfahren lasset;
Das selber, mit Geduld, aus Lieb zur Billigkeit,
Der schweren Landes Last die wackern Schultern beut;
Das selbst, mit höchstem Witz, beurtheilt und durchsuchet,
Wenn mancher Landesfürst Regierungslasten fluchet,
Und sie ganz unbesorgt nur Leuten anbefiehlt,
Bey welchen Recht und Treu oft keinen Dreyer gilt.
Zwar trift das hier nicht ein: Du kannst kein Mißtraun hegen,
Du könntest alle Last auf sichre Schultern legen,

Nur nimmst Du, blos aus Lieb zu Deinem Unterthan,
So viele Sorgen, Müh, und schwere Bürden an:
Dem höchsten GOtt, sag ich, der uns an Dir gegeben,
Was uns zum Muster dient, nach seinem Wink zu leben.
Wie! oder ist nicht der der allerbeste Hirt,
Der seine Schäflein selbst zur wahren Quelle führt?
Der, durch sein Beyspiel mehr, als durch Befehle, lehret,
Was Christen schuldig sind, und was ihr Amt begehret;
Dem kein Geschäfft so groß, das Ihn vom Gottsdienst reißt,
Der sich bey jedem Fest in jedem Gottshaus weißt,
Wo Er mit lauter Stimm das schöne Heilig singet,
Und die gerührte Schaar zu gleichem Lobe zwinget.
Doch wo gerath ich hin? zurück verwegner Kiel,
Verlaß die freche Hand, sie unternimmt zu viel!
Wer Seine Tugend will mit ächten Zügen mahlen;
Muß halb vergöttert seyn, und nicht so menschlich lallen:
Denn Seine Wesenheit ist nicht so allgemein,
Daß gleich der nächste Kiel darf Loberedner seyn.
Der hohen Ahnen Glanz, Sein fürstliches Gemüthe,
Sein andachtsvoller Geist, die väterliche Güte,
Sein aufgeklärter Witz, Sein ungemeiner Trieb
Zum Wohl des Unterthans, die Gottesfurcht und Lieb,
Der Eifer, den Er hat, Verdiensten Lohn zu schaffen,
Der Eifer, den Er hat, die Laster zu bestrafen,
Sind Dinge, deren Ruhm nicht nur kein solches Blat,
Nein! sondern auch kein Buch, zu fassen Raum gnug hat;

Bewundern kann man sie, nicht aber auch beschreiben,
Wohlan! so will ich denn bey meinem Vorsatz bleiben,
Und, nach dem höchsten GOtt, Dir auch Dein Danklied weihn,
Um alles, was Du mir bisher ließt angedeihn:
Zuvorderst: daß Du mich an Deinen Hof genommen,
Wovon acht Jahre schon mein Unterhalt gekommen;
Daß Du mein Dichterrohr, wovon der rauhe Klang
Zu vielen malen schon zu Deinen Ohren drang,
Mit so besondrer Gnad und Huld hast angehöret,
Daß gar der Trieb in mir zur Dichtkunst sich vermehret.
Kurz: Herr! ich danke Dir, um alles, was ich hab,
Um alles, was ich bin: denn es ist Deine Gab.
Laß mich, o höchster Fürst! so fort in Gnaden bleiben;
So will ich Deinem Dienst mein ganzes Ich verschreiben,
Und stets zum Himmel schreyn: O höchster GOtt und HErr!
Erhalte Salzburgs Haupt, das dir zum Ruhm und Ehr
Sein Land so gut regiert, im Wohlstand und Vergnügen,
Laß Ihn noch fünfzigmal die Jahreszeit besiegen,
Verjüngre Seine Kraft mit jedem Wahlfestin,
Und wenn dein Vielhorn Ihm erst alles Guts verliehn;
So mag sich deine Wahl nach Seinem Haupte sehnen,
Und Ihn mit jener Kron, die ewig dauret, krönen.

Auf Höchst Desselben Namensfest.

Der liebste erste May, Dein theures Namensfest,
Das uns der Allmanach heut wieder feyern läßt,
Hochwürdigst-Gnädigster! zieht mich zu meinen Pflichten,
Und heißt mich für Dein Wohl gereimte Wünsche dichten.
Das ganze Helfenburg, und jeder Unterthan,
Dem GOtt das Glück gegönnt, in Deinem Dienst zu leben,
Jauchzt Dir heut Wünsche zu: drum nimm auch mein Bestreben,
Das diesem Tag geweiht, in höchsten Gnaden an.

Doch welch ein Schutzgeist steht dem trocknen Griffel bey,
Daß sein entworfnes Bild ein würdig Opfer sey?
Wer wird die schwache Hand zu solchen Zügen führen,
Die sich, Hochwürdigster! für Deinen Werth gebühren?
Wie kömmt mein Vorsatz wohl zu seinem fernen Ziel!
Ein unumschränktes Lob ins Sylbenmaaß zu zwingen,
Und diesem Namenstag den ächten Wunsch zu singen,
Bedarf man wahrlich mehr, als nackten guten Will.

Beherrscher des Parnaß, du Dichtergott Apoll!
Komm, mach mir dieses Blat von ächten Wünschen voll;
Du mußt, eh sich mein Wunsch dem Fürsten soll erklären,
Mir selbst erst einen Wunsch durch deine Gunst gewähren:

Verleih mir Hallers Geist, den Pracht und Hoheit schmückt,
Sonst muß mein höchster Fürst, dem sich dieß Blat soll zeigen,
Erst sein erlauchtes Haupt zum Staub der Erde beugen,
Eh er das magre Zeug von meinem Wunsch erblickt.

Verleih mir Gellerts Kiel, der fast von selbsten fließt,
Wo Nachdrück, Kraft, Natur genau vereinbart ist,
Der, wenn er schreibet, nie das Herz vom Hirne trennet,
Nie mehr dem Wörterbau als der Natur vergönnet.
Gewähr mir diesen Wunsch, damit mein Fürst und Herr
Aus meinem Wunsch erkennt, daß er vom Herz entsprungen,
Und nicht den kräusen Schmuck dem Hirne abgedrungen.
Kurz! schaff die Hoheit mir, doch aus dem Herzen, her.

Verleih mir Trillers Hand, die ich so oft geküßt,
Weil sie der Tugend blos zum Lob gewidmet ist,
Damit ich Siegmunds Preis, in tausend Tugendbildern,
Womit sein Herz erfüllt, geziemend weiß zu schildern.
Doch still! was träume ich? ich ruf zum Helikon,
Als könnte mir Apoll des Wunsches Zweck gewähren!
Fort mit dem Fabeltand! Apollo kann nicht hören;
Ich ruf zum wahren GOtt im hohen Himmelsthron.

GOtt! Herrscher aller Welt, hör auf mein reines Flehn!
Laß Salzburgs höchstes Haupt stets grünend aufrecht stehn,
Vergönn

Vergönn ihm Segen, Heil, und was er selbst mag wählen,
Bis er das hundertste Siegmundensfest kann zählen:
Gieb, daß sein frommes Herz niemals ein Unstern trifft,
Daß es den Dürftigen noch lang zur Stütze dienet,
Daß es durch Frömmigkeit des Nächsten Heil gewinnet,
Daß es im Petrus Kahn einst froh zum Himmel schifft.

Auf Höchst Desselben freudenreichestes Consecrationsfest.

Nicht leichtlich haben meine Flöten
Bey einem Hochzeitfest gedient,
Gleich jenem Schwarm der Brodpoeten,
Die jedem Freyer dienstbar sind:
Ich bin zwar arm, und ohn Vermögen,
Doch könnt kein König mich bewegen,
Daß sich sein Lob durch mich erhöht,
Wenns in der Hoheit nur besteht.

Ich lieb die Dichtkunst als mein Leben,
Ich ehr sie als der Götter Sprach;
Das wahrhaft Gute zu erheben,
Ist eines ächten Dichters Sach;
Bey allgemeinen Hochzeitfackeln
Wird sich mein Kiel wohl nie bemackeln:
Setzt' Crösus mich zum Erben ein;
Ich ließ ihn ohne Verse freyn.

Doch heut kann ich unmöglich schweigen,
Da man das frohe Tagslicht zählt,
Das nichts an Glanz kann übersteigen,
Wo sich ein solches Paar vermählt,
Das niemals gnugsam anzupreisen,
Dem nie gnug Ehre zu erweisen:
Weil man die Kirch, die heil'ge Braut
Dem frommen Siegmund zugetraut.

Doch ach! was hab ich angefangen!
Für Niedre hielt ich mich zu klug;
Itzt soll durch mich die Hoheit prangen,
Und meine Schwäche taugt nicht gnug:
Mein Pegasus will sich schon sträuben,
Mein leichtes Rohr kann ihn nicht treiben,
Der Glanz der schimmerreichen Sonn
Jagt ihn vom steilen Helikon.

Hochwürdigster! verzeih den Trieben,
Die meine Hand so frech gemacht,
Du hast doch sonst mein kühn Verüben
In gnadenvoller Huld betracht.
Kann meinen Wunsch mein Mund nicht sagen;
Weiß ihn mein Herz doch vorzutragen,
Wenn es voll Inbrunst aufwärts fleht,
Daß alles Dir nach Willen geht.

Leb höchster Fürst! lang im Vergnügen
Mit deiner liebsten heil'gen Braut,
Durch die Dir GOttes weises Fügen
Die Stufen zu dem Himmel baut;
Nichts soll den steten Segen hindern
An uns, als Dein und ihren Kindern:
Weil die auch unsre Mutter ist,
Zu der Du Sohn und Bräutgam bist.

Bey Höchst Desselben Besichtigung der Mayrischen Buchdruckerey im Namen sämmtlicher Kunstverwandten.

„Apollo, Musen, auf! verlaßt Parnassens Sitz,
„Eilt uns zu helfen her, begeistert unsern Witz,
„Daß er den höchsten Herrn, der uns heut Zuspruch gönnet,
„Mit Wünschen sondrer Art, für solche Gnade krönet,
„Auf! eilet, säumet nicht; es muß was göttlichs seyn;
„Ein menschlich Hirngespinst ist dießmal zu gemein:
„Kann seine Hoheit sich zu uns herunter neigen;
„So muß auch unser Sinn zu Ihm im Geiste steigen.
„Auf! sag ich, eilet her, und führet uns die Hand
„Zu einem würd'gen Lied für solchen Gegenstand.
So riefen wir zwar stets zum weisen Musensitze,
Hochwürdigst höchster Fürst, du unser Schutz und Stütze!
Allein es war umsonst, wir wurden nicht erhört,
Apollo wieß sich taub zu dem, was wir begehrt.

Ich kann auch allbereits der Weigrung Ursach nennen,
Er wird zu Deinem Ruhm sich selbst untüchtig kennen:
Drum, höchster Fürst! wie wird nun unser Wunsch bestehn,
Wenn selbst der Dichter Gott beschämt zurück muß gehn?
Wir wissen wahrlich nicht, was wir Dir wünschen sollen,
Um Deiner höchsten Gnad gebührend Zinß zu zollen.
Wünscht man Dir so viel Glück, als man hier Blätter drückt;
So bist Du nach Verdienst noch lange nicht beglückt:
Wünscht man Dir so viel Glück, als Buchstaben hier liegen,
So muß sie Dein Verdienst bey weiten überwiegen,
Wünscht man Dir so viel Glück, als hier Bewegungen
Vom arbeitsamen Fleiß im ganzen Jahr geschehn;
So sind es Deinem Werth noch lauter Kleinigkeiten:
Denn übertrift sie nicht noch Dein Verdienst bey weiten?
Doch still! itzt fällt mirs ein. So wünschen wir dafür:
Wir wünschen so viel Glück, als Tugenden an Dir,
So vieles Wohlergehn, Heil, Segen und Gedeihen,
Als vielmal Deine Gnad den Nächsten konnt erfreuen,
So viele Lieb und Treu von Deinem Unterthan,
Als selbst Dein Vaterherz denselben lieben kann.
Und letztlich danken wir um diese Gnad und Hulden,
Mit Bitte, ferner uns in Deinem Schutz zu dulden:
Deck ferner dieses Haus mit Deiner Gnade zu;
So wird uns Müh und Fleiß zur angenehmsten Ruh,
Und unser Mund wird stets den Wunsch zum Himmel heben;
GOtt lasse Salzburgs Haupt vergnügt und lange leben!

Auf

Auf die
Reichsgräfliche
Arco- und Firmianische
hohe Vermählung.

Voll Muth ergrif ich sonst mein munters Dichterrohr,
Und reizte, sagt man mir, schon manches Kenners Ohr,
Doch heut bemächtigt sich die Zagheit meiner Sinnen,
Und läßt die starre Hand dem regen Geist nicht dienen;
Mir fällt zu vieles ein, drum stöhret mich die Wahl,
Ich find zu meinem Lied den Eingang nicht einmal.
Wie kömmt es? wie es kömmt, ist leichtlich zu ermessen:
Ich bin nicht kühn genug, die Ehrfurcht zu vergessen,
Kraft der beym hohen Paar, das sich anheut vermählt,
Mein dichterisches Nichts für Schaam im Hirn zerfällt;
Zu diesem Hochzeitlied, spricht sie mir immer ein,
Soll ein dem Brautpaar gleich erhabner Dichter seyn:
Man soll den Bräutigam in hundert Vorzugsbildern,
So wie sein Stammenhaus im höchsten Preise schildern;
Man soll die beste Braut, die Er sich ausersehn,
Wie Adel, Tugend, Reiz erheischt, mit Lob erhöhn:
Allein so hoch hinan kann dieser Kiel nicht reichen,
Er muß des Gegenstands zu großer Größe weichen.

Das

Das einzige, was mir zum ächten Lobspruch dient,
Ist, daß ich sagen kann, daß Sie vollkommen sind.
Ich nahm mir aber vor, hier nichtes vorzutragen,
Als nur den reinen Wunsch zu Ihrem Bund zu sagen.
Doch welch ein Wunsch kömmt nicht bey dieser Eh zu spat?
Hat, wo kein Mangel ist, denn je ein Glückwunsch statt?
Wo Ansehn, Jugend, Muth, erworbner Ruhm und Ehren,
Vernunft und Tugendlieb den Bräutigam verklären,
Wo Liebreiz, Sanftmuth, Zucht, Verstand und hoher Geist,
Furcht GOttes, Edelmuth den Werth der Braut beweißt,
Da wird man sich nicht sehr nach Glückeswünschen sehnen,
Die Tugend kann sich selbst durch sich mit Segen krönen:
Daß aber alles dieß mein hohes Brautpaar ziert,
Ist, wer Sie immer kennt, zum voraus überführt:
Wer nur den Grafen kennt, rühmt Seiner Bildung Wesen,
Sein Aug und Stirne läßt der Seele Hoheit lesen,
Wer Ihn betrachtet, dankt des Himmels güt'gen Hut,
Um Sein, in diesem Krieg, geschütztes theures Blut,
Daß Er viel Jahre durch des stärksten Feindes Rotten,
Nach wackrer Helden Art, für Oestreichs Wohl gebothen,
Das Er von Jugend auf der Ehre nachgesetzt,
Um die die weite Welt der Arco Stammen schätzt,
Um die, dem Stammenhaus noch größern Glanz zu geben,
Drey Brüder neben Ihm im Felde sich bestreben;
Wer rühmt nicht den Verstand, wer rühmt die Klugheit nicht,
Mit der Er, wenn Er spricht, stets männlich bündig spricht?

Wie

Wie fertig und geschickt schließt Er von allen Sachen!
Er kennt bescheidnes Maaß im Trauren und im Lachen;
Er ist ein Bücherfreund, Er liebt der Dichter Ton,
Er ist Bellonens, so wie der Minerva, Sohn.
Wer kennt den Grafen wohl, und kennt nicht Seine Tugend,
Das sonst so fremde Ding der kriegerischen Jugend?
Drum lohnt der Fügung Huld Ihn itzt mit einer Braut,
Wo Er den Sammelplatz von Seinen Wünschen schaut,
Die Ihm an Liebreiz gleicht, die nichts als Tugend übet,
Und die Ihn, wie Er Sie, das ist, unendlich liebet,
Die an Verstand und Witz bereits so hoch daran,
Daß ihr Geschlecht, wie Sie, nicht viele zeigen kann:
Sie liebt die Wissenschaft, Sie spricht die fremden Sprachen,
Sie schätzt ein Buch vielmehr, als hundert andre Sachen,
Sie sieht kraft Ihres Geists auch alle Stellen ein,
Hievon kann freylich ich der beste Zeuge seyn:
Wie manches Scherzgedicht hab ich in Vers gerichtet,
Das Sie mir theils erzählt, und theils auch selbst erdichtet;
Sie kennt des Hallers Geist, des Trillers frommen Kiel,
Den Gellert, Rabner, und noch andere sehr viel,
Ja selbst ein großer Theil, von dem, was diese schrieben,
Ist Ihrem englischen Gedächtniß so geblieben,
Daß Sie, so ferne man um dieß und jenes fragt;
Die Verse reihenweis gleich aus dem Kopfe sagt.
Dieß machte Ihren Geist im Denken so erhaben,
Dieß bildete Ihr Herz mit so besondern Gaben,

Daß Sie geworden ist, was Sie itzt wirklich ist,
Daß Sie der beste Graf in Seine Arme schließt;
Und kurz! was brauch ich Sie mit vielem Lob zu preisen,
Ihr bloßer Namen kann dieß alles schon beweisen,
Sie stammt aus Firmians Hochadelichem Haus,
Dieß machet schon allein den Werth der Gräfinn aus.
Wohlan, Hochgräflichs Paar! weil hier kein Wunsch von-
nöthen,
So mögt Ihr ungehemmt zum Ziel des Glückes treten,
Ich meyne, zum Altar, wo Euch das neue Licht,
Das itzt in Passau glänzt, den theuren Segen spricht,
Worauf Fürst Firmian mit liebesvollen Händen
Den ew'gen Bund verknüpft, den keine Zeit kann enden.
Eilt, seht nebst eurer Lust die Lust von Passau an,
Hört dort den steten Ruf: Es lebe Firmian!
Der frohe Bürger jauchzt, der Landesmann nicht minder,
Sie nennen sich voll Freud des liebsten Vaters Kinder.
Eilt, mehrt die rege Lust der best getroffnen Wahl,
Durch Euer Hochzeitfest mit neuem Jubellschall,
Genießt den Freudentag in viel Vergnügungsarten,
Und geht dann sehnsuchtsvoll in Hymens heil'gen Garten,
Pflanzt dort, nach Eurem Wunsch, der Liebe Früchte ein,
GOtt sende Euch dazu so reichliches Gedeihn,
Daß in neun Monat Frist, und eh ein Jahr verstreichet,
Ein Sproß zur Reife kömmt, der seinem Stammen gleichet.

Räthsel.

Räthsel.

Was ist das für ein Ding, ich will es euch im Fragen,
Merkt meine Worte wohl! schon selber zweymal sagen:
Es ist ein kleines Ding, doch ist es bey der Eh,
Obs gleich das letzte ist, das allernöthigste,
Zween Buchstaben sind gnug, dasselbe zu beschreiben,
Wenn mans sonst einmal hört; so pflegt man es zu gläuben,
Doch wenn mans bey der Eh nicht zweymal öfter hat;
So findet beym Altar nie eine Ehe statt,
Sein größter Feind ist, nein, den soll ich wohl nicht nennen:
Denn wenn man diesen kennt, ists ja gar leicht zu kennen.
Doch still! itzt schweige ich, ich kam schon gar zu nah,
Wollt ich noch klärer seyn; so merkete mans ja.

Auf das

höchsterfreuliche Namensfest

des Hochwürdigsten

Herrn Guarin,

des regulirten Chorstifts Baumburg des heiligen Augustins Probsten, Lateranensischen Abten, und Erzpriesters.

Nun hab ich mich bereits zwo Stunden lang geplagt,
Und noch nicht einen Reim von Nägeln abgenagt;

Warum

Warum sind mir doch heut die Musen so entgegen?
Apollo! kann dich denn kein Bitten mehr bewegen?
Du siehst doch meine Pflicht, du kennst des Wunsches Ziel,
Warum verstummt denn heut mein unglückselʼger Kiel?
Nie wieß sich deine Hülf so sparsam meiner Flöte,
Als eben heut, da ich sie meistens nöthig hätte,
Sie knarrt recht schrecklich wild, wenn ich sie zwingen will:
Drum Vater! sage doch, welch Laster : : aber still!
Was für ein heller Glanz will diesen Ort verklären : :
Wie? was? Apollo kömmt? : : er droht : : was werd
ich hören?
„Vermeßner Sohn! wirf gleich so Blat als Feder hin!
„Was unternimmst du hier, wer machet dich so kühn?
„Willst du als Ikarus mit Wachs zur Sonne fliegen?
„Ohnmächtiger! ich seh dich schon im Meere liegen.
„Du wagest dich zu früh an so ein Namensfest,
„Das selbst dem größten Geist noch viel Beschwerden läßt.
„Denkst du, es sey genug, daß man zum Namenstage
„Der alten Wünsche Kram in niedern Reimen sage?
„Nein! wisse, daß man auch, wenn man ein Wunschlied
bringt,
„Den Werth von der Person mit ächtem Lob besingt! : :
„Wie! du erschrickst gar nicht bey diesen schweren Pflichten?
„Glaubst du, dein magrer Kiel kann so ein Werk verrichten?
„Schreckt dich der hohe Stand, die große Würde nicht?
„Denk, wie gelingt dir wohl ein würdiges Gedicht?

„Du

„Du sollst hier einen Mann in allen Tugendbildern,
„Die man an ihm bemerkt, mit reinen Zügen schildern?
„Wer rühmt die Frömmigkeit, die seine Seele weißt?
„Wer die Gelehrsamkeit, die jeder an ihm preißt?
„Wer kann die Sittsamkeit, die Ihn so hoch erhoben,
„Wer kann den schönen Trieb der Demuth gnugsam loben?
„Wer schreibt geziemend gnug von Sanftmuth und Geduld,
„Von seiner Zärtlichkeit, und väterlichen Huld?
„Und kurz, wer mahlt den Werth, um den man Ihn gekrönt,
„Und aus viel Würdigsten zum Würdigsten ernennt? : :
„Ich seh, du übernimmst dich allbereits im Dichten,
„Du kühner Sohn! komm her, laß deine Schwäche richten:
„Ich lobe deinen Fleiß, und deinen guten Will,
„Doch deine Hand taugt nichts; drum bleibe dießmal still.
O Vater! : : wie! du fliehst so schnell aus meinen Augen? : :
Flieh hin! mein Schluß bleibt fest, so wenig er mag taugen:
Hochwürdigster! verzeih, ich weiß die Hand ist schwach,
Doch weiß ich, Deine Huld giebt meiner Schwäche nach:
Du suchst die Zierde nicht in prächtigen Gedanken;
Du weißt, ein reiner Wunsch bleibt in der Einfalt Schranken:
Ein wahrhaft ächter Wunsch muß aus dem Herzen gehn,
Und nicht, mit Wörterpracht geschminkt, vom Hirn entstehn;
Und kann ich Deinen Werth der Tugend nicht gnug ehren;
So weiß ich doch, Du magst kein eitles Rühmen hören.
Darum Hochwürdigster! erlaub dem ringen Blat,
Daß es die Ehre heut, Dir aufzuwarten, hat.

Ich wünsche Dir ganz kurz, um nicht zur Last zu werden,
Was nur erwünschliches auf diesem All der Erden,
Was Zeit und Ewigkeit vollkommnes in sich schließt,
Was Deinem eigenen Verlangen dienlich ist.
Regier vergnügt und lang, mit eisegrauen Haaren
Soll Dein erlößter Geist zu seinem Schöpfer fahren.

Serus in cœlum redeas, diuque lætus interſis Populo.
HORAT. OD. II. LIB. I.

Auf die

von Daubrawaick=

und

Eißenbergerische

fünfzigjährige Ehe,

und die

von Daubrawaick=

und

von Eyßische

Vermählung.

TVgenDſaMe LeVte erLeben eIn hoChes ALter. Prov. 3.

Was giebts, was höre ich? was soll des Pöbels Lärmen?
Ich seh die Neubegier durch alle Gassen schwärmen;
Man ruft erstaunt: Seht da, dieß alte Ehrenpaar
Geht in dem schönsten Zug der edlen Freunde Schaar
Zur Trauung, welche es bereits vor fünfzig Jahren,
Durch die geweihte Hand des Priesters, schon erfahren:
Die rege Luft erschallt von mancherley Getön,
Das Volk errauft sich fast ein Ort sie anzusehn.
O Wunder! (höret man die meisten Stimmen fragen)
Läßt sich des Ehstands Last denn fünfzig Jahre tragen?
Wie viele bringen sich in ihrer Lebenszeit,
Troß aller Hut und Fleiß, kaum halben Theils so weit!
O Wunder! ruft die Welt, kann man so lange leben,
Daß beyder Jahre gar auf dreymal fünfzig geben.
O Wunder! aber still! ich seh kein Wunder da,
Dieß Alter ist zwar hoch, doch nicht für Daubrawa,
Die Jahre seiner Braut sind zwar sehr hoch gestiegen,
Doch sollte dieses Paar wohl früher unterliegen?
Ists nicht des Himmels Pflicht, daß er ein Ehpaar schützt,
Das ihm zum Musterpaar der guten Ehen nützt,
Das der verdorbnen Welt durch ächten Wandel lehret,
Wie man die Bürde trägt, die manchen so beschweret,

Wie man die Erben zieht, belehret, liebt und straft,
Wie man sich ehrlich nährt, und Segen GOttes schafft?
Darf wohl der grause Tod ein Haupt zu früh verderben,
Von dem des Landes Wohl so vielen Nutz kann erben,
Das so viel Fürsten schon mit so viel Ehr und Ruhm,
Und schon so lang gedient, ein halbes Seculum?
Hätt wohl des Todes Hand die Mutter sollen schlagen,
Die für des Landes Wohl so schöne Frucht getragen,
Die ihrem liebsten Schatz zwölf Erben zugebahr,
Wovon die Hälfte bald dem Himmel eigen war,
Die die sechs übrigen mit solchem Fleiß konnt ziehen,
Daß sie der Kirch und Staat durch sie viel Nutz verliehen?
O nein! man mache ja kein ferners Wunder draus;
Ein Wunder würd es seyn, wär schon ihr Leben aus.
Die Vorsicht hat mit Recht ihr Leben ausgedehnet,
Damit die Welt dadurch der Tugend Lohn erkennet.
Doch dieser Lohn besteht im Alter nicht allein:
GOtt will Dir, altes Paar! heut sondre Freud verleihn:
Sieh, graues Ehrenpaar! sieh deine liebsten Erben,
Doch zähme deine Lust, um nicht für Freud zu sterben,
Sieh deinen Franz Joseph, die erste Liebesfrucht,
Der mit geweihter Hand Dir heut zu dienen sucht,
Der heut den Bund, den du vor fünfzig Jahr betheuert,
Durch Benediction im Gotteshaus erneuert,
Der seinen Bruder heut mit seiner Fräule Braut,
Zu seiner Eltern Trost, in GOtt zusammen traut.

Sieh Deinen Qualbert an, Du Vater edler Kinder!
Er dient mit seinem Arm Dir ebenfalls nicht minder:
Er trägt des Amtes Last, die man Dir aufgerückt,
Mit Dir zugleich, damit sie Dich nicht unterdrückt.
Sieh Deinen Clement an, der eben hergeeilet,
Daß er als Geistlicher den Segen euch ertheilet.
Sieh, liebste Mutter! sieh auch Mariannen an,
Zum Trost der Zucht, die Du, als Tochter ihr, gethan.
Sieh, werthes Paar! zugleich den Christoph mit Vergnügen,
Der durch Verstand und Fleiß zu Ehr und Ruhm gestiegen.
Sieh endlich auch zuletzt auf Deinen jüngsten Sohn,
Den Vorwurf Deiner Freud, den werthesten Anton,
Sieh ihn, und schäm Dich nicht, wenn Du die Freudenthränen,
In dessen Anbetracht, nicht werdest halten können,
Sieh, werthes Paar! dieß ist der theure Zweig von euch,
Der euch, von Jugend auf, an aller Tugend gleich,
Den selbst Fürst Sigismund, um seiner Klugheit Proben,
So hoch zu seinem Dienst, in seinem Rath erhoben,
Den Kunst und Wissenschaft, und Treu und Tugend ziert,
Kurz, der verdient, daß er eur Blut in Adern führt,
Der, weil ihr seinem Thun die stete Vorschrift waret,
Bey Eurer Hochzeit heut sich gleichfalls mit Euch paaret.
Er folgt dem Vater nach, und wählet mit Verstand,
Drum hat der Himmel ihm ein Fräulein zuerkannt,

Das Reiz und Tugend hat, das Witz und Klugheit kennet,
Das alles das besitzt, was man Fürtrefflich nennet,
Das ihm am edlen Stand, und muntrer Jugend gleicht,
Kurz, eine Braut, wie einst sein Vater selbst erreicht.
Mein schwacher Kiel steht an, Sie ferner abzuschildern,
Genug, ihr edles Blut geht von den Tugendbildern
Des edlen Eyßischen, und alten Gutrath Haus,
Wovon die ganze Stadt den Werth erkennet, aus.
Es fehlt nun weiter nichts, als daß GOtt Ihnen eben
Ein halbes hundert Jahr zum Brautschatz wolle geben.
Daß aber noch ein Fest, wie dieser Tag, anscheint;
So bleib das alte Paar noch halb so lang vereint,
Damit ein Enkelkind nach fünf und zwanzig Jahren,
Beym dritten Hochzeitfest sich kann mit Ihnen paaren:
Allein, ich will, damit dieß Fest nicht unterbleibt,
Daß gleich das junge Paar all seinen Fleiß verschreibt.
Doch schweige, arger Kiel! du machst es gar zu lange,
Dem jungen Brautpaar wird darüber angst und bange:
Sie haben heut noch mehr, als blos mit dir, zu thun,
Gut, gut, ich schweige schon. Ich wünsche wohl zu ruhn.

Bey der

von Mayr-

und

von Gleichmuthischen

Vermählung,

im Namen eines guten Freundes.

Verlobtes theures Paar! der ächten Freundschaft Band,
Das unsre Seelen knüpft, reicht mir den Kiel zur Hand,
Und läßt Euch heut, am Tag, den Euch des Himmels Fügen
Zum Trauungsfest bestimmt, dieß Blat vor Augen liegen,
Dieß Blat, das, ob es gleich noch Schmuck, noch Zierde
kennt,
Doch zeigt, wie viel sein Wunsch Euch Glück und Segen
gönnt.
Zwar die Gewohnheit hat bey Dichtern eingeführet,
Daß man ein Hochzeitlied mit Pracht und Anmuth zieret,
Daß man die Tugenden der Brautpersonen zählt,
Und über Reiz und Stand ein prächtig Urtheil fällt;
Doch wird der albre Brauch, aus doppelt schweren Gründen,
In meiner Denkensart wohl nimmer Beyfall finden:
Du, werthes Paar! scheinst mir in diesem Stück zu klug;
Dir ist ohn Lob, daß Du ein Lob verdienst, genug,

Und ich mag eben mich nicht in die Thorheit wagen,
Der Tugend ihren Werth ins Angesicht zu sagen.
Drum, ob ich gleich zum Stoff, Euch Beyde zu erhöhn,
Den reichsten Ueberfluß, statt Mangel, muß ersehn;
So soll sich doch noch Braut noch Bräutigam beschweren,
Ihr schon bekanntes Lob im Schmeichelton zu hören:
Ich schweig von Tugend, Zucht, Verstand und Sittsamkeit,
Von Reiz, von edlem Staud, und derley Seltenheit,
Die in gleich hohem Grad das Fräulein Gleichmuth zieren,
Ich will auch nichts vom Werth des Bräutigams berühren,
Weil, wer Ihn immer kennt, selbst dieses Werthes Preis,
Aus seinen Handlungen gnug zu ermessen weiß;
Man rühmt Sein ordentlich und wohlanständig Wesen,
Die feinste Lebensart, die Er sich auserlesen,
Furcht GOttes, edlen Trieb, Bedrangten beyzustehn,
Vernunft, Geschicklichkeit mit allen umzugehn,
Und kurz, man rühmt an Ihm noch mehr dergleichen Gaben,
Allein mein Lied soll hier sonst nichts zum Vorwurf haben,
Als blos den Wunsch, der itzt aus meiner Seele fließt,
Wo nichts als Redlichkeit, und gute Meynung ist:
Der Himmel wolle Euch, zu unzählbaren Jahren,
In ungestöhrter Ruh, in seinem Schutz bewahren,
GOtt schütz Euch Leib und Seel für dem, was schädlich ist,
Und leg Euch alles bey, was Euch zum Wohl ersprießt,
Er gieß sein Gnadenöl zu Eurem Liebesfeuer,
Und mach euch Lieb und Treu mit jedem Morgen neuer,

Er

Er mach die Muttergleich im Ernst der Mutter gleich,
Daß, wann der nächste Herbst an süssen Früchten reich,
Ihr eben eine Frucht, die bittern Weh versüsset,
Und aus der Muttergleich ein Vatergleich entsprieſſet.

Zum

Namensfeste

meiner

wertheſten Eheliebſten,

bey zugleich einfallenden meinem eigenen Geburtstage.

Dein theures Namensfest, geliebte Gattinn! kömmt,
Drum laß Dir dieses Blat die reinen Wünsche zeigen,
Die heut aus meinem Herz für Dich zum Himmel steigen,
Damit er tausend Glück in Deine Seele strömt,
Wie Du um ihn verdienst, durch Deiner Tugend Triebe,
Wie Du um mich verdienst, durch Deine Treu und Liebe.

Du kennst zwar eh mein Herz, und weißt ohn diese Schrift,
Daß ich Dir alles Glück zu allen Zeiten gönne:
Doch weil ich Deine Lust zu meinen Reimen kenne;
Sey Deinem Namensfest dieß magre Lied gestift,
Ich wünsch Dir drum nichts mehr, als alle andre Tage,
Der Unterschied ist nur, daß ich den Wunsch heut sage.

Allein, was wünsch ich Dir? Dein Glück ist selbst mein Glück,
Ich kann ohn Eigennutz gar keinen Wunsch erdichten,
Wie wird mein gutes Herz Dir diese Pflicht entrichten?
Das beste von dem Wunsch fällt stets auf mich zurück;
Mir muß stets mehr als Dir an Deinem Glücke liegen:
Denn Deines Wunsches Ziel ist nur des Himmels Fügen.

Gesetzt, ich wünsche Dir: Du sollst die spät'ste Zeit,
Des Alters höchsten Grad, noch sechzig Jahr erleben;
So wird durch diesen Wunsch mir mehr als Dir gegeben:
Denn Dir ist nie zu früh zur ewig süssen Freud,
Doch Kind und Vater müßt bey Deinem frühen Sterben,
O GOtt! verhüt es lang, für Gram und Leid verderben.

Gesetzt, ich wünsche Dir stets fort gesund zu seyn;
So trägt des Wunsches Frucht, durch Deine frischen Kräften
In beyder Kinder Zucht, und andern Hausgeschäfften,
Mir und den Kindern Nutz, doch Dir nur Mühe ein.
Zwar konnt der Zeitverlurst, als Du jüngst krank gelegen,
Dir größern Schmerz, als selbst der Krankheit Schmerz, erregen.

Gesetzt, mein Wunsch brächt Dir der Güther Ueberfluß;
So würdest Du sie meist, ich weiß es, mir verwenden:
Was Du für Dich verbrauchst, heißt deiner Wirthschaft, schwenden,
Und so käm auch der Wunsch mir wieder zum Genuß:
Drum Gattinn! sieh, ich weiß kein Wunschlied auszufinden,
Wenns nicht erlaubet ist mein Wohl auf deins zu gründen.

Doch

Doch Du erlaubst es mir, ich kenne Dein Gemüth,
Du liebst Dein Wohl nur mehr, wenn auch mein Wohl darneben;
Heut kannst Du sonders mir den Eigennutz vergeben:
Denn billig nehm ich theil an dieses Wunsches Lied;
Weil dieß Dein Namensfest, das Dich anheut beglücket,
Auch mein Geburtstag ist, wo ich die Welt erblicket.

So nimm denn diesen Wunsch aus meiner Seele Grund,
GOtt geb, daß dieser Tag noch Freud in uns erwecket,
Wenn unsre Häupter einst des Alters Schnee bedecket.
Er laß uns bis dorthin ohn Gram und Leid gesund;
So wollen wir dieß Fest mit unsern Kindern feyern,
Und jährlich GOtt den Dank für solche Gnad erneuern.

Zum

Namenstage

meiner wertheſten Freundinn

Maria Franciſca Eberlin,

des berühmten sel. Herrn Ernest Eberlin,
gewesenen Hochfürstlichen Kapellmeisters,

Jungfer Tochter.

Freundinn! Deines Namens Fest will mich zwar sehr hoch verpflichten,
Dir zu diesem Freudentag ein gereimtes Wohl zu dichten,

Aber

Aber die verwünschte Mode, daß man bey dem Namensfest
Stets das Lob des Gegenstandes, dem man wünschet, hören
läßt,
Will mich noch in Furcht und Angst, ja fast gar zum Schwei-
gen treiben,
Weil mein Kiel zu niedrig ist, ein erhaben Lob zu schreiben,
Dessen Züge den Verdiensten deines Herzens ähnlich sehn;
Doch ich weiß wohl, Du erlaubst mir von dem Weltbrauch
abzugehn:
Deine Ohren geizen nicht, eiteln Lobspruch zu gewinnen,
Deiner Tugend ists genug, Ruhm und Ehre zu verdienen.
Freylich wünschten meine Reime, die Du oft erst gut gemacht,
Wenn Du sie auf offner Bühne zum Entzücken fürgebracht,
Freylich wünschte sich mein Kiel, auch Dein Lob so abzu-
schildern,
Als Du ihm sein Lob gebaut, in von ihm entworfnen Bildern:
Nie vergeß ich, wie Dircea allen sonders wohl gefiel,
Als man sie in Dir erblickte, in Demophons Trauerspiel,
Dein empfindungsreicher Geist, und Dein banges Hände-
ringen
Wußt' des ächten Kenners Aug fast die Zähren abzudringen,
Wenn ich dortmals deinen Gatten, als Timant, nicht schlecht
gespielt;
Wars, weil ich beynah im Ernste, Lieb und Wuth um
Dich gefühlt.
Auch die Gattinn Abrahams ward in meinem Singespiele
Einst von Dir so vorgestellt, daß sie schon durch Dich gefiele:

Deiner

Deiner Gurgel Zauberstimme girrte jenen Schmerzen klar,
Der bey Isaaks nahem Tode in der Brust der Sara war.
Aber still! ich tauge nicht, Dein Verdienst gnug anzupreisen,
Deinem Namensfest will ich nur die Schuldigkeit erweisen.
GOtt, der Deinen Werth erkennet, sende Dir zum Namenstag,
Alles Glück von oben nieder, das Dir selbst gefallen mag,
Seine Güte lasse Dich diesen Tag noch oftmals feyern,
Daß Dir meine Freundschaft oft ihren Frohndienst kann erneuern,
Ja, was sag ich? lebe länger, als ich Wünsche schreiben kann,
Wenn ich sterbe, nimmt sich Deiner schon ein beßrer Dichter an.
Gnug, itzt schweiget meine Leyer, denn ich muß die Saiten sparen,
Daß sie bey dem nahen Fest Deiner Trauung auch noch harren,
Wenn Dich jener Liebste : : in Hymenens Garten führt,
Der mein kleines Freundregister mit besonderm Glanze ziert.

An meinen wertheſten Herzensfreund
Herrn von Moſer,
bey
ſeinem Geburtstage.

„Will ich doch gern ein andermal,
„Apollo! deinen Einfluß missen;
„Und dich um deinen Gnadenstrahl
„In Zukunft sparsamer begrüssen:

„Nur

„Nur itzt gewähr mir deine Gunst,
„Nur itzo laß die Dichterkunst
„Ein wohlgesetztes Lied bereiten!
„Der Tag, der heute meinem Freund
„Mit aufgeklärtem Licht erscheint,
„Verdient den Klang der reinsten Saiten."

So hat des weisen Trillers Kiel
Einst Günthern, seinem Freund, geschrieben,
Als diesem sein Geburtstag fiel;
Von gleicher Freundschaft angetrieben,
Geliebter Moser! leg ich Dir
Ein Wunschlied zum Geburtstag für.
Allein so sehr ich Trillern liebe;
So nehm ich doch für mein Gedicht
Gewißlich seinen Eingang nicht,
Ich folge einzig meinem Triebe.

Ich rufe weder zum Apoll,
Noch auch zu euch barmherz'gen Musen,
Geräth mein Lied schlecht oder wohl;
Nehm ichs aus meinem eignen Busen.
Verwirf den Dichter nur an mir,
Gelt ich als Freund nur was bey Dir.
Vom Herzen fließen diese Zeilen,
Vom Hirne sind sie nicht erpreßt,
Dem, was darinn zu rauhe läßt,
Kannst Du als Freund schon Gnad ertheilen.

Als Freund nur bin ich Deiner werth,
Als Dichter steh ich gern zurücke,
Wenn Deine Freundschaft mich beehrt;
Wünscht sich mein Reimen gar kein Glücke:
Ich weiß doch, Deine theure Gunst
Erlangt nur ächter Dichter Kunst,
Weil Dein Geschmack so weit gekommen,
Daß ihn schon der berühmte Preiß,
Der ersten Dichtermeister Fleiß,
Die Du stets liesest, eingenommen.
Ich sag den Wunsch gerade her,
Wie er in meiner Seele lieget,
So weiß ich sicherlich, daß er
Geist, Kunst und Zierrath überwieget;
Nicht wie man schreibt, nein! wie maus meynt,
Beweißt den innern ächten Freund:
Drum stell ich Dir, in schlechten Zügen,
Mein unverfälschtes Wunschlied dar,
Macht dieß des Himmels Fügung wahr;
Gebrichts Dir doch nie an Vergnügen.
Ich wünsche Dir, erhabner Freund!
Daß Dir der Tag, der heut erschienen,
Unzählig oftmals noch erscheint,
Und daß Dir Glück und Segen dienen,
Wie Du der Tugend Vorschrift dienst,
So weiß ich, daß Du gnug gewinnst.

Blüh fort in Deinen edlen Trieben,
Womit Du Sprach- und Dichtkunst liebst,
Dir Ruhm, und andern Freude giebst,
Die Werke vom Geschmacke lieben.

Hier ist mein Wunsch, hier hast Du ihn;
So matt er ist; mußt Du ihn lieben:
Denn denk einmal, daß ich es bin,
Ich, ich, Dein Freund, der ihn geschrieben.
Willst Du kein menschliches Gedicht;
So fehlt es Dir an Göttern nicht:
Lies Hallers, Brockes, Trillers Schriften,
Den Gellert, Günther, Hagedorn:
Die sind vom Himmel auserkohrn,
Dem Geist vollkommne Lust zu stiften.

Doch willst Du meinen Wunsch recht sehn;
So mußt Du recht durchdringend lesen,
Dein Blick muß in mein Herze gehn:
Da nur steckt sein besonders Wesen.
Ach! daß es doch nicht möglich ist,
Zu sehen, was das Herz verschließt!
Da würdest Du erstaunend lesen,
Daß, wie mein Blut darinnen fließt,
Es Züge Deines Namens gießt,
Die erst selbst mit dem Herz verwesen.

Spashafte

Spaßhafte Erzählungen, Fabeln, und andere vermischte Gedichte.

Der Alte mit zwanzig Jahren.

Als die kluge Dorimene,
Aller Schönen erste Schöne,
Zum geliebten Bräutigam
Einen Mann, der wohl erfahren,
Einen Mann von sechzig Jahren,
Aus selbst eignem Triebe nahm;
Seufzten ihr die jungen Thoren
Tausend Klagen in die Ohren,
Daß sie diese Wahl gethan.
Vorderst klagte Damian:
Grausamste, von allen Schönen,
Sprach er, kannt sie nicht mein Sehnen?
Warum ward nicht ich erwählt?
Muß sie sich nicht ewig schämen?
Einen alten Mann zu nehmen!
Lachet nicht die ganze Welt?

Seh sie meiner Jugend Feuer,
Da ihr Bräutigam schon kalt.
Schweig er doch, er dummer Freyer!
Rief sie, er ist doch zu alt:
Esel sind mit zwanzig Jahren
Aelter als ein alter Mann,
Der bereits mit grauen Haaren
Seine sechzig zählen kann.

Der Gereiste.

Eine wahrhafte Erzählung.

Herr Stax, der lustigste von Salzburgs muntern Jungen,
Befand sich von dem Trieb, die Welt zu sehn, bezwungen,
Und schwur, nicht länger mehr in dieser Stadt zu ruhn.
Was sollt ich, sagte er, in diesem Neste thun?
Im Spielen, und im Trunk, im Balgen, und im Fluchen
Erwarb ich hier den Preiß, ich will ihn weiter suchen.
Mit dieser Ruhmbegierd gieng er zum Vater hin,
Und bath ihn um Erlaub, fein bald hinwegzuziehn.
Der Vater, der den Sohn längst selber gern vertrieben,
Verstund sich alsogleich in dieses sein Belieben,
Und bracht ihm, ob er schon selbst schlecht bey Gelde war,
Ein Dutzend Louisd'or zu seiner Reise dar,
Und setzte noch hinzu: ich gäb dir gerne mehr,
Mein feiner Sohn, wenn ich nicht selbst in Mangel wär:

Das

Das Glück ohn dich zu seyn kann ich nicht gnug bezahlen,
Drum laß dir statt der Gab mein gutes Herz gefallen.

In wenig Tagen drauf gieng unser Star schon ab,
Und niemand wußte was, wohin er sich begab,
Genug, er war hinweg, und ohne her zu schreiben,
Konnt er, was meynt ihr wohl, wie lange aussen bleiben?
Wie lang denn etwa gar? Gnug, als er wieder kam,
Wußt er noch einer Gaß, noch eines Hauses Nam,
Sein eigen Haus mußt er nur nach und nach erfragen,
Und da auch kannte er gar niemand, kurz zu sagen,
Selbst sein Geschwister nicht, den Vater doch? gewiß:
Weil er beym ersten Gruß ihn schon Herr Landsmann hieß.
Potz Blitz! der darf mit Recht auf seine Reisen pochen.
Wie lang war er wohl weg? fast dreyßig : : Jahre?
Wochen.

Das bittere Scheiden.

Eine Ode.

Fließet nur ihr bittern Zähren,
Nichts soll euern Ausbruch wehren,
Da ich heut so wehmuthsvoll
Meiner Doris, Lebe wohl,
Und auf ewig, sagen soll.

Lebe, da ich mich entferne,
Lebe wohl, du Zier der Sterne,

Allerschönstes Augenpaar,
Das bereits so viele Jahr
Meiner Blicke Labsal war.

Gute Nacht, ihr zarten Wangen,
Deren rosengleiches Prangen,
Das auf seinen seichten Rund
Halb mit Milch vermischet stund,
Mein getreues Herz verwundt.

Gute Nacht! ihr Mundkorallen!
Denen es sonst wohlgefallen,
Wenn mein Mund von Lieb entzückt,
Euch voll Zärtlichkeit berückt,
Und ein Küßchen aufgedrückt.

Gute Nacht zu tausendmalen,
Schwarzes Haar! du warst vor allen
Meiner Augen Reiz und Lust,
Du hast eine Felsenbrust
Schnell an dich zu ziehn gewußt.

Gute Nacht ihr schönen Hände!
Nun hat meine Freud ein Ende,
Die mich bis anher erquickt,
Wann wir von der Treu entzückt,
Oftmals Hand in Hand gedrückt.

Gute Nacht ihr heitern Minen!
Die ihr vormals meinen Sinnen,
Und wer immer euch betracht,
So viel Lust und Freud gemacht.
Lebet wohl zu guter Nacht.
Gute Nacht mein werthes Leben!
Da ich dir muß Abschied geben;
Zeiget mir des Schicksals Schluß,
Daß ich, durch den Abschiedskuß,
Voller Wehmuth sterben muß.
Lebe wohl! : : ach! Quaal und Plagen
Lassen mich nichts weiter sagen,
Da ich dich verlassen soll,
Wird mein Geist verrückt und toll,
Doris : : Doris : : lebe wohl.

Der Undank.

Eine Erzählung.

Bravan, der schon im Türkenkriege
Bellonen großen Dienst gethan,
Und bis auf itzt bey manchem Siege,
Sich viel Verdienst und Ruhm gewann,
Verlohr, weil es das Schicksal fügte,
In letzter Schlacht, daß GOtt erbarm,
Den sieggewohnten rechten Arm,
Mit dem er dreyßig Jahre kriegte,

Und stets zwar als gemeiner Mann.
Wie! dreyßig Jahre dient Bravan?
Warum ist er nie avanciret?
Ich glaube, weil sichs nicht gebühret,
Daß man ein adlich Kind verschmäht,
Und einen Bürgerssohn erhöht,
Von dem man weiter nichts kann sagen,
Als daß er oft den Feind geschlagen,
Und dreyßig Jahre seine Pflicht
So tapfer als getreu verricht.
Genug! Bravan mußt stets nur als Gemeiner dienen.
Doch itzt wird man sich wohl des treuen Diensts entsinnen,
Da er gestümmelt ist, und nimmer dienen kann?
Ja wohl! das hat man ihm gethan:
Es ward die Wunde kaum geheilet;
Ward ihm zum Lohn ein Abschied zugetheilet,
Den man nach seiner Treu und Pflicht,
So folgend christlich eingericht,
Daß er gewißlich jeden rühret:
Vorweiser dieß Bravan,
Ein ehrlich, redlich, tapfrer Mann,
Dem alles Lob und Ruhm gebühret,
Mußt', da er schon bey dreyßig Jahr
Bey : : Regimente war,
In letzter Schlacht den Arm verlieren:
Man laß ihn aller Ort frey paß: und repaßiren.

Die gründliche Entschuldigung.

Eine Erzählung.

Ein arger Pursch, ein Jung von einem Peruquier,
Wie er sich nennt, und wo er war, verschweig ich hier:
Denn, weil sich die Geschicht wahrhaftig zugetragen;
So mag ich beydes nicht, so gut ichs wüßte, sagen.
Gnug, dieser schlimme Bub verstund sich ganz genau
Mit seines alten Herrn verbuhlten jungen Frau,
Sie schlichen Tag für Tag in Winkeln sich zusammen,
Und lebten gute Zeit in ungestöhrten Flammen.
Allein der junge Lapp that endlich gar zu bunt,
Und richtete sein Glück auf einen Streich zu grund:
Zufällig kam der Herr, bey späten Abendstunden,
In jenen Ort, wo sich die beyden sonst gefunden,
Und weil der Jung die Frau just zu der Zeit erpaßt;
Ward er statt ihr von ihm aufs zärtlichste umfaßt,
So zärtlich als sich sonst ein Er und Sie umfassen.
Der Herr, im Schlafrock, schrie: was thust du? willst du lassen?
Ha! rief der Jung (der war bey meiner Seele schlau)
Verzeihn sie, Herr Patron! ich dacht es wär die Frau.

Ihr Alten! die ihr euch mit jungen Frauen paaret,
Sorgt, wie ihr euer Haus für Lehrjungen verwahret.

Sinngedicht
auf die Schwedische Gräfinn von G**

Wer gerne mag Romanen lesen,
Der lies ja Gellerts Gräfinn nie:
Denn alle, die ihm lieb gewesen,
Die werden ihm verhaßt durch sie.

Ein anders auf dessen Poesie.

Gellert! deine Poesie
Weichet am Verdienst der meinen:
Deine läßt von Fleiß und Müh
Nicht die mindste Spur erscheinen,
Aber meine zeiget sie:
Denn ich möcht für Zwang oft weinen;
Deine Flöthe treibt ein Hauch,
Komm! versuch die meine auch:
Stürmend muß man in sie dringen,
Soll sie nur kaum knarrend klingen.

Der reiche Arme.
Eine Erzählung.

Ein reicher Wittwer ohne Erben
Verlobte sich, in Krankheitsnoth,
Um nicht so zeitlich noch dahin zu sterben,
Mit dem Gelübd zu GOtt:

Er wolle, wenn er nur noch dießmal soll genesen,
Bis auf die Wieß, zu Fuße, wallfarth gehn,
Und aus den Mädchen, die er dort wird betteln sehn,
Sich eine gar zur Frau erlesen.
Er ward gesund, er hielt sein Wort,
Und reiste gleich nach dem berühmten Gnadenort,
Und als er dort sein Dankgebeth verrichtet,
Gieng er zum Schwarm der Armen hin,
So wie ihn sein Gelübd verpflichtet,
Ein Mädchen sich herauszuziehn.
Hier fand er Mädchen nach Genügen:
Gieng sein Gelübd nach ganzen Zügen;
So dörfte ihm nicht bange seyn.
Er winkte einer, die nach äusserlichem Schein,
So viel die schlechte Kleidung zeigte,
Die rauhe Dürftigkeit am allermeisten beugte;
Er fragte sie, wer ihre Eltern sind,
Und ob sie noch am Leben?
Mein Vater, Herr! rief sie, kann mir nichts geben,
Dort, seht nur! sitzt er lahm und blind.
Geh, sprach er, laß ihn zu mir kommen,
Es soll euch nicht gereun,
Beym güldnen Lamm hab ich Quartier genommen.
Gleich, sprach das Mädchen, gleich, Herr! treffen wir dort ein.
Sie lief, dem Vater dieses anzudeuten,
Er seines Sinns, als ihr verborgner Bräutigam,

Gieng unterdeß getrost zu seinem güldnen Lamm,
Und ließ ein sonders Zimmer zubereiten.
In einer halben Viertelstund,
So schnell, als wär er ganz gesund,
War unser alt und lahme Blinde
Schon da mit seinem guten Kinde.
Hier sind wir, fieng das Mädchen an,
Was haben sie uns vorzutragen?
Dir, sprach der Wittwer, weiß ich einen Mann,
Den wollt ich dir, und deinem Vater sagen:
Er ist ein Wittwer, jung und reich,
Vom Angesicht mir abgerissen gleich : :
Kurz: ich bins selbst, ich will dich nehmen.
Sie spotten, Herr! war drauf des Mädchens Vaters Wort,
Ey daß sie sich nicht schämen!
Geh Tochter! bring mich wieder fort:
Wir sind schon elend gnug, ohn hier zum Spott zu dienen.
Nein, wahrlich! nein! rief drauf der Herr,
Ich schwöre euch, es ist mein ernstliches Beginnen,
GOtt straf mich, wo ich euch betrüge! wollt ihr mehr?
Hier spitzten sich des Alten Ohren,
Gut! sprach er, gut! ihr habt geschworen:
Itzt glaub ich endlich eurem Wort:
Nehmt nur mein Kind, die einz'ge Tochter fort!
Und wollt ihr mich zugleich verpflegen;
So will ich euch dazu ein Heyrathguth erlegen,

Das auf mich ehrlich ist:
Bey meiner übrigen noch kurzen Lebensfrist
Könnt ihr mich um drey tausend Gulden,
Die, im Vertraun gesagt, ich ihr kann geben, dulden.
Hier warf der fremde Herr erstaunt die Frage ein:
Wie! kann ein Bettler denn so wohl bemittelt seyn?
Ja, gab der Alte drauf, wenn er die Welt nur trüget,
Und seufzend blind und lahm auf harter Erde lieget,
Er darf es drum nicht seyn,
Hier grif er nach dem lahmen Bein,
Und als er solches schnell entfätschte;
Gieng er so aufrecht drauf, als er zuvor drauf hätschte,
Er wieß zugleich sein Augenpaar,
Das nichtes weniger, als jemals blinde war,
Und sprach: ich kann so sehn, als gehen,
Doch euch, als Schwiegersohn, will ichs allein gestehen.
Itzt schrie der fremde Herr mit ganz erhöhtem Ton:
Der Geyer sey ein Schwiegersohn
Von einem solchen Bösewichte,
Geh gleich aus meinem Angesichte!
Gieb deine Tochter einem Mann,
Der sich durch sie ernähren kann:
Bey deines gleichen reichen Armen
Kann sich kein kluger Mann erbarmen.

Der arme Reiche.

Eine Erzählung.

Hans Grau, ein alter Bettelmann,
Sprach jüngst, ich habs gesehn, den reichen Kargus an,
Er möcht, gleich andern, die vorüber streichen,
Doch seiner Dürftigkeit auch eine Gabe reichen;
Er mahlte ihm genau den harten Bettelstab,
Und was mit ihm verknüpft, Verachtung, Hunger, Blöße,
Hitz, Kälte, Kränklichkeit, und kurz die ganze Größe
Von seinem Elend ab.
Herr Kargus hörte ihn, und ließ ihn auserzählen,
Der Alte dacht (ich sah ihms an) hier kanns nicht fehlen,
Mir selbst schien er gerührt, er wars auch offenbar:
Der Trost, den er ihm gab, erwieß es klar:
GOtt! rief er, lieber Hans! was muß ein Mensch nicht leiden,
Was Drangsal, Nöthen, Furcht, Gefahr
Stellt sich bald heimlich, und bald offenbar
Den Bürgern dieser Welt auf allen Seiten dar:
Ihr zwar seyd gegen mich noch dießfalls zu beneiden:
Eur graues Haupt verspricht euch doch ein baldig Scheiden,
Und hilft auf einmal euch von allem Uebel ab;
Ich aber hab, bey meinen dreyßig Jahren,
Kaum noch den halben Weeg zu meinem Grab,
Was werde ich nicht alles noch erfahren!

Ihr, der ihr dürftig seyd,
Seyd nicht gequält von Furcht, für Räuber, Feind und Neid,
Ihr könnet niemal was verliehren;
Ich aber muß ein stetes Aengsten spüren
Für mein, und meiner Schuldner Sach;
Denn träfe sie des Glückes Ungemach;
Wie würden sie für meine Capitalen
Die richtigen Intressen zahlen?
Ihr esset, was ihr habt, in Ruh;
Mir aber schmeckt kein fetter Bissen:
Denn stets spricht mir ein innerliches Etwas zu:
Sey sparsam! denn du kannst nicht wissen,
Wie dürftig du noch könntest seyn : :
Hier fiel Hans Grau dem Kargus ein:
Genug! ich hab genug gehöret,
Verzeiht, daß ich euch so beschweret:
Ich wußte nicht, daß es so arme Reiche giebt,
Die das Vermögen selbst betrübt;
Ich war im Irrthum, eure Güther
Gehören euch, und nicht ihr ihnen zu:
Drum geht nur hin, und dient in Ruh
Bey eurem Schatz als Knecht und Hüter.

Die zärtliche Mutter.

Eine Erzählung.

Dorant, ein böser Sohn, dem kaum ein Schlingel gleich,
Gab seinem Vater jüngst den derbsten Backenstreich.
Der Vater, der den Sohn schon ohnehin nicht liebte,
Erzählte bey Gericht, was er an ihm verübte;
Man zog den Böswicht ein, und er gestund die That,
So, daß man seine Hand zum Beil verdammet hat.
Die Mutter des Dorant, die gleich den Müttern liebte,
Und die des Sohnes Stand zur Raserey betrübte,
Lief zu Gericht, und sprach: Ihr Herren, haltet ein:
Mein Sohn ist ohne Schuld, er kann nicht sträflich seyn:
Mein Mann ward nur von ihm, sein Vater nicht, geschlagen;
Sein rechter Vater ist: ist: ist: muß ichs denn sagen?
Ein ehrenwürdger Mann, kurz, wenn ichs sagen muß,
Der fromme Pastor ists, Herr Bonifacius.

Die Verschwörung.

Eine Fabel.

Die Glieder, wie die Dichter sagen,
Verklagten einstens unter sich den Magen,
Und schwuren ihm den Untergang.
Wie? sprachen sie, soll man den Zwang
Ihn zu ernähren, stets ertragen,
Und soll der müßig zarte Magen,

Wenn wir uns Tag und Nacht bemühn,
Umsonst die Frucht von unsrer Arbeit ziehn?
Die Augen mußten nur zu seinem Schutze sehen,
Die Füße ihm um Nahrung gehen,
Die Hände waren stets bedacht,
Wie man ihm Speiß und Trank zurechte macht,
Die Zähne käuten ihm die Speisen,
Die Zunge mußt hiebey auch ihren Dienst erweisen,
Und er, der Zärtling, blieb in Ruh,
Und sah im Müßiggang nur unsrer Arbeit zu,
Nein, dieses soll wohl ferner nicht geschehen,
Er mag sich selbst um Nahrung sehen,
Wenn er nicht hungrig darben will.
Der Rath, der allen wohl gefiel,
Ward auch von allen gleich vollzogen;
Doch alle hatten sich betrogen:
Denn als dem Magen Nahrung fehlte;
So fühlten sie, wie sie ihr Irrthum quälte;
Kaum ward der Magen krank und schwach;
Ward allen Gliedern Weh und Ach;
Der Hunger brach der Augen Lieder,
Die schwache Hand sank kraftlos nieder,
Der Kopf war selbst dem Hals zu schwer,
Der Fuß trug kaum den Körper mehr.
Da liefen sie aufs neu zusammen,
Und fiengen an den Irrthum zu verdammen,

Und dienten gleich dem Magen wie vorhin,
Um ihre Kraft aus seinem Wohl zu ziehn.

* * *

Der Unterthan wird selbst in sein Verderben rennen,
Will er dem Landesherrn die saure Ruh mißgönnen.

Der Esel im Büchersaale.

Herr Dampus, wie man weiß, hat einen Schatz von Büchern,
Und ist doch dumm, ich kann die ganze Welt versichern,
Er schafft sich alles an, und hält es hoch im Werth,
Wie blieb der gute Mann so gräulich ungelehrt?
Wie? da er jedes Buch sehr theuer zahlen mußte,
Was Wunder, daß er sie auch wohl zu schonen wußte.

Die unbeschädigten Bücher.

Herr Dunkopf hat sehr viel für Bücher zahlen müssen,
Drum mußte er sie auch recht wohl zu schonen wissen;
In seinem ganzen Schrank ist keines noch beschmiert,
Schmutzt seine Hand denn nicht? ja, wenn er was berührt.

Cupido, und seine Schwester die Thorheit.

Eine Fabel.

Die Venus küßte einst im Göttersaal Cupiden,
Die Thorheit sah dieß an, und war sehr unzufrieden:

Die

Die Mutter, dacht sie, giebt dem Bruder einen Kuß,
Und mich, mich küßt sie nicht? o tödtlicher Verdruß!
Sie gieng verstellt davon, und ließ den Zorn nicht merken,
Um zu gelegner Zeit ihn sicher zu bewerken.
Drauf, als Cupido einst alleine zu ihr kam;
War sie so voller Wuth, daß sie die Nadel nahm,
Und beyde Augen ihm ganz rasend durchgestochen,
Und so aus Eifersucht der Mutter Kuß gerochen.
Apollo, der sogleich die böse That erfuhr,
Von Mitleid ganz gerührt, that alsobald den Schwur,
Dem armen Venussohn die Rache zu verschaffen,
Und seine Schwester gleich für ihre That zu strafen,
Er sprach: Die Thorheit stach der Lieb die Augen ein;
Drum soll sie künftighin der Liebe Führer seyn.

* * *

Wer sich der Lieb ergiebt, muß mit der Thorheit wandeln,
Was Wunder nun, daß stets Verliebte thöricht handeln?

Die unvermuthete Antwort.

Eine Erzählung.

Kleant bemerkte, daß sein Sohn,
Der junge muntere Anton,
Den Trieb empfand, den er empfunden,
Als er sich einst mit seiner Braut,
Für der ihm itzt zwar herzlich graut,
Zu wenig überlegt, verbunden.

Er überlegte ganz genau
Des Ehestands Gefährlichkeiten,
Die bittre Frucht der theuern Zeiten,
Die harte Wahl von einer Frau,
Und was noch mehr dergleichen Sachen,
Die sonst den Ehstand fürchtlich machen.
Er fand fast alles gut genung,
Anton nur war ihm noch zu jung:
Drum wußt er sich nicht selbst zu rathen;
Er gieng zu einem weisen Mann,
Der vielen, die um Rathe bathen,
Schon oftmals guten Dienst gethan,
Und bath ihn auch, er möcht ihm rathen,
Ob sein Anton für einen Gatten
Bereits gescheid und alt genug?
Der Weise sprach so schnell als klug:
Soll euer Sohn sich doch beweiben;
So ist es itzt die beste Zeit:
Denn wird er älter, und gescheid;
So läßt er es gewißlich bleiben.

Der vereinigte Wunsch.

Eine Erzählung.

Ein Mann, der seinen Zeitvertreib
In den gelehrten Schriften suchte,

Vernahm, wie sehr sein lüstern Weib
Auf alle seine Bücher fluchte,
Weil er so stets an ihnen hieng,
Daß ihr, ich weis nicht, was entgieng.
Mein Schatz! fieng sie einst an zu klagen,
Ich muß es dir doch einmal sagen,
Mich dünkt, du bist kaum halbe mein,
Ich wünschte mir, ich kanns versichern,
Von deinen Büchern eins zu seyn:
Du liegst doch immer in den Büchern.
Dein Wunsch, mein Kind! sprach drauf der Mann,
Wär selbst mein Wunsch, und gieng es an;
Ich machte dich gleich zum Kalender.
Warum denn das? nahm sie das Wort.
Den wirft man alle Jahre fort,
Sprach er, verlöhr ich dich doch ehnder,
Und jeder neuer Januar
Brächt mir ein frisches Weibchen dar.

Die Hoffart kömmt zum Falle.

Eine Erzählung.

Jüngst drang sich in der Kirch, wo alles gleich soll seyn,
Ein armes altes Weib zu einem Frauenzimmer,
Weil noch ein Plätzgen war, in einen Stuhl hinein,
Und folglich war die Frau im Stuhl die erste nimmer,
Und niemand konnte mehr den hübschen Stoffrock sehn;
Dieß gieng ihr nah, sie wollt sich gern gesehen wissen,

Drum drückte sie ans Weib, und gab ihr zu verstehn,
Sie werde ihrem Zwang hierinnfalls weichen müssen.
Das schlaue alte Weib wich Anfangs nicht ein Haar,
Und that, als merkte sie gar nichts von ihrem Drücken,
Doch gählings, als die Frau im stärksten Drücken war;
Wich sie auf einmal aus, die Hoffart zu berücken,
So daß die Frau nach ihr selbst aus dem Stuhle fiel.
Seht, rief das Weib, hier ist, was sie uns zeigen wollte,
Seht ihren Stoffrock an: denn das war blos ihr Ziel,
Seht, seht, sie weißt zugleich, was dieser decken sollte.

Cupido, und die Flandra.

Die Flandra fragte jünst Cupiden,
Ob ihr denn gar kein Glück beschieden;
Sie klagte ihm die herbe Pein,
Die Furcht stets ohne Mann zu seyn:
Ein jeder, sprach sie, rühmt mein Wesen,
Man nennt mich schön und auserlesen,
Man suchet bey mir Zeitvertreib,
Und keiner doch nimmt mich zum Weib.
Cupiden rührten diese Klagen,
Er nahm ihr Herz, es feil zu tragen:
Er kam auch kaum damit zu Mark;
So wuchs der Stutzer Schwarm so stark,
Daß er sich nicht zu helfen wußte,
An wem er es verschenken mußte,

Bis er ein Mittel ausgedacht,
Wodurch er sie zurecht gebracht:
Cupido griff nach seinen Pfeilen,
Fieng an sie unter sie zu theilen,
Und rief: wer so geschicklich ist,
Daß er in dieses Herze schießt,
Der soll es zum Gewinnst erlangen.
Das Herz ward eilends aufgehangen,
Ein jeder schoß, und traf das Ziel,
Und als man auf den Rath verfiel,
Daß es vor andern dem gebühret,
Deß Pfeil die Mitte nächst berühret;
Sprach der: ich nehm kein Herze an,
Das gleich ein jeder treffen kann:
Die Wunden von so vielen Pfeilen
Sind nicht so leicht mehr zuzuheilen.
Wer wills nun? war Cupidens Wort.
Die Antwort war: Sie giengen fort.

Ihr Mädchen, wenn ihr liebt; so liebet ja nur einen:
Denn die zu viele liebt, bekömmt zuletzt gar keinen.

Der zufriedne Schäferstand.

Eine Ode.

Wie bin ich zufrieden,
O lieblicher Stand!
Ach! wäre doch jeden
Dein Wesen bekannt;
Man würde das Leben
Der Schäfer erhöhn,
Und selber darneben
Die Kronen verschmähn.

Ich gönne den Großen
Die schimmernde Last,
Geld, Pferde, Karossen,
Und Schloß, und Pallast:
Es stellen sich Sorgen,
Und Kummer, und Pein,
Beym Abend und Morgen
Nur vielfacher ein.

Die Stufen der Ehren
Sind mißlich bestellt,
Die Beyspiele lehren,
Wie leichtlich man fällt:

Drum ziehe ich allen
Den Schäferstand vor,
Wer Lust hat zum Fallen,
Der steig nur empor.

Ich leb durch die Güte
Des Himmels in Ruh,
Und schließ meine Hütte
Dem Ueberfluß zu;
Die Weisheit belehret
Vernünftige so,
Und wer sie nur höret,
Bleibt immerhin froh.

Hier darf sich mein Magen
An Speise und Trank
Des Mangels nicht klagen,
Dem Himmel sey Dank!
Die köstlichsten Früchte,
Käs, Butter und Brod,
Sind meine Gerüchte,
Was hab ich sonst noth?

Hier leb ich ohn Kummer,
Und weide die Heerd,
Und wenn mich ein Schlummer
Zu Ruhe begehrt;

So darf ich mich wieder
Um nichtes bemühn,
Ich strecke die Glieder
Ins Blumenfeld hin.

Und schleußt dann die Erde
Das Sonnenlicht aus;
So treib ich die Heerde
Mit Jubel nach Haus.
Was ist wohl bequemer?
Ein Ruf ist genug;
Und Ziegen, und Lämmer
Sind fertig zum Zug.

Dann leg ich mich schlafen,
Und schlafe in Ruh,
Mich deckt ohne Waffen
Die Sicherheit zu:
Kein nagender Kummer
Verdringt meinen Schlaf,
Wo hat diesen Schlummer
Ein Freyherr, ein Graf?

Hier bin ich zu leben,
Zu sterben bereit',
Von Wollust umgeben,
Verliehr ich die Zeit:

Zu höherm Bestreben
Verführt mich kein Neid.
Hier bin ich zu leben,
Zu sterben bereit.

Die durch die Flucht gerettete Ehre der Jungferschaft.

„Beym Schatten der Gefahr, ihr Mägdchen! greift
zur Flucht,
„Wenn ihr der Jungfern Ehr stets zu erhalten sucht.
So liest zwar Kunigund im Buch der Sittenlehren,
Allein sie läßt sich doch Leandern niemal wehren,
Warum? weil sie schon einst, erst nach vollbrachter That,
Noch durch die Flucht, die Ehr im Stand erhalten hat;
Sie denkt, wenn sie die Ehr nur eh zu retten suchet,
Eh der Verdacht mit Grund auf ihre Lenden fluchet.

Jungfer Zilla.

Soll ich der, in meinen Schriften,
Nicht ein ewig Denkmaal stiften,
Die, mit sondrer Heldenkraft,
Blos aus Lieb zur Jungferschaft,
Sich des Vaterlands verzeihet?
Ja, ihr sey dieß Lied geweihet:

Zilla reiset ausers Land,
Blos aus Lieb zum Jungferstand:
Dort darf sie im Kränzgen prangen,
Hier wärs nimmer aufgegangen.

Die Zweydeutigkeit.

In meiner Schule kömmt Asandern keiner nach,
Sprach jüngst Magister Veit, und als mans widersprach:
Bewies ers so: so oft ich meine Schüler setzte;
So kam ihm keiner nach: denn er war stets der letzte.

Wurst wieder Wurst.

Ein alter Müller fuhr mit seinem Eselpaar
Durch den Collegenplatz, der voll Studenten war,
Du Eselvater! weich (rief einer) aus den Wegen.
Gleich, lieber Sohn! rief ihm der Müller drauf entgegen.

Wie der Gruß, so der Dank.

Als jüngst die schlaue Agatha
Im Schlafrock aus dem Fenster sah,
Blieb einer im vorübergehen,
Als er sie sah, beym Hausthor stehen,
Und rief: hier ist ein Herrenhaus:
Der Affe schaut beym Fenster aus.

Nein!

Nein! schrie ihm Agatha entgegen,
Er muß den Irrthum von sich legen:
Es wohnet nur ein Müller hier:
Der Esel steht ja vor der Thür.

Die Kinder auf der Gassen.

Die Kinder, wie sie auf der Gassen
Doch allemal geschäfftig sind,
Einander wacker durchzulassen,
Verstießen einst ein Jungferkind,
Und hießen es vom Spiele weichen,
Sie sagten ihm kurz ins Gesicht:
Geh fort, du bist nicht unsers gleichen,
Du hast doch keinen Vater nicht.
Das Knäbchen, das der Schimpf sehr quälte,
Lief weinend zu der Concubin,
Zu seiner Jungfer Mutter hin,
Und als es ihr die Schmach erzählte;
So sprach die Mutter voller Wuth:
(Denn welcher stieg wohl nicht die Galle,
Wenn man ihr gar so unrecht thut)
Du hast mehr Väter, als sie alle.

Ueber die nach neuer Mode aufgestürzten Haarzöpfe der Frauenzimmer.

Eine Erzählung.

Mein Kind! sprach Dorimon zu seiner Eucharis,
Die ihm die neue Tracht an ihren Haaren wies,
Mein Kind, der Zopf paßt gut, den man so aufwärts bindet,
Doch deine Meynung ist, verzeih mirs, nicht gegründet,
Wenn du gar glauben willst, daß diese neue Tracht,
Die, so du eh gehabt, bey mir vergessen macht,
Nein Schätzgen, keineswegs, frag jeden ächten Kenner,
Du bist zwar immer schön, doch eher warst du schöner:
Wie reizend schienst du mir, eh noch dein schwarzes Haar
So länglicht eingemengt in hundert Schleifen war:
Die Locken hiengen frey bis an den halben Rücken,
Und spielten in der Luft, die Augen zu entzücken.
Schweig, Dorimon! warf ihm die Eucharis drauf ein,
Der Putz ist nicht erdacht zur Zierde uns zu seyn:
Ich hab ihn nur erwählt der festen Dauer wegen:
Mein Kraußkopf konnt sich kaum, ohn sich zu schaden, regen.
War das nicht unbequem? denk selber nur zurück,
Was hatt ich manchesmal zuvor für Ungelück,
Die Mutter kannte oft aus den verworrnen Haaren,
Daß sie durch deinen Scherz verdorben worden waren.

Genug!

Genug! der Zopf schützt mich für allem dem Verdacht,
In den die zarte Zier des Krauskopfs mich gebracht,
Gesetzt, der Krauskopf war viel artiger und netter;
So denk, was war er noch? ein zierlicher Verräther.

Die Gleichheit der Gemüther.

„Des Ehestandes Ruh und Frieden
„Wär sicherlich mir auch beschieden,
„Käm er, nach alter Weisen Lehr,
„Von Gleichheit der Gemüther her,
Dacht Polterhans, ich weiß dagegen
Das Widerspiel an Tag zu legen:
Der Trieb und Wunsch von meiner Frau
Gleicht meinem Trieb und Wunsch genau:
Sie säuft, wie ich, die besten Weine,
Ihr Schlund verträgt sie, wie der meine;
Sie greift bey keiner Arbeit zu,
Und ich leb gleichfalls gern in Ruh;
Sie mag des Nächsten Glück nicht sehen,
Und ich möcht oft für Neid vergehen;
Ich spiel in meinem Haus den Herrn,
Und sie herrscht auch nicht minder gern;
Sie balgt und zankt zu allen Zeiten,
Ich laß mich eben leicht verleiten;
Sie kann zu nichts verschwiegen seyn,
Ich treff mit ihr vollkommen ein;

Sie liebt statt meiner immer andre,
Wie ich von der zu jener wandre;
Sie schleudert Tag und Nächte aus,
Und ich bin eben nie zu Haus.
Uns ist die Gleichheit der Gemüther
Im Ehestand ein Ungewitter:
Denn die verwünschte Einigkeit
Befördert nichts als Zank und Streit.
Mein künftig Weib soll mir nicht gleichen,
Ich muß die zweyte doch erreichen?
Mein Witz erreicht sie sicherlich.
Doch wenn ihr Witz auch meinem glich?
Könnt sie sich nicht geheim bestreben,
Mir so, wie ich ihr, Gift zu geben?
Genug! es muß gewaget seyn,
Träf sie auch dießfalls mit mir ein.

Der zu junge Alte, und der zu alte Junge.

Eine Erzählung.

Christinen ließ man freye Wahl,
Daß sie, aus zweenen, wen sie wollte,
Sich einen Mann erwählen sollte.
Der eine war bereits schon kahl,
Und hatte über sechzig Jahre,
Allein an Geld und Kaufmannswaare

War

War er ganz unbeschreiblich reich.
Der andre war zwar dem nicht gleich,
Er hatte sechs und dreyßig Jahre,
Und war auch noch bemittelt gnung,
Ob ers schon nicht wie jener ware,
So war er gegentheils doch jung.
Was nahm Christine nun für einen?
Den Alten? nein. Den Jungen? keinen.
Was wars, das sie an beyden schalt?
Der Junge war zum freyn zu alt,
Der Alte war zu jung zum Sterben,
Drum konnte keiner sie erwerben.

Gedanken über den von Sr. Excellenz Generalfeldmarschall Grafen von Daun in der Gegend Maxen erfochtenen Sieg.

Ists möglich, daß der Ruf nicht trüget,
Ist Friedrich nun von Daun besieget?
Von Daun? ist es im Schlaf geschehn?
Man hörte ja beständig sagen:
Daun schläft, und traut sich nichts zu wagen,
Ein Preuß nur weiß im Feld zu stehn.
Ja, ja, der Sieg ist nicht zu läugnen,
Und ist dem Daun nur zuzueignen:
Doch, daß man ihn stets schlafend nennt,
Macht, weil der dumme Pöbel träumet,

Es sey der ganze Brey versäumet,
Wenn man das Maul nicht drau verbrennt.

Das Muster kluger Generalen,
Der Daun, der denket nie zu fallen:
Drum fängt er nie zu streiten an,
Bis er vorhero wahrgenommen,
Wie ihm das Treffen mag bekommen,
Und ob er auch wohl siegen kann.

Wär mancher nicht so frey im Wagen;
So dörft er minder Unglück tragen:
Der Muth allein ist nie genug.
Man schlafe nur, bis Zeit zum Wachen!
Es läßt sich schon zurechte machen;
Man sey, wie Daun, nur weiß und klug.

Man hört zwar manchem bey den Preußen
Sein Volk, ihr lieben Kinder! heißen,
Doch liebt er sie auch väterlich?
Ich möchte weiter nicht drauf wetten:
Denn wenn sie tausend Leben hätten;
So hätten sie doch keins für sich.

Doch Daun hält seine lieben Leute
Als Vater wachsam an der Seite,
Statt daß er sie zur Schlachtbank führt:
Er wartet klug, er sinnt, und lauert,
Weil er der Menschen Blut bedauert,
Das ohne Noth verspritzet wird.

Dauns Klugheit, Vorbedacht und Denken,
Kann uns weit beßre Früchte schenken,
Als mancher Waghals dieser Zeit:
Die Gegend Maxen kanns beweisen,
Wo er bey zwanzig tausend Preußen
Sammt ihren Eigenthum erbeut.

Ihr Spötter! die ihr sinnlos plaudert,
Daß Daun, der kluge Daun, stets zaudert,
Erkennt ihr noch das Unrecht nicht,
Das ihr, mit grobem Unverstande,
Dem besten Schutz vom Vaterlande,
So unverschämt habt aufgedicht?

Ihr bellet, wie die Hunde bellen,
Und wollt nur Friedrichs Thaten zählen;
Er einzig heißt euch nur ein Held.
Zwar ist er voller Ruhm und Ehren,
Und läßt sich schwer sein Siegen wehren,
Das weis, und rühmt die ganze Welt.

Doch rühmet ihr die tapfern Preußen,
So sprecht, was soll denn Daun wohl heißen?
Fällt euch für ihn kein Titel bey?
Ihr nennt die Preußen immer Helden:
So laßt mich denn vom Daun nun melden,
Daß er der Helden Sieger sey.

Das Licht.

Crispin hat seinen Schatz mit Recht sein Licht genennt,
Weil er sich schon an ihr zum zweytenmal verbrennt.

Das schmale Hirn.

Gewiß, mein Hirn ist schmal, es schändet mein Gesicht,
Doch, da du gar keins hast, verlach doch du mich nicht.

Die erlogene Wahrheit.

Mein Aug sieht stets auf dich, schwört Hanchen Pedagogen;
Sie schielt: drum ist dieß wahr, und auch zugleich erlogen.

Der herzhafte Entschluß.

Laura (was die Tugend kann)
Hat den seltnen Eid gethan,
Niemals in die süßen Ketten
Der erwünschten Eh zu tretten.
Ist sie schön und reich, und jung?
Nein. So hat sie Ursach gnung:
Denn man soll in allen Sachen
Seine Noth zur Tugend machen.

Der alte Doctor, und der junge Practicus.

Ein alter Doctor mußte täglich
Zu des Pantolfus Tochter gehn,
Allein es war ihm niemals möglich,
Ihr dunkels Uebel einzusehn.

Ein junger Practicus hingegen
Wußt gleich die Krankheit auszulegen.
Wie! hatte jener nicht Verstand?
Ja wohl: doch der war ihr Amant;
Und ein Amant kann durchs Gewissen
Oft seines Mädchens Zustand schließen.

Der Fuchs und die Katze. Eine Fabel.

Ein alter schlauer Fuchs, und eine böse Katze
Zerkriegten sich im Feld, auf einem weiten Platze,
Und stritten um den Rang;
Der Fuchs glich einem Advocaten,
Er wußte Recht und List zu gatten,
Und sein Geschwätz war lang.
Die Katze stritt mit mindern Gründen,
Doch ließ sie sich nicht überwinden.
Sie sprach: ich hab zwar nie begehrt,
Daß mir der Rang vor dir gehört.
Doch gleich will ich mich wenigst schätzen:
Was habt denn ihr vorauszusetzen?
Was? rief der Fuchs, du siehsts nicht ein?
Nein, sprach die Katze, gar nicht, nein.
Wohl denn, ließ sich der Fuchs vernehmen,
So höre mich, du wirst dich schämen:
Des ächten Ranges Oberhand,
Nicht wahr? giebt Klugheit und Verstand?

Nun Klugheit, Witz, und tausend Künste
Erheben uns weit, sehr weit über euch,
Wie denkst du doch, ihr seyd uns gleich?
Bleibt nicht der Rang uns zum Gewinnste?
Hier war die Rede an der Katz,
Allein ein Schwarm von nahen Hunden,
Die schon des Fuchsen Spur gefunden,
Zerstörten bellend dieß Geschwatz.
Der Fuchs sah hier das End des Lebens:
Denn auf dem freyen Feld zu fliehn,
War, was ihm zu gefährlich schien,
Und Gegenwehr war auch vergebens;
Die Katz sprang auf den nächsten Baum,
Der Fuchs sprang nach, doch that ers kaum;
Fiel er zurück, und brach die Beine,
Ey, schrie die Katz, du künstlichs Thier!
Dienst nun den Hunden zum Gewinnste,
Hättst du, für deine tausend Künste,
Den Sprung, die einzge Kunst, von mir.

* * *

Ein Mann von einer Kunst, die nützt, ist drum nicht schlecht:
Bey Tausendkünstlern ist fast meistens keine ächt.

Der Löwe, der Wolf, der Fuchs und andere Thiere.

Eine Fabel.

Der Thiere Fürst, der Löw, lag krank am Podagra,
Drum war fast jedes Thier, ihn zu besuchen, da,
Der Fuchs nur war allein zur Zeit noch nicht gekommen;
Dieß hatte denn sein Feind, der Wolf, gleich wahrgenommen,
Und weil er ihm schon lang recht sehr gehässig war;
So machte er es gleich dem Löwen offenbar:
Großmächt'ger Löw, sprach er, des Fuchsen Dreistigkeit
Setzt ja dein Ansehn gar in die Verlegenheit:
Da jedes Thier, die Pflicht, dich zu bedienen, kennet;
Ist ers allein, der sich vom schuld'gen Joche trennet,
Da wir uns sammentlich zu deinem Heil bemühn;
Kann er, betrachte nur die Bosheit, sich entziehn,
Mir, deinem treusten Knecht, gält' selbst mein Leben wenig,
Wenn es dir dienen könnt: und er verläßt den König?
Drum Herr! bestraf den Stolz des schlimmen Fuchsen doch.
Hier eben kam der Fuchs, der, vor der Höhle Loch,
Den letzten theuern Wunsch des guten Wolfes hörte,
Voll Freud, die nach dem Sinn des Wolfs, sein Laster mehrte,
Beym kranken König an. Schön, rief der Löw, recht schön!
Die Götter haben dich mit Witz und Kunst versehn,
Du hättst mit deinem Rath mein Weh längst heilen sollen,
Doch die versäumte Pflicht lehrt mich, du hast nicht wollen.

Großmächt'ger König! nein! verzeih den Widerspruch,
Versetzte er, dein Heil war allzeit mein Gesuch,
Nur, weil mein Witz und Rath noch mit Gefahr verbunden;
Hab ich, aus Ehrfurcht, mich damit nicht eingefunden:
Dein Wohl ist gar zu theur, bey Göttern sucht ich Rath,
Ihr Spruch erklärte mir auch das, um was ich bath;
Dieß war das Wort, so mir der Gottheit Mund gewähret:
Dein König wird gesund, wenn er den Wolf verzehret,
Der ihn besuchen wird, desselben warme Haut
Um seine Lenden schlägt, und keinem Schmäuchler traut.
Gut, mit Erlaubniß, Wolf! sprach der erfreute König,
Dir, meinem treu'sten Knecht, gilt doch sein Leben wenig,
Wenn es mir dienen kann, und zog dem armen Tropf,
So fein es möglich ist, die Haut gleich übern Kopf.

* * *

Wer andern Gruben gräbt, muß sie oft, wider Willen,
Wenn ihm der Streich mißlingt, schön sauber selber füllen.

Der Hund und der Esel.

Eine Fabel.

Ein wohlbetrunkner Baur, sein Esel und sein Hund
Befänden sich nicht längst, bey heißer Mittagsstund,
Im Rückweg von der Stadt, zu schwach zur fernern Reise,
Drum streckte sich der Baur, nach voller Zapfen Weise,

Ins

Ins linde Gras, und schlief; der Esel war so klug,
Und suchte statt der Ruh, so schwer sein Rücken trug,
Hübsch langsam rings herum sich eine gute Weide;
Der arme Hund blieb stehn, und sah betrübt auf beyde:
Der Bauer, dacht er, schläft, weil er gesättigt ist,
Der Esel, der schon Müh und Last gewohnt ist, frißt,
Sie beyde sind beglückt, wie soll denn ichs nun werden?:
Doch gut, es fällt mir ein, mein Glück stellt sich schon dar:
Der Esel, wie ich weis, trägt Fleisch und Fressewaar,
Ich darf nur meine Noth dem guten Thiere klagen,
Und künstlich einen Sprung auf seinen Rücken wagen.
Er gieng zum Esel hin, und klagte ihm die Noth,
Und bath ihn wenigstens nur um ein bischen Brod,
Und stellte sich schon an nach seinem Korb zu springen.
Halt! schrie der Esel, halt! das soll dir nicht gelingen,
Wart, bis der Bauer erst vom Schlaf wird munter seyn,
Er räumt dir deinen Theil hernach schon selber ein.
Hier gieng der Hund betrübt an seine Stell zurücke,
Und überdacht voll Zorn des Esels böse Tücke:
Gleich aber drauf fand sich der Esel bey ihm ein,
Und fieng erbärmlich an um seinen Schutz zu schreyn:
Freund, hilf, sieh da, ein Wolf, rief er, du kannst mich schützen.
Ich bin vor Hunger schwach, ich kann dir nichtes nützen,
Erwiederte der Hund, wart, bis der Baur erwacht,
Er ist hernach schon selbst auf deinen Schutz bedacht.

Mit dem nahm er die Flucht, und ließ dem Wolf die Beute.

Die Fabel dient zur Lehr für undienstbare Leute.

Der Reiche und der Arme.

Betrübt, recht sehr betrübt, ja mehr verzweifelnd fast,
Hielt einst, von betteln müd, ein Mann im Walde Rast,
Und murrte, da er sich auf seinen Ranzen lehnte,
Daß GOtt wohl gegen ihm mehr Mitleid zeigen könnte:
„Ach! sechzig Jahre sind von meinem Leben hin,
„Und sechzig Jahre sinds, daß ich im Mangel bin,
„Im Mangel, welcher mich durch Frost und Hitze quälte,
„Im Mangel, wo mir Kleid, und Speis, und Wohnung fehlte,
„Hätt ich die Noth verschuldt; nähm ich sie gerne an:
„Doch ich bin länger arm, als ich verschulden kann:
„Wie könnts doch, ohn Verdienst wird jener reich gebohren,
„Und der ist ohne Schuld zum Bettelstab erkohren?
„Ist das gerecht? thut mir die Fügung nicht zu weh?
„Lebt GOtt? ::: O ja! verzeih Herr! GOtt! dein Will geschehe.

Ein Schauder zwang dieß Wort aus dem sonst frommen Alten,
Wieß ihm die Lästerung, und GOttes weises Schalten;
Er rief voll Reu und Trost: GOtt mag mein Labsal seyn,
Und schlief darnach bekehrt auf seinem Ranzen ein.
Bald drauf erweckte ihn ein starker Schuß vom Schlummer,
Und ein ganz naher Lärm bracht ihn in größten Kummer.

Hilf GOtt! was ists, dacht er, und sah gleich an der Straß
Ein scheugewordnes Pferd, worauf kein Reuter saß,
Zehn Schritte weiter hin kannt er, auf blutger Erde,
Den reichen Tullimon, den Herrn von diesem Pferde;
Zween Räuber brachen nächst aus dem Gebüsche los,
Der plünderte den Herrn, der andre fieng das Roß:
Hier wollt der Bettler sich still durch die Flucht entziehen,
Allein ein Räuber schrie: Du Narr! was willst du fliehen,
Schlaf fort, und denk, daß du ein armer Teufel bist,
Um den man keinen Schuß vom guten Bley verschießt.
Gut, sprach der arme Mann, von diesem Augenblicke
Verdank ich meinem GOtt den Mangel als mein Glücke.

* * *

Kein Stand ist auf der Welt, der ohne Plage ist,
Am mind'sten saur ist der, den die Geduld versüßt.

Der Richter in Geburtsschmerzen.

Ein Richter kam bey seinem Dienste,
So arm er war, in kurzer Zeit
Zu fast unglaublichem Gewinnste,
Drum war er stets voll Lust und Freud:
Sein richterliches Halbgewissen
Verstattete den matten Bissen
Des innern Wurms schon kein Gehör,
Sein fremdes Guth fiel ihm nie schwer:

Er nahm, so viel er konnt, mit Freuden:
Mußt gleich das Recht sehr Schaden leiden,
Und mancher treuer Unterthan
Die Stufe seines Thrones werden;
So lachte doch der lust'ge Mann
Mit aufgeweckteſten Gebärden.
Doch, welch verfluchter Streich für ihn,
Daß Zeit und Glück nicht stille halten!
Nach zwanzigjährigem Verwalten
Entdeckte sich sein Geldgewinn.
Er ward zur Rechenschaft gezogen,
Und denen, die er drum betrogen,
Gab man all seine Habschaft dar.
Nun, lacht der Richter noch so munter?
O nein! er weint, und sieht vor unter,
Ihm ist so weh, so wohl ihm war;
Just scheint er mir den Mädchen ähnlich,
Die unerlaubt, wie sehr gewöhnlich,
Mit ihren Liebsten sich erfreun,
Und, wenn sie in die Wochen kommen,
Was sie mit Wollust eingenommen,
Mit Schmerz und Jammer von sich schreyn.

BIBLIOTECA

Ueber

Ueber meine eigene Poesie.

Ich schreibe schlecht, das ist wohl wahr:
Doch soll ich denn darum nicht schreiben,
Und immer so unwissend bleiben?
Da wär ich wohl ein Narr.

Die Klugen tadeln, das ist wahr:
Doch soll ich denn die Klugen hassen,
Und mich nicht gern belehren lassen?
Da wär ich wohl ein Narr.

Die Esel schimpfen, das ist wahr:
Doch, Glück für mich! wenn die mich kränken;
So werden große Seelen denken,
Ich sey darum kein Narr.

Ende.

Augsburg,
gedruckt bey
Christian
Deckardt.

Druck-

Druckfehler.

Seite.	Vers.	anstatt	lies
25.	letzten	von sich selber	vor sich selber.
38.	9.	lese	liese
39.	1.	verdächtig	bedächtig
74.	17.	Ausprucb	Ausspruch
76.	8.	hilf	helf,
88.	9.	die ich dir gieb	die ich dir geb,
99.	1.	nein einger	mein
100.	3.	im Schwarm	in Schwarm
123.	8.	mit Füßen tretten	tratten
163.	4.	Gottesdienst	Götzendienst
187.	5.	Christenart	Christen Art
209.	9.	giebt	gilt
212.	5.	du sagest	und sagest.
214.	13.	denn gefallen	dann gefallen
217.	vorletzten	Land	Band
220.	3.	beede	beyde
246.	vorletzten	Ja wahrlich gut!	Ja wahrlich = = gut!
269.	8.	berührt	gerührt
272.	3.	kannst	konnst
275.	14.	durch den sie	durch den sich
305.	12.	denn	dann
315.	soll der erste Vers des vierten Auftritts der letzte des dritten seyn.		
317.	6.	Isaak.	den Isaak.
329.	1. in der Arie:	immer	nimmer
370.	4.	und	um
394.	10.	ist	ists

Denk, lieber Leser! denk, daß fehlen menschlich sey:
Wirf einen Stein auf mich, wenn du von Fehlern frey.

Vorsicht

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schachtner, Johann Andreas,

Johann Andree Schachtners, H. S. H. T. Poetischer Versuch in zerschiedenen Arten von Gedichten

Augsburg ; Innsbrugg 1765

P.o.germ. 1248 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118258-8
VD18 10585141